

**ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER „ELBERFELDER BIBEL“ (NEUES  
TESTAMENT) VON DER ERSTÜBERSETZUNG BIS HEUTE:  
EINE UNTERSUCHUNG DES ÜBERSETZUNGSANSATZES UND EINE  
KRITISCHE WÜRDIGUNG**

(THE ORIGIN AND DEVELOPMENT OF THE "ELBERFELDER BIBEL" (NEW  
TESTAMENT) FROM THE FIRST VERSION TO THE PRESENT:  
AN EXAMINATION OF THE TRANSLATION APPROACH AND A CRITICAL  
APPRAISAL)

By

THOMAS RIEDEL

Student number: 58553673

submitted in accordance with the requirements for the degree of

**MASTER OF THEOLOGY**

in the subject

**NEW TESTAMENT**

at the

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

SUPERVISOR: PROF DR C STENSCHKE

March 2019



## STATEMENT

Student number: 58553673

I declare that „ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER „ELBERFELDER BIBEL“ (NEUES TESTAMENT) VON DER ERSTÜBERSETZUNG BIS HEUTE: EINE UNTERSUCHUNG DES ÜBERSETZUNGSANSATZES UND EINE KRITISCHE WÜRDIGUNG“ is my own work and that all the sources that I have used or quoted have been indicated and acknowledged by means of complete references.



SIGNATURE

(Mr T RIEDEL)

2020-03-09

DATE

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Elberfelder Bibel prägt bis heute die deutsche Brüderbewegung und ist auch darüber vielen Christen bekannt. 1855 erschien erstmals das Neue Testament, 1871 die gesamte Bibel. Von 1960 bis 1984 wurde eine umfassende Revision durchgeführt. Ihre Sprache gilt als schwierig, gleichzeitig wird sie als sehr genaue Übersetzung wahrgenommen. Bis heute gibt es keine umfassende Forschungsarbeit über die Elberfelder Bibel, obwohl sie mehr als 160 nach ihrer Ersterscheinung immer noch gelesen und neu herausgegeben wird. Die vorliegende Arbeit möchte Ziele und Übersetzungsansatz der Erstübersetzung offen legen. Danach wird die praktische Umsetzung dieses Ansatzes anhand von drei ausgewählten Kapiteln des Neuen Testaments untersucht. Dabei wird auch der Einfluss der Revision ab 1960 geprüft. Eine Einordnung in die aktuelle Übersetzungsdiskussion und Vorschläge für die Weiterentwicklung dieser Übersetzung runden die Arbeit ab.

## SCHLÜSSELWÖRTER

Bibelübersetzung; Brockhaus, Carl; Darby, John Nelson; Einheitsübersetzung; Elberfelder Bibel; hypotaktischer Satzbau; Lutherbibel; Partizip; Satzbau; Syntax; Textkritik; TR; Transparenz; Übersetzungsansatz; von Poseck, Julius Anton; Zielgruppenbibel;

## ABSTRACT

The Elberfelder Bibel has had a big impact on the Brethren movement and beyond until today. In 1855, the New Testament was published for the first time, followed by the whole bible in 1871. From 1960 until 1984, a broad revision has been conducted. The Elberfelder Bibel is said to be linguistically difficult; at the same time it is considered as a very accurate translation.

Until today, no comprehensive research paper has been written about this translation, which by now is more than 160 years old. This paper deals with the goals and the translation approach of the initial translation. Furthermore, the practical implementation of this approach is examined by means of three particular chapters of the New Testament. In addition, the impact of revisions starting from 1960 is going to be explored. Its placement in the current discussion on translation and suggestions for further development of this translation will complete the paper.

## KEYWORDS

Bible translation; Brockhaus, Carl; Darby, John Nelson; Elberfelder Bibel; hypotactic syntax; Lutherbibel; participle; syntax; textual criticism; *Textus Receptus*; transparency; translation approach; von Poseck, Julius Anton; target group bible

## INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....	9
HINWEIS ZUR INKLUSIVEN SPRACHE.....	11
1 Einleitung .....	12
1.1 Die junge Brüderbewegung, aus der die Elberfelder Bibel hervorging .....	12
1.2 Wer waren die Erstübersetzer? .....	12
2 Ziele und Übersetzungsansatz der Elberfelder Bibel .....	15
2.1 Welche Notwendigkeit sah man für eine neue Bibelübersetzung? .....	15
2.1.1 Eine Auseinandersetzung mit der Lutherbibel und anderen Übersetzungen .....	15
2.1.2 Nur eine genaue Bibelübersetzung bietet Sicherheit.....	17
2.2 Die Übersetzungsgrundsätze .....	18
2.2.1 Eine genaue Darstellung des Ausgangstextes .....	18
2.2.2 Die Spannung im Umgang mit der Zielsprache .....	19
2.2.3 Fazit.....	23
2.3 Die Textgrundlage und die Rolle der Textkritik .....	23
2.3.1 Der Stellenwert der Textkritik bei den Erstübersetzern .....	23
2.3.2 Die Textgrundlage der Erstübersetzer.....	26
2.3.3 Welche Textausgaben des NT's sollen der Untersuchung zugrunde liegen? ....	27
2.3.4 Fazit.....	28
2.4 Das Schriftverständnis der Erstübersetzer .....	28
2.4.1 Das Schriftverständnis im Vorwort der Elberfelder Bibel .....	28
2.4.2 Das Schriftverständnis von Carl Brockhaus.....	29
2.4.3 Das Schriftverständnis von John Nelson Darby.....	30
2.4.4 Das Schriftverständnis von Julius Anton von Poseck .....	33
2.4.5 Fazit: Das Schriftverständnis der Erstübersetzer .....	35
2.5 Damals bekannte Übersetzungsansätze und die Elberfelder Bibel .....	36
2.5.1 Martin Luther: Die Bibel verdeutschen.....	36
2.5.2 Friedrich Schleiermacher: Geist und Sprache bilden eine Einheit.....	38
2.5.3 Vergleich zwischen Schleiermachers Ansatz und der Elberfelder Bibel .....	42
2.5.3.1 Sprache und Denken bilden eine Einheit .....	42

2.5.3.2	Das Zusammenspiel von Übersetzungsansatz und Schriftverständnis .....	43
2.5.3.3	Das Zusammenspiel von Übersetzungsansatz und Textkritik .....	44
2.5.3.4	Mehrere Übersetzungen haben ihren Platz .....	45
2.5.3.5	Der Anspruch an den Leser.....	45
2.5.3.6	Fazit.....	46
3	Die Untersuchung an den Beispielkapiteln .....	48
3.1	Die Auswahl der Beispielkapitel .....	48
3.2	Das Vorgehen .....	48
3.3	Luk 1,57-2,20 .....	49
3.3.1	Die textkritische Untersuchung.....	49
3.3.2	Lk 1,57-66: Die Geburt von Johannes .....	51
3.3.2.1	Die Untersuchung am Text der Erstübersetzung .....	51
3.3.2.2	Der Vergleich mit der Ausgabe von 1927 .....	54
3.3.3	Lk 1,67-80: Der Lobpreis des Zacharias .....	55
3.3.3.1	Die äußere Erscheinung des Textes .....	55
3.3.3.2	Die inhaltliche Untersuchung der Übersetzung .....	56
3.3.3.3	Der Vergleich mit der letzten Fassung der unrevidierten EB von 1927 .....	61
3.3.4	Luk 2,1-7: Die Geburt Jesu .....	64
3.3.4.1	Die Untersuchung an der Erstübersetzung.....	64
3.3.4.2	Der Vergleich mit der Ausgabe von 1927 .....	67
3.3.5	Lk 2,8-20: Der Besuch der Hirten.....	69
3.3.5.1	Die Untersuchung an der Erstübersetzung.....	69
3.3.5.2	Der Vergleich der Erstübersetzung mit der Ausgabe von 1927 .....	72
3.3.6	Die Merkmale der Elberfelder Bibel von der Erstübersetzung bis .....	
	zur Ausgabe von 1927 .....	75
3.3.7	Die Revision von 1975 und spätere Korrekturen bis 2017, Textstand 30.....	79
3.3.7.1	Ziele der Revision .....	79
3.3.7.2	Die Revision in Bezug auf das äußere Erscheinungsbild .....	80
3.3.7.2.1	Perikopenüberschriften .....	80
3.3.7.2.2	Parallelstellen .....	80
3.3.7.2.3	Fußnoten.....	81
3.3.7.3	Die textkritische Arbeit bei der Revision.....	82

3.3.7.4	Der Einfluss der Revision bis 1975 und späterer Korrekturen .....	85
	auf den Text .....	
3.3.7.5	Der Einfluss der Revision auf die äußere Gestalt des Textes .....	87
3.3.7.5.1	Perikopenüberschriften und veränderter Schriftsatz des Hymnus‘ .....	87
3.3.7.5.2	Parallelstellen .....	88
3.3.7.5.3	Die Fußnoten .....	89
3.4	Die Untersuchung an Röm 6 .....	91
3.4.1	Die textkritische Untersuchung .....	91
3.4.2	Die Untersuchung an der Erstübersetzung .....	92
3.4.2.1	Röm 6,1-14: Freiheit von der Sklaverei der Sünde .....	92
3.4.2.2	Röm 6,15-23: Der neue Dienst .....	97
3.4.3	Der Vergleich der Erstübersetzung von 1855 mit der Ausgabe von 1927 .....	100
3.4.4	Die Revision von 1975 und spätere Korrekturen bis 2017, Textstand 30 .....	103
3.4.4.1	Die textkritische Arbeit bei der Revision .....	103
3.4.4.2	Die Revision des Textes bis von 1960 bis 1975 .....	103
3.4.4.3	Die Korrekturen von 1975 bis 2017 (Textstand 30) .....	105
3.4.5	Der Einfluss der Revision auf die äußere Gestalt des Textes .....	106
3.4.5.1	Perikopenüberschriften .....	106
3.4.5.2	Parallelstellen .....	106
3.4.5.3	Fußnoten .....	107
3.4.6	Die Übersetzung von Röm 6 und die Theologie der Brüderbewegung .....	111
3.5	Die Untersuchung an 2 Petr 3 .....	113
3.5.1	Die textkritische Arbeit der Erstübersetzer .....	113
3.5.2	Untersuchung am Text .....	115
3.5.2.1	2 Petr 3,1-7: Spötter .....	115
3.5.2.2	2 Petr 3,8-13: Gnädige Verzögerung .....	116
3.5.2.3	2 Petr 3,14-18: Konsequenzen .....	118
3.5.2.4	Fazit der Untersuchung an der Erstübersetzung .....	119
3.5.3	Der Vergleich der Erstübersetzung mit der Ausgabe von 1927 .....	120
3.5.4	Fazit zur Überarbeitung bis 1927 .....	122
3.5.5	Die Revision von 1975 und spätere Korrekturen bis 2017, Textstand 30 .....	123
3.5.5.1	Die textkritische Arbeit bei der Revision .....	123
3.5.5.2	Der Text der Revidierten Elberfelder Bibel von 1975 .....	124

3.5.5.3	Ein Vergleich mit den Überarbeitungen bis 2017, Textstand 30.....	126
3.5.6	Der Einfluss der Revision auf die äußere Gestalt des Textes .....	127
3.5.6.1	Parallelstellen .....	127
3.5.6.2	Fußnoten .....	128
3.5.6.3	Perikopenüberschriften .....	130
3.6	Zusammenfassung: Merkmale der Elberfelder Bibel .....	131
3.6.1	Hypotaktischer Satzbau .....	131
3.6.2	Die Verbstellung im Zieltext erfolgt nach den Regeln .....	
	der deutschen Sprache .....	131
3.6.3	Die Sprachebene ist gehoben .....	132
3.6.4	Die Wortklassen bleiben erhalten .....	132
3.6.5	Der Satzbau ist stark substantivisch .....	133
3.6.6	Genitiv- und Dativverbindungen werden nicht aufgelöst .....	133
3.6.7	Metapher und Hebraismen werden beibehalten .....	133
3.6.8	Jedes Wort des Ausgangstextes wird im Zieltext abgebildet .....	133
3.6.9	Konkordanzprinzip .....	133
3.6.10	Fazit .....	134
4	Eine Einordnung der Elberfelder Bibel in die verschiedenen .....	
	Kategorien der Bibelübersetzungen .....	135
4.1	Hellmut Haug: Die traditionelle Dichotomie des Übersetzens .....	135
4.2	Heidmarie Salevsky: Die Zielstellung der Übersetzung entscheidet.....	135
4.3	Christiane Nord: Funktionsgerechtigkeit und Loyalität .....	136
4.4	Fazit .....	137
4.5	Aktuelle Trends .....	138
4.5.1	Nicht ein Übersetzungsansatz allein ist richtig, sondern mehrere .....	
	stehen nebeneinander .....	138
4.5.2	Zielgruppenbibeln .....	139
4.6	Die Revisionsarbeiten an den bekannten Kirchenbibeln .....	139
4.6.1	Die neue Zürcher Bibel .....	140
4.6.2	Die neue Einheitsübersetzung .....	142
4.6.3	Die revidierte Lutherbibel 2017 .....	146
4.6.3.1	Ihr Übersetzungsansatz .....	146

4.6.3.2	Die Diskussion um die Orientierung am Ausgangstext .....	
	und am Luthertext .....	147
4.6.3.3	Konkordanzprinzip und metaphorische Ausdrucksweise .....	148
4.6.4	Die „Offene Bibel“, ein Onlineprojekt.....	149
4.6.4.1	Beschreibung der offenen Bibel.....	149
4.6.4.2	Einordnung der „Offenen Bibel“ und ein Vergleich mit .....	
	der Elberfelder Bibel .....	151
4.7	Bibelübersetzung und Bibeldidaktik .....	152
4.8	Die Spannung zwischen ausgangstextorientierter und .....	
	zieltexorientierter Übersetzung bleibt .....	156
5	Ausblick .....	158
5.1	Den Übersetzungsansatz definieren.....	158
5.2	Eine Zielgruppe für die Elberfelder Bibel definieren .....	159
5.2.1	Leser mit einem aktiven Interesse .....	159
5.2.2	Leser, deren christliche Sozialisation von der EB geprägt ist.....	160
5.2.3	Kriterien für Leser mit aktivem Interesse .....	161
5.2.3.1	Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse müssen zeitnah einfließen .....	161
5.2.3.2	Mit Lesern ins Gespräch kommen .....	162
5.3	Transparenz und Qualitätssicherung .....	162
5.4	Mit einer Veröffentlichung über die EB Interessierte gezielt ansprechen.....	163
5.5	Leser von einer dynamischen Übersetzung an die Elberfelder Bibel heranzuführen? 164	
6	Zusammenfassung .....	166
7	Anhang .....	168
7.1	Titelblatt der Erstübersetzung der Elberfelder Bibel .....	168
7.2	Vorwort der EB 1855, S. III – XII (im Original insgesamt 26 S.) .....	169
7.3	Die Texte der Beispielkapitel der Erstübersetzung von 1855 .....	179
7.4	Die Übersetzungsrichtlinien der revidierten Elberfelder Bibel .....	188
7.5	Übersetzungsprinzipien der Elberfelder Bibel .....	190
8	Bibliographie .....	191

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

EB	Elberfelder Bibel
EB 1855	Erstübersetzung des Neuen Testaments der Elberfelder Bibel (abgekürzt: EB), 1855 erschienen ( <i>Neue Uebersetzung des zweiten Theiles der Heiligen Schrift genannt Neues Testament: Aus dem Urtext übersetzt von einigen Christen.</i> )
EB 1871	Erste vollständige Ausgabe der Elberfelder Bibel, 1871 erschienen
EB 1927	Die Ausgabe der Elberfelder Bibel von 1927. Diese wurde bis zum Erscheinen der revidierten Elberfelder Bibel nachgedruckt.
EB 1973	1973 in der DDR als Nachdruck der Ausgabe von 1927 erschienen
EÜ 1974	Einheitsübersetzung von 1974, in der DDR erschienen
EÜ 2016	Einheitsübersetzung, revidierte Fassung von 2016
LUT 1847	Lutherbibel von 1847 (Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift nach der Übersetzung Dr. Martin Luthers)
LUT 1912	Lutherbibel von 1912
LUT 1984	Lutherbibel von 1984
LUT 2017	Lutherbibel von 2017
NEÜ 2015	Bibel.heute von 2015
NA 24	<i>Novum Testamentum Graece</i> . Von Nestle und Aland herausgegeben, 25. Aufl.
NA 28	<i>Novum Testamentum Graece</i> . Von Nestle und Aland herausgegeben, 28. Aufl.
OB	Offene Bibel, Übersetzungsprojekt im Internet, (URL: <a href="https://offene-bibel.de/">https://offene-bibel.de/</a> )
rEB	revidierte Elberfelder Bibel
rEB 1975	Die erste Ausgabe der revidierte Elberfelder Übersetzung von 1975 (enthält nur das Neue Testament und die Psalmen)
rEB 1985	Die erste Ausgabe der revidierten Elberfelder Bibel mit Altem und Neuem Testament
rEB 2017	revidierte Elberfelder Bibel von 2017

*TR*            *Textus Receptus*

ZÜB            Zürcher Bibel von 2007. 4. Auflage 2012

## HINWEIS ZUR INKLUSIVEN SPRACHE

Im Deutschen stimmt das syntaktische Geschlecht (Genus) nicht zwingend mit dem semantischen Geschlecht (Sexus) überein: „Der Mensch“ kann genauso ein Mann oder eine Frau sein, wie „die Person“. Um die Lesbarkeit dieser Arbeit nicht zu erschweren, wurde auf Wortdoppelungen mit Appendizes (z. B. „Leser/Leserin“) und die Verwendung eines „Binnen-Is“ (z. B. „IsraelitIn“) verzichtet. Weil der Pluralartikel („die“) kein Geschlecht impliziert, wurden inklusiv gemeinte Formulierungen im Plural gehalten.

Grammatisch maskuline Substantive sind daher je nach Kontext inklusiv zu verstehen (vgl. das „Augsburger Manifest zum Verhältnis von Geschlecht und Sprache“ [Dietz 1995]).

## **1 EINLEITUNG**

### **1.1 Die junge Brüderbewegung, aus der die Elberfelder Bibel hervorging**

Im 19. Jh. brach in England und Irland eine Erweckungsbewegung los, die sich von der anglikanischen Hochkirche abwandte und sich stark dem Studium der Bibel widmete. Es waren oft Adlige und Gebildete, die mit der offiziellen Staatskirche brachen. Gemeinsames Gebet, intensives Bibelstudium und Beschäftigung mit biblischer Prophetie waren wichtige Anliegen dieser Kreise, die auch „societies“ genannt wurden. (Jordy 1989:13f). In diesen geistlichen Aufbrüchen hat die Brüderbewegung ihre Wurzeln. Prägend für sie waren Kreise in Dublin, Bristol und Plymouth. Das Studium der Bibel, die Beschäftigung mit biblischer Prophetie und das Abendmahl waren bald zentrale Elemente dort. Eine Ämterhierarchie wurde abgelehnt (:15-27). Traditionell wird das Jahr 1830 als das Geburtsjahr der Brüderbewegung angenommen (:17), die sich in der Mitte des 19. Jh. auch nach Deutschland ausbreitete. Erste Anfänge gab es im Jahr 1843 in Stuttgart und im Rheinland (:59ff).

### **1.2 Wer waren die Erstübersetzer?**

Wichtige Personen in der Gründungsphase der deutschen Brüderbewegung waren Carl Brockhaus (1822-1899), Julius Anton von Poseck (1816-1896) und John Nelson Darby (1800-1882). Diese drei Personen haben durch ihre Arbeit als Reiseprediger, durch die Herausgabe von Literatur und durch Lieddichtungen die junge Brüderbewegung in Deutschland und darüber hinaus geprägt. Vor allem gelten sie als die Erstübersetzer des Neuen Testaments der Elberfelder Bibel (Jordy 1989:108; Jung 2002:110). Es gibt eine Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen zur Brüderbewegung. Über Darby sind mehrere Dissertationen erschienen, z.B. von Erich Geldbach (1971) und Berthold Schwarz (2007). Gerhard Jordy verfasste ein dreibändiges Werk über die Geschichte der deutschen Brüderbewegung (Jordy 1981-1989). Über das Leben von Brockhaus legte Rolf-Edgar Gerlach 1994 eine Monografie vor, über von Poseck August Jung 2002. Hier nun wenige Einblicke in das Leben dieser Männer.

Carl Brockhaus ergriff den Beruf eines Lehrers. Er bestand die Ausbildung mit Auszeichnung (Gerlach 1994:29). Prägend für sein Glaubensleben war das Studium des Römerbriefes (:31-33).

Julius Anton von Poseck entstammte einer alten Adelsfamilie (Jung 2002:11). Er studierte ab 1838 Philosophie an der Friedrich-Wilhems-Universität zu Berlin. Dort begegnete er Professor Karl Lachmann, dem bekannten Textforscher und Herausgeber eines Textes des griechischen Neuen Testaments (:25). Lachmann bestätigte von Poseck: „Sehr fleißiger Besuch bis jetzt.“ (zitiert in Jung 2002:25) Leider gibt Jung keine Auskunft darüber, welche Fächer er bei Lachmann besuchte. Auch war nach Jungs Recherche von Poseck nur vom Mai 1838 bis zum Wintersemester 1838/39 an der Universität Berlin. Er wechselte ohne erkennbaren Grund an die juristische Fakultät und legte dort das Examen ab (:26).

John Nelson Darby entstammte einer reichen irischen Familie, die zur Oberschicht gehörte. Er besuchte u.a. das Trinity College in Dublin, eine angesehene Institution. Er erwarb dort eine sehr hohe Auszeichnung und studierte anschließend Jura (Schwarz 2008:115f). Er schlug jedoch nicht die Laufbahn eines Juristen ein, sondern er wurde anglikanischer Geistlicher und stieß in diesem Stand auf die entstehende Brüderbewegung (Schwarz 2008:115). Schließlich verließ er im Jahr 1834 die anglikanische Kirche, wirkte als freier Prediger und stärkte die Kreise erweckter Gläubiger (Jordy 1989:31). Er besuchte mehrmals Deutschland. Von Poseck übersetzte Schriften von ihm ins Deutsche (Jung 2002:43).

Die Zusammenstellung dieses Übersetzerteams wirft Fragen auf. Alle drei Personen werden von ihren Biografen als fleißig und begabt eingestuft. Sie waren somit im Stande, Wissenslücken durch gründliches Selbststudium zu schließen. Aber Carl Brockhaus hatte Griechisch nur in einem geringeren Maße bei einem Pfarrer gelernt (Jung 2002:110). Darby war sehr gebildet, hatte ausgezeichnete Kenntnisse der alten Sprachen, allerdings war Deutsch nicht seine Muttersprache und war auf Hilfe beim Formulieren angewiesen. (Darby 1971, 1:291). Die Hauptlast der Übersetzungsarbeit dürfte folglich bei von Poseck gelegen haben, vermutet Jung, zumal er bei Lachmann studiert hatte (:110-113). Nur sei hier erwidert, dass das laut Jung kaum mehr als ein Semester gewesen sein dürfte. Über den genauen Ablauf der Übersetzungsarbeit ist bisher nichts bekannt. Teilte man den einzelnen Personen Abschnitte zu? Oder wurde jeder Vers im Team übersetzt? Gab es einen festen Ort, an dem man sich traf? Laut Jung gibt es darüber keine Informationen (:108).

Eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung zur Elberfelder Bibel fehlt bis heute. Dabei ist es bemerkenswert, dass eine junge Gemeindebewegung ohne definierte Leitungsstrukturen, vermutlich ohne finanzielles Budget, mit einer begrenzten Zahl von Akademikern in ihren Reihen bald von einer eigenen Bibelübersetzung geprägt wurde. Erstaunlich ist auch das Tempo, mit dem die Übersetzung voranschritt.

Die Arbeit am Neuen Testament begann im Winter 1854/55. Noch 1855 wurde die fertige Übersetzung herausgegeben. 1859 folgten die Psalmen, 1871 erschien die gesamte Elberfelder Bibel (Gerlach 1994:139). Eine umfassende Revision der Elberfelder Bibel fand von 1960 bis 1985 statt (Jordy 1989:357). Die Nachforschungen des Verfassers dieser Arbeit haben ergeben, dass über diese Revision wenig Material archiviert wurde. Im Archiv der Brüderbewegung in Forum Wiedenest, Eichendorffstr. 2, 51702 Bergneustadt, liegen bisher nicht archivierte Unterlagen von Gerhard Jordy. Verwertbares Material über die Revision der EB konnte der Verfasser darunter nicht finden. Über die Revisionsarbeit von 1960 bis 1984 wurde lediglich eine Zusammenfassung von Dr. Ullrich Brockhaus, letzter Inhaber des R. Brockhaus Verlags, gefunden (Signatur: Yfa14). Sie umfasst nur wenige A4-Seiten. Der R. Brockhaus Verlag Wuppertal war der Herausgeber der Elberfelder Bibel, ging aber in den SCM-Verlag Witten über. Laut telefonischer Auskunft vom 1.6.2016 von Rolf Hillger, SCM-Verlag Witten, wurden bei der Übernahme Akten vernichtet. Erhalten blieb nur, was elektronisch erfasst war. Rolf Hillger leitete den Umzug, weshalb er dazu aussagefähig ist.

In dieser Arbeit möchte ich einer Reihe von Fragen nachgehen. Solche werden sein: Wie genau sah der Übersetzungsansatz der EB aus? Welche Übersetzungsansätze dürften den Erstübersetzern bekannt gewesen sein? Schleiermachers Schrift *Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens* war bereits 1813 erschienen. Bernd Brockhaus, der bei der Revision des Alten Testaments einen wesentlichen Anteil der Arbeit bewältigte, beruft sich auf diesen Ansatz (Arbeitskreis Geschichte der Brüderbewegung 2001:61ff). Hat dieser auch die Erstübersetzer geprägt? Welche Leser hatte man vor Augen? Wie flossen die aktuellen textkritischen Erkenntnisse der damaligen Zeit ein? Wie stand es um die Qualität der Übersetzung des Neuen Testaments, das so schnell herausgegeben wurde? Sind theologische Tendenzen erkennbar?

Anhand einer Untersuchung an drei Beispielkapiteln soll herausgearbeitet werden, wie die Übersetzer der EB vorgehen. Dabei soll die Lutherbibel, die damals bedeutendste deutsche Bibelübersetzung, als Referenzgröße herangezogen werden. Der detaillierten Untersuchung an den Beispielkapiteln folgt eine Einordnung der EB in die aktuelle Diskussion und Praxis der Übersetzungswissenschaft. Verbesserungsvorschläge und eine kritische Würdigung der EB schließen die Arbeit ab.

## **2 ZIELE UND ÜBERSETZUNGSANSATZ DER ELBERFELDER BIBEL**

### **2.1 Welche Notwendigkeit sah man für eine neue Bibelübersetzung?**

#### **2.1.1 Eine Auseinandersetzung mit der Lutherbibel und anderen Übersetzungen**

Der zweite Absatz im Vorwort der Erstausgabe des Neuen Testaments der EB beginnt mit folgendem Satz: „Durch die Herausgabe einer neuen Übersetzung gibt man zu verstehen, dass man mit den vorhandenen nicht zufrieden ist.“ (EB 1855:IV) Die Erstübersetzer der Elberfelder Bibel sahen einen Bedarf nach einer neuen Bibelübersetzung. Gleichzeitig beteuern sie: „Wir sind weit davon entfernt, die Mängel der Arbeiten Anderer aufsuchen und lieblos richten zu wollen, ...“ (1855:III) Auch in diesem Satz bringen sie zum Ausdruck, dass sie Mängel in den vorliegenden Übersetzungen sehen. Sie nennen drei Feststellungen, mit denen sie ihre Neuübersetzung rechtfertigen.

1. Auf deutschen Kanzeln wurde wiederholt der „Urtext“ angeführt (1855:III). Wenn der Verkündiger Textstellen aus dem „Urtext“ erklärt, dann heißt das, dass die vorliegende Übersetzung den Ausgangstext nur ungenau oder missverständlich wiedergibt und Erklärungen nötig sind. Für die Erstübersetzer der EB war wichtig, den Predigthörern, die keine altsprachliche Bildung besaßen, eine Übersetzung anzubieten, die so genau ist, dass in der Predigt der „Urtext“ nicht zitiert werden muss, d. h., dass für Prediger und Predigthörer eine genaue Textgrundlage zur Verfügung steht, mit der der altsprachlich ungebildete Hörer möglichst dicht am Original ist und keine komplizierten Erklärungen des „Urtext“ nötig sind (1855:IV). Was verstand man unter einer genauen Übersetzung? Hier deutet sich schon an, was die Untersuchung an den Beispielkapiteln bestätigen wird: Als genaue Übersetzung verstand man eine möglichst wörtliche Übersetzung, die so detailgetreu wie möglich die Form des Ausgangstextes wiedergibt.
2. Die Lutherübersetzung wurde verbessert (1855:III). Sie erwähnen dabei nicht, um welche Verbesserungen es sich handelte. Offenbar sahen Darby, Brockhaus und von Poseck darin ein Indiz für mangelnde Qualität. Aber sprechen nicht vorgenommene Verbesserungen gerade dafür, dass zuständige Theologen und Philologen auf Sorgfalt achteten und Fehler erkannten und korrigierten? Waren Brockhaus, Darby und von Poseck hier naiv? Meinten sie, eine Übersetzung könne so gut sein, dass keine Korrekturen nötig wären? Ihre eigene Übersetzung durchlief eine Reihe von Korrekturen. Äußerten sich die Erstübersetzer im Vorwort zur EB differenziert über Luther, fällt Darby in einem Artikel mit der Überschrift

„The House of God; the Body of Christ; and the Baptism of the Holy Ghost“ ein vernichtendes Urteil. Er schreibt darin u.a. über die Übersetzung des Wortes *ἐκκλησία*. In einer Fußnote setzt er sich mit mehreren Bibelübersetzungen auseinander und schreibt über die Lutherübersetzung: „... which is the very worst translation I know“ (Kelly 1964 Vol. XIV: 16).

3. In den letzten Jahren erschienen wiederholt neue Bibelübersetzungen (1855:III). Das galt den Erstübersetzern als weiteres Indiz für die Unzulänglichkeit der Lutherübersetzung und als Rechtfertigung ihrer eigenen Arbeit. Wenige Seiten später geben sie einige Hinweise darauf, welche Übersetzungen ihnen vorlagen. Sie zogen die von Luther und auch die jüngste Revision derselben zu Rate, dazu auch die Übersetzung von de Wette, die 1831 erschien, die von Carl von der Heydt aus dem Jahr 1852, die Berleburger Bibel, die als achtbändiges Werk in den Jahren 1726 – 1742 erschien, dazu auch die Polyglottenbibel von Rudolf Stier, die im Jahr 1847 erschien und eine Nebeneinanderstellung von Urtext, Septuaginta, Vulgata und Luther-Übersetzung war (1855:VI). Was die deutsche Sprache betrifft enthielt sie nur die Lutherübersetzung und bot somit nichts Neues. Worin sie Unzulänglichkeiten der bestehenden Übersetzungen sahen, wird nicht genannt, lässt sich aber vermuten. Die Lutherübersetzung galt, wie bereits erwähnt, als zu ungenau. Somit bot auch die Polyglottenbibel von Stier keine Alternative, enthielt sie doch in Deutsch lediglich den Luthertext (Stier & Theile 1864:Titelblatt). Die Übersetzung von von der Heydt umfasste nur das Neue Testament (von der Heydt 1869:VII) und die Berleburger Bibel, aus acht Bänden bestehend, war für den Alltagsgebrauch zu unhandlich. Dass die Zürcher Bibel unerwähnt bleibt, verwundert. Die angeführte Liste von Übersetzungen macht auch deutlich, dass eine neue Bibelübersetzung kein Tabubruch oder etwas völlig Neues war. Darby, von Poseck und Brockhaus taten, was andere vor ihnen auch schon getan hatten.
4. Ferner ist ein weiteres Ziel der Übersetzer erkennbar: Sie wollten dem nichtgelehrten Leser eine genaue Übersetzung bieten, die für einem niedrigen Preis zu bekommen war. Die Erstübersetzer sahen einen breiten Leserkreis, der keine altsprachlichen Kenntnisse hatte und womöglich nur über bescheidene finanzielle Mittel verfügte (EB 1855:IV).
5. Man räumte Luther und seiner Übersetzung einen festen Platz in der Geschichte ein. Allerdings sahen die Erstübersetzer der EB neue Herausforderungen: „Während die Wirksamkeit des heiligen Geistes vor dreihundert Jahren dahin ging, die Fundamente der ... Wahrheit wieder aufzudecken ... , ist Er in der Jetztzeit thätig, anderen Bedürfnissen zu

entsprechen.“ (EB 1855:IV). Was sind die neuen Bedürfnisse? Sie schreiben weiter: „Man will nicht nur einige, unbedingt zur Seligkeit erforderliche Wahrheiten, sondern die ganze Wahrheit und also die Gedanken und den Willen Gottes verstehen lernen, ...“ (EB 1855:IV) Brockhaus, Darby und von Poseck bringen einerseits der Lutherübersetzung Wertschätzung entgegen, äußern aber gleichzeitig auch unmissverständlich ihre Kritik. Die Lutherbibel ist genau genug für die wichtigsten Glaubensgrundlagen, die gegenwärtige Zeit dagegen forderte nach Einschätzung der Übersetzer mehr als nur Grundlagen. Die Erstübersetzer sahen Leser, die „die ganze Wahrheit und also die Gedanken Gottes und den Willen Gottes verstehen lernen“ wollten (:IV). Damit setzte man sich von der Theologie der Reformation ab, betrachtete diese zwar als hilfreich für die damalige Zeit, aber zu oberflächlich für die gegenwärtige. Die Erstübersetzer waren von dem Anliegen bewegt, dass tiefgründige Theologie auf Grundlage einer sehr wörtlichen Übersetzung auch für Laien möglich sein sollte. Gleichzeitig distanzierte man sich vom reformatorischen Erbe, indem man schrieb, dass die Lutherbibel nur einige Wahrheiten transportierte.

Der Anspruch, „die ganze Wahrheit“ in ihrer Übersetzung wiederzugeben war sehr hoch. Heute mutet er überheblich an. Die neue Übersetzung des Neuen Testaments sollte diesem Anspruch genügen. Sie sollte genau sein. Darunter verstand man, dass die Übersetzung möglichst alle Details des griechischen Textes in den Zieltext transportiert. Die Übersetzer gingen von Lesern aus, die einen enormen Forscherdrang hatten. Eine gute Ausdrucksweise trat in den Hintergrund.

### **2.1.2 Nur eine genaue Bibelübersetzung bietet Sicherheit**

Die Beschäftigung mit biblischer Prophetie war in der jungen Brüderbewegung ein wichtiger Punkt (Jordy 1989:13f). Die Erstübersetzer sahen die Welt kurz vor dem eschatologischen Finale stehen. Gottes Willen zu verstehen war für sie „Mittel unserer Sicherheit in den letzten Tagen, ...“ (EB 1855:V). Wenn die Bibel Sicherheit bietet in einer Welt, die dem Untergang geweiht ist, dann ist klar, dass sie das absolut wichtigste Buch im Leben von Christen ist und dass für die Leser, die sie nicht im Grundtext lesen können, eine absolut zuverlässige Übersetzung nötig ist. Wie die spätere Untersuchung an den Beispielkapiteln bestätigen wird, lag der Schwerpunkt der Übersetzung auf dem Ausgangstext, nicht bei den Lesern. Man ging davon aus, dass sich gegebenenfalls die Leser bemühen, den Text zu verstehen. Dabei stellt sich die Frage, wie wurden prophetische Texte übersetzt? Wurden sie kenntlich gemacht? Floss hier womöglich vielleicht sogar verstärkt eigene Interpretation in die Übersetzung ein?

Wenn diese neue Bibelübersetzung der „Sicherheit in den letzten Tagen“ dient, dann musste diese Übersetzung jedem zugänglich und zu einem Preis erhältlich sein, den möglichst jeder bestreiten konnte (EB 1855:IV).

## **2.2 Die Übersetzungsgrundsätze**

### **2.2.1 Eine genaue Darstellung des Ausgangstextes**

Darby, Brockhaus und von Poseck sahen in ihrer Zeit eine hohe „Werthschätzung der heil. Schriften“ und dass „die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich wider Sein Buch gerichtet“ sind (EB 1855:IV). Vermutlich sehen sie hinter den „Anstrengungen des Feindes“ die Methoden der historisch kritischen Theologie. Der „Gelehrte“ kann die Bibel im „Urtext“ lesen, dem „Nichtgelehrten“ ist dieser Weg versperrt. (:IV). Ziel der EB war es daher, den nichtgelehrten Lesern eine „möglichst treu und genaue Darstellung des Wortes Gottes zu bieten (:IV). Was verstand man unter einer genauen Darstellung des Wortes Gottes? Das Vorwort der EB umfasst 26 Seiten. Der Begriff „Darstellung“, auch als Verb „darstellen“, kommt darin häufig vor (1855:IV, V, X, XIII, XXII, XXIV). Möchte man eine Sache darstellen, ist man bemüht, ein Original möglichst genau wiederzugeben. Den Erstübersetzern ging es um eine sehr genaue Übersetzung. Sie werden noch konkreter und schreiben, ihr Anliegen sei, den griechischen Text „gleichsam wie in einem Spiegel wieder hervorzubringen“ (EB 1855:V). Ihr Gedanke dabei ist, den griechischen Text mit deutschen Worten abbilden zu wollen, d.h. exakt Wort für Wort wiederzugeben. Das lässt auf ein sehr mechanisches Übersetzungsverständnis schließen. Ist das überhaupt möglich? Wie sollte das genau aussehen? Genaugenommen ist das Bild vom Spiegel unpassend. Ein Spiegel kann einen griechischen Buchstaben nur als solchen wiedergeben, dazu noch seitenverkehrt.

Die Vorstellung, den Grundtext des NT in der Zielsprache exakt abzubilden, macht die einfache Aufmachung der Erstübersetzung der EB verständlich. Ihrem Text wurden keine Zwischenüberschriften und keine Erklärungen eingefügt, die Fußnoten sind sehr knapp gehalten, Parallelstellen werden nur selten angegeben, das Vorwort enthält u.a. Erklärungen zu einigen Wörtern und eine Liste mit Münzen, Maßen und Gewichten aus biblischer Zeit (EB 1855:XII-XXIX).

## 2.2.2 Die Spannung im Umgang mit der Zielsprache

Die Erstübersetzer wollten den Bibeltext „wie in einem Spiegel wieder hervorbringen“ (EB 1855:V), relativieren aber nur einen Satz später ihren Anspruch, indem sie schreiben, dass durch diese Genauigkeit der in eine andere Sprache übersetzte Satz nicht „alle Verständlichkeit“ verlieren darf (EB 1855:IV). Wo aber sollte die Grenze zwischen einer Wiedergabe Wort für Wort einerseits und Verständlichkeit andererseits verlaufen? Ihr Ziel war, „dass eine möglichst treue Darstellung des Urtextes jede andere Rücksicht überwiege, ...“ (:V). Genauigkeit war ihnen folglich wichtiger als guter Ausdruck. Sie schrieben weiter: „Selbstredend darf die Grenze dieser Genauigkeit nicht so eng gezogen werden, dass dadurch der in eine andere Sprache übersetzte Satz alle Verständlichkeit verlieren und folglich ohne Sinn bleiben würde.“ (:V) Eine philologisch korrekte Wiedergabe des Grundtextes war wesentlich wichtiger als gutes Deutsch. Die Zielsprache musste verständlich sein, nicht aber gutem Ausdruck entsprechen. Sie versuchten die Übersetzung so „verständlich und zugleich so wörtlich, als uns irgend möglich auszuführen“ (:VI).

Die Erstübersetzer der EB waren von dem Gedanken geleitet, dass es für den Leser nützlich wäre, „etwas von dem Styl, den Gewohnheiten, den Gedanken, den Sitten der Schriftsteller der Evangelien kennen zu lernen“ (EB 1855:V). So übersetzten sie das Partizip *λέγων* streng wörtlich mit „sagend“. Sie verweisen darauf, dass „sagend“ anstatt „und sagte“, „dem deutschen Ohr nicht wohl klingen“ würde, erklären aber zu ihrer ungewöhnliche Übersetzung, dass beide Varianten verständlich seien (:XII). Sie unterstreichen mit diesem Beispiel ihr Prinzip, den Grundtext wie in einem Spiegel wiedergeben zu wollen, auch wenn es auf Kosten des Ausdrucks geht. Allerdings sollte die Verständlichkeit gewahrt bleiben.

Hier sollen einige Beispiele genannt werden, die die Erstübersetzer im Vorwort erwähnen.

### 1. Das Partizip *λέγων*

Folgende Stellen seien hier als Beispiel genannt: Mat 1,20; 2,13; Mk 1,7; Luk 24,7; Joh 8,12; Hebr 2,6. Die EB gibt dieses Partizip streng wörtlich mit „sagend“ wieder. Die Lutherbibel von 1847 übersetzt dieses Partizip an den genannten Stellen mit einem Indikativ (LUT 1847). In der dritten Auflage des Neuen Testaments der EB aus dem Jahr 1871 (EB 1871) sind die Übersetzer schon wieder einen Schritt zurückgegangen und übersetzen *λέγων* teilweise mit einer indikativischen Form. Bei dem Ausdruck „sagend“ blieben sie bei den Auswahlstellen nur in Mk 1,7 und Hebr 2,6. In Luk 24,6 lösten sie das Partizip modal auf und übersetzen „indem er sagte“. Offensichtlich waren die Übersetzer der EB recht bald wieder ein Stück von

ihrer eigenen Vorgabe weggerückt, den griechischen Text wie in einem Spiegel wiedergeben zu wollen.

## 2. Der Artikel bei *χριστός*

Die EB übersetzt den Artikel konsequent mit auch wenn das dem deutschen Sprachgebrauch entgegensteht. Als Belegstellen seien genannt: Mt 1,17 Luk 3,15; Eph 1,10; Hebr 3,14. Auch hier wollte man den griechischen Sprachgebrauch auch in der Zielsprache wiedergeben. Die Zielgruppe einer solchen Übersetzung können nur Personen sein, die ein starkes Interesse am Bibeltext haben, die es bedauern, den Text nicht in seiner Ausgangssprache lesen zu können, es aber gerne tun möchten. Die EB richtet sich an Leser, die bereit sind, auf Kosten eines flüssigen Ausdrucks sich auf den griechischen Text zu bewegen.

## 3. Die Übersetzung von *ἀνακλίνω*

Wie oben erwähnt wollten die Erstübersetzer auch die Gewohnheiten aus biblischer Zeit vermitteln. In Mat 8,11 und Luk 13,29 übersetzen die Erstübersetzer der EB das Wort *ἀνακλίνω* mit „zu Tisch liegen“ und möchten damit dem Leser ein „wirkliches Gemälde“ der Gewohnheiten aus biblischer Zeit vermitteln (EB 1855:XIII). Die Erstübersetzer wollten dem forschenden Leser ein Bild aus der biblischen Lebenswelt vor Augen malen, ja diese Lebenswelt für den Leser wieder zum Leben erwecken. Der Leser sollte sich in die biblische Zeit hineinbegeben und sich mit den Sprach- und Lebensgewohnheiten dieser Zeit vertraut machen. Interessant ist, dass die Lutherbibel *ἀνακλίνω* mit „sitzen“ übersetzt (LUT 1847) und damit eine Adaption an europäische Gewohnheiten vornimmt. Wiederum darf man auch fragen, ob die Erstübersetzer der EB wirklich ihrem Grundsatz treu gefolgt sind, denn betrachtet man den Text ganz wörtlich, muss man einwenden, dass sowohl Mat 8,11 als auch Luk 13,29 nirgends ausdrücklich einen Tisch erwähnen. Das Verb *ἀνακλίνω* bedeutet zunächst einfach „sich niederlegen“. Müsste man dann nicht übersetzen: „... kommen und im Reich Gottes liegen...“? Oder müssten nicht, wie an anderer Stelle im Vorwort angekündigt (EB 1855: XII), die Worte „zu Tisch“ in kleinen Buchstaben gedruckt werden, was aber nicht der Fall ist? Die Erstübersetzer der EB vermitteln an dieser Stelle tatsächlich ein Bild aus dem Leben in biblischer Zeit, kommen aber nicht umhin, dem Verb *ἀνακλίνω* erklärende Worte beizufügen.

#### 4. Die Übersetzung von *ᾗδης*

Während die LUT sowohl *ᾗδης* als auch *γέεννα* meist mit Hölle übersetzte (LUT 1847), differenzierten hier die Erstübersetzer der EB zwischen beiden Begriffen und gaben *ᾗδης* ganz wörtlich mit „Hades“ wieder und übersetzten *γέεννα* mit „Hölle“. Sie begründeten diese Entscheidung damit, dass *ᾗδης* auch auf Christus angewendet wurde. Vermutlich dachten sie dabei an Apg 2,27.31, und mit dem Verweis auf die Geschichte vom reichen Mann und den armen Lazarus an Lk 16. Beide waren nach Aussage der Erstübersetzer im Hades, während der eine Schmerzen hatte und der andere Freude (EB 1855:XXI-XXII).

#### 5. Die Übersetzung von *ἐκκλησία*

Ein großes Thema bei der Erstübersetzung und später auch bei der Revision der EB war die Wiedergabe des Wortes *ἐκκλησία*. Dieses Wort mit „Kirche“ zu übersetzen lehnten die Erstübersetzer ab, weil sich für viele Leser damit das Kirchengebäude verband (EB 1855:XXII). Dieses Wort mit „Gemeine“ zu übersetzen lehnten sie ebenfalls ab, da dieses Wort nicht der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes *ἐκκλησία* entsprach. Warum diese Übersetzung unpassend sei wird nicht erklärt. Sie wählten die Übersetzung mit „Versammlung“ und begründeten ihre Entscheidung damit, dass dieser Begriff in den griechischen Staaten für die Versammlung derjenigen verwendet wurde, die das Bürgerrecht hatten. Diesen Sinn sahen sie auch für die neutestamentliche Bedeutung des Wortes *ἐκκλησία*. In diesem Sinn wird das Wort *ἐκκλησία* z.B. auch in Apg. 19,32-40 für eine Bürgerversammlung verwendet. Aus diesem Grund entschlossen sich die Erstübersetzer, *ἐκκλησία* immer mit „Versammlung“ zu übersetzen (1855:XXII-XXIII). War die Variante mit „Versammlung“ statt mit „Gemeinde“ womöglich mehr theologisch vom eigenen Gemeindeverständnis her motiviert als von der Wortbedeutung?

Wie schon bei der Differenzierung von *ᾗδης* und *γέεννα* so wird auch bei dem Wort *ἐκκλησία* ein Prinzip deutlich, das erst bei der Revision der EB oder sogar noch später formuliert wurde. Wenn irgend möglich wollte man ein und dasselbe griechische Worte immer mit ein und demselben deutschen Wort übersetzen und unterschiedliche griechische Worte mit unterschiedlichen deutschen Worten wiedergeben (Brockhaus 2012: *Übersetzungsrichtlinien*). Die EB sollte eine konkordante Übersetzung sein. Die Leser sollten die Möglichkeit haben, aus dem deutschen Wort zu schließen, welches Wort im Grundtext steht. Gleichzeitig bemühte man sich hier, den Referenzbereich eines Wortes sowohl in der Ausgangssprache als auch in der Zielsprache zu erfassen und wog verschiedene Übersetzungsvarianten genau ab.

Möglicherweise stolperten die Erstübersetzer an anderer Stelle über ihren eigenen Ansatz.

#### 6. Die Übersetzung von *ἐπί*

Die Erstübersetzer erwähnen Mk 2,26 und 12,26. In Mk 2 wird *ἐπί* gewöhnlich temporal übersetzt: „in der Zeit Abjathars“, in Mk 12,26 lokal: „beim Dornbusch“. In Mk 12 steht das Substantiv im Genitiv, in Mk 2 ist der Name „Abjathar“ zwar undekliniert, allerdings steht die Beifügung „des Hohenpriesters“ im Genitiv. Beide Male wird also *ἐπί* mit Genitiv verwendet. Die Schlussfolgerung der Übersetzer ist hier, dass beide Stellen gleich übersetzt werden müssen. Warum nicht die eine temporal und die andere lokal übersetzt werden kann bleibt unklar. In Wörterbüchern aus dem 19. Jahrhundert werden lokale und temporale Verwendungsweisen dieser Präposition genannt (Rost 1862:347; Benseler 1886:278). Lies man diese außer Acht? Folgte man hier undifferenziert dem konkordanten Übersetzungsprinzip? Nach Meinung der Erstübersetzer wird unter dieser Form auf Stellen im Alten Testament verwiesen. So übersetzen sie: „... Habt ihr nicht in dem Buch Mosis gelesen „in dem Busch“, wie Gott zu ihm redete, ...“ (EB 1855:116). Sie stützen ihre Ansicht mit der Meinung anderer Gelehrter, nennen aber nicht deren Namen. Die Erstübersetzer wollen sehr genau arbeiten und machen im deutschen Text so wenig wie möglich Einfügungen, stolpern aber beim Konkordanzprinzip. Sie tun sich schwer, ein und dieselbe Präposition, die noch dazu in beiden Fällen mit Genitiv verwendet wird, aus dem Kontext heraus unterschiedlich zu übersetzen. Sie greifen zu einer Übersetzung, die der uneingeweihte Leser nicht versteht und selbst mit ihrer Erklärung im Vorwort nicht nachvollziehbar ist.

Die Erstübersetzer verwendeten Fußnoten, wenn die wörtliche Übersetzung des Textes zu schwierig war. Diese Fußnoten wurden mit dem Begriff „Buchstäblich“ eingeleitet (EB 1855:XII). Als Beispiel sei Mt 18,20 genannt. Sie übersetzen: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in <sup>1)</sup> Meinem Namen ...“ In der Fußnote dazu steht: „Buchstäblich: zu Meinem Namen hin“ (: 45). Die Erstübersetzer führen als Begründung die Möglichkeit an, dass „oft in dem buchstäblichen Ausdrücke eine Kraft verborgen liegt“ (:XII).

Mussten sie in der Zielsprache um der Verständlichkeit willen ein Wort einfügen, das nicht im Grundtext stand, so druckten sie es in kleineren Buchstaben (1855: XII). Der Leser fand ein verständliches Deutsch vor und konnte gleichzeitig erkennen, dass dies oder jenes Wort im Grundtext nicht zu finden ist.

### 2.2.3 Fazit

Darby, Brockhaus und von Poseck erklären ihren Übersetzungsansatz. Sie zeigen Transparenz. Sie sahen Leser, die der alten Sprachen nicht mächtig waren, trotzdem aber die Bibel tiefgründig erforschen wollten und bereit waren, sich auf den griechischen Grundtext zuzubewegen. Für diese versuchte man, den Ausgangstext in deutscher Sprache exakt abzubilden. Merkmale der griechischen Sprache und auch Gewohnheiten der damaligen Zeit sollten in der Übersetzung durchscheinen. Ein guter Ausdruck wurde dabei zweitrangig. Wie einige Beispiele oben zeigten, übersetzte man zu diesem Zweck Partizipien wörtlich und übersetzte den Artikel konsequent mit, auch wenn das nicht immer dem deutschen Sprachgebrauch entsprach. Ein Blick in spätere Auflagen zeigte dabei auch, dass man recht bald beim Partizip  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\nu$  von der ganz wörtlichen Übersetzung zu einer indikativischen Form übergang, die viel besser dem üblichen Sprachgebrauch entsprach. Offensichtlich gab es unterschiedliche Meinungen in der Frage, wie wörtlich man sein wollte.

Die Erstübersetzer differenzierten genau zwischen unterschiedlichen griechischen Worten und ihrer Übersetzung. Worte, die im Grundtext nicht vorkamen, wurden kleiner gedruckt und waren damit für den Leser erkennbar.

Die bisherige Untersuchung führt zu einem Übersetzungsansatz, der sich auf das einzelne Wort konzentriert. Das einzelne Wort hat Bedeutung, nicht erst die Satzebene.

Allerdings stellt sich die Frage, wie viele Leser im Stande waren, die Signale, die die EB dem Leser lieferte, zu verstehen. Konnte man damit rechnen, dass Leser aus einem Partizip, das nicht aufgelöst wurde, hilfreiche Rückschlüsse auf den Grundtext ziehen konnten? Dazu wären mindestens Grundkenntnisse im Griechischen nötig.

## 2.3 Die Textgrundlage und die Rolle der Textkritik

### 2.3.1 Der Stellenwert der Textkritik bei den Erstübersetzern

Darby, Brockhaus und von Poseck verwenden sieben der insgesamt 27 Seiten des Vorwortes für das Thema Textforschung. Offenbar hatte dieses Thema für sie große Bedeutung. Sie übersetzten „zunächst nach dem Urtext“ (EB 1855:VI). Sie benutzten aber auch die Übersetzungen von Luther, von de Wette, von von der Heydt, die Berleburgische Bibel, holländische und englische Übersetzungen u. a. (:VI) Man wollte keine kritische Bibelausgabe vorlegen, aber dem Leser sollten die Ergebnisse der Forschung zu Gute kommen (:VI). Die Erstübersetzer wollten eine Bibel für den Alltagsgebrauch, die

gleichzeitig die aktuellsten Forschungsergebnisse widerspiegelte. Darby, Brockhaus und von Poseck geben einen kurzen Abriss der Geschichte der Textforschung. Sie beginnen damit, dass die Schriften des NT bis zum Ende des 15. Jh. nur in einzelnen Manuskripten vorlagen, sie nennen Francisco Ximenes (1436 – 1517), Kardinal und Erzbischof von Toledo, der die Complutensische Polyglotte herausgab. Sie merken an, dass unklar sei, aus welchen Quellen die Gelehrten für die Herausgabe dieses Werkes schöpften und dass man dieser Ausgabe den Vorwurf machte, sie sei zu stark der Vulgata gefolgt (EB 1855:VII). Den Erstübersetzern war es sehr wichtig, so dicht wie nur irgend möglich an die Originaltexte des NT heran zu kommen. Sie erwähnen Erasmus von Rotterdam und seine erste Herausgabe eines griechischen NT's. Sie wissen, dass Erasmus für seine Erstausgabe im Buch der Offenbarung teilweise aus der Vulgata zurück ins Griechische übersetzte. Sie erwähnen die Arbeiten von Theodor von Beza (1519-1605) und Robert Estienne (1503-1559), genannt Stephanus (EB 1855:VII). Dabei dürfte ihnen ein Fehler unterlaufen sein. Sie schreiben, das Ende des 16. Jahrhunderts Stephanus ein NT in Paris herausgab, für das er 13 Manuskripte heranzog. Allerdings lebte Stephanus nur bis 1559 (Aland 1989:16). Trotzdem wird die Akzentsetzung der Erstübersetzung deutlich: Sie wollten die Quellenlage möglichst umfassend gesichtet wissen und daraus auf den Originaltext schließen. Sie erwähnen Johann Albrecht Bengel (1687-1752) und John Mill (ca. 1645-1707). Beide ließen den *TR* zwar unverändert, fügten aber Anmerkungen ein (EB 1855:VIII). Sie heben Johann Jakob Griesbach (1745-1812) hervor, nennen den Engländer Richard Bentley (1662-1742), einen nicht näher zu identifizierenden Forscher namens Matthä, „der die russische Manuskripte verglich“ (EB 1855:IX), wobei sie vermutlich Manuskripte meinten, die in russischer Hand waren. Immer geht es darum, dass diese Forscher Manuskripte des NT's untersuchten und verglichen, die an verschiedenen Orten aufgefunden wurden. Dass zu den Erstübersetzern der EB Darby, ein Engländer, gehörte, dürfte ihren Horizont erweitert haben, zumal sie nicht nur deutsche Textforscher erwähnen, sondern auch englische u.a. Die bekannten Textforscher Tischendorf und Lachmann finden im Vorwort der EB nur eine kurze Erwähnung. Vielleicht war Tischendorf damals noch zu wenig bekannt, er lebte von 1815-1874 (Aland 1989:21) Seine wichtigste Ausgabe des NT's, die *editio octava major* erschien erst 1869/72 (1989:21) und lag somit den Erstübersetzern noch nicht vor.

Interessant ist eine Fußnote, die sich nur in der englischen Übersetzung des Vorwortes zur Erstausgabe der EB findet. Im Haupttext geht es darum, dass der *TR* besonders im Buch der Offenbarung viele Fehler aufweist und den Erstübersetzern viele bessere Manuskripte

vorlagen (EB 1855:XVI). Darby vermerkte dazu in besagter Fußnote: „Also now the very old Sinaitic manuscript“. (Darby 1964:13, 175) Spätestens beim Übersetzen des Vorwortes der EB 1855 in die englische Sprache lag Darby der Text des *Codex Sinaiticus* vor, was ein weiterer Hinweis darauf ist, dass die Erstübersetzer der EB die aktuelle wissenschaftliche Textforschung verfolgten und ihre Erkenntnisse in ihre Arbeit einfließen ließen.

Die Erstübersetzer erwähnen ferner alte Übersetzungen des NT und Bibelzitate der Kirchenväter, die einen Einblick in den Bibeltext geben, der ihnen vorlag. Sie verweisen auf verschiedene „Systeme und Theorien“ betreffs der Manuskripte (EB 1855:X).

Auch bleibt festzuhalten, dass die Erstübersetzung der EB in einer Zeit stattfand, in der die Textforschung große Fortschritte machte. Griesbach war in seinen Ausgaben des NT so weit gegangen, dass er da, wo er eine Lesart, die vom *TR* abwich, als die Richtige erkannte, er diese auch in den Text einfügte, was damals revolutionär war (EB 1855:XI; Mulzer 2012). Er setzte diese Einfügungen allerdings in kleineren Buchstaben, so dass die Veränderungen für den Leser sofort erkennbar blieben (EB 1855:XI). Lachmann wollte weg vom *TR* und zurück zum Text der Kirche aus dem ausgehenden 4. Jh. Er selbst veröffentlichte 1831 und 1842/50 eine wissenschaftliche Ausgabe des griechischen NT's (Aland 1989: 21). Von Poseck war für kurze Zeit, von 1938-1939, ein Schüler von Lachmann in Berlin (Jung: 2002:25). Er kannte von Poseck als fleißigen Studenten (:25). Welchen Einfluss nahm die Beschäftigung mit der aktuellen Textforschung auf die Erstübersetzer der EB? Sie geben im Vorwort ihrer Übersetzung des NT der Geschichte der Textforschung beachtlich viel Raum. Sie sind sich gewiss, dass sie einen zuverlässigen Ausgangstext hatten, der sich auf viele Textzeugen stützt (EB 1855:XI). Sie sind dem Text der „Gelehrten“ gefolgt, soweit diese nach dem Vergleich vieler Manuskripte und der Hinzuziehung anderer Hilfsmittel übereinstimmten. Die genaue Bedeutung dieser Aussage erklären sie im folgenden Satz: „Dazu haben wir die verworfene Lesart d. h. die Übersetzung des unvollkommenen Textes (*Textus Receptus*), welchen auch die früheren Übersetzer in Ermangelung eines bessern übersetzten, mit der Anmerkung: ‚Einige lesen‘ – oder: ‚Einige fügen hinzu‘, - unten an der Seite beigefügt.“ (:XI) Die Erstübersetzer betrachteten den *TR* kritisch und würdigten die Arbeit der Textforschung. Sie verließen den *TR* an den Stellen, an denen auch die Textforscher übereinstimmend von ihm abwichen. Die verworfene Lesart erscheint immerhin als Fußnote. Wieder merkt man das Anliegen, eine Bibel für den nicht gelehrten Leser herauszugeben (:XI). Dieser sollte imstande sein, bestimmte Abweichungen z.B. von der Lutherbibel, verstehen zu können. Die Erstübersetzer der EB betätigten sich nicht selbst als Textforscher, aber sie würdigten die

Arbeit derselben und schlossen sich ihren Entscheidungen an den Stellen an, an denen sie übereinstimmend vom *TR* abwichen. Wo sich die Textforscher nicht einig waren, blieben die Erstübersetzer beim *TR* (:XI-XII).

Ein Blick in das Buch der Offenbarung lässt verwundern. Hier wären viele Verweise auf den *TR* zu erwarten, aber genau diese sind nicht zu finden. Die Erstübersetzer geben dafür zwei Gründe an. Der *TR* enthielt im Buch der Offenbarung zu viele Fehler, zumal die letzten beiden Kapitel aus dem Lateinischen ins Griechische zurück übersetzt wurden. Deshalb verzichteten sie auf die große Menge der nötigen Fußnoten und verwiesen darauf, dass es neben dem *TR* dreiundneunzig Manuskripte von diesem Buch gibt (EB 1855:XV-XVI). Sieht man sich z.B. die Johannesbriefe an, fällt die Menge der Verweise auf den *TR* auf, in der Offenbarung des Johannes findet man dagegen keinen einzigen. Als weiteren Grund geben die Erstübersetzer an, dass es im Buch der Offenbarung eine „Unregelmäßigkeit in der grammatischen Bildung“ gebe (:XVI). Konkrete Beispiele lassen sie hier vermissen.

### **2.3.2 Die Textgrundlage der Erstübersetzer**

Darby, Brockhaus und von Poseck schreiben, dass den Forschern zum Neuen Testament sechshundert Codizes vorliegen, „und die Fehler, welche sich durch Nachschreiben eingeschlichen haben, sind durch Vergleichung einer so großen Anzahl beinahe alle beseitigt.“ (EB 1855:X) Sie gehen von zwei Fehlerquellen aus, von Abschreibfehlern und davon, dass Worte, die als Erklärung zum eigentlichen Text als Glossen eingefügt waren, schließlich in den eigentlichen Text aufgenommen wurden (:X). Die Erstübersetzer räumen dem *TR* nicht mehr die oberste Priorität ein, sie sind mit der modernen Textforschung ihrer Zeit vertraut und stellen deren Ergebnisse da, wo sie einstimmig sind, über den *TR*. Gerne wüsste man, ob sie selbst Kriterien für textkritische Entscheidungen hatten, ob sie die Entscheidungen von z.B. Griesbach und Lachmann geprüft, hinterfragt oder einfach übernommen haben. Darüber liest man im Vorwort der EB nichts. Das offensichtliche Kriterium der Erstübersetzer war die Einstimmigkeit der Textforscher (:XI).

Teilweise offen bleibt die Frage, welche Textausgaben des NT's die Erstübersetzer neben dem *TR* verwendeten. Das legten Darby, Brockhaus und von Poseck im Vorwort zur EB nicht ausdrücklich dar. Beachtet man die Namen der Textforscher, die sie im Vorwort erwähnen, dann sind eine Reihe von Ausgaben des NT's denkbar. In Frage kämen die Ausgaben der Engländer Mill von 1709, Bentley von 1720 oder Wells und Mace von 1709/19 und 1729. (Aland 1989:19), zumal Darby englischer Herkunft war. Die Erstübersetzer kennen viele der Namen, die der

bekannte Textforscher Aland erwähnt, schreiben aber auch, dass sie „einige mehr oder weniger wichtige und unserm Zwecke fern liegende Ausgaben unberührt lassen und der Bemühung Griesbachs´s gedenken.“ (EB 1855:VIII) Ihnen lag eine große Auswahl vor, aus der sie sich auf eine bestimmte Anzahl beschränken mussten. Wie Aland schreibt, ging die Führung in der Textforschung an die Deutschen Bengel und Griesbach sowie an den Schweizer Wettstein über (Aland 1989:19).

### **2.3.3 Welche Textausgaben des NT's sollen der Untersuchung zugrunde liegen?**

Darby gibt in seinen Briefen wenige Einblicke in seine Übersetzungstätigkeit. Er schreibt im Mai 1854 aus Dublin z.B. über seine Reisen und Erfahrungen im Rheinland und über die Verbreitung seiner Schriften, die in deutscher Übersetzung kursierten. Das Thema Bibelübersetzung kommt nur kurz vor, stellt keine umfassende Abhandlung dar, gibt aber einige Einblicke. Darby schreibt, dass er Tischendorf verwende, dazu auch Matthiä, der aber stark dem *TR* folge. Er schreibt weiter, dass er zum zweiten Mal den griechischen Text vom Römer- bis zum Kolosserbrief übersetzt habe. Dabei hatte er Griesbach, Scholz und Lachmann vorliegen, daneben noch Matthiä und andere Ausgaben (Darby 1971, 3:234-235).

Die übersetzerische Arbeit, die er hier leistete, ist vermutlich als eine Art Vorarbeit zur eigentlichen Übersetzung der EB zu verstehen. Offen bleibt in diesem Brief, welchen Text von Tischendorf er verwendet. Die Krönung von Tischendorfs Ausgaben, die *editio octava critica major*, erschien erst 1869. Daher liegt nahe, dass Darby den *Codex Ephraemi* verwendete, den Tischendorf erstmals 1843 herausgab (Tischendorf: 1843), der Fragmente des NT's enthielt.

Im September 1854 schrieb Darby aus Elberfeld über eine Reise von Holland nach Deutschland, auf der er Kreise von Gläubigen besuchte und dort mit einfachen Leuten die Bibel studierte. Wieder schrieb er zunächst über seine Erfahrung in diesen Kreisen. Unterwegs hatten sie – Darby schreibt hier im Plural - etwas aus dem Römerbrief übersetzt (Darby 1971, 1:291). Wer hatte mit ihm übersetzt? Er nennt keine Namen. Denkbar ist, dass Brockhaus oder von Poseck ihn auf diesem Reiseabschnitt begleiteten. Einige Zeilen weiter schreibt er, dass sie den Römerbrief fertiggestellt haben. Für die endgültige Formulierung hatte er einen Deutschen bei sich. Er schreibt: “I have an native German for the actual form of the phrases...” (:291). Wieder bleibt der Name ungenannt. Er schreibt weiter, dass er seine zwei kritischen griechischen Testamente bei sich habe, wörtlich: „my two critical Greek

Testaments“ (:292). Welche das waren, lässt er offen. Während Darby im Mai 1854 eine Reihe verschiedener Ausgaben erwähnt, mit denen er arbeitete, schreibt er im September desselben Jahres von nur zwei Ausgaben, ohne jedoch diese klar zu benennen.

Für meine Untersuchung an den konkreten Textbeispielen möchte ich mich auf die Ausgaben von Griesbach, Lachmann, Scholz und Tischendorfs Ausgabe des *Codex Ephraemi* beschränken. Matthäi soll nicht einfließen, da Darby ihn nur in untergeordneter Weise erwähnte und davon auszugehen ist, dass er bei der endgültigen Übersetzung des Römerbriefes, die er in dem Brief aus Elberfeld erwähnt, nicht dabei hatte.

#### **2.3.4 Fazit**

Die Angaben zur Geschichte der neutestamentlichen Textforschung sind für das Vorwort einer Bibelübersetzung sehr umfangreich. Die Richtigkeit dieser Angaben kann weitgehend z.B. durch einen Vergleich mit den Angaben bei Aland (Aland 1989) nachgewiesen werden. Eine wichtige Schlussfolgerung ist, dass Darby, Brockhaus und von Poseck mit der Geschichte der Textforschung vertraut waren und ihnen zumindest dieser Teil ihrer Herausforderung bewusst war. Die Textforschung befand sich damals in einer Hochphase. Lachmann wollte weg vom *TR* und zum Text der Kirche des ausgehenden 4. Jahrhunderts zurückkehren. (Aland 1989:21) An diese Zielstellung der führenden Textforscher schlossen sich die Erstübersetzer der EB an. Sie wollten so nahe wie möglich an den ursprünglichen Text herankommen. Es ging den Erstübersetzern nicht um die Wissenschaft der Textforschung an sich, sondern um den möglichst ursprünglichen Text des Neuen Testaments. Dieser möglichst originale Text sollte dem Leser, der kein Griechisch konnte, in einer möglichst wörtlichen Übersetzung zur Verfügung gestellt werden.

## **2.4 Das Schriftverständnis der Erstübersetzer**

### **2.4.1 Das Schriftverständnis im Vorwort der Elberfelder Bibel**

Den Erstübersetzern der EB war eine „treue Darstellung des Urtextes“ wichtiger als guter Ausdruck in der Zielsprache. Ein bedeutendes Fundament für dieses Ansinnen war ihr Inspirationsverständnis. Sie begründen ihren Übersetzungsansatz: „... da wir mit vollkommener Überzeugung die göttliche Eingebung der h. Schrift glauben, als die

Offenbarung der unendlichen Weisheit Gottes und den Ausdruck seines gnadenreichen Charakters in Jesu Christo.“ (EB 1855:V)

Die Erstübersetzer sind von der göttlichen Inspiration der Bibel vollkommen überzeugt. Sie sehen sie als die Offenbarung Gottes. Sie verstehen Gott als unendlich weise. Sie sahen sich in einer Zeit, in der man die „ganze Wahrheit“ suchte (EB 1855:IV), sie sahen die Bibel als „ein Mittel unserer Sicherheit in den letzten Tagen“ (:IV) und sie glaubten mit völliger Überzeugung an die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift. (:V)

Die völlige Überzeugung von der Inspiration der Bibel, verbunden mit der Suche nach der ganzen Wahrheit und der Sicht, dass die Bibel eine sichere Orientierung im eschatologischen Finale bietet, war eine wichtige Säule für den akribisch genauen Übersetzungsansatz der EB.

#### **2.4.2 Das Schriftverständnis von Carl Brockhaus**

Gerlach schreibt, Brockhaus sei kein Theologe mit akademischer Ausbildung gewesen. Nirgendwo sei eine Darstellung seines Schriftverständnisses zu finden. Eine Dogmatik habe Brockhaus nie verfasst. Er „war kein Theologe mit akademischer Ausbildung, sondern Laienprediger und Erbauungsschriftsteller.“ (Gerlach 1994:167). Trotzdem blieb sein Schriftverständnis nicht unklar. Seine Stellung zur Bibel wird in seinem Umgang mit ihr deutlich (:168), sie zeichne sich aus durch „Sorgfalt, Vorsicht und vollständiger Demut“ (:168). Brockhaus' tiefe Verbundenheit mit der Bibel liegt in seiner Lebensgeschichte begründet. Seine inneren Glaubenskämpfe hat er mit der Bibel durchgefochten (:169).

Ein Artikel im *Botschafter des Heils in Christo* reißt das Thema der Inspiration an. Der Verfasser dieses Artikels wird nicht genannt. Da jedoch diese Zeitschrift von Brockhaus gegründet und herausgegeben wurde (Gerlach 1994:127f), ist anzunehmen, dass er die Sicht von Brockhaus wiedergibt, vielleicht auch von ihm selbst verfasst wurde. Er trägt den Titel „Was lerne ich aus der Schrift?“ (*Botschafter des Heils in Christo* 1875:123) In ihm werden Standpunkte zu wichtigen Glaubensfragen dargelegt. In einem von vielen Unterpunkten geht es um die Inspiration der Bibel. Für den Verfasser sind Altes und Neues Testament von Gott eingegeben. Die Bibel soll von den Menschen als das mit göttlicher Autorität bekleidete Wort Gottes aufgenommen werden. (:132) Als Schlüssel zum Verstehen der Bibel reicht nicht die menschliche Weisheit. Die Bibel kann vielmehr „nur durch göttliche Unterweisung begriffen und nur durch den Geist Gottes geoffenbart, mitgeteilt und beurteilt werden.“ Für Brockhaus muss die wirkliche Erkenntnis aus der Bibel das menschliche Herz des Lesers

dahin führen, Jesus zu lieben. Ein „buchstäbliches Wissen“ reicht nicht, ja kann sogar zum Schaden sein (:122f).

Die Frage, ob die Bibel nicht von Menschen verfasst sei, wird in der gleichen Zeitschrift in einem früheren Jahrgang als eine „heillose“ und „ungläubige“ Frage bezeichnet, mit der man Gottes Wort verdächtigen und „seine Wahrheit untergraben“ möchte (*Botschafter in der Heimat* 1853:27). Auch hier wird kein Verfasser genannt, allerdings ist auch hier Brockhaus der Herausgeber dieser Zeitschrift, die später unter dem oben bereits erwähnten Titel *Botschafter des Heils in Christo* erschien. Die Positionierung zur Frage der Inspiration fällt knapp aus. Eine Diskussion um die Inspiration der Bibel kam für Brockhaus nicht in Frage. Setzten sich die Erstübersetzer gründlich mit den Fragen zur Textkritik auseinander, fehlt in der Frage nach der Inspiration bei Brockhaus jede Diskussion.

### **2.4.3 Das Schriftverständnis von John Nelson Darby**

Die Bibel ist für Darby der Zugang zu Gott. Durch sie hat er „die Kenntnis von Gott empfangen, um Seine Vollkommenheit anbetend zu bewundern . . .“ (Darby 1920: 304; Kelly [Hg.] 1964. Vol. 6:6) Dass er zum Glauben an Jesus Christus kam, geschah für ihn allein durch die Bibel, nicht durch Menschen (Darby 1920:304; Geldbach 1971:57). Darbys Biographie und sein Schriftverständnis sind ähnlich wie bei Brockhaus miteinander verwoben (Geldbach 1972:57).

Für Darby sind die heiligen Schriften durch Gott inspiriert (Kelly [Hg.] 1964. Vol. 6:371). Das ist die wichtigste Grundlage für seine gesamte Arbeit mit der Bibel. Es geht ihm um seine tiefste Überzeugung, ja sie ist ihm sogar persönlich von Gott gelehrt worden. Er schreibt von seiner “deep, divinely-taught conviction of the inspiration of the scripture” (:5). Er liest die Bibel als absolute Autorität. Sie ist seine Freude, sein Trost, seine Nahrung, seine Stärke (:5). Die Beschäftigung mit der Bibel ist für Darby nicht nur intellektuelle Arbeit, sondern sie ergreift seine ganze Person, sie ist Lebenssinn, Lebenskraft und tiefe Freude. Er ist von der Bibel begeistert.

Die Schriften des Neuen Testaments sind der vollkommene Ausdruck der Gedanken Gottes (Kelly [Hg.] 1964. Vol. 6:140). Die Quelle der Inspiration ist, dass heilige Männer vom Heiligen Geist bewegt redeten. Wie das geschah, darüber erlaubt sich Darby keine Spekulation. Gott gefiel es, Menschen zu gebrauchen (:360). Darby betont neben dem göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift auch ihre menschliche Seite. Inspiration geschah

nach seiner Vorstellung nicht durch Diktat (:140). Die verschiedenen Stile und Prägungen der Verfasser der biblischen Schriften beweisen das (:141; 360).

Für Darby ist die Bibel Wahrheit. Wahrheit als solche kann nicht fehlerhaft sein. Gott selbst ist unfehlbar. Darby ist davon überzeugt, dass Gott darauf achtete, dass alles, was uns die Apostel hinterließen, den Willen Gottes vollkommen ausdrückt (Kelly [Hg.] 1964. Vol. 6:140f). Gott benutzte den menschlichen Verstand. Der Heilige Geist kann den menschlichen Verstand so erfüllen, dass kein anderer Gedanke eindringen kann außer das, was der Heilige Geist geschrieben haben möchte (:141). Der Heilige Geist gab den Schreibern die Gedanken. Hier kann man zurückfragen: Sind für Darby nur die Gedanken inspiriert? Darby schließt jedoch jede Unsicherheit aus. Der Heilige Geist veranlasste die Schreiber, dass seine Gedanken in Worten kommuniziert wurden, die er selbst gelehrt hat. Er begründet das mit 1 Kor. 2,12-14, Paulus sprach in Worten, gelehrt durch den heiligen Geist (:142). Für Darby sind nicht nur die Gedanken der Bibel inspiriert, sondern die einzelnen Worte der menschlichen Verfasser selbst. Dementsprechend setzt sich Darby mit Details der griechischen Sprache auseinander. In seinen Schriften findet sich ein Aufsatz über die Verwendung der Artikel im neutestamentlichen Griechisch (Kelly [Hg.] 1964. Vol. 13:30ff), über Präpositionen und Partikel (:106ff) ebenso wie auch über die Übersetzung des Aorists in die englische Sprache (:148ff). Die Untersuchung an den drei Kapiteln der EB wird zeigen, dass sich der Übersetzungsansatz der EB stark um das einzelne Wort dreht. Es geht um die Wortebene, weniger um die Satzebene.

Die Quelle der Inspiration ist für Darby der Heilige Geist. Er sieht, dass der Heilige Geist Menschen benutzte. Damit steht für Darby zunächst die Personalinspiration fest. Doch er geht weiter. Für ihn ist auch das einzelne Wort der Bibel vom Heiligen Geist inspiriert. Damit stellt Darby sich auf die Seite der Verbalinspiration (Maier 1991:94ff).

Schwarz schlussfolgert, dass für Darby die Bibel die allumfassende Erkenntnisgrundlage ist (Schwarz 2007:191). Seine hermeneutische Arbeitsweise beginnt mit einer gewissenhaften philologischen, textkritischen Arbeit am Bibeltext. Darauf folgt eine Einordnung des Literalsinns des Textes in die entsprechende heilsgeschichtliche Epoche. Darauf folgt die pneumatische Erleuchtung zum betreffenden Bibeltext (:191). Für den Übersetzungsansatz von Darby ist besonders der erste Punkt von Bedeutung. Schwarz bestätigt die gewissenhafte philologische Arbeit von Darby.

Der Heilige Geist ist für Darby der Schlüssel zur Bibel (Kelly [Hg.] 1964. Vol. 6:5; Darby 1920:306). Er ist das nicht nur in der Weise, dass er der Bibel in dem Moment zur Wahrheit verhelfen würde, in dem sie gelesen wird. Wenn das Wort der Bibel wahr sein soll, wenn es angenommen wird, „muß es auch vorher wahr gewesen sein.“ (Darby 1920:306) Die Zuverlässigkeit der Bibel kommt nicht erst da zustande, wo der Leser in irgendeiner Form von ihr getroffen wird, sondern ihre Zuverlässigkeit wohnt ihr schon von ihrer Entstehung her inne. Darby verbindet den Prozess der Inspiration mit dem Schreiben der Urschrift durch den menschlichen Verfasser, nicht mit dem Lesen des Textes. Die Bibel ist von Anfang an von Gott inspiriert, unabhängig, ob sie auf ihre Leser Einfluss nimmt oder nicht. Hier ergibt sich eine gedankliche Verbindung zur Bedeutung der Textkritik der Erstübersetzer der EB. Wenn für Darby die Bibel von Anfang an wahr ist und nicht erst zur Wahrheit wird, wenn der Leser von ihr getroffen wird, bekommt der ursprüngliche und genaue Wortlaut, ja jeder Buchstabe des Textes höchste Priorität.

Für Darby ist es möglich, dass sich in die Überlieferung und Übersetzung der Bibeltex-te Fehler eingeschlichen haben können (Darby 1920:305). Hier wird die große Betonung der Textkritik verständlich. Der Bibeltext hat oberste Priorität. Jedes einzelne Wort ist inspiriert, folglich muss der ursprüngliche inspirierte Wortlaut des Textes, wenn irgend möglich, erfasst werden.

Die Bibel tritt für Darby in Gnade und Wahrheit an die Menschen heran. Er sieht ihre Wahrheit darin, dass sich Menschen ihren Aussagen entziehen wollen, da die Bibel ihr Gewissen berührt. Im Widerstand gegen die Bibel sieht Darby ihre Macht. „Man wappnet sich nicht gegen Strohhalme, wohl aber gegen ein Schwert, dessen scharfe Schneide man fühlt und fürchtet.“ (Kelly [Hg.] 1964. Vol. 6:5; Darby 1920: 306) Wahrheit als Eigenschaft, die der Bibel ganz und gar eigen ist und „ein scharfes Schwert“ als Metapher für sie unterstreichen das Anliegen der Erstübersetzer, den Grundtext detailgetreu wiedergeben zu wollen, auch wenn das zu Lasten eines guten oder leicht verständlichen Ausdruckes gehen würde. Es geht schließlich um die Wahrheit. Wie über die Wahrheit so schreibt Darby auch über die Gnade Gottes. Durch die Gnade Gottes dürfen Sünder – Darby schließt sich ein – in die Nähe Gottes treten, ja Gott „genießen“, vom bösen Gewissen befreit sein u. a. m (Darby 1920:306-307). Darby sieht neben der Wahrheit, die unangenehm sein kann, auch die Gnade Gottes gegenüber den Menschen. Die Bibel transportiert beide Seiten Gottes, seine Strenge und seine Liebe.

Eine Frage, die sich dem Leser stellt, ist: Gab es Gegner, gegen die Darby oder auch Brockhaus und von Poseck ihr Inspirationsverständnis verteidigten? Zumindest aus Darbys Schriften findet sich ein näherer Hinweis. Er erwähnt in zwei Aufsätzen den Philosophen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (Kelly [Hg.] 1964 Vol. 9:277; Vol. 32:24). Beide Male geht es um Inspiration. Im ersten Aufsatz widerspricht Darby Schleiermachers Ansicht, der Bericht des Evangelisten Matthäus über die Geburt Jesu enthalte Ungereimtheiten. Er beklagt sich, dass die Inspiration zur Nichtigkeit verfällt (Kelly [Hg.] 1964 Vol. 9:277). Darby verneint in einem weiteren Aufsatz vor allem Schleiermachers Gedanken, Frömmigkeit sei ein Gefühl (Störig 1993:445). Er wehrt sich heftig dagegen, indem er schreibt: „The great blunder of Schleiermacher, and the source of the worst infidelity now, is that he has taken the Holy Ghost's work in us-very likely in himself-for intuition, or specially collective Christian consciousness.“ (Kelly [Hg.] 1964 Vol. 32:24) Die Bibel, so folgert Darby, ist dann nur noch christliches Bewusstsein und keine Offenbarung Gottes mehr. Das Problem sieht Darby im Unglauben der Kirche. Sie glaubt nicht an das positive Wirken des Heiligen Geistes (:24). Für Darby ist die Bibel Freude und Trost, wie oben beschrieben wurde. Allerdings beschränkt sich Glaube für ihn keineswegs auf Gefühl oder Intuition. Er baut seinen Glauben auf das biblische Wort auf. Weil dieses Wort göttlichen Ursprung hat, hat es für ihn absolute Autorität. Im Inspirationsverständnis setzt sich Darby ausdrücklich von Schleiermacher ab. Der Übersetzungsansatz von Brockhaus, Darby und von Poseck zeigt dagegen auffallende Parallelen zu Schleiermacher, wie weiter unten gezeigt wird.

Für Darby sind nicht nur die Gedanken der Bibel, sondern die einzelnen Worte inspiriert. Dieser gedankliche Ansatz bildet die Grundlage für das Ziel einer präzisen Übersetzung des Ausgangstextes in die Zielsprache. Die Untersuchung an den Beispielkapiteln der EB wird zeigen, dass ihre Übersetzung sehr stark auf der Wortebene basierte. Das einzelne Wort hatte Bedeutung, nicht erst der ganze Satz. Die feste Überzeugung von der göttlichen Inspiration der Bibel bis ins einzelne Wort hinein, von ihrer Wirksamkeit und von Freude und Trost für den Leser waren Motive für die Übersetzung der EB.

#### **2.4.4 Das Schriftverständnis von Julius Anton von Poseck**

Von Julius Anton von Poseck sind mehrere englischsprachige Schriften erhalten, die erbaulichen Charakter haben, „The Gospel and the Church“, „Light in Our Dwellings“ und „Green Pastures and Still Waters“ (Jung 2002:123-126). In diesen Schriften findet sich kein

Abschnitt speziell über Inspiration. Die Sache dagegen kommt oft vor. Von Poseck gebraucht sehr häufig das Wort „inspired“. Er schreibt z.B. „von den Briefen der inspirierten Apostel“ (*Light in Our Dwellings*:18; 28), vom „Stift der inspirierten Apostel“ (:56; 59; 122), vom „inspirierten Stift“ der Apostel (:23), „von inspirierten Psalmisten“ (*Light in Our Dwellings*:40; *Green Pastures and Still Waters*:10), vom „Inspiriertsein durch den Heiligen Geist“ (*Light in Our Dwellings*:121; *Green Pastures and Still Waters*:62), von „inspirierten Schriften“ (*Light in Our Dwellings*:141), von „inspirierten Seiten“ (: 331), vom „inspirierten“ Philemonbrief (: 331), jeder Abschnitt der Bibel ist inspiriert (*Green Pastures and Still Waters*:62), er schreibt von der „Weide des Wortes Gottes, von Gott inspiriert und niedergeschrieben“ (:69) u.a.m. Die englischen Worte „inspiration“ und „inspired“ kommen in seinen Schriften sehr häufig vor.

Die Quelle der Inspiration ist für von Poseck der Heilige Geist. Inspirierte Menschen schrieben das Wort Gottes nieder. Inspiriert sind für ihn die Verfasser der biblischen Bücher. Er vertritt damit die Personalinspiration. Bildlich gesprochen ist aber auch der Stift, mit dem sie geschrieben wurden, inspiriert. Inspiriert sind auch die Schriften, was er ausdrücklich vom Philemonbrief erwähnt. Obwohl er Menschen als Schreiber der Bibel sieht, kann von Poseck gleichzeitig auch schreiben, dass Gott selbst der Verfasser ist. Für von Poseck ist jeder Abschnitt der Bibel inspiriert. Damit ist er zu den Vertretern der Verbalinspiration zu rechnen (Maier 1991:94ff).

Offenbar war die Inspiration der Bibel für von Poseck sehr wichtig. Vermutlich sah er diese Glaubensüberzeugung als angefochten und sah sich in der Position, die Inspiration der Bibel betonen und stützen zu müssen.

Leider finden sich keine umfassenden Erklärungen darüber, wie er Inspiration verstand. Von Poseck schreibt weiter, dass der Heilige Geist Menschen als Instrumente gebraucht, dabei aber ihre Individualität nicht verwischt (v. Poseck *Light in Our Dwellings*:331), was auch schon bei Darby zu finden war (Kelly [Hg.] 1964 Bd. 6:141; 360).

An anderer Stelle schreibt von Poseck über 2 Tim 3,16: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung ...“ (von Poseck *Green Pastures and Still Waters*:56) Auch hier schreibt er nicht über sein Verständnis von Inspiration, erklärt aber, dass die inspirierten Schriften der Bibel nicht nur süßer Behaglichkeit, Frieden und Freude dienen, sondern auch das Gewissen ansprechen und zur Korrektur rufen. Paulus, so führt er aus, warnt Timotheus vor einer Zeit des Verfalls, in der ein klares Bekenntnis nötig sei. Die

eschatologische Naherwartung bestärkte die Erstübersetzer darin, einen Übersetzungsansatz zu wählen, der nicht gutes Deutsch, sondern philologische Genauigkeit zum Ziel hatte. Es ging den Erstübersetzern auch darum, die Warnungen und Korrekturen durch die Bibel dem Leser mit größter Genauigkeit nahe zu bringen.

#### **2.4.5 Fazit: Das Schriftverständnis der Erstübersetzer**

Sowohl für Brockhaus als auch für Darby war die große Bedeutung der Bibel in ihrer Lebensgeschichte verankert. Die Bibel war für sie die Brücke zu Gott. Mit ihr hatten sie Lebenskrisen durchfochten. Ähnliches kann über von Poseck gesagt werden, der schrieb, der 23. Psalm sei mit seiner gesamten christlichen Laufbahn verwoben, so dass er sich nicht verschließen könne, darüber mit anderen zu sprechen (zitiert nach Jung 2002:40).

Die Erstübersetzer bekennen sich einheitlich zur Inspiration der Bibel, sowohl in ihren eigenen Schriften als auch im Vorwort zur EB, wenn sie schreiben, dass sie mit „vollkommener Überzeugung die Inspiration der h. Schrift glauben, ...“ (EB 1855:V) Dieses Bekenntnis legen sie mit ausdrücklicher Sicherheit ab. Die Quelle der Inspiration ist für sie der Heilige Geist, und somit Gott selbst.

Dazu kam die Überzeugung der Erstübersetzer, dass nicht nur die Schreiber der Bibel selbst, sondern auch ihre Worte inspiriert waren. In der Frage nach der Inspiration der Schrift ist den Erstübersetzern der EB Einstimmigkeit zu bescheinigen. Ihr Inspirationsverständnis ist der Verbalinspiration zuzuordnen. Sowohl Brockhaus als auch Darby wurde durch die Forschung bescheinigt, dass sie mit Sorgfalt, Vorsicht und philologischer Gewissenhaftigkeit arbeiteten. Damit ergibt sich eine nachvollziehbare Linie. Jedes Wort der Bibel ist von Gott inspiriert und bekommt damit Bedeutung. Die Textkritik dient dazu, das ursprüngliche, inspirierte Wort freizulegen. Deshalb fand für die Erstübersetzer diese Disziplin große Beachtung. Da jedes einzelne Wort der Bibel inspiriert ist, ist eine gewissenhafte philologische Arbeit nötig, um die Bedeutung eines jeden Wortes genau zu erfassen. Um das den Lesern, die kein Griechisch können, zu ermöglichen, ist eine philologisch exakte Übersetzung nötig, die sich auf der Ebene des einzelnen Wortes bewegt, nicht erst auf der Ebene des ganzen Satzes.

Gleichzeitig ist für die Erstübersetzer der EB klar, dass Gott die Charakterzüge und die unterschiedlichen Schreibstile sichtbar bleiben lässt. Diese sollen auch in der Übersetzung für den Leser sichtbar werden (EB 1855:V).

Für die Erstübersetzer der EB reichte ein intellektuelles Festhalten der Inspirationslehre nicht aus. Zum Verstehen der Heiligen Schrift gehörten für Brockhaus und Darby die Erleuchtung durch den Heiligen Geist. Diese Erleuchtung äußert sich für Brockhaus z.B. in der Liebe des Lesers zu Christus. Besonders in Darbys Schriften fiel auf, dass es ihm nicht nur um Erleuchtung durch den Heiligen Geist und Freude an der Bibel ging, sondern auch um eine intellektuelle Auseinandersetzung. Er kennt die aktuelle Textforschung, er diskutiert Fragen der griechischen Syntax, er setzt sich mit Schleiermacher auseinander. Sowohl intellektuelle Arbeit als auch inneres Betroffen sein und positive Veränderungen des eigenen Lebens durch der Bibel trafen aufeinander und waren Motor der Übersetzungsarbeit.

## **2.5 Damals bekannte Übersetzungsansätze und die Elberfelder Bibel**

### **2.5.1 Martin Luther: Die Bibel verdeutschen**

Wie schon unter 1.2. erwähnt, setzten sich Darby, Brockhaus und von Poseck von der Lutherübersetzung ab. Luther schreibt im *Sendbrief vom Dolmetschen* (Luther 1530) über die Mühen und Schwierigkeiten, die sie als Gelehrte bei der Übersetzungsarbeit hatten. Der Leser dagegen geht darüber „wie über ein gehobelt Brett“ (1530:20). Luther schrieb: „... denn ich habe deutsch, nicht lateinisch noch griechisch reden wollen, ...“ (:20) Während die Erstübersetzer der EB etwas vom Stil des Griechischen und der Lebenswelt aus der biblischen Zeit beibehalten und dem Leser nahe bringen wollten und guter Ausdruck nicht das oberste Ziel war, betonte Luther, dass er schwierige Textstellen verständlich machen und deutsch schreiben wollte. Dass die griechische Sprache in der deutschen Sprache durchscheine war für Luther, anders als für Darby, Brockhaus und von Poseck, kein Ziel. Man kann einwenden, dass Luther im *Sendbrief vom Dolmetschen* speziell seine Übersetzung von Rö. 3 verteidigt. Allerdings erläutert er seinen Ansatz an einigen weiteren Stellen, z.B. an Mat. 12,34. Luther wehrt sich gegen die wörtliche Übersetzung: „Aus dem Überfluss des Herzens redet der Mund.“ (:21) Er übersetzt stattdessen sinngleich: „Weiß das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ (LUT 1847) Die EB übersetzt dagegen fast wortgleich mit der von Luther verworfenen wörtlichen Variante: „Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ (EB 1855) Luther hat wiederum an anderen Stellen sehr wörtlich übersetzt. Er schreibt: „... da, wo es etwa drauf ankam, da hab ich´s nach dem Buchstaben behalten.“ Er erwähnt als Beispiel Joh. 6,27. Er übersetzt: „Diesen hat Gott der Vater versiegelt.“ Er hätte lieber übersetzt: „Diesen hat Gott der Vater gezeichnet, ...“ (:25) Unklar bleibt, warum er bei Joh. 6,27 wörtlich übersetzte und

sich gegen sein Sprachgefühl entschied, in Röm 3 dagegen auf ein umgangssprachliches Deutsch achtete. Luther übersetzte nicht alle Texte im gleichen Stil. Ein umgangssprachliches Deutsch war ihm wichtiger als den Erstübersetzern der EB. Wiederum war ein umgangssprachliches Deutsch nicht an jeder Stelle sein oberstes Ziel. An Stellen, die ihm wichtig schienen blieb er bei der wörtlichen Übersetzung. Bei Luther wird eine Mischung aus Freiheit und Gebundenheit sichtbar. Die Spannung zwischen beiden Polen bleibt (Felber 2013:376). Luther beschreibt Dolmetschen als „nicht eines jeglichen Kunst, ... es gehöret dazu ein fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehret, erfahren, geübet Herz.“ (Luther 1530:25) Er versteht Übersetzen als Kunst. Dabei räumt er dem menschlichen Herzen eine entscheidende Stellung ein.

Felber zitiert Beutel und schreibt dazu: „Dolmetschen geht durchs Herz, also durch den Schnittpunkt aller intellektuellen und affektiven Qualitäten des Menschen.“ (zitiert in Felber 2013:376)

Luthers Übersetzungsansatz lässt sich gut in den Stand der Übersetzungswissenschaft seiner Zeit einordnen. Werner Koller schreibt über die Wiener Schule (Ende des 14. und erste Hälfte des 15. Jahrhunderts), dass sich dort zwei Übersetzungstypen unterschieden: „a) Übersetzungen, die sich am Latein als Vorlage orientieren; ... und b) Übersetzungen, die sich im Rahmen des schreibüblichen Deutsch bewegen ...“ (Koller: 2011:58f) Es gab einen „latinisierenden Übersetzungsstil“ von Niklas von Wyle (ca. 1410-1478), der viele Anhänger hatte, dazu aber auch die „freiere Übersetzungsmethode“ der Frühhumanisten Albrecht von Eyb (1420-1475) und von Heinrich Steinhöwel (1412-1482). Albrecht von Eyb ging es ums Verdeutschen und Adaptieren. Er verpflanzte die Plautus-Komödien in das deutsche Milieu des 15. Jahrhunderts (Koller: 2011:59). In dieser Zeit galt der Grundsatz, dass Latein die Sprache der Gelehrten, Deutsch die Sprache des gemeinen Volkes sei. Eine latinisierende Übersetzung galt als anspruchsvoll und führte den Leser zum Ausgangstext zurück, eine Übersetzung in die Umgangssprache musste sich auf eine ungebildete Leserschaft einstellen (:60). Thomas Murner (1475-1537) entschuldigte sich in seiner „Äneis“-Übersetzung für seine „ungelenke“ deutsche Sprache. Martin Opitz (1597-1639) und Justus Georg Schottel (1612-1676) dagegen gehen davon aus, dass die deutsche Sprache eine vollwertige Literatursprache ist. Für Schottel ist das Ziel einer Übersetzung die „Verdeutschung“ (:60). Diese Beispiele zeigen, dass sich Luther zwischen zwei Übersetzungsansätzen entscheiden musste. Wenn er sagte, er habe „deutsch, nicht lateinisch noch griechisch reden wollen“, dann liegt diesem Anliegen eine bewusste Entscheidung zugrunde, die z.B. dazu führte, dass er mit

seiner Bibelübersetzung den ungelehrten Leser erreichen konnte und der Bibel zu Popularität verhalf. Gleichzeitig musste er mit dem Spott der Gelehrten rechnen.

Luthers Ansatz unterscheidet sich von dem der Erstübersetzer der EB darin, dass er an manchen Stellen freier als sie übersetzte, was auch an Beispielen belegt wurde. Luther möchte ein verständliches Deutsch schreiben, das sich an die alltägliche Sprache anlehnt. Für die Erstübersetzer der EB soll sogar der griechische Text in der deutschen Übersetzung durchscheinen. Sie beschreiten einen anderen Weg als Luther.

Wiederum übersetzt Luther an manchen Stellen auch sehr wörtlich und kommt damit zumindest an bestimmten Stellen dem Ansatz von Darby, Brockhaus und von Poseck nahe. Das bedeutet, dass Luther nicht ein und denselben Ansatz konsequent beibehalten hat.

Eine Erklärung, an welchen Stellen er frei und an welchen Stellen er wörtlich übersetzt findet sich im „Sendbrief vom Dolmetschen“ nicht.

Eine Schlüsselfunktion nimmt für Luther das menschliche Herz ein. Das muss mit den richtigen Eigenschaften versehen sein. Damit bleibt Bibelübersetzung immer eine Sache des Herzens. Glauben, menschliche Eigenschaften und Erfahrungen beeinflussen die Arbeit des Übersetzers. An diesem Punkt treffen sich Luther und die Erstübersetzer der EB.

Die Erstübersetzer der EB haben Luthers Übersetzung teils zurückhaltend (EB 1855:IV), teils sogar vernichtend kritisiert (Kelly 1964 Vol. XIV:16). Sein Ansatz war für sie nicht prägend, ja er unterschied sich von ihrem. Gleichzeitig greift zu kurz, wer schlussfolgert, Luther habe durchweg frei übersetzt und wählte durchweg eine leicht verständliche Sprache.

### **2.5.2 Friedrich Schleiermacher: Geist und Sprache bilden eine Einheit**

Bernd Brockhaus, der den größten Teil des Alten Testaments der EB revidiert hat, begründet in einem Vortrag über Darby und die EB ihren Übersetzungsansatz mit Friedrich Schleiermacher (Brockhaus 2000: 61ff). Nach Aussage von Brockhaus muss Darby Schleiermacher nicht gekannt haben (: 61), jedoch finden sich mindestens zwei Artikel in Darbys Schriften, in denen er Schleiermacher erwähnt, zwar nicht in Bezug auf Übersetzungsfragen, jedoch in Bezug auf philosophische und bibliologische Fragen (Kelly [Hg.] 1964 Vol. 32:24; 9:277). Schleiermachers Abhandlung „Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens“ erschien im Jahr 1813. Radegundis Stolze bezeichnet diesen Beitrag als den wahrscheinlich wichtigsten theoretischen Beitrag zum Übersetzen im 19.

Jahrhundert (Stolze 2011:26). Es ist denkbar, dass den Erstübersetzern der EB Schleiermachers Ansatz bekannt war.

Wie schon zu Luthers so wurden auch zu Schleiermachers Zeit zwei Grundansätze des Übersetzens diskutiert. Für Johann Christoph Gottsched (1700-1766) muss eine Übersetzung „ganz deutsch“ sein (Koller 2011:62). Für Johann Jacob Breitinger (1701-1776) darf in einer Übersetzung nichts weggelassen werden, da es in einem guten Originaltext keine Wörter ohne Funktion gibt. Idiomatiche Ausdrücke sind im Deutschen nachzubilden, ebenso auch grammatische Möglichkeiten wie Substantivierung, die Verwendung von Partizipien, Ausdrücke, die sich auf landessprachliche Sitten beziehen u. a. m. Johann Heinrich Voß (1751-1826) hat diesen Übersetzungsansatz in seiner Homer-Übersetzung von 1793 praktisch umgesetzt. Dieses Nachbilden des Ausgangstextes, z.B. durch ein wörtliches Übersetzen von Partizipien, erinnert an den Übersetzungsansatz der EB. Man hat z.B., wie oben bereits gezeigt, den Artikel bei *χριστός* konsequent mit übersetzt und z.B. das griechische *λέγων* auch im Deutschen wörtlich als Partizip wiedergegeben. Es ist also gut denkbar, dass von Poseck und Brockhaus, beide waren im Gegensatz zu Darby deutscher Herkunft, von ihrer Schulzeit her und auch darüber hinaus von dem Ansatz von Breitinger und Voß geprägt waren.

Schleiermacher knüpft an diesen Gedanken an. Er unterscheidet zwischen Dolmetschen und Übersetzen. Der Dolmetscher hat seine Aufgabe im Geschäftsleben, der Übersetzer im Bereich der Wissenschaft und Kunst (Schleiermacher 1813:39). Je weniger der Verfasser eines Textes aus dem Text heraustritt umso mehr genügt ein einfaches Dolmetschen. Das ist z. B. bei Zeitungsartikeln und Reiseberichten der Fall. Je mehr jedoch die eigene Art eines Verfassers aus dem Text sichtbar wird umso mehr ist für Schleiermacher die anspruchsvolle Aufgabe des Übersetzens nötig (1813:40). Im Geschäftsleben geht es um Gegenstände, die mit den Augen erfasst werden können. Hier genügt die einfache Kunst des Dolmetschens. Geht es aber um „Erzeugnisse der Kunst und Wissenschaft“, ist die Aufgabe des Übersetzens anspruchsvoller. Dafür nennt er zwei Gründe: a) Kein Wort in einer Sprache entspricht genau dem Wort in einer anderen Sprache. Also kann Übersetzen kein rein mechanischer Vorgang sein, vielmehr verlangt es eine exzellente Kenntnis der Ausgangs- und Zielsprache (:43). b) Jeder kann laut Schleiermacher nur in seiner Muttersprache denken. Dazu kommt, dass jeder freidenkende Mensch selbst Sprache bildet (:43). Das bedeutet, indem jemand eine Übersetzung anfertigt, verfasst er einen Text und bildet damit selbst Sprache. Indem jemand Sprache bildet verdient er es, so schlussfolgert Schleiermacher, vernommen zu werden (:44).

Eine Rede ist „Erzeugniß der Sprache und Aeußerung ihres Geistes.“ Das kann nur verstanden werden, wenn der Leser spürt, „so konnte nur ein Helene denken und reden, ...“ (:44). Für Schleiermacher bilden Denken und Sprache eine Einheit. Sprache transportiert Geist. Für das Übersetzen ist ein Verstehen von Wortlaut und Geist der Sprache nötig. Übersetzen ist also eine anspruchsvolle Arbeit, die ein tiefes Verständnis des Textes und seines Umfeldes erfordert. Will der Leser die Übersetzung wirklich verstehen, muss er den Geist der Sprache des Schriftstellers erfassen (:45). Diesen in einer Übersetzung zu transportieren ist sehr schwierig.

Um Schleiermacher (1768-1834) zu verstehen sei hier auf Wilhelm von Humboldt (1767-1835) verwiesen. Bis ins 19. Jh. galt als oberstes Gebot beim Übersetzen von literarischen Kunstwerken, „die Stimme des Autors zu Gehör zu bringen“ (Stolze 2011:25). Das verlangte eine große Treue zum Ausgangstext. Wegweisend für diesen Ansatz war Wilhelm von Humboldt. Auch er sieht eine Einheit von Sprache und Denken (:25). Er schreibt: „Die Sprache ist gleichsam die äußerliche Erscheinung des Geistes des Völker ...“ (zitiert in Stolze 2011:25) Die logische Schlussfolgerung für einen Übersetzungsansatz musste folglich sein, dass nicht nur der Inhalt der Worte, sondern auch die ganze Form eines Satzes Inhalt transportiert und in der Übersetzung wieder gegeben werden muss. Form und Inhalt sind für von Humboldt und Schleiermacher untrennbar verbunden. Das macht das Übersetzen zu einer fast unmöglichen Aufgabe. Sprache ist für von Humboldt und auch für Schleiermacher nicht einfach austauschbar (:25).

Aus den genannten Schwierigkeiten heraus – so folgert Schleiermacher - weichen manche Übersetzer auf die Paraphrase oder die Nachbildung aus (Schleiermacher 1813:45). In eine Paraphrase muss der Übersetzer Hinzufügungen, Beschränkungen u.a. einfügen. Die Übersetzung kann den Inhalt teilweise genau wiedergeben, „aber auf den Eindruck leistet sie gänzlich Verzicht“, jeder fühlt, so kann der Verfasser ursprünglich nicht geredet haben (:45). Die Nachbildung ist für Schleiermacher noch freier. Der Übersetzer versteht, dass er Geist und Sprache des Originals nicht in der Zielsprache abbilden kann, also bildet er einen Text, der dem Original in seiner Wirkung nahekommt. Diese Nachbildung transportiert nicht den Geist der Ausgangssprache und verliert die Identität des Originals, so Schleiermacher (:46). Er setzt sich von der Paraphrase und der Nachbildung ab, räumt aber beiden immerhin ein, dass sie „die Lust am Fremden wecken und ein allgemeines Verstehen vorbereiten, um so künftigen Übersetzungen Bahn zu machen.“ (:50)

Schleiermachers Resultat lautet: „Entweder der Übersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen.“ (:47) Nach Schleiermacher muss der Übersetzer sich für einen Weg entscheiden und diesen „so streng als möglich“ verfolgen (:47f).

Hier werden wieder die zwei möglichen Übersetzungsansätze sichtbar, die ähnlich schon zu Luthers Zeiten bekannt waren, die freie Übersetzung einerseits, die leicht zu verstehen ist, die wörtlichere Übersetzung andererseits, zu Luthers Zeit eine latinisierende Übersetzung, die eine Gelehrtensprache darstellte, die vom Leser mehr Mühe erfordert.

#### 1. Merkmale einer Übersetzung, die vom Leser eine Annäherung an das Original erfordert

Oft kann es passieren, dass einem Wort in der Ausgangssprache ein altes Wort in der Zielsprache am besten entspricht (Schleiermacher 1813:53). Ein Wort in der Ausgangssprache sollte nicht viele verschiedene Worte in der Zielsprache erhalten (:54). Oft können die sachliche Aussage des Textes und die rhythmische, melodische Ausdrucksweise nicht in gleicher Weise übersetzt werden (:53f). Schließlich muss der Übersetzer die Zielsprache verformen. Das Ergebnis wird nicht alltagstauglich sein. Man wird spüren, dass „sie zu einer fremden Ähnlichkeit hinübergezogen sei.“ (:55) Das bedeutet auch, dass der Übersetzer sein Werk nicht in die vollste Schönheit seiner Muttersprache kleiden kann. Der Übersetzer muss damit rechnen, belächelt zu werden (:55). Zu bedenken sei hier, dass für Schleiermacher Sprache ein „bildsamer Stoff „ ist und stets neue Formen hervorbringt, ja eine Übersetzung immer auch Sprache formt (:43f). Da eine Übersetzung immer nur unvollkommen sein kann, sieht es Schleiermacher als Vorteil, wenn von einem Werk verschiedene Übersetzungen vorliegen, die von verschiedenen Gesichtspunkten aus verfasst wurden (:58).

#### 2. Der Anspruch an den Leser

Bei Schleiermacher ging es um eine anspruchsvolle Übersetzung, die für „Liebhaber und Kenner“ gedacht ist (:51). Diese sind für ihn gebildete Personen, die die Ausgangssprache des Originals zwar kennen, in dieser aber nicht zu Hause sind. Er sieht einen bestimmten Bildungsstand beim Leser als Voraussetzung für anspruchsvolle Übersetzungen (51). Der Leser muss den Wunsch haben, ein ausländisches Werk zu verstehen (:58). Hier kommt das humanistische Ideal des späten Mittelalters zum Ausdruck. „Freie Nachbildungen“ können

eine Vorstufe für anspruchsvolle Übersetzungen darstellen und Interesse beim Leser wecken (:50).

### **2.5.3 Vergleich zwischen Schleiermachers Ansatz und der Elberfelder Bibel**

#### **2.5.3.1 Sprache und Denken bilden eine Einheit**

Für Schleiermacher besteht Sprache erstens aus dem Geist der Sprache, deren Elemente den Satz bilden. Sie geht zweitens hervor aus dem „Gemüth des redenden als seine That, ...“ Sie kam allein aus seinem Wesen hervor, sie ist allein die Tat des Redenden (:44). Damit ist für Schleiermacher Sprache äußerst komplex. Eine Übersetzung muss also den Geist der Ausgangssprache und gleichzeitig Person und Denken des Verfassers transportieren. Der Übersetzer muss möglichst alle Details des Ausgangstextes in die Zielsprache übertragen. Die logische Folge ist, dass er die Zielsprache zur Ausgangssprache hin biegen muss. Hier findet sich ein wichtiger Punkt vom Übersetzungsansatz der EB wieder. Eine flüssige Zielsprache war für die Erstübersetzer kein Ziel, vielmehr eine möglichst wörtliche Übersetzung. Die Erstübersetzer wollten nicht nur Sitten und Gedanken der biblischen Autoren wiedergeben, sondern auch ihren „Styl“ (EB 1855:V). Wenn nun Sprache und Denken eine Einheit bilden, gibt der Stil also auch Denken wieder. Das wiederum verlangt, dass der Stil des Verfassers in der Übersetzung nachgebildet werden muss. Nur auf diese Weise, so meint Schleiermacher, kann die ganze Aussagekraft eines Textes wieder gegeben werden.

Von diesem Ansatz her auf die EB gesehen wird verständlich, dass die Erstübersetzer der EB den Stil, die Gewohnheiten, die Gedanken und die Sitten der biblischen Autoren zum Leser transportieren wollten (EB 1855:V). Nur das konnte dem Ausgangstext gerecht werden. Ob der Verfasser *χριστός* mit oder ohne Artikel schrieb ist nicht nebensächlich, sondern das transportiert Denken und Inhalt der Verfasser der neutestamentlichen Schriften. Deshalb muss die Übersetzung den Artikel wiedergeben oder weglassen, je nach Ausgangstext, ohne dabei auf guten deutschen Sprachgebrauch zu achten.

Gleichzeitig rückt ein Unterschied zum Ansatz von Schleiermacher in den Blick. Schleiermacher beschäftigt sich mit der Übersetzung von literarischen Kunstwerken. Das Neue Testament ist jedoch in Koine, einer Alltagssprache, verfasst. Dieser Unterschied relativiert sich angesichts der Tatsache, dass das NT viele Textgattungen enthält, z.B. auch poetische Texte. Es finden sich Parallelen zwischen Schleiermachers Ansatz und dem der

Erstübersetzer der EB. Hinweise darauf, dass die Erstübersetzer der EB Schleiermachers Ansatz oder Ansätze anderer Gelehrter bewusst reflektiert hätten liegen indes nicht vor.

Betrachtet man Schleiermachers Gesichtspunkt, dass eine Übersetzung auch Sprache bildet, kann man davon ausgehen, dass die Zielsprache einer Bibelübersetzung, auch wenn sie nicht der Alltagssprache entspricht, so doch im Laufe der Zeit für ihre Leser an Verständlichkeit zunimmt und ihre Alltagssprache verändert. So wie die Diskussion, ob es eine prinzipielle Übersetzbarkeit gibt, bis heute anhält, so wird auch in der heutigen Übersetzungswissenschaft festgehalten, dass eine Übersetzbarkeit zwischen zwei Sprachen zunimmt, wenn ein kommunikativer Zusammenhang zwischen den beiden Sprachen gegeben ist, d.h. wenn es zwischen den beiden Sprachkulturen Verbindungen gibt (Koller 2011:165-169). Das bedeutet für die Praxis der Bibelübersetzung, dass, wenn sich der Leser der Übersetzung auf den Weg macht, die Kultur des Ausgangstextes kennenzulernen, die Übersetzbarkeit des Ausgangstextes zunimmt. Somit ist Schleiermacher an diesem Punkt auch aus heutiger sprachwissenschaftlicher Sicht zuzustimmen.

### **2.5.3.2 Das Zusammenspiel von Übersetzungsansatz und Schriftverständnis**

Die Erstübersetzer waren von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift überzeugt (EB 1855:V). Der Heilige Geist galt für sie neben dem menschlichen Verfasser als Autor. Das macht die Aufgabe des Übersetzens noch komplexer. Der biblische Text ging also nicht nur aus dem Gemüt des menschlichen Verfassers hervor, sondern auch aus dem Gemüt des Heiligen Geistes. Der Text war also die Tat des menschlichen Verfassers und die Tat des Heiligen Geistes. Der Leser sollte merken: So konnte nur der jeweilige Verfasser des Textes sprechen und so konnte nur der Heilige Geist sprechen. Für die Erstübersetzer bedeutete das, dass die Eigenheiten der griechischen Grammatik, Syntax und Wortschatz einerseits und dazu auch das Gemüt des menschlichen Verfassers und mit ihm das des Heiligen Geistes als Einheit die Sprache bildeten, die als Text niedergeschrieben wurde. Nur wenn diese in möglichst vielen Details treu ins Deutsche übersetzt wird, gibt sie annähernd das wirkliche Denken und Anliegen des Verfassers wieder. Und genau hier lag die Zielstellung der EB. Die Erstübersetzer sahen sich in einer Zeit, in der man nicht nur Grundlagen des christlichen Glaubens erfassen wollte, „sondern die ganze Wahrheit und also die Gedanken und den Willen Gottes.“ (:IV) Man wollte eine genaue Darstellung des Wortes Gottes. Wenn nun Sprache in allen ihren Formen das Denken der Person wiedergibt, dann muss sie möglichst in

allen ihren Formen in der Zielsprache einer Übersetzung nachgebildet werden. Gibt eine Übersetzung einen Satz nur sinngemäß wieder, kann sie niemals das wirkliche Denken des Verfassers transportieren und muss als oberflächlich eingestuft werden. Folglich nahm man eine schwierige Zielsprache in der Übersetzung in Kauf.

Ähnlich wie die Inspirationslehre die Einheit von Sprache und Denken unterstützte wirkte sich auch die Überzeugung von der Wahrheit der Bibel aus. Wenn ein Text als wahr und als rettende Sicherheit im eschatologischen Finale dieser Welt gilt, dazu nicht nur ein austauschbares Transportmittel ist, sondern jedes Detail Inhalt transportiert, dann wird wiederum deutlich, dass nur eine detailgetreue Übersetzung den Ansprüchen dieser Zeit genügen konnte. Form und Inhalt gehörten für die Erstübersetzer der EB zusammen.

Hier wird auch verständlich, warum die Erstübersetzer der EB das Ziel hatten, „das Wort Gottes möglichst treu darzustellen, ja sogar wie in einem Spiegel wieder hervorzubringen“ (EB 1855:V). Diese Zielstellung wird verständlich, wenn man das Paradigma voraussetzt, dass jeder Partikel, jede Flexion, jedes noch so kleine Signal im Text Denken und Inhalt ausdrückt.

### **2.5.3.3 Das Zusammenspiel von Übersetzungsansatz und Textkritik**

Wie oben gezeigt hatte die Textkritik für die Erstübersetzer der EB einen hohen Stellenwert. Dabei ging es nicht um die Wissenschaft an sich, sondern um das Ziel, den ursprünglichen Text herzustellen, um ihn als Grundlage für die Übersetzung zu gebrauchen. Auch dieses Anliegen wird durch den Ansatz, wie wir ihn bei Schleiermacher und von Humboldt finden, vertieft. Wenn Sprache und Denken eine Einheit bilden, bekommt jedes Detail im Text Gewicht. Folglich sind alle Details von Bedeutung und die ursprünglichste Form des Textes muss, wenn irgend möglich, hergestellt werden. Der Text ist nicht nur das Vehikel, das Gedanken transportiert und das auch ausgetauscht werden könnte, sondern er ist untrennbar mit seinem Inhalt verschmolzen. Kleinste Abweichungen vom Original haben Auswirkungen. Wenn irgend möglich, muss der originale Wortlaut gefunden werden.

#### **2.5.3.4 Mehrere Übersetzungen haben ihren Platz**

Wird in der Übersetzung die Zielsprache in Richtung der Ausgangssprache gezogen, verlangt sie vom Leser höhere Anstrengungen. Er wird gefordert, sich auf ihm fremde Ausdrucksformen einzustellen.

Schleiermacher sieht es als Vorteil, wenn mehrere Übersetzungen eines Werkes vorliegen. Er setzt sich von der Paraphrase und der Nachbildung ab, räumt ihnen allerdings die Möglichkeit ein, dass sie anspruchsvollen Übersetzungen den Weg bereiten. Auch hier ist eine Parallele zur EB zu erkennen. Die Erstübersetzer der EB setzen sich von der Lutherübersetzung ab, räumen ihr dennoch ein Recht in der Geschichte ein. Sie hat die Fundamente der Wahrheit aufgedeckt. Die EB sollte nun spezielleren Ansprüchen genügen (EB 1855:IV). Außerdem benutzten die Erstübersetzer der EB bei ihrer Arbeit neben dem Grundtext auch andere bereits genannte Übersetzungen. Sie nennen die Lutherbibel und die von Meier verbesserte lutherische Übersetzung, sowie die Übersetzungen von de Wette, von von der Heydt, die Berleburgische Bibel sowie eine holländische und englische Übersetzung, die sie nicht genauer bezeichnen (EB 1855:VI).

#### **2.5.3.5 Der Anspruch an den Leser**

Die Übersetzung eines literarischen Kunstwerkes ist laut Schleiermacher für den „Liebhaber und Kenner“ gedacht. Diese sind Personen, die die Ausgangssprache zwar kennen, in dieser aber nicht so zu Hause sind, um den Text im Original zu lesen. Sie sind aber von dem Wunsch beseelt, das Kunstwerk zu verstehen. Die Übersetzung eines literarischen Kunstwerkes zu lesen ist eine anspruchsvolle Aufgabe, schließlich ist sie nicht in der Alltagssprache verfasst (Schleiermacher 1813:51).

Hier finden sich Parallelen und Unterschiede zur EB. Die Erstübersetzer der EB sahen sich in einer Zeit, von der sie schrieben: „Alles wird untersucht; die Schriften werden erforscht, ...“ (EB 1855:IV) Sie sahen eine forschende Leserschaft, die, um möglichst alle Details eines Bibeltextes zu erfassen, eine schwierige Zielsprache in Kauf nahm, die eigentlich den Bibeltext in seiner Ausgangssprache lesen würde, jedoch mit Griechisch nicht vertraut war. Die Erstübersetzer sahen ähnlich wie Schleiermacher Leser, die von dem Wunsch beseelt waren, den Text detailgetreu zu verstehen und die deshalb bereit waren, sich auch mit einer schwierigen Ausdrucksweise auseinander zu setzen.

Während jedoch Schleiermacher Leser vor Augen hatte, die die Ausgangssprache zwar kannten, den Text aber in ihrer Muttersprache lesen wollten, sahen die Erstübersetzer der EB den „Nichtgelehrten und des Urtextes Unkundigen ...“ (:IV) Sie wollten eine Übersetzung anfertigen, die alle Details des Ausgangstextes wiedergab und gleichzeitig für jeden verständlich sein sollte. Dabei ging es den Erstübersetzern der EB auch darum, dem Leser, der kein Griechisch verstehen konnte, etwas von dem Stil, den Sitten und Gewohnheiten der neutestamentlichen Autoren zu vermitteln. Eines ihrer Ziele war, die Leser an die Kultur und Sprache des Neuen Testaments heranzuführen. Sie sollten gefordert und gefördert werden. Wie Schleiermacher Leser vor Augen hat, die den Text eines Klassikers lieben, so ging es auch den Erstübersetzern der EB um die Liebe zum biblischen Wort, wie z.B. im Abschnitt zum Inspirationsverständnis nachgewiesen werden konnte. Dort wurde auch deutlich, dass ein intellektuelles Erfassen von Fakten für Brockhaus, Darby und von Poseck nicht ausreichend war. Für sie musste die lebensverändernde Kraft des Wortes Gottes beim Leser greifbar werden (*Botschafter des Heils in Christo* 1863:122f).

#### **2.5.3.6 Fazit**

Schleiermachers Übersetzungsansatz hat großen Einfluss auf das 19. Jh. genommen (Stolze 2011:26). Wie gezeigt wurde, haben auch andere Übersetzer klassischer Werke, die vor ihm wirkten, ähnliche Ansätze verfolgt. Darby hat Schleiermacher gekannt (Kelly 1964 Vol. 9:277; 32:24) und sich zumindest mit Teilen seiner Philosophie auseinandergesetzt. Unklar bleibt, ob Darby und den Erstübersetzer der EB sein Übersetzungsansatz bekannt war. Von Poseck hatte das Gymnasium besucht und ab 1836 an der Universität in Münster mit Fleiß philosophische Fächer belegt. Man kann voraussetzen, dass er auch klassisches Griechisch gelernt hatte und mit einigen Klassikern und auch deren Übersetzung vertraut war. Ob bewusst oder unbewusst, die Erstübersetzer der EB waren von den Übersetzungsansätzen ihrer Zeit geprägt. Die Schnittmengen zu Schleiermachers Ansatz sind sehr gut sichtbar. Für Schleiermacher und auch für von Humboldt bildeten Sprache und Denken eine Einheit. Die Sprache war kein austauschbares Transportmittel. Musste sie doch ausgetauscht werden, dann ging das nur indem man den Ausgangstext in der Zielsprache nachbildete. Deshalb konnten auch die Erstübersetzer das Ziel formulieren, den Ausgangstext des Neuen Testaments „wie in einem Spiegel“ (EB 1855:V) wieder hervor bringen zu wollen.

Dieser Denkansatz wirkte mit mehreren Faktoren zusammen:

1. Die Erstübersetzer der EB verstanden die Bibel als von Gott inspiriert. Der Heilige Geist selbst galt neben dem menschlichen Autor als Verfasser.
2. Man verstand die Bibel als Wahrheit.
3. Man verstand die Bibel als Sicherheit beim Untergang der Welt.

Wenn jede Form im Text untrennbar mit Inhalt verbunden ist, dazu noch als Wort Gottes Wahrheit und Sicherheit ist, dann folgen zwei Ergebnisse:

1. Nur eine exakte Nachbildung des Ausgangstextes kann als zuverlässige Übersetzung gelten.
2. Die ursprünglichste Form des Ausgangstextes ist wichtig. Jede noch so kleine Abweichung hat Einfluss. Die Textkritik bekommt eine enorme Bedeutung.

### **3 DIE UNTERSUCHUNG AN DEN BEISPIELKAPITELN**

#### **3.1 Die Auswahl der Beispielkapitel**

Für die Untersuchung sollen aus dem NT Kapitel von unterschiedlichen Autoren und mit unterschiedlichen Gattungen ausgewählt werden. Für die Brüderbewegung war besonders die Briefliteratur des Neuen Testaments von zentraler Bedeutung. So wähle ich zwei Kapitel aus den Briefen, jedoch von unterschiedlichen Autoren, und einen Abschnitt aus dem Lukasevangelium, der Erzähltexte und einen Hymnus enthält.

Folgende Beispielkapitel wähle ich aus:

1. Luk 1,57-2,20: Wie werden in der EB Narrativtext und Hymnus übersetzt? Wird dem Leser die Änderung der Textgattung deutlich gemacht?
2. Röm 6: Für Darby und Brockhaus spielte der Römerbrief eine wichtige Rolle. Schwarz nennt den Untertitel seiner Dissertation über Darby: *Die Bedeutung von Gesetz und Gnade für das Leben des Christen bei John Nelson Darby* (2008). Gerlach zitiert Brockhaus, wie dieser in seiner Jugendzeit mit dem 6. und 8. Kapitel des Römerbriefes rang (Gerlach 1994:31-33).
3. 2 Petr 3: Dieses Kapitel enthält einen apokalyptischen Text. In diesem geht es um Dekadenz und den nahenden Tag des HERRN. Diese Themen waren typisch für die Brüderbewegung. Die Bibel sollte gerade für diese Tage Sicherheit bieten (EB 1855:IV).

#### **3.2 Das Vorgehen**

Alle Untersuchungen sollen zuerst an der Erstübersetzung des NT's der EB 1855 durchgeführt werden, danach an der Ausgabe von 1927. Laut Hugo Hartnack, der selbst in den ersten Jahren an der umfassenden Revision der EB von 1960-1984 mitarbeitete, wurden die letzten Verbesserungen am Text 1927 vorgenommen (*Die Revision der Elberfelder* 2007:5). Als Gründe für diesen Abbruch gab er die Herausforderungen der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges an (:5). Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR gab z.B. 1973 die Elberfelder Bibel heraus. Im Vorwort dieser Ausgabe ist zu lesen, dass sie der Nachdruck einer Vorlage aus dem Jahr 1927 sei, was ebenfalls nahelegt, dass es von 1927 bis zu dieser Ausgabe von 1973 keine weitere

Überarbeitung gab (Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden 1973:V). Durch einen Vergleich der Erstübersetzung von 1855 mit der Ausgabe von 1927 möchte ich untersuchen, welche Veränderungen in diesen 72 Jahren vorgenommen wurden und welche Ergebnisse diese brachten.

Dabei soll zuerst geprüft werden, ob die Erstübersetzer der EB entsprechend ihren Vorgaben im Vorwort die nötigen textkritischen Entscheidungen getroffen haben (EB 1855:XI).

Danach soll folgenden Fragen nachgegangen werden: Ein wichtiges Anliegen der Erstübersetzer der EB war, „den Nichtgelehrten und des Urtextes Unkundigen ... eine möglichst treu und genaue Darstellung des Wortes Gottes in ihrer eigenen Sprache darzureichen.“ (EB 1855:IV). Wie wurde dieses Anliegen konkret umgesetzt? Wie genau behielt man die Wortstellung des Ausgangstextes bei? Wie verständlich oder gar unverständlich wurde der Zieltext? Wie ging man mit griechischen Zeitformen und Partizipien um? Wie einheitlich wurden Übersetzungsprinzipien in den verschiedenen Perikopen beibehalten?

Wurden wie im Vorwort angekündigt, in den Zieltext eingefügte Wörter sichtbar gemacht und bei einer Abweichung vom *TR* eine Fußnote gesetzt?

### **3.3 Luk 1,57-2,20**

#### **3.3.1 Die textkritische Untersuchung**

1. Abweichungen in Schreibweise oder Wortstellung, die keinen Einfluss auf das Verständnis des Textes nahmen

Es gab Abweichungen in der Schreibweise, die auf die Übersetzung keinen Einfluss nehmen. Diese betrafen vor allem das  $\nu$  als letzten Buchstaben bei flektierten Verben in der 3. Person Singular. Während z.B. in Luk. 1,63 der *TR* wie auch Griesbach und Scholz die kurze Form verwendeten ( $\xi\gamma\rho\alpha\psi\epsilon$ ) verwendeten Lachmann und oft auch der Codex Ephraemi die längere Form ( $\xi\gamma\rho\alpha\psi\epsilon\nu$ ). Ähnliches ist bei dem Verb  $\pi\rho\omicron\phi\eta\tau\epsilon\acute{\upsilon}\omega$  in Luk. 1,67 zu beobachten, bei dem der Aorist Indikativ im *TR* und in den Ausgaben von Scholz und Griesbach eine kurze Form aufweisen, bei der das erwartete Augment fehlt.

Einige Abweichungen vom *TR* betrafen nur den Codex Ephraemi. Sie können deshalb unberücksichtigt bleiben, da sie nicht als einstimmige Entscheidung der Forscher gegen den *TR* verstanden werden können. So verwendet der *Codex Ephraemi* in Luk. 2,3 das Wort  $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$ ,

während alle anderen herangezogenen Ausgaben *πόλις* schreiben. Wie zu erwarten folgt hier die EB dem *TR* sowie Lachmann, Griesbach und Scholz.

Es gab in Luk. 1,59 eine Abweichung in der Wortstellung. Ein Zahlwort wird attributiv verwendet. In allen untersuchten Texten steht es zwischen Artikel und Substantiv, in Lachmanns Ausgabe mit Wiederholung des Artikels dem Substantiv nachgestellt. Genauso, jedoch ohne Artikel ist die Wortstellung im *Codex Ephraemi*. Auf die Übersetzung nimmt dieser Unterschied keinen Einfluss.

## 2. Abweichungen, die eine Entscheidung forderten

Luk 1,66: Lachmann und der *Codex Ephraemi* fügen hier das Wörtchen *γάρ* ein, das weder der *TR* noch eine andere Handschrift aufweist. In der EB dürfte dieses Wort nicht übersetzt sein, da die Gelehrten an dieser Stelle keine Einigkeit entgegen dem *TR* haben. Die Kontrolle am Text der EB von 1855 bestätigt diese Vermutung.

Luk 1,70: Der *TR*, Scholz und Griesbach setzen diesen Vers in Klammern, ohne dass in der Fußnote dafür ein Grund genannt wird. Lachmann und der *Codex Ephraemi* enthalten diese Klammer nicht. Wie zu erwarten übernimmt die EB diese Klammer, sowohl in der Erstübersetzung als auch in der Ausgabe von 1927. Eine Erklärung für diese Klammer lässt auch die EB vermissen.

Luk 1,75: Der *TR* fügt am Ende des Verses *τῆς ζωῆς* ein. Die anderen, zur Vergleichung herangezogenen Handschriften enthalten diese beiden Wörter nicht. Erwartungsgemäß übersetzt die EB diese Wörter nicht, verweist aber auf ihr Vorkommen in einer Fußnote. Der kundige Leser kann dadurch nachvollziehen, dass dieser Zusatz im *TR* vorhanden ist, aber aufgrund der Einstimmigkeit der anderen Textzeugen nicht in den Haupttext aufgenommen wurde. Die Erstübersetzer der EB handelten treu ihrem Grundsatz, dass Abweichungen vom *TR* sichtbar gemacht werden sollten.

Luk 2,5: Hier enthält der *TR* das Wort *γυναικὶ*, ebenso die Ausgaben von Scholz und Griesbach, nicht jedoch die von Lachmann. Der Text des *Codex Ephraemi* endet kurz vor dieser Stelle und weist hier eine Lücke auf. Wie zu erwarten folgt die EB dem *TR*, da die Gelehrten von diesem nicht einstimmig abweichen.

Luk. 2,17: Der *TR* verwendet das Verb *διαγνωρίζω*, ebenso Scholz und Griesbach. Lachmann dagegen verwendet *γνωρίζω*. Der *Codex Ephraemi* weist auch hier eine Lücke auf. Der Bedeutungsunterschied zwischen beiden Worten ist gering und die Wörterbücher lassen

einen Bedeutungsspielraum erkennen. Für *διαγνωρίζω* schlagen Bauer / Aland die Übersetzung mit „genau berichten“ vor (1988: 365), für *γνωρίζω* „bekanntmachen“ (: 326). Benseler dagegen, ein Wörterbuch, das den Wissensstand des 19. Jahrhunderts wiedergibt, schlägt auch bei *διαγνωρίζω* die Bedeutung „bekanntmachen“ vor (1886: 167). Aus diesem Grund lässt sich aus der Übersetzung heraus nicht aufzeigen, welche Textvariante die Erstübersetzer der EB bevorzugt haben.

### 3.3.2 Lk 1,57-66: Die Geburt von Johannes

#### 3.3.2.1 Die Untersuchung am Text der Erstübersetzung

Die unrevidierte EB hatte keine Perikopenüberschriften. Lediglich Zeilenumbruch und Einrückung am Beginn einer Perikope markierten einen neuen Abschnitt und helfen den Lesern, sich zu orientieren.

Der Vergleich von Ausgangstext und Zieltext zeigt, dass die Übersetzer den Wortlaut der Verse häufig zugunsten eines verständlichen Ausdrucks umstellten. Sie übersetzten in V. 57: „Für Elisabeth wurde die Zeit erfüllt, ...“ Sie bleiben nicht streng bei der Wortfolge des Ausgangstextes, denn dann müssten sie schreiben: „Für Elisabeth wurde erfüllt die Zeit ...“ Ähnliches kann bei den Versen 58, 60, 65 und 66 gesagt werden. Wie im Deutschen üblich stellen die Übersetzer das Subjekt voran.

V. 57 beginnt mit einem *dativus commodi* (*Τῇ δὲ Ἐλισάβετ ...*) Die Übersetzer lösen diesen mit der Präposition „für“ auf und schreiben: „Für Elisabeth aber ward die Zeit erfüllt, ...“ Die Präposition „für“ steht nicht im Ausgangstext, wurde aber in der Übersetzung eingefügt. Sie wird nicht wie zu erwarten in Kleinbuchstaben gedruckt, ist also nicht als Einfügung zu erkennen.

In V. 60 verlassen sie das Passiv von *κληθήσεται* und übersetzen: „... er soll Johannes heißen.“ Die wörtliche Übersetzung „Er soll Johannes genannt werden.“ wäre gut verständlich. Auch V. 61 fällt auf. Hier wird das Passiv mit „genannt“ übersetzt. Warum geschah das nicht auch in V. 60? Auch die Wortfolge wirft Fragen auf. Hier würde sich eine wörtliche Übersetzung des Ausgangstextes anbieten: „Denn keiner ist in deiner Verwandtschaft, der mit diesem Namen genannt wird.“ Dieser Satz würde die Verwunderung der Verwandten hervorheben. Stattdessen formen sie den Satz um und schreiben: „In deiner Verwandtschaft ist keiner, der mit diesem Namen genannt wird.“

In V. 64 wird das Adverb *παραχρήμα* entsprechend dem üblichen deutschen Sprachgebrauch vorgezogen. Die Übersetzung „... ward sein Mund aufgethan und seine Zunge, und er redete ...“ entspricht wörtlich dem Ausgangstext. Eine Zunge kann nicht geöffnet werden. Hier verwendet der Ausgangstext einen zwar verständlichen, aber unlogischen Ausdruck. Man hat hier den Ausgangstext mit deutschen Worten abgebildet, treu der eigenen Vorgabe und dabei auch einen unlogischen Ausdruck in Kauf genommen.

In V. 64 halten sich die Übersetzer bei *τὸν θεόν* an den üblichen deutschen Sprachgebrauch und übersetzen den Artikel nicht mit.

In V. 65 wird die Präposition „über“ eingefügt, die im Ausgangstext nicht vorhanden ist und die deshalb laut Vorwort in kleineren Buchstaben gedruckt sein sollte, was aber nicht der Fall ist. Möglich wäre auch folgende Übersetzung gewesen: „Auf dem ganzen Gebirge Judas wurden diese Dinge besprochen.“

Diese Beobachtungen relativieren die eigene Zielsetzung, den griechischen Text wie in einem Spiegel wiedergeben zu wollen.

Auch der Umgang mit den Partizipien wirft Fragen auf. In V. 60 geben die Übersetzer das Partizip *ἀποκριθεῖσα* wie ein flektiertes indikatives Verb wieder, indem sie schreiben: „Und seine Mutter antwortete und sprach: ...“ Ähnlich verhält es sich in V. 63. Das Partizip *αἰτήσας* wird als flektiertes Verb übersetzt, dagegen wird im gleichen Vers das Partizip *λέγων* streng wörtlich mit „sagend“ wieder gegeben. Zacharias, der Vater des Kindes, war zu diesem Zeitpunkt noch taub. Er konnte gar nicht sprechen. Die Funktion dieses Partizips kann also nur sein, dass es eine wörtliche Äußerung, hier ein persönlich geschriebene Wort, einleitet und damit die Rolle des Doppelpunktes in der deutschen Sprache einnimmt. In V. 64 wird das Partizip *εὐλογῶν* wie ein flektiertes, indikatives Verb übersetzt. Dabei würde sich anbieten, dieses Partizip modal aufzulösen. Der Satz könnte lauten: „Und er redete, indem er Gott lobte.“ Damit würde dieser Satz länger, weil man das Wort „indem“ einfügen muss. Möglicherweise stand der eigene Grundsatz, den Ausgangstext wie in einem Spiegel wiedergeben zu wollen, einer philologisch korrekten Übersetzung im Weg. In V. 66 wird *λέγοντες* wieder wie in V. 63 wörtlich mit „sagend“ übersetzt.

Fazit: Die Reihenfolge der Satzglieder wurde dem deutschen Sprachgebrauch angepasst. Damit relativieren die Erstübersetzer der EB ihren eigenen Anspruch, den griechischen Text wie in einem Spiegel wiedergeben zu wollen. Die Partizipien wurden wie flektierte Verben übersetzt und nicht aufgelöst. Eine Ausnahme bildete das Partizip *λέγων* an den Stellen, an

denen es eine wörtliche Rede einleitet. Eine Ursache dafür könnte der Grundsatz sein, den griechischen Text im Deutschen „darstellen“ zu wollen. Möglicherweise scheute man sich davor, Worte wie „indem“, „als“, „wobei“ und andere einzufügen.

Bei der Untersuchung dieser Perikope fällt auf, dass der Satzbau der Regel der deutschen Sprache folgt, dass das Verb im Hauptsatz meist vorn und im Nebensatz hinten steht. Ein Vergleich mit der Lutherbibel zeigt einen Unterschied in Vers 59. Der Nebensatz lautet: *περιτεμεῖν τὸ παιδίον* ... Die EB hält sich an diese Regel, vertauscht die Reihenfolge von Verb und Objekt des griechischen Textes und übersetzt „... daß sie kamen, das Knäblein zu beschneiden ...;“ Luther baut diesen Nebensatz umgekehrt auf: „... kamen sie, zu beschneiden das Knäblein.“ (LUT 1847:91)

Interessant ist auch die Beobachtung zu dem zweiten Gliedsatz in V. 65. Die EB beginnt diesen angelehnt an den Ausgangstext mit der Ortsbestimmung „ und auf dem ganzen Gebirge Juda ...“ Der Ortsbestimmung folgt das finite Verb, diesem das Objekt und am Satzende steht das infinite Verb. Dadurch entsteht eine Verbalklammer, wie sie im Deutschen üblich ist. Der Satzbau folgt wieder den Regeln der deutschen Sprache. Da sich dieser Hauptsatz an den vorherigen Hauptsatz anschließt, kann das Subjekt ungenannt bleiben. Luther dagegen fasst *τὰ ῥήματα ταῦτα* als Subjekt auf, setzt es an den Beginn dieses zweiten Hauptsatzes und schließt in die Verbalklammer nur das Objekt „alle“ ein. Die Ortsbestimmung verschiebt er vom Satzanfang an das Satzende. (LUT 1847:91) Die Erstübersetzer der EB verstanden *τὰ ῥήματα ταῦτα* als Objekt, schlossen dieses in die Verbalklammer ein und verlängerten damit diese. Hier bleibt zu beobachten, wie die EB in den weiteren Perikopen mit der Positionierung des Verbes und mit Verbalklammern umgeht.

Auffallend ist auch der Umgang der Erstübersetzer mit typischen Ausdrucksformen des Koine-Griechisch, die teils als semitisierend gelten, teils auch aus der LXX entlehnt sind. So wurde in der eben untersuchten Perikope jedes *καὶ* und jedes *δέ* in der Übersetzung abgebildet. Eine Überprüfung zeigte, dass das fast ausnahmslos im gesamten zu untersuchenden Abschnitt von Lk 1:57 bis Lk 2:20 so durchgeführt wurde. Dabei wurde in der Erstübersetzung *καὶ* Ausnahmslos mit “und” übersetzt, *δέ* mit “aber”. Ein Vergleich mit der Lutherübersetzung zeigt, dass diese fast alle Vorkommen der Konjunktion *καὶ* wiedergibt und ebenfalls mit “und” übersetzt, die Konjunktion *δέ* dagegen an fünf Stellen unübersetzt lässt (LUT 1847:90-92). Zu dem Ansatz, den Ausgangstext wie in einem Spiegel widergeben

zu wollen gehörte offenbar auch, jede Konjunktion mit zu übersetzen. Es bleibt zu beobachten, inwiefern das auch in den folgenden Abschnitten der Fall sein wird.

Der Ausdruck *καὶ ἐγένετό*, der bei Lukas gehäuft vorkommt, wie die Wortstatistik von BibleWorks zeigt, kommt in der untersuchten Perikope zweimal vor (Lk 1:59, 65), wird aber unterschiedlich übersetzt. Die Erstübersetzer der EB verwenden dabei die gleiche Übersetzung wie die Lutherbibel, in V. 59 „Und es geschah ...“ und in V. 65 „Und es kam Furcht ...“ Damit wurde die Chance vergeben, einen besonders bei Lukas gehäuft auftretenden Ausdruck einheitlich in der Zielsprache abzubilden. Der Vorteil der in V. 65 vorliegenden Übersetzung ist, dass sie einen Nebensatz vermeidet, der so hätte formuliert werden können: „Und es geschah, dass Furcht über alle ...“

### 3.3.2.2 Der Vergleich mit der Ausgabe von 1927

Der Vergleich mit der letzten Fassung der unrevidierten EB lässt wichtige Änderungen zu Tage treten. Zunächst wurden Rechtschreibung und Ausdruck angepasst. Man ersetzte „ward“ in V. 57 durch „wurde“. In V. 58 wurde der Konjunktiv „habe“ eingefügt und damit der Satz stärker dem üblichen Sprachgebrauch angepasst. In V. 59 ersetzte man „Knäblein“ durch „Kindlein“. In V. 60 wurde die Verneinung „nicht also“ durch ein einfaches „nein“ ersetzt. Interessant ist die Umstellung des Satzbaus in V. 61. Dieser entspricht in diesem Vers in der Erstübersetzung dem deutschen Sprachgebrauch, der Satz bleibt aber angesichts der Verwunderung der Verwandtschaft farblos. In der Ausgabe von 1927 dagegen heißt es: „Niemand ist aus deiner Verwandtschaft, der ...“ Damit wird die Verwunderung der Verwandtschaft deutlicher hervorgehoben. In V. 63 wird das Partizip *λέγων* nicht mehr mit „sagend“ übersetzt, sondern mit „also“, dem ein Doppelpunkt folgt, der eine wörtliche Äußerung einführt. Der Grund für die Übersetzung mit „also“ dürfte sein, dass der Vater des Kindes noch nicht sprechen konnte. Es ist anzunehmen, dass man *λέγων* nicht unübersetzt lassen wollte und deshalb hier „also“ schrieb. In V. 64 übersetzen sie, dass sein Mund geöffnet und seine Zunge gelöst wurde. „Gelöst“ steht nicht im Ausgangstext, wurde aber eingefügt, um den Satz für den deutschen Sprachgebrauch vollständig erscheinen zu lassen. Das eingefügte Wort wurde kursiv gedruckt, wodurch die Leser erkennen können, dass es sich um eine Einfügung handelt. Das Partizip *εὐλογῶν* wurde nun wie oben vorgeschlagen modal aufgelöst. In V. 65 wurde die Übersetzung vereinfacht. Man schrieb: „... auf dem ganzen Gebirge Juda wurden alle diese Dinge besprochen.“ Dadurch musste man nicht mehr

die Präposition „über“ einfügen, die im Ausgangstext nicht steht. In V. 66 gab man λέγων nicht mehr mit „sagend“ wieder, sondern übersetzte es als Indikativ mit anschließendem Doppelpunkt, der die wörtliche Rede einleitet. Interessant ist der letzte Satz von V. 66. Sie übersetzen: „Denn auch die Hand des Herrn war mit ihm.“ Bei den Überarbeitungen wurde γὰρ als ursprünglich angenommen. In den erwähnten griechischen Manuskripten hatte nur Scholz dieses Wort im Text, der TR und Griesbach erwähnen es lediglich als Variante. Auch bei den Überarbeitungen wurden textkritische Varianten berücksichtigt und Entscheidungen getroffen.

Fazit: Die Überarbeitungen bis 1927 haben viele Änderungen gebracht. Fast jeder Vers ist betroffen. In V. 58 und 64 wurde ein Wort eingefügt, das im Ausgangstext und in der Erstübersetzung nicht vorhanden war, um den Ausdruck zu verbessern. In V. 61 lehnte man sich mehr an den Ausgangstext an und hob die Überraschung der Umstehenden besser hervor. In V. 65 wurde der Ausdruck vereinfacht, so dass das Wort „über“ nicht mehr eingefügt werden musste. V. 66 zeigt, dass auch bei den Revisionen Textkritik eine Rolle spielte. Ungeklärt bleibt die Frage, warum die Partizipien mit nur einer Ausnahme wie ein indikatives Verb übersetzt wurden. Scheute man sich vor Einfügungen im Zieltext, die nötig wären, um ein Partizip adverbial aufzulösen?

### **3.3.3 Lk 1,67-80: Der Lobpreis des Zacharias**

#### **3.3.3.1 Die äußere Erscheinung des Textes**

Die EB 1855 markiert diese Perikope durch einen Zeilenumbruch am Beginn des Abschnittes vor V. 67 und am Ende des Hymnus nach V. 79. Ein weiterer Zeilenumbruch folgt auf V. 80, wo gleichzeitig ein neues Kapitel beginnt. V. 67 ist ein einleitender Satz, ab V. 68 beginnt der eigentliche Hymnus, der mit V. 79 endet. V. 80 beschreibt die körperliche und geistliche Entwicklung von Johannes und bildet gleichzeitig die Brücke vom Hymnus zum Bericht über die Geburt Jesu. Anfang und Ende der Perikope sind durch einen Zeilenumbruch markiert. Ein Zeilenbruch vor V. 80 setzt den Schlusssatz der Perikope vom eigentlichen Hymnus ab. Ein weiterer Zeilenumbruch könnte nach V. 67 eingefügt werden. Damit würde man die Rahmenerzählung vom Hymnus nicht nur am Ende, sondern auch am Anfang absetzen. Der Hymnus bekäme damit einen eigenen Absatz und würde sich von der Rahmenerzählung abheben.

Keine der für die Erstübersetzung verwendeten griechischen Textausgaben markiert diese Perikope oder den Hymnus in irgendeiner Weise, weder durch Zeilenumbrüche, noch durch Sperrsatz, Einrückung o.ä. Die Ausgaben des griechischen Neuen Testamentes von Nestle-Aland weisen genau die oben genannten Zeilenumbrüche nach V. 67 und vor V. 80 auf (*Novum Testamentum Graece* 1960; *Novum Testamentum Graece* 2012). Außerdem rücken sie den Hymnus am linken Rand ein, beginnen jeden Vers mit einem neuen Absatz, so dass die Verszählung vor dem Text und nicht mitten im Text steht und lassen auf der rechten Seite einen Flatterrand, während der übrige Text im Blocksatz steht.

Die Erstübersetzung der EB hilft durch die eingefügten Zeilenumbrüche dem Leser, sich im Text zu orientieren. Der Gedanke, den griechischen Text genau „darstellen“ zu wollen, bezog sich für die Erstübersetzer auf den Text selbst, nicht auf seine äußere Form. Die Erstübersetzung der EB markiert V. 68-79 in keiner Weise als poetischen Text, sondern grenzt die Perikope nur wie oben beschrieben durch Zeilenumbrüche ab. Die LUT 1847 setzt dagegen den eigentlichen Hymnus von V. 68 bis 79 in Sperrsatz und hebt ihn gegenüber dem Erzähltext hervor.

Ansonsten findet sich in der Erstübersetzung der EB nur eine Fußnote, die auf eine Abweichung vom *TR* in V. 75 hinweist.

### **3.3.3.2 Die inhaltliche Untersuchung der Übersetzung**

In V. 67 wird die Apposition zu Zacharias, *ὁ πατήρ αὐτοῦ*, exakt so übersetzt, wie sie im Ausgangstext dasteht. Luther vereinfacht indem er übersetzt: „Und sein Vater Zacharias ward ...“ (LUT 1847) Wie schon an früherer Stelle der EB wird auch hier das Partizip *λέγων* wörtlich mit „sagend“ übersetzt.

In V. 68 lässt das Verb *ἐπεσκέψατο* ein Akkusativobjekt erwarten, das aber im Ausgangstext fehlt, sich jedoch aus dem Dativobjekt im nächsten Gliedsatz erschließt. Der griechische Satz wirkt durch das fehlende Akkusativobjekt abgehackt. In dieser Form gibt ihn auch die EB wieder, schließt ihn mit einem Komma ab und fügt einen Gedankenstrich ein. Der Leser kann sich, unterstützt durch den Gedankenstrich, das fehlende Objekt denken. Nur wäre es besser gewesen, den Gedankenstrich vor dem Komma einzufügen, dadurch würde die Einheit mit dem abgehackt wirkenden Gliedsatz besser deutlich. Dabei achteten die Übersetzer darauf, die Wortarten zu erhalten. Sie ersetzen z.B. das griechische Substantiv *λύτρωσις* durch das deutsche Substantiv „Erlösung“ und behalten den substantivischen Charakter des

Ausgangstextes bei, indem sie übersetzen: „... und Seinem Volke eine Erlösung geschafft; ...“ Die Erstübersetzer stellen diesen Gliedsatz um und passen ihn damit dem üblichen deutschen Sprachgebrauch an, behalten aber die Wortarten des Ausgangstextes bei. In der Lutherübersetzung von 1847 heißt es: „... denn er hat besucht und erlöset sein Volk.“ (LUT 1847:91) Durch zwei Verben im Indikativ aktiv erhält dieser Satz deutlich mehr Dynamik als nach der EB 1855, dafür behält die Lutherübersetzung die Wortarten nicht bei, sondern transponiert ein Substantiv in ein Verb.

Zu beachten ist auch die Satzklammer, mit der in der EB dieser Gliedsatz strukturiert wird. Das Subjekt steht an erster Stelle, das dazu gehörige Verb an letzter Stelle. In der LUT 1847 folgt das Verb direkt dem Subjekt, wodurch der Satz keine Satzklammer enthält, zwar an Eleganz verliert, aber leichter verständlich ist.

In V. 69 wird der Satzaufbau des griechischen Textes zugunsten eines flüssigen deutschen Ausdrucks umgestellt. Das finite Hilfsverb steht im Satz vorn und das Vollverb am Ende. Bei der adverbialen Bestimmung am Ende des Verses behalten die Übersetzer exakt die Wortfolge des Ausgangstextes bei und ordnen dem Bezugswort „Haus Davids“, genau wie im griechischen Text vorgegeben, die Apposition „seines Knechtes“ nach. Die Lutherübersetzung behält wie schon in V. 68 das gesamte Verb im Satz vorn. Sie folgt damit formal gesehen exakter als die EB 1855 dem griechischen Text. Die adverbialen Bestimmung mit dem Attribut „seines Knechtes“ wird vereinfacht, so dass die Übersetzung lautet: „... in dem Haus seines Dieners David.“ (1847:91)

In V. 70 fällt wieder auf, dass die Erstübersetzer der EB die Stellung des Verbs im Satz gut dem deutschen Sprachgebrauch angepasst haben. Es handelt sich um einen Nebensatz. Das Verb im griechischen Text steht an zweiter Stelle. Wie im deutschen Nebensatz üblich rücken die Erstübersetzer es an das Satzende. Die Apposition τῶν ἀπ' αἰῶνος haben sie dabei mit dem Verb „waren“ zu einem Attributsatz ergänzt und eng bei seinem Bezugswort, „Propheten“, gelassen. Zu erwarten wäre, dass das Verb „waren“ als Einfügung durch den Druck in kleineren Buchstaben markiert wäre, was aber nicht der Fall ist. Das flektierte Verb des gesamten Satzes fügten sie nach dem Attributsatz an der letzten Stelle im Satz ein. Damit nahmen sie wieder eine Satzklammer in Kauf, mit der die syntaktische Stellung des Attributes im Ausgangstext exakt wiedergegeben wird. Gleichzeitig nehmen die Erstübersetzer in Kauf, dass dieser Vers durch die Einfügung etwas schwieriger zu lesen ist. Einen anderen Weg beschreitet die Lutherübersetzung. Dort wird dieses Attribut an den Satzanfang gezogen und als Adverb wiedergegeben. Es heißt dort: „Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund

seiner heiligen Propheten: ...“ (LUT 1847:91). Die eigentliche Aussage des Textes aber ist, dass Gott durch die Propheten geredet hat. Das Attribut erklärt, dass diese in alten Zeiten lebten. Hier gibt die EB den Ausgangstext exakter wieder als die Lutherbibel, lässt sich jedoch durch die Einfügung „die von Alters her waren“ und durch die Satzklammer schwieriger lesen.

V. 71 enthält im Ausgangstext kein Prädikat. In dieser Form gibt ihn auch die EB wieder und bleibt damit dicht am Ausgangstext. Der Satz wirkt auch in der Übersetzung unvollständig: „Heil von unseren Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen; ...“ . Luther transponiert das Substantiv *σωτηρία* in das Verb „erretten“. Der Akkusativ *σωτηρίαν* lässt darauf schließen, dass es sich um eine Apposition zu V. 68 handelt (Zahn 1988:116; Marshall 1992:91). Die Leser der Übersetzung werden kaum im Text bis zu V. 68 zurückgehen, ja sie können die grammatische Verknüpfung von V. 71 zurück zu V. 68 in der deutschen Übersetzung gar nicht erkennen. Geübte Bibelleser werden sich ein Verb als Ergänzung dieses Satzes aus dem Kontext heraus denken. Dieser Vers wurde treu zu seinem Original wiedergegeben, stellt die Leser jedoch erneut vor eine Herausforderung.

Die Infinitive in V. 72 weisen auf einen Zweck hin, den Gott mit seinem Handeln verfolgt (Zahn 1988:116; Marshall 1992:92). Dem entsprechend übersetzt die EB diesen Vers.

Die Beobachtungen von den Versen oben setzen sich auch in V. 73-74 fort. Das gebeugte Verb wird an das Satzende gerückt, eine Verflechtung von Nebensätzen entsteht. Die Apposition „unserm Vater“ zu „Abraham“ in V. 73 wird exakt nach Vorlage des griechischen Textes nachgebildet.

Die ersten Worte von V. 73 schließen direkt an V. 72 an. Der Eid ist eine Apposition zu dem Bund, den Gott mit den Ervätern geschlossen hat. Im Griechischen wechselt hier der Kasus von Genitiv (*διαθήκης*) zum Akkusativ (*ὄρκον*). Hier liegt eine *constructio ad sensum* vor (von Siebenthal 2011:489f), die zu erwartete grammatische Kongruenz ist nicht gegeben. Auch diese fehlende Kongruenz wird in der Erstübersetzung wiedergegeben, was aufmerksame Leser als Grammatik- oder Druckfehler werten könnten.

Interessant ist die Übersetzung des Substantivs *δοσιότης* in V. 75. Wieder setzt sich die EB 1855 von der LUT 1847 ab, indem sie das genannte Wort mit „Frömmigkeit“ übersetzt. Das deutsche Wort „Heiligkeit“ wurde schon für die Übersetzung von *ἀγλωσύνη* gebraucht. Um darauf hinzuweisen, dass hier nicht das griechische *ἀγλωσύνη* verwendet wird, wählte man die Übersetzung mit „Frömmigkeit“. Trotzdem gelingt in der Erstübersetzung keine wirkliche

Konkordanz. Das Substantiv *ὁσιότης* kommt im NT zweimal vor, in Lk 1,75 und in Eph 4,24. Während es bei Lukas mit „Frömmigkeit“ übersetzt wird, wird es in Eph 4,24 mit „Heiligkeit“ übersetzt.

In V. 76 ändert sich die Anrede. Der Vater Zacharias wendet sich nun seinem Sohn zu. Es geht um die Verbindung, die es zwischen den Verheißungen Gottes, in den Versen 67-75 genannt, und seinem Sohn Johannes gibt. Die EB markiert diesen Umbruch mit einem Gedankenstrich am Ende von V. 75.

V. 76 ist in der EB 1855 sehr genau übersetzt. Das Passiv *κληθήση* wird auch im Deutschen als solches mit „genannt werden“ übersetzt, die Lutherübersetzung verwandelt diesen Ausdruck in ein Aktiv und übersetzt mit „heißen“ (LUT 1847:91). Die EB übersetzt auch das Wörtchen *γάρ*, wodurch der zweite Gliedsatz zum Kausalsatz wird. Bei Luther dagegen entfällt dieser Partikel (1847:91), was ihn leichter verständlich macht, da die begründende Funktion entfällt, jedoch ein Informationsverlust bedeutet.

Die EB 1855 gibt den Ausdruck *πρὸ προσώπου κυρίου* wörtlich wieder, LUT 1847 formuliert vereinfacht: „vor dem Herrn her gehen,...“ . Die EB behält auch in der Übersetzung den Plural von *ὁδοὺς* bei, LUT übersetzt mit einem Singular. Die EB formuliert knapp und treu zur Vorlage: „seine Wege zu bereiten ...“ LUT ergänzt diesen Finalsatz und schreibt: ... „daß du seinen Weg bereitest.“

Ähnlich verhalten sich die Übersetzungen in V. 77. Die EB bildet nach *ἐτοιμάσαι* in V. 76 auch den zweiten Infinitiv in V. 77 *τοῦ δοῦναι* wörtlich ab und weist auf den Auftrag von Johannes hin. LUT 1847 schließt mit der Konjunktion „und“ den Infinitiv in V. 77 an den Finalsatz des vorherigen Infinitives an und gibt das infinite Verb als finites wieder. Der Übergang von V. 76 zu V. 77 ist dadurch leichter zu lesen.

Die EB 1855 gibt beide Infinitive in der Übersetzung wieder. Sie hat dadurch die Möglichkeit, den expegetischen Charakter (Marshall 1992:93) des zweiten Infinitivs abzubilden, nutzt diese jedoch nicht, da sie die Erweiterung mit „um“ nur in V. 77 verwendet und nicht in V. 76. Eine gelungene Übersetzung könnte so lauten: „... um seine Wege zu bereiten, um seinem Volk Erkenntnis des Heils zu geben ...“ Vielleicht wollte man den Artikel *τοῦ* vor *δοῦναι* mit dem Wörtchen „um“ wiedergeben. Die EB behält die beiden Infinitive beim Übergang von V. 76 zu V. 77 bei. Damit wird dieser Satz von einer Zielrichtung bestimmt.

Die EB gibt den Dativ *ἐν ἀφέσει* wieder ohne ihn aufzulösen. Geschieht die Erkenntnis des Heils im Zusammenhang mit der Vergebung der Sünden oder besteht das Heil aus der Vergebung der Sünden? Hier muss der Leser selbst entscheiden. Dagegen wird in der LUT 1847 die Vergebung der Sünden der Erkenntnis zugeordnet und dem Leser die Entscheidung abgenommen.

V. 77 enthält wieder eine *constructio ad sensum*. Das Substantiv *λαός* steht im Singular, das Possesivpronomen *αὐτῶν* zu *ἁμαρτιῶν* steht im Plural. Solche Fälle von fehlender Kongruenz sind im Griechisch des Neuen Testaments öfter zu beobachten (von Siebenthal 2011:489f). Die EB könnte hier übersetzen „in Vergebung seiner Sünden.“ Die Erstübersetzer bilden jedoch exakt den Ausgangstext ab, übersetzen ihn mit „in Vergebung ihrer Sünden“ und lassen es denkbar erscheinen, dass die Leser einen Druck- bzw. Grammatikfehler der Übersetzer vermuten.

Wie schon an anderen Stellen beobachtet, rückt auch hier die EB das Verb, das im griechischen Satz weit vorn steht, zugunsten eines flüssigen deutschen Ausdrucks nach hinten, bildet aber die übrigen grammatischen Konstruktionen des Satzes exakt ab.

Die V. 78-80 sind in der EB in verständlicher Sprache und knapper Formulierung übersetzt. Ähnlich wie auch in V. 76-77 tauchen auch hier zwei Infinitive auf, die die EB exakt als erweiterte Infinitive mit „zu“ abbildet, während Luther zwar die finale Ausrichtung der Infinitive beibehält, aber den Satz mit „Auf daß“ beginnt und diesem flektierte Verben folgen lässt. Die EB 1855 bildet den griechischen Text sehr formgetreu ab, was zu einer Vielzahl von Nebensätzen und Nebensatzgeflechten führt. LUT 1847 verwandelt teilweise Substantive in flektierte Verben, bildet mehr Hauptsätze und ist dadurch leichter zu verstehen.

In V. 80 übersetzt die EB exakt das Passiv von *ἐκραταιοῦτο* mit „ward gestärkt“. Auch wird der Plural von *ἐρήμοις* im Deutschen wiedergegeben. Überraschend ist die Übersetzung von *ἀνάδειξις* mit „Offenbarung“. Wenn im Zieltext der EB 1855 das Wort „Offenbarung“ auftritt, würde man im Ausgangstext das Wort *ἀποκάλυψις* erwarten, was an den meisten Stellen der Fall ist (Lk 2,32; Röm 2,5; 8,19; 16,25; 1 Kor 1,7 u.a.), hier aber nicht gegeben ist. Das griechische Wort *ἀνάδειξις* hat den Charakter einer öffentlichen Einsetzung in ein Amt (Zahn 1988:120; Marshall 1992:96; Bauer-Aland (Hg.) 1988:104). Das kommt in der vorliegenden Übersetzung nicht zum Ausdruck.

Die EB gibt das kopulative Wörtchen *δέ* mit „aber“ wieder, was auch mit „und“ übersetzt oder weggelassen werden könnte (von Siebenthal 2011:434). Hier folgt die EB einem

Grundsatz, der erst in den Übersetzungsrichtlinien 2012 formuliert wurde, aber vielleicht schon bei der Erstübersetzung vorhanden war: Jedes Wort im griechischen Text soll auch im deutschen Text wiedergegeben werden (Brockhaus 2012). Schon weiter oben wurde bemerkt, dass die EB 1855 jedes *καὶ* und jedes *δέ* Im Zieltext abgebildete.

### 3.3.3.3 Der Vergleich mit der letzten Fassung der unrevidierten EB von 1927

Ähnlich wie in der Erstübersetzung wurde diese Perikope durch Zeilenumbrüche kenntlich gemacht. Durch weitere Zeilenumbrüche wurde der poetische Teil innerhalb dieser Perikope von der Rahmenerzählung abgegrenzt. Wie oben vorgeschlagen, wurde auch vor V. 68 ein Zeilenumbruch eingefügt.

Wie schon in der Perikope V. 57-66 wurden bestimmte Worte durch modernere Formen ersetzt. „Ward“ wurde durch „wurde“ und „Knäblein“ durch „Kindlein“ ersetzt.

Das Partizip *λέγων* in V. 67 wurde mit „und sprach:“ übersetzt. Das Personalpronomen „er“, das für Zacharias steht, wurde weggelassen. Es ergibt sich aus dem Subjekt des Satzes und steht auch nicht im Ausgangstext.

In V. 68 hat man den Gedankenstrich weggelassen und ähnlich wie im Ausgangstext die beiden flektierten Verben dicht nebeneinander gestellt: „... daß er besucht und Erlösung geschafft hat seinem Volke.“ Der Ausdruck „seinem Volke“ wurde nach hinten gerückt, dorthin, wo er auch im Ausgangstext steht. Das Verb *ἐποίησεν* wurde nach vorn gezogen. Dadurch entfällt die Satzklammer. Die Übersetzung lautet nun: „... daß er besucht und Erlösung geschafft hat seinem Volke, ...“ Der Satz liest sich damit leichter und ist besser zu verstehen. Ebenso hat man in diesem Vers den unbestimmten Artikel vor „Erlösung“ weggelassen, den es im Griechischen ohnehin nicht gibt und der im Deutschen an dieser Stelle unnötig ist.

Ähnlich wie in V. 68 hat man auch in V. 69 das Verb vorgezogen, eine Satzklammer vermieden und sich damit sogar genauer an den griechischen Satzbau angelehnt. Die gleiche Veränderung hat man in V. 70, 72, 74, 78, 79 vorgenommen. Mit Ausnahme von V. 74 hat man sich mit diesem Schritt sonst überall näher an den Satzbau des griechischen Textes angelehnt. Unter der Vorgabe, dass man den griechischen Text genau „darstellen“ wollte, ist dieser Schritt sinnvoll, zumal dadurch der Satz leichter verständlich wird. Gleichzeitig führte

damit die Revision näher an die Lutherübersetzung, die ebenfalls in diesen Versen Vollverb und Hilfsverb nach vorn zieht und Satzklammern vermeidet (LUT 1847).

In der untersuchten Perikope tauchte zweimal eine *constructio ad sensum* auf (V. 72/73 und V. 77). Bei V. 73 ist man in den Revisionen davon weggegangen, diese im Deutschen nachzubilden, sondern man übersetzte in korrektem Deutsch: „... um seines heiligen Bundes zu gedenken, des Eides ...“, statt „... den Eid, ...“ In V. 77 wurde die *constructio ad sensum* auch nach den Revisionen beibehalten. Hier kann angemerkt werden, dass Numerus-Inkongruenzen im Deutschen möglich sind (von Siebenthal 2011:489) und es eine vertretbare Entscheidung war, diese so zu lassen.

In den Versen 75 und 80 gab es Auffälligkeiten zum konkordanten Gebrauch der Wörter. Das Wort *δσιότης* wird in Luk 1,75 sowohl in der EB 1855 als auch in der Fassung von 1927 mit „Frömmigkeit“ übersetzt. Beide Ausgaben geben das gleiche Wort in Eph 4,24 mit „Heiligkeit“ wieder. Immerhin verweist die EB 1927 in einer Fußnote auf die mögliche Übersetzung mit „Frömmigkeit“. Aber warum hat man diese Variante nicht im Haupttext verwendet? Die Übersetzung von *ἀνάδειξις* mit „Offenbarung“ wurde durch „Auftreten“ abgelöst. Damit wurde dem Konkordanzprinzip in Bezug auf das Wort *ἀποκάλυψις* Rechnung getragen, jedoch drückt auch diese Übersetzung von *ἀνάδειξις* nicht den öffentlich wirksamen Charakter aus, der diesem Wort innewohnt.

Eine weitere Auffälligkeit im Bereich der Konkordanz gab es bei der Übersetzung von *σωτηρία*. Die Erstausgabe übersetzte alle drei Vorkommen dieses Substantivs (V. 69; 71; 77) in dieser Perikope mit „Heil“, die Fassung von 1927 wich davon ab und gibt dieses Wort in V. 71 mit „Rettung“ wieder. Der Grund dürfte darin liegen, dass es in den Versen 69 und 77 um die Rettung von der Sündenlast geht, in V. 71 um die Rettung vor Feinden, die das äußere Leben bedrohen. Diese Annahme wird dadurch bestätigt, dass *σωτηρία* sonst im Neuen Testament meist mit „Heil“ übersetzt wird, die Übersetzung mit „Rettung“ geschieht an den Stellen, an denen das äußere Leben bedroht ist (siehe auch Apg 7,25; 27,34).

Der ungeschickte Satzanschluss von V. 79 an V. 78 mit dem Relativpronomen wurde sinnvollerweise durch ein Demonstrativpronomen ersetzt. Die Übersetzung von *σκιᾷ θανάτου*, ursprünglich mit „Schatten des Todes“, wurde in das Wort „Todesschatten“ abgewandelt. Dieser Ausdruck ist zwar kürzer, dafür schwerer zu verstehen. Die Übersetzung des Imperfekts *ἐκραταιοῦτο* mit einem Passiv („ward gestärkt“) wurde vereinfacht, indem man

schrrieb: „... und erstarkte im Geist, ...“ Dieser Ausdruck gibt etwas stärker den durativen Aspekt des Imperfekts wieder. Es lässt ein beständiges Stärker-werden des Kindes erwarten.

Interessant ist auch die Beobachtung, dass der im Ausgangstext fehlende Artikel bei *κύριος*, der aber für den deutschen Sprachgebrauch nötig ist, in der Fassung von 1927 exakt der eigenen Vorgabe durch Kursivdruck kenntlich gemacht wurde (EB 1855:XII), was in der Erstaussgabe noch nicht der Fall war.

Die Klammern um den Text von V. 70 sind auch in der EB 1927 geblieben, so wie sie im *TR* stehen. Eine Begründung für diese Klammern ist weder in der EB 1855 noch in der EB 1927 zu finden. Dagegen wurde die Fußnote zu V. 75, die einen Zusatz anführt, den der *TR* hat, im Laufe der Revisionen weggelassen und erscheint in der Ausgabe von 1927 nicht mehr. Man hat sich weiter vom *TR* emanzipiert.

Fazit: Die Überarbeitungen bis 1927 hatten einen erheblichen Umfang. Außer V. 77 ist jeder Vers betroffen. Am auffälligsten ist der Umbau der Sätze in den Versen 70, 72, 74, 78 und 79. Durch diese Umstrukturierungen wurde das Verb weiter nach vorn gezogen und Satzklammern vermieden oder verkürzt.

Die V. 68-79 sind Poesie. Das macht eine Übersetzung schwieriger. In V. 68 hat das Verb „besuchen“ kein Objekt, was die EB auch so wiedergibt. Der Leser ist gefordert, sich dieses selbst zu erschließen. Alle Unebenheiten des Textes zu glätten würde dem Übersetzungsansatz der EB widersprechen und würde auch dem poetischen Charakter dieses Textes nicht gerecht werden.

Trotzdem haben die Überarbeitungen eine Vielzahl Verbesserungen gebracht. V. 67 hat man das Partizip *λέγων* wie Luther als Indikativ übersetzt und geschrieben „... weissagte und sprach: ...“ Spürbar verbessert wurde die Übersetzung von V. 73. Indem das Wort „Eid“ nicht wie im Ausgangstext als Akkusativ, sondern als Genitiv übersetzt wurde, gelingt der Anschluss an V. 72 viel besser. Der Eid, von dem hier geschrieben steht, ist sofort als Apposition zu dem Bund zu verstehen, von dem in V. 72 die Rede ist. Das Perfekt „geschworen“ wurde in der Fassung von 1927 mit dem Hilfsverb „hat“ ergänzt, das in der Erstübersetzung fehlt.

Eine interessante Frage ist, warum man die Übersetzung von *σωτηρία* differenzierte. Geht es um das Seelenheil, wird dieses Wort mit „Heil“ übersetzt. Geht es um das äußere Leben, wird es mit „Rettung“ übersetzt. Die Erstübersetzer waren von einer starken eschatologischen Naherwartung geprägt (EB 1855:IV). Das gegenwärtige irdische Leben verlor damit an

Bedeutung. Auf dem Titelblatt der Erstausgabe der EB werden die Übersetzer nicht namentlich genannt. Viele Schriften der frühen Brüderbewegung enthalten nicht die Namen ihrer Verfasser. Anerkennung von Menschen für diese Übersetzung sollte keine Bedeutung haben. Man differenzierte zwischen dem Seelenheil und dem irdischen Leben. Heil bedeutet Erlösung aus dem Gericht Gottes. Hier sah man die absolute Priorität. Rettung dagegen bedeutete Hilfe gegen äußere Feinde und wird vom Heil unterschieden. Anerkennung von Menschen und Rettung von äußerer Not wurde dem Seelenheil untergeordnet.

### **3.3.4 Luk 2,1-7: Die Geburt Jesu**

#### **3.3.4.1 Die Untersuchung an der Erstübersetzung**

V. 1 wird mit dem Hebraismus *Ἐγένετο δὲ* eingeleitet, den die EB mit übersetzt. Den griechischen Ausdruck „in jenen Tagen“ geben die Erstübersetzer nicht mit einem äquivalenten deutschen Begriff wie etwa „in jener Zeit“ wieder, wie bei Luther (LUT 1847), sondern wie im Vorwort der EB angekündigt behalten sie die Ausdrucksweise biblischer Zeitangaben bei. Die gleiche Beobachtung ist in V. 6 zu machen.

Die EB übersetzt diesen Vers in ein flüssiges Deutsch. Wie an andere Stelle beobachtet, wird auch das griechische *δὲ* mit übersetzt. Der zweite Hauptsatz, der asyndetisch an den ersten anschließt, wird anders als im griechischen Ausgangstext im Zieltext mit der Konjunktion „daß“ eingeleitet, um ihn dem deutschen Sprachgebrauch anzugleichen. Gleichzeitig nimmt man damit in Kauf, dass das Verb „ausging“ nach hinten rückt und dieser Hauptsatz damit zum Nebensatz gemacht wird. Zum Kontext passend wird *δόγμα* als kaiserliche Verordnung und *ἀπογράφεισθαι* mit „einschreiben“ übersetzt, was beim Leser eine Liste impliziert, die z.B. einem Finanzbeamten vorliegt. Für den Leser legt diese Übersetzung nahe, sich eine Eintragung von Namen in eine Liste vorzustellen. Tatsächlich bestätigt Marshall diesen Gebrauch, wenn er anmerkt, dass dieses Wort im Zusammenhang mit Listen bei Steuerangelegenheiten verwendet wurde ([1978] 1992:98). Diese Information, dass es um Steuerangelegenheiten gehen musste, bleibt dem Leser verborgen, aber immerhin lenken die Ausdrücke „Verordnung vom Kaiser“ und „einschreiben“ ihn auf diese Möglichkeit. Die EB 1855 überlässt die Interpretation dem Leser.

In V. 2 wird *αὐτῇ* aufgrund des nachgestellten Artikels gut nachvollziehbar prädikativ so übersetzt: „Die Einschreibung selbst ...“ (siehe: von Siebenthal 2011:196). Unklar bleibt, warum *πρώτη* adverbial mit „erst“, statt attributiv mit „die erste Einschreibung“ übersetzt

wurde, zumal Substantiv und Attribut kongruent zueinander sind. Das Wort „erst“ hat eine temporale Bedeutung, was heißt, dass diese Einschreibung erst stattfand, nachdem Quirinius Statthalter von Syrien war. Wörterbücher, Syntaxlehren und andere Übersetzungen verstehen *πρῶτος* als Ordinalzahl und selbst wenn dieses Wort adverbial gebraucht wird, meint es die erste Tätigkeit, nicht eine spätere (Rost 1862:383; Benseler 1886:726; Kaegi 1981:691; Bauer & Aland 1988:1452; von Siebenthal 2011:218-220). Die Bedeutung sollte deshalb die sein, dass es sich um die erste Einschreibung handelte, die unter Quirinius stattfand.

Vers 3: Das Adjektiv *ἴδιος* wird als Possesivpronomen verwendet, was durchaus üblich ist (von Siebenthal 2011:208). Die EB gibt dieses *ἴδιος* doppelt wieder, indem sie übersetzt „... in seine eigene Stadt.“ Das verleiht diesem Ausdruck eine Dringlichkeit, die ihm vom Griechischen nicht innewohnt. Die kürzere Übersetzung „... in seine Stadt.“ würde den Inhalt treffend wiedergeben.

In V. 4 wird das Passiv *καλεῖται* als Aktiv mit “heißt” übersetzt, anstelle der streng wörtlichen Variante “genannt wird”, die in Luk 1,61 verwendet wird. Hier fehlt die zu erwartende Einheitlichkeit in der Wortwahl.

In V 5 haben die Erstübersetzer, wie in einem deutschen Nebensatz üblich, das Verb, das im Griechischen am Satzanfang steht, wegen des üblichen deutschen Sprachgebrauchs ganz am Ende des Satzes platziert. Dadurch bilden sie eine Satzklammer und der Satz wird schwerer verständlich.

In V. 6 wird der Partikel *δέ* Wie sonst auch mit übersetzt, allerdings nicht wie sonst üblich mit „aber“, sondern mit „und“. Hier verlässt die EB das Konkordanzprinzip. Ein Grund für diese Abweichung ist nicht zu erkennen. Gleichzeitig fällt auf, dass der Hebraismus *ἐγένετο* *δέ* wie schon in V. 1 mit übersetzt wird. Wie schon in Luk 2,1 wird *ἡμέρα* wörtlich mit „Tag“ übersetzt, während Luther das Wort „Zeit“ verwendet (LUT 1847).

V. 7 besteht aus drei Hauptsätzen, die die EB als solche übersetzt. Sie übersetzt im ersten Hauptsatz *τὸν υἱὸν αὐτῆς τὸν πρωτότοκον* mit „ihren erstgeborenen Sohn“. Sie setzt sich von Luther ab, wo es lediglich heißt „... ihren ersten Sohn.“ Die EB transportiert das Anliegen von Lukas, mit *τὸν πρωτότοκον* die besondere Bedeutung ihres ersten Sohnes hervorzuheben. Die EB ergänzt im dritten Hauptsatz das Verb „legen“ mit „nieder“, was nicht nötig ist. Eine Ursache könnte sein, dass das griechische Verb (*ἀνακλίνω*) ebenfalls aus Verb und Adverb zusammengesetzt ist. Möglicherweise wollte man das abbilden. Die EB übersetzt auch den Artikel zu *φάτιν*, der generisch gebraucht wird (Blass, Debrunner & Rehkopf 1984:202; von

Sieenthal 2011:186). Der griechische Text stellt die Krippe als eine bekannte Größe dar, die in die Lebenswirklichkeit der Bewohner von Bethlehem gehörte, die auch zu „Herberge“ (*κατάλυμα*) einen Kontrast bildet. Damit wird die Krippe zu einer Gattung (Blass, Debrunner & Rehkopf 1984:202). Der Ausdruck „die Krippe“ steht für die Versorgung des Viehs. Ein neugeborenes Kind gehört dort nicht hin, sondern in ein Haus. Eigentlich sollte das Paar in einer Herberge (*κατάλυμα*) untergebracht werden. Indem die EB den Artikel zu *φάτινη* mit übersetzt, unterstreicht sie dieses Detail, dass das Kind nicht dort geboren wurde, wo es hingehörte, sondern in einem Stall, unter schwierigen Umständen.

V. 7 schließt mit einem Nebensatz. Die Stellung von Subjekt und Prädikat in einem griechischen Hauptsatz ist vergleichbar mit der im deutschen Hauptsatz. Die Anordnung der Satzglieder ist daher in der deutschen Übersetzung einfach. Der letzte Gliedsatz in V. 7 ist jedoch ein Nebensatz, durch eine Konjunktion eingeleitet. Hier bleibt die EB ihrem beobachteten Grundsatz treu, verlässt die Reihenfolge der Satzglieder des griechischen Satzes und stellt wie im Deutschen üblich das Verb an das Ende des Nebensatzes.

Die Übersetzung von *κατάλυμα* mit „Herberge“ lässt den Leser an eine Pension denken. Das Wort *κατάλυμα* wird im Neuen Testament auch für den Raum verwendet, in dem Jesus mit seinen Jüngern das Passahfest gefeiert hat (Mar 14,14; Luk 22,11). Für die Unterkunft, in die der verletzte Samariter gebracht wurde, wird das Wort *πανδοχείον* verwendet. Die EB 1855 übersetzt beide Worte gleich, nämlich mit „Herberge“. Das Wort *κατάλυμα* wird jedoch in Luk 2,7 mit „Herberge“ und in Lk 22,11 und Mk 14,14 mit „Obersaal“ übersetzt. Die Wörterbücher erlauben durchaus die Übersetzung mit „Herberge“ (Rost 1862:523; Benseler 1886:429; Kaegi 1981:414; Bauer & Aland 1988:841). Die Kommentare von Bovon (1989:122), Marshall (1992:107) und Zahn ([1920] 1988:137) verweisen jedoch darauf, dass *κατάλυμα* auch ein Gästezimmer oder ein gesamtes Wohnhaus meinen kann. Ging es bei der Einschreibung um eine Erfassung in Steuerlisten, ist denkbar, dass Joseph nach Bethlehem musste, weil er dort Grundbesitz hatte. Es ist möglich, dass es sich um ein Haus in seinem eigenen Besitz oder in dem von Verwandtschaft gehandelt hat, in dem jedoch für ihn und Maria kein Platz war.

Fazit: Die Übersetzung von griechischen Hauptsätzen bereitet mit dem deutschen Sprachgebrauch keine Konflikte, da sowohl im Griechischen als auch im Deutschen das flektierte Verb weit vorn im Satz steht. In deutschen Nebensätzen tritt das Verb anders als im Griechischen an die letzte Stelle. Hier folgen die Erstübersetzer dem deutschen

Sprachgebrauch, z.B. in V. 4: „... welche Bethlehem heißt“ und nicht wie Luther: „... die da heißt Bethlehem, ...“, oder der letzte Gliedsatz in V. 7: „... weil in der Herberge kein Raum für sie war.“ Das flektierte Verb steht auch im griechischen Nebensatz weit vorn, wird aber in der Übersetzung wie im deutschen Nebensatz üblich an das Satzende gestellt.

In den meisten Fällen wurden Haupt- und auch Nebensätze exakt ins Deutsche übersetzt. Eine Ausnahme bildete V. 1, wo der zweite Hauptsatz als Nebensatz übersetzt wurde.

Das Konkordanzprinzip wurde bei den griechischen Worten *κατάλυμα* und *πανδοχείον* nicht gewahrt. Beide Worte wurden mit Herberge übersetzt. Die in Lk 2 naheliegende Möglichkeit, dass es sich um üblichen Wohnraum z.B. bei Verwandten oder gar im eigenen Haus handelte, wurde nicht aufgegriffen.

Unklar blieb, warum *πρώτη* nicht als Ordinalzahl sondern als temporales Adverb übersetzt wurde. In den Versen 3 und 7 gab es unnötige Doppelungen („... in seine eigene Stadt.“ und „... legte Ihn in die Krippe nieder, ...“).

Die Untersuchung dieser Perikope ergab auch, dass die Erstübersetzung der EB konsequent die Wortarten des Ausgangstextes beibehält und fast überall jedes Wort des Ausgangstextes auch im Zieltext abbildet.

### **3.3.4.2 Der Vergleich mit der Ausgabe von 1927**

Außer V. 1 wurde jeder Vers von den Revisionen bis 1927 berührt. In V. 2 bleibt zwar die unverständliche temporale Übersetzung von *πρώτη* erhalten, allerdings erscheint die wahrscheinlichere Möglichkeit mit „als erste“ immerhin in der Fußnote. Ebenfalls in V. 2 wurde die Schreibweise von „Cyrenius“ an die mehr deutsche Form „Kyrenius“ angeglichen. In den Versen 3-5 gab es mehrere Änderungen am Ausdruck. In V. 3 wurde „ein Jeglicher“ in „ein jeder“ abgeändert, in V. 5 wurde vom „angetrauten Weibe“ zum „verlobten Weibe“ verändert. Wie schon in den Abschnitten weiter oben beobachtet wurde, wurden die Ausdrücke an aktuelle Sprachgewohnheiten angepasst.

In V. 4 wurde „Stadt Davids“ in „Davids Stadt“ geändert. Dabei bleibt unklar, welchen Vorteil der Wechsel der Wortstellung bringen sollte, zumal die erste Variante sich klar an den griechischen Text anlehnt.

Eine wichtige Änderung enthält V. 5. Hier wurde eine Satzklammer aufgelöst. In der Erstübersetzung wurde das Verb ganz nach hinten gestellt, wie im deutschen Nebensatz

üblich. In der Satzmitte wurden zwei Attribute eingebaut. Dadurch wurde der Satzbau sehr komplex. Nach der letzten Überarbeitung von 1927 stand das gesamte Verb vorn, danach folgten die beiden Attribute. Dadurch verlor dieser Vers an sprachlicher Eleganz, ist aber in seinem neuen Aufbau für einen ungeübten Leser leichter zu verstehen.

Dabei fällt die Ähnlichkeit mit der Lutherübersetzung auf. Die EB 1927 baut den Satz ähnlich wie die LUT 1847 auf. Beide ziehen das Verb, griechisch *ἀπογράψασθαι*, vor und lassen ihm die Partizipien *τῇ μεμνηστευμένη αὐτῷ γυναικί, οὔση ἐγκύω* folgen. Das erste Partizip übersetzen sowohl die EB als auch LUT 1847 als Attribut zu Maria, das zweite übersetzt die EB als Nebensatz, der sich dem Attribut „seinem verlobten Weibe“ unterordnet. Luther dagegen übersetzt dieses Partizip als Hauptsatz: „die war schwanger.“ (LUT 1847) Durch die Übersetzung als Hauptsatz gewinnt diese Information Eigenständigkeit und Bedeutung. Auch in der folgenden Perikope werden ähnliche Beobachtungen zu Tage treten.

In den Versen 3 und 5 hat man die konsequente Übersetzung der Passivformen von *ἀπογράφω* in eine kausative Übersetzung abgewandelt. So heißt es jetzt: „... um sich einschreiben zu lassen ...“ Auch hier hat man die Übersetzung mehr an den üblichen Sprachgebrauch angepasst.

Die Doppelung in V. 3 („in seine eigene Stadt“) blieb, die unnötige Ergänzung des Verbes „legen“ mit dem Adverb „nieder“ in V. 7 wurde entfernt. In V. 6 wurde die Ortsangabe „da“ zu „dasselbst“ erweitert. Einfacher und treffender wäre die Übersetzung: „Es geschah aber, als sie dort waren ...“ Die Übersetzung von *κατάλυμα* mit „Herberge“ wurde nicht verändert, es wurde auch keine Fußnote gesetzt, die auf eine andere Möglichkeit der Übersetzung hingewiesen hätte.

Fazit: Die Revision umfasste Änderungen in der Schreibweise und auch Anpassungen im Ausdruck. Indem man bei der Übersetzung der Passivformen von *ἀπογράφω* von der streng passiven Form „eingeschrieben werden“ auf die kausative Form übergang, rückte man ein wenig weg von der Vorstellung, den griechischen Text wie in einem Spiegel widergeben zu wollen und machte einen Schritt auf den Leser zu. Dass man in V. 5 das Verb nach vorn gezogen und die Attribute hintenan gestellt hatte, macht diesen Satz leichter verstehbar. Hier muss beobachtet werden, ob solche Umstrukturierungen auch in anderen Perikopen nachgewiesen werden können und welchen Einfluss das auf das Verstehen des Textes hat. Die Revision verbessert den Text dieser Perikope in Details, enthält aber keine Änderungen inhaltlicher Art.

### 3.3.5 Lk 2,8-20: Der Besuch der Hirten

#### 3.3.5.1 Die Untersuchung an der Erstübersetzung

Die Verse 8-9 bestehen überwiegend aus Hauptsätzen und sind daher leicht in deutscher Sprache abzubilden. In V. 8 fällt der Umgang mit den Partizipien auf. Diese sind Ergänzungen zum Subjekt, zu den Hirten. Das erste Partizip (*ἀγραυλοῦντες*), wird nicht verbal übersetzt, sondern als Ortsangabe („unter freiem Himmel“) wiedergegeben. Das zweite (*φυλάσσοντες*) wird als finites Verb übersetzt und damit der Partizipsatz zu einem Hauptsatz gemacht. Anbieten würde sich hier die Übersetzung mit einem Relativsatz: „Und es waren Hirten in derselben Gegend, die sich unter freiem Himmel aufhielten und nachts Wache hielten bei ihrer Herde.“ In dieser Weise hätte man den Hauptsatz am Anfang von V. 8 in der Übersetzung beibehalten und die Partizipsätze wie im Ausgangstext vorgegeben als untergeordnete Sätze zur Ergänzung des Subjektes angefügt. Anders als in früheren Abschnitten beobachtet, wurden attributive und adverbiale Konstruktionen hier nicht exakt nachgebildet, sondern *φυλάσσοντες φυλακὰς τῆς νυκτός* mit dem Ausdruck „hielten Nachtwache“ effektiv und kurz wiedergegeben. Zu erwarten wäre folgende Übersetzung: „hielten nachts Wache“. V. 9 besteht im Ausgangstext aus Hauptsätzen, die auch als solche im Zieltext wiedergegeben werden. Das Passiv *ἐφοβήθησαν* wird nicht als solches übersetzt, sondern als reflexives Aktiv („sie fürchteten sich), wobei es naheliegen würde zu übersetzen: „... sie wurden mit großer Furcht erfüllt.“

In den Versen 9 und 10 weichen die Übersetzer von den Regeln der Zeichensetzung ab um das Überraschende an der Erscheinung der Engel hervorzuheben. Sie fügen zweimal der Interjektion *ἰδοῦ* ein Ausrufezeichen bei, ohne danach einen neuen Satz zu beginnen. Ebenso fügen sie in V. 10 eine Ausrufezeichen nach der Verneinung in der wörtlichen Rede des Engels ein, beginnen auch hier danach nicht, wie zu erwarten wäre, mit einem neuen Satz, sondern setzen mit kleinen Buchstaben fort: „denn siehe! ich verkündige euch ...“

Verse 10-14: In V. 10 wird die Struktur des griechischen Satzes beibehalten, außer dass im ersten Gliedsatz das Verb nach dem Subjekt angeordnet wird, wie im deutschen Hauptsatz üblich. Der Imperativ *μὴ φοβεῖσθε* steht im Präsens. Es wäre möglich, den durativen Charakter dieser Zeitstufe hervorzuheben, indem man übersetzt: „Fürchtet euch nicht länger!“ (von Siebenthal 2011:360) Allerdings greift auch Luther diese Möglichkeit nicht auf. Das Überraschende an dieser Situation wird im Ausgangstext mit der Interjektion *ἰδοὺ* ausgedrückt, die die EB mit einem Ausrufezeichen ergänzt. Der erste Gliedsatz von V. 11 ist

ein Nebensatz, der von V. 10 abhängig ist. Als solcher wird er auch im Deutschen wiedergegeben, das Verb steht am Satzende. Die adverbiale Bestimmung „in der Stadt Davids“, die im Griechischen ganz am Ende des Verses steht, wird in der Übersetzung in den ersten Gliedsatz vorgezogen, womit man zwar von der Satzstruktur des griechischen Textes abweicht, aber den Satz für den deutschen Leser leichter verständlich macht. Die Folge ist auch, dass der Leser „Stadt Davids“ als Ortsbestimmung für die Geburt Jesu versteht. Blicke „Stadt Davids“ wie im Ausgangstext am Ende des Satzes, könnte dieser Ort auch als Machtzentrum des neuen Herrschers verstanden werden. Vielleicht wollte man diesem Missverständnis vorbeugen. Die Lutherübersetzung wiederum lässt diese Ortsbestimmung am Satzende stehen, dort wo sie auch im Ausgangstext steht (LUT 1847). Allerdings hat die Platzierung dieser Ortsbestimmung tatsächlich eine Verschiebung im Verständnis dieses Verses zur Folge. Zieht man, wie die EB, die Ortsbestimmung nach vorn, betont man den Geburtsort von Jesus, der im Ausgangstext erst ganz am Ende des Satzes platziert ist. Folgt man wie Luther genau dem Aufbau des griechischen Textes rückt σωτήρ, bei Luther mit „Heiland“ übersetzt, in den Vordergrund und der Geburtsort rückt nach hinten. Letztere Variante ist auf Jesus als Retter fokussiert, erstere auf den Geburtsort Bethlehem. Diese Verschiebung beeinflusst mehr als nur die Verständlichkeit des Textes. Man könnte vermuten, dass die Erstübersetzer die Geburt von Jesus Christus sehr stark als Erfüllung alttestamentlicher Prophetie verstanden. Vielleicht wollten sie Jesus als Nachkommen Davids hervorheben oder auch an Micha 5,1 erinnern, wo Bethlehem, der Geburtsort Davids, als Geburtsort des Messias angekündigt wird. Es bleibt zu fragen, ob weitere Beispiele diese Vermutung bestätigen.

Es fällt außerdem auf, dass die EB 1855 σωτήρ nicht wie Luther mit „Heiland“ (LUT 1847) sondern mit „Erretter“ übersetzt. Sie wendet sich von dem alten Begriff „Heiland“ ab und verwendet einen Ausdruck aus der Umgangssprache. Verfolgt man jedoch die Übersetzung des griechischen σωτήρ, stellt man fest, dass in den allermeisten Fällen in herkömmlicher Weise mit „Heiland“ übersetzt wird. Lediglich hier in Lk 2,11 und in Apg 13,23 wird dieses Substantiv mit „Erretter“ übersetzt, in 1 Tim 4,10 mit „Erhalter“. Während sich die EB in den V. 14 und 15 in ihrer Ausdrucksweise stark an die Lutherübersetzung anlehnt, verlässt sie in V. 11 die bei Luther übliche Übersetzung von σωτήρ mit „Heiland“. An den anderen Vorkommen von σωτήρ verwendet sie wieder die herkömmliche Übersetzung mit „Heiland“. Die Erstübersetzung ist noch nicht ausgereift.

Der Gebrauch des Artikels bei „Stadt Davids“ und bei „Herr“ richtet sich nach dem deutschen Sprachgebrauch, nicht nach der Vorgabe des Ausgangstextes. In V.11 fehlt das Komma nach „Herr“.

In V. 12 leitet der erste Gliedsatz eine direkte Rede der Engel ein. Er ist ein Nominalsatz. Die Erstübersetzer der EB ergänzten das fehlende Verb mit einer Form von „sein“. Zu erwarten wäre, dass dieses Wort in kleineren Buchstaben gedruckt wäre (EB 1855:XII), was aber nicht der Fall ist. Das erste Partizip (*ἐσπαργανωμένοι*) wurde zum Ausgangstext passend attributiv übersetzt, das zweite (*κείμενοι*) wurde nicht aufgelöst und als deutsches Partizip I mit „liegend“ übersetzt. In gleicher Weise wird mit den Partizipien in V. 13 verfahren, sie werden als Partizip I übersetzt und nicht aufgelöst. Dadurch wirkt die Übersetzung ungeschickt. Der Umgang mit Partizipien ist in der Erstübersetzung der EB uneinheitlich. Ebenfalls uneinheitlich ist die Übersetzung der Artikel. Der Artikel vor „himmlischen Heerscharen“ (V. 13) kommt im Ausgangstext nicht vor und ist auch im Zielttext nicht nötig. Ähnlich wie in V. 12 werden auch am Ende von V. 13 die Partizipien nicht aufgelöst, sondern als Partizip I mit „lobend“ und „sagend“ übersetzt.

In V. 14 wird in einem Nominalsatz der Ausruf der Engel wiedergegeben. Die Erstübersetzer übersetzten diesen Satz ohne ein Verb einzufügen und unterstreichen den Charakter eines Ausrufes. Dabei fällt die Übersetzung von *ἐν ὑψίστοις* auf. Die Erstübersetzer geben nicht, wie zu erwarten, den Plural wieder, sondern übersetzen diesen Ausdruck als Singular und weichen damit vom Ausgangstext ab. In gleicher Weise verlassen sie den Plural von *ἐν ὑψίστοις* bei Mt. 21,9; Mk. 11,10 und Lk. 19,38. Anders verfahren sie beim Substantiv „Himmel“, das in der Bibel sehr oft im Plural steht. Dieses Substantiv übersetzen sie im Plural, wenn das im Ausgangstext so steht (Mt. 3,2; 3,16; Mk. 1,10.11; 11,24 u. a.). Warum geschah das nicht auch bei *ἐν ὑψίστοις*? Auch die Umstellung des Satzes fällt auf. Sie platzieren „in der Höhe“ in der Übersetzung hinter „Gott“ und machen es zur Ortsangabe für den Wohnsitz Gottes. In gleicher Weise ziehen sie im zweiten Gliedsatz das Wort „Frieden“ nach vorn und platzieren es vor „auf Erden“. Im Ausgangstext dagegen ist *ἐν ὑψίστοις* eine Ortsangabe für das Lob Gottes (Bovon 1989:114; Zahn 1988:116). Die Aussage ist: Die Verehrung Gottes findet in den Höhen statt. Im Gegenzug dazu kommt auf die Erde nach unten Frieden. Durch die Umstellung in der Erstübersetzung verschieben sie die Betonung von Höhen und Erde hin zur Betonung von Gott und Frieden. Denkbar ist, dass sich die Übersetzer an dieser Stelle an den gewohnten Wortlaut der Lutherbibel angelehnt haben.

Auch in V. 15 wird der Hebraismus *ἐγένετο δὲ* mit übersetzt. Dieser Vers enthält einen Pleonasmus: *καὶ οἱ ἄνθρωποι οἱ ποιμένες*, der in der Übersetzung entfällt. Es heißt dort: „... daß die Hirten untereinander sagten: ...“ Auch keine Fußnote verweist auf *καὶ οἱ ἄνθρωποι*.

In den Versen 15-20 fällt wieder der ungleichmäßige Umgang mit den Partizipien auf. Während z.B. am Beginn von V. 17 *ἰδόντες* temporal aufgelöst wird, werden die Partizipien in den V. 19 und 20 alle unaufgelöst als Partizip I wiedergegeben. Uneinheitlich ist auch die Übersetzung der Artikel vor den Namen. Während in V. 16 die Artikel von den Namen der Eltern Jesu mit übersetzt werden, bleibt in V. 19 der Artikel vor dem Namen „Maria“ unübersetzt.

Der Satzbau des Ziltextes entspricht in dieser Perikope weitgehend dem deutschen Sprachgebrauch, das Verb folgt im Hauptsatz dem Subjekt und steht weit vorn, im Nebensatz steht es hinten. Eine Ausnahme bildet in V. 15 der erste Teil der wörtlichen Rede der Hirten. Hier ziehen die Erstübersetzer das Vollverb nach vorn, direkt hinter das Hilfsverb und schieben die adverbiale Ortsbestimmung nach hinten. Dieser Stil erinnert an die Lutherbibel, die diesen Gliedsatz in V. 15 genau so gestaltet (LUT 1847). Die Weihnachtsgeschichte ist eine der bekanntesten Geschichten der Bibel. Sie muss den Deutschen unter den Erstübersetzern, Brockhaus und von Poseck, nach dem Luthertext bekannt gewesen sein. Das erklärt die Ähnlichkeiten mit dem Luthertext.

### **3.3.5.2 Der Vergleich der Erstübersetzung mit der Ausgabe von 1927**

Jeder Vers ist von der Revision, die zwischen 1855 und 1927 stattfanden, betroffen. Die Überarbeitungen können in folgende Kategorien eingeteilt werden:

#### **1. Die Wiedergabe von grammatischen Formen**

Viele Partizipien wurden aufgelöst und auf attributive oder adverbialer Weise in den Satz integriert. Verbesserungen sind in den Versen 8, 12, 13, 20 zu sehen. Die Partizipien werden in V. 8, 12 und 13 attributiv aufgelöst, in V. 20 adverbial. Das Partizip in V. 19 bleibt in der Erstübersetzung unaufgelöst, in der Ausgabe von 1927 wird es als Hauptsatz wiedergegeben: „... und erwog sie in ihrem Herzen.“ Hier würde sich wie in V. 20 eine adverbiale Übersetzung anbieten, z.B. so: „Maria bewahrte alle diese Worte, indem sie sie in ihrem Herzen erwog.“ Möglich ist, dass Partizipien in der Erstübersetzung deshalb oft nicht

aufgelöst wurden, weil Darby von der englischen Sprache her kam (Jordy 1989 Bd. I: 108). An dieser Stelle hat die Revisionsarbeit spürbare Verbesserungen gebracht.

## 2. Der Satzbau

In V. 11 hat man die adverbiale Ortsbestimmung „in Davids Stadt“ nach vorn gezogen und diese Wortstellung auch in der Ausgabe von 1927 so beibehalten. Eine weitere interessante Beobachtung ist in diesem Vers zu machen. In dem Relativsatz am Ende von V. 11 schieben die Erstübersetzer das Verb „ist“ nach hinten und bilden eine Satzklammer, wie im Deutschen durchaus üblich. Im Ausgangstext dagegen folgt das Verb unmittelbar dem Relativpronomen. Luther übersetzt: „..., welcher ist Christus der Herr, ...“ (LUT 1847) Interessant ist, dass die EB 1927 den Satzbau direkt an den Ausgangstext anlehnt und ähnlich wie Luther übersetzt: „..., welcher ist Christus, der Herr.“ Damit weicht die Ausgabe von 1927 von der Regel ab, dass im Nebensatz das Verb hinten steht. Mit dieser Abweichung werden Satzklammern vermieden, die ein Verstehen erschweren (Haug, H. 2001:337f).

## 3. Weitere Angleichungen an den üblichen Sprachgebrauch

Die ungewöhnlichen Einfügungen der Ausrufezeichen in den Versen 9 und 10, die von den Regeln der deutschen Zeichensetzung abwichen, sind in der Ausgabe von 1927 entfernt worden. Der Text wurde in diesen Versen an die Regeln der deutschen Zeichensetzung angeglichen.

In den Versen 10 und 15 hat man in zwei von drei Fällen das Relativpronomen „welche“ durch „die“ ersetzt und damit den Sprachstil angepasst.

In den Versen 11 und 16 hat man den Gebrauch des Artikels angepasst. In der Erstübersetzung wurde der Artikel in V. 16 vor den Namen Maria und Joseph mit übersetzt, in der Ausgabe von 1927 stehen dagegen die Namen ohne Artikel, dem deutschen Sprachgebrauch entsprechend.

In V. 15 hat man die Übersetzung der Ortsbestimmung *ἕως Βηθλέεμ* von „bis gen Bethlehem“ in „nach Bethlehem“ abgeändert.

Das Perfekt in V. 17 ist in der Erstübersetzung unvollständig, in der Ausgabe von 1927 mit dem zu erwartenden Hilfsverb ergänzt.

#### 4. Hebraismen

In den Perikopen Lk 2,1-20 kommt viermal der Hebraismus *ἐγένετο* vor, V. 1, 2, 6 und 15. Die EB gibt ihn außer in V. 2 in allen Fällen wieder, die Lutherübersetzung nur in V. 1. Damit bleibt sie weitestgehend bei ihrem Prinzip, den Sprachstil der Schreiber in der Übersetzung wiederzugeben.

#### 5. Fußnoten

Die Perikope Luk. 2,8-20 enthält in der Erstübersetzung keine, in der Ausgabe von 1927 jedoch vier Fußnoten. Jede Fußnote wird mit einer Abkürzung eingeleitet. Diese werden auf der Seite direkt nach dem Inhaltsverzeichnis auf Seite XI erklärt (EB 1973). Zwei Fußnoten enthalten einen Verweis auf die wörtliche Übersetzung. Zu V. 10 verweist eine Fußnote auf eine eigentlich aussagestärkere Übersetzungsmöglichkeiten von *εὐαγγελίζομαι*. Sie schlagen vor: „evangelisiere, frohbotschafte“. Diese Vorschläge sind sinnvoll, da sie eine wichtige Information zum griechischen Verb enthalten, die nicht im Haupttext platziert werden kann. Die zweite Fußnote dieser Art betrifft V. 14. Hier fiel in der Untersuchung auf, dass *ὕψιστοις* nicht als Plural übersetzt wurde. Die Fußnote verweist darauf, dass dieses Substantiv im Ausgangstext im Plural steht. Nähme man den Plural in den Haupttext könnte die Fußnote entfallen.

Die Fußnote in V. 11 zu „Retter“, griechisch *σωτήρ* verweist auf die mögliche Übersetzung mit „Heiland“. Die Fußnote zu „diese Worte“, griechisch *τὰ ῥήματα* in V. 19 weist auf die Übersetzungsmöglichkeit mit „Dinge“ hin. Eine Fußnote zu „Kind“ in V. 12, griechisch *βρέφος*, wird mit der Abkürzung „Eig.“ eingeleitet, ausgeschrieben „Eigentlich“. Was diese Abkürzung genau meint und worin sie sich von den anderen Abkürzungen für eine wörtliche oder andere Übersetzung unterscheidet bleibt unklar. Diese Fußnote sagt aus, dass dieses Kind in V. 12 eigentlich einen Säugling meint.

Die Zunahme und der Inhalt der Fußnoten weisen auf eine stärkere Differenzierung der Übersetzer hin. Sie haben an bestimmten Stellen den Mut, sich von einer streng wörtlichen Übersetzung zu lösen, wollen aber den Lesern trotzdem die wörtliche Fassung des Ausgangstextes zur Verfügung stellen. Sie zielen auf Leser ab, die zwar den Grundtext mangels Sprachkenntnisse nicht lesen können, sich ihm aber trotzdem so weit wie möglich annähern wollen. Die Fußnoten weisen die Leser darauf hin, dass Übersetzen keine mechanische Arbeit ist, sondern oft Entscheidungen zwischen mehreren nachvollziehbaren Möglichkeiten fordert.

Fazit: Die Revisionsarbeiten bis 1927 haben auch in diesem Abschnitt viele Veränderungen mit sich gebracht. Ausdrücke und Zeichensetzung wurden dem aktuellen Sprachgebrauch angepasst. Die Anzahl der Fußnoten stieg.

Die Übersetzung der Partizipien geschah nun weitgehend nach syntaktischen Regeln. Die Folge davon ist, dass häufig Nebensätze gebildet werden mussten, z.B. wenn ein Partizip mit einem Attributsatz aufgelöst werden musste. Das geschah z.B. in Lk 2,8: *ποιμένες ἦσαν ... ἀγραυλοῦντες καὶ φυλάσσοντες φυλακὰς τῆς νυκτὸς ἐπὶ τὴν ποίμνην αὐτῶν*. Die attributive Wiedergabe dieser Partizipien verlangte folgende Übersetzung: „Es waren Hirten ..., die auf freiem Felde blieben und des Nachts Wache hielten über ihre Herde.“ Diese Übersetzung folgt den syntaktischen Regeln zum Auflösen von Partizipien, macht allerdings auch Gefüge von Haupt- und Nebensätzen nötig, die das Verstehen für Leser und Hörer des Textes erschweren können (Haug in Gross, *Bibelübersetzung heute*:337f). Eine ähnliche Beobachtung ist in den Versen 13 und 20 zu machen.

Dabei sind in einigen Versen der Erstübersetzung Einflüsse des Luthertextes zu sehen. Das Partizip *ἀγραυλοῦντες* wird nicht mit einem eigenen Gliedsatz aufgelöst, sondern einfach in den Hauptsatz integriert: „Und es waren Hirten in derselben Gegend unter freiem Himmel, ...“ Ähnlich übersetzt Luther: „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde ...“ (LUT 1847) Durch die Überarbeitungen der EB bis 1927 wurde zumindest in diesem Abschnitt die Übersetzung der Partizipien differenziert, es wurde Nebensätze konstruiert und damit eine hypotaktische Ausdrucksweise gewählt. In der Ausgabe von 1927 wird dieser Vers so übersetzt: „Und es waren Hirten in selbiger Gegend, die auf freiem Felde blieben und des Nachts Wache hielten ...“ (EB [1927] 1973) Damit entfernte sich die EB in der Fassung von 1927 noch stärker von einem „additiven Gefüge“, also einer parataktischen Anordnung der Gliedsätze, wie es der Lutherbibel eigen ist (Haug in Gross, *Bibelübersetzung heute*:337f).

Während sich in Lk 2,5 die Revisionen bis 1927 dem Satzbau des Luthertextes annäherten, entfernten sie sich an anderen Stellen davon, z.B. in Lk 2,8.

### **3.3.6 Die Merkmale der Elberfelder Bibel von der Erstübersetzung bis zur Ausgabe von 1927**

Die Erstübersetzer folgten in der deutschen Sprache üblichen Aufbau von Haupt- und Nebensätzen. Um diesen einzuhalten verließen sie bei Nebensätzen oft den griechischen Satzbau und platzierten das Verb, wie im Deutschen üblich, an die letzte Stelle des Satzes.

Dieser Ansatz wurde oft so durchgezogen, dass das Verb erst nach mehreren Attributen angeordnet wurde. Dabei entstanden ineinander verschachtelte Sätze, teilweise mit einem Nebensatz innerhalb eines Nebensatzes, z.B. in Lk 1,70 und 2,5. in der Erstübersetzung aus einem Nebensatz, demzufolge steht das Verb erst am Ende des Satzes, bzw. des Verses. Innerhalb dieses Nebensatzes wurde noch der Attributsatz „die von Alters her waren“ eingefügt. In der Ausgabe von 1927 steht das Verb direkt hinter dem Subjekt, danach folgen die Adverbialbestimmung und der Attributsatz. Das Verb wurde also vorgezogen, ähnlich wie in der Lutherübersetzung (LUT 1847). Das gleiche geschah in Lk 2,5. Dieser ganze Vers ist ein Infinitivsatz, der mit der Konjunktion „um“ eingeleitet wird. Wieder steht in der Erstübersetzung das Verb am Satz-, bzw. Versende. Dem Dativobjekt „mit Maria“ ordnen sich das Attribut „seinem verlobten Weibe“ unter und dazu auch der Relativsatz „welche schwanger war“. Erst nach diesen Beifügungen kommt das Verb. In der Ausgabe von 1927 wird das Verb vorgezogen und folgt direkt der Konjunktion. Es heißt: „um sich einschreiben zu lassen mit Maria, seinem verlobten Weibe, welche schwanger war.“ Ähnliche Beobachtungen sind in Lk. 1:72, 74, 78, 79, 2:5, 11, 12 zu machen. Das bedeutet, dass die Erstübersetzung der EB sich exakter an die Regelstellung des Verbes im deutschen Nebensatz hielt, dafür aber in Kauf nahm, dass das Verb im Nebensatz sehr weit hinten platziert wurde. Die EB in der Ausgabe von 1927 hat in vielen Versen das Verb vorgezogen, den Satz überschaubarer aufgebaut hat, und sich in diesem Punkt wieder mehr an die Lutherübersetzung angelehnt. Wie die neusten Erkenntnisse der Textforschung in die EB einfließen sollten, so wollte man auch die Sätze in ihrem Grundmuster nach aktuellstem Stand der Sprache gestalten und auch hier modern sein. In den folgenden Revisionen ging man an diesem Punkt wieder einen Schritt zurück und wählte Satzstellungen, die weniger elegant klingen, es den Lesern aber einfacher machen, den Satz zu verstehen.

Auffallend war, dass in der Erstübersetzung viele Partizipien nicht aufgelöst wurden (Lk 1:63, 66, 67, 2:12,13,16, 19, 20). Die Revisionen bis 1927 haben hier viele Veränderungen gebracht. Nur noch zwei Partizipien blieben unaufgelöst (Lk 2:16, 17). Einige dieser Partizipien wurden als Indikative übersetzt. Dabei fällt auf, dass vier dieser Stellen die semitisierende Ausdrucksweise mit λέγων betreffen (Lk 1,63, 66, 67, 2,13). Drei dieser Stellen wurden durch einen Indikativ widergegeben, z.B. in Lk 1,66: „... und sprachen: ...“ Das bedeutet, dass die semitisierende Ausdrucksweise von Lukas an diesen Stellen beibehalten wurde, man dabei aber dazu übergegangen war, die Partizipien nicht mehr unaufgelöst, sondern als Indikativ wiederzugeben. Indem man sich diese Freiheit nahm hat

man den Text etwas mehr dem deutschen Sprachgebrauch angeglichen, ohne den semitisierenden Ausdruck zu löschen. In Lk 1,63 wurde λέγων durch „also:“ ersetzt. Eine wörtliche Übersetzung mit „schrieb und sprach“ würde keinen Sinn ergeben. Ein Blick ins Vorwort der EB zeigt, dass man sich dabei sogar mindestens was das Partizip λέγων betrifft, von dem eigenen Vorsatz einer genauen Wiedergabe des Ausgangstextes entfernt hatte. Dort schreibt man zur streng wörtlichen Übersetzung mit „sagend“: „so haben wir kein Bedenken getragen, das Wort nach griechischem Gebrauche wiederzugeben.“ (EB 1855:XII) Man hatte bei den Revisionen bis 1927 den Mut, sich von Regeln der Erstübersetzer zu entfernen. Ob das bewusst geschah oder aus Unkenntnis des Vorwortes wird sich nicht klären lassen.

Die Partizipien in Lk 2,20 wurden adverbial aufgelöst, die in Lk 2,12 und eines in Lk 2:13 wurden attributiv aufgelöst. Diese Beobachtung bedeutet, dass man in den Revisionen der EB bis 1927 ein Augenmerk darauf legte, Partizipien differenzierter zu übersetzen. Dadurch wird an manchen Stellen der Satzbau komplexer. In V. 20 heißt es in der Erstübersetzung: „Und die Hirten kehrten wieder um, Gott verherrlichend und lobend über Alles, ...“ In der Ausgabe von 1927 hat man den Ausdruck verbessert indem man die Partizipien modal übersetzte: „Und die Hirten kehrten um, indem sie Gott verherrlichten und lobten ...“ Benötigt die EB in beiden Fällen einen Nebensatz, der sich dem vorangehenden Hauptsatz unterordnet, bildet die Lutherübersetzung die Partizipien in einem weiteren Hauptsatz ab. Es heißt dort: „Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobeten Gott um alles, was sie ...“ (LUT 1847)

Ähnliche Beobachtungen sind in Lk 2,8 und Lk 2,13 zu machen. Steht in der Erstübersetzung ähnlich wie in der LUT 1847: „Und es waren Hirten in derselben Gegend unter freiem Himmel, ...“, steht in der Ausgabe von 1927: „Und es waren Hirten in derselben Gegend, die auf freiem Feld blieben und ...“ Kommt die Erstübersetzung ähnlich wie Luther mit einem Hauptsatz aus, gibt die Ausgabe von 1927 das Partizip ἀγραυλοῦντες mit einem Nebensatz wieder. In gleicher Weise wird in V. 13 das Partizip αἰνούωντων in der Erstübersetzung der EB und auch in der Lutherübersetzung mit einem Hauptsatz übersetzt, so geschieht das in der Ausgabe der EB von 1927 mit einem Nebensatz. Interessant ist auch die Beobachtung zu dem pleonastischen Partizip οὕτω ἐγκύω in Lk 2,5. Die Lutherbibel übersetzt hier mit einem Hauptsatz, das Verb folgt dem Subjekt, die EB, sowohl in der Erstübersetzung als auch in der Ausgabe von 1927 übersetzt dieses Partizip mit einem Nebensatz, das Verb steht am Satzende: „...“, welche schwanger war.“ Die gewissenhafte Übersetzung der Partizipien macht Nebensätze erforderlich, die sich den Hauptsätzen unterordnen. Das ergibt einen hypotaktischen Satzaufbau, in dem Nebensätze gegenüber den Hauptsätzen an Gewicht

verlieren. Der Satzbau wird komplexer. Dabei eröffnet er die Möglichkeit, gleichzeitige Ereignisse eindeutig als solche auszudrücken. Außerdem ist zu bedenken, dass sich die Interpretation der Übersetzung durch die adverbiale Auflösung von Partizipien erhöht. Der Übersetzer kann schnell z.B. zwischen modaler und temporaler Variante entscheiden müssen, auch wenn beide in gleicher Weise berechtigt sind.

Hat man auf der einen Seite durch die Überarbeitungen bis 1927 den Satzbau vereinfacht, indem man in vielen Nebensätzen das Verb vorgezogen hat, so hat man andererseits Partizipien häufig aufgelöst, was die Einfügung von Attribut- und Adverbialsätzen erforderlich machte. Dadurch wurde wiederum der Satzbau komplexer und die Gefahr einer einseitigen Interpretation höher.

Die Untersuchung hat auch ergeben, dass die Konjunktionen *καί* und *δέ* fast ausnahmslos und ohne Differenzierung mitübersetzt wurden. Blieb in der Erstübersetzung *δέ* zweimal unübersetzt (Lk 2,6. 17), blieb es das in der Ausgabe von 1927 nur noch einmal (Lk 2,6). Man hat diesen Stil in den Revisionen sogar noch konsequenter verfolgt als in der Erstübersetzung. Die semitisierende Ausdrucksweise mit dem Partizip *λέγων*

(Lk 1,63.66.67, 2,13), die einen untergeordneten Satz einleitet, wurde beibehalten, in der Erstübersetzung blieb das Partizip sogar unaufgelöst.

Interessant ist dabei die Übersetzung des Verbs *ἐγένετο*, das bei Lukas häufig vorkommt. In den untersuchten Perikopen gibt es sechs Vorkommen. Die Erstübersetzung gibt es an fünf Stellen einheitlich mit „und es geschah“ wieder, in Lk. 1,65 wird es mit „kommen“ übersetzt und in Lk 2, 2 mit „fand statt“. Diese beiden Abweichungen machen Sinn, da sie den Ausdruck des Zieltextes verbessern bzw. Nebensätze vermeiden. In der Ausgabe von 1927 gab es nur noch eine Abweichung von der sonst üblichen Übersetzung. Man schrieb in Lk 2, 2: „Diese Einschreibung selbst geschah erst ...“ Die Erstübersetzer schrieben: „Diese Einschreibung fand statt ...“ Man nahm eine Verschlechterung des Ausdrucks in Kauf, um den Wortlaut des Ausgangstextes genauer widerzuspiegeln. Wie schon bei der Übersetzung der Konjunktion *δέ* so kann auch bei der Übersetzung des Verbes *ἐγένετο* beobachtet werden, dass man darauf achtete, jedes Wort abzubilden und ein und dasselbe Wort möglichst immer gleich zu übersetzen.

### **3.3.7 Die Revision von 1975 und spätere Korrekturen bis 2017, Textstand 30**

#### **3.3.7.1 Ziele der Revision**

Im Vorwort der EB werden wichtige Ziele für die Revision genannt (EB 1985: V-VII).

Als erster Grundsatz wird genannt: „Die möglichst genaue Wiedergabe des Grundtextes.“ (EB 1985:V) Zwei Zeilen später heißt es: „Der Grundsatz der Worttreue stand daher über dem der Eleganz.“ (:V) Damit stimmt die revidierte Elberfelder Bibel mit einem wichtigen Anliegen der EB 1855 überein. Das zweite Anliegen ist das Bemühen um ein gutes, verständliches Deutsch (EB 1985:V). Steht dieses Anliegen nicht im Widerspruch zu dem oben genannten Anliegen nach einer sehr genauen Übersetzung? Die Erklärung folgt. Man wollte veraltete Worte wie „Eidam“, „Farren“ oder „Weib“ durch zeitgemäße Ausdrücke ersetzen. Dazu sollten lange, schwierige Satzkonstruktionen möglichst aufgelöst werden (:V). Ein drittes Ziel war, dass die neuesten Erkenntnisse der Textkritik in die Revision einfließen sollten. Auch dieser Punkt erinnert an die Anliegen der Erstübersetzer von 1855, für die Textkritik eine große Rolle spielte.

Ein internes Schreiben, im Arbeitskreis der Elberfelder Bibel am 12.03.2012 beschlossen, mit der Überschrift „Übersetzungs-Richtlinien“ (siehe Anhang) formuliert die wichtigsten Grundsätze der Revision etwas genauer. Das Datum lässt darauf schließen, dass dieses Papier nach der Revision formuliert wurde. Das lässt vermuten, dass diese Grundsätze im Autorenkreis immer präsent waren, ohne dass sie bis dahin schriftlich festgehalten worden waren. Dieses Schreiben umfasst nur wenig mehr als eine Din A4-Seite. Die meisten Punkte sind inhaltlich vom Vorwort der Erstübersetzung her bekannt, andere dagegen waren bisher nicht formuliert worden. Folgende Punkte, die das NT betreffen, seien hier angesprochen:

Man strebte eine „gemäßigt konkordante“ Übersetzung an. Wichtige Worte im Grundtext sollten, wenn möglich, immer mit dem gleichen Wort im Zieltext übersetzt werden.

Jedes Wort im Grundtext soll auch im Zieltext vorkommen. Dabei soll auf die Wortklassen geachtet werden.

Die Untersuchung zur Perikope Lk 2,1-7 an der unrevidierten EB hat diesen Grundsatz, die jeweilige Wortklasse beizubehalten, zumindest für die genannte Perikope bestätigt.

Beide Punkte sollen, gegebenenfalls durch Fußnoten ergänzt, dem Leser dazu verhelfen, aus der Übersetzung Rückschlüsse auf den Grundtext zu ziehen. Im AT soll der Masoretische Text und im NT der Text von Nestle Aland „immer nachlesbar“ sein. Die Untersuchung an

den Beispieltextrn soll zeigen, wie diese Richtlinien umgesetzt wurden. Natürlicherweise stellt sich die Frage, welche bzw. wie viele Bibelleser einen solchen Anspruch an ihre Bibel stellen? Im Vorwort der Ausgabe von 1985 liest man weiter hinten davon, dass die rEB als Arbeitsbibel verstanden wird. Dazu erhielt sie ein „übersichtlicheres Druckbild“, „Abschnittsüberschriften“ und „Parallelstellen“(rEB 1985:VII). Auch hier bleibt die rEB dem Ansatz ihrer Erstübersetzung von 1855 treu (EB 1855:IV). Sie richtet sich an solche Leser, der sich gründlich mit dem Bibeltextr auseinandersetzen, in ihm forschen und einen schwierigen Ausdruck in Kauf nimmt, um dem Grundtext möglichst nahe zu kommen. Dem Ideal des Lesers der rEB entspricht derjenige, der Kenntnisse vom Grundtext hat, die allerdings nicht so weit ausgebaut sind, dass er diesen flüssig lesen kann.

### **3.3.7.2 Die Revision in Bezug auf das äußere Erscheinungsbild**

#### **3.3.7.2.1 Perikopenüberschriften**

Die Ausgaben seit 1975, seit der Revision der EB, enthalten Perikopenüberschriften. Diese lockern das Layout auf und helfen dem Leser, sich im Text zu orientieren. Allerdings muss hier gefragt werden, ob man an diesem Punkt nicht den Grundsatz verließ, den Ausgangstextr wie in einem Spiegel wiedergeben zu wollen (EB 1855:V). Schließlich greifen Perikopenüberschriften in den Textfluss des Haupttextes ein. Die Gefahr der Lesermanipulation steigt. Man kann nicht davon ausgehen, dass alle Leser wissen, dass diese gar nicht zum Ausgangstextr gehören.

Die erste Abschnitt des untersuchten Abschnittes umfasst Lk 1,57-80. Die Perikopenüberschrift lautet „Geburt des Johannes – Lobpreis des Zacharias“. Diese zweiteilige Überschrift könnte geteilt und der lange Abschnitt in zwei Abschnitte geteilt werden. Die Überschriften könnten zu Lk 1,57-66 lauten „Geburt des Johannes“ und zu Lk 1,68-80 „Lobpreis des Zacharias“ (rEB 1975; rEB 1985; rEB 2017). Die Korrekturen an der rEB bis 2017 haben im untersuchten Abschnitt auf die Perikopenüberschriften keinen Einfluss genommen.

#### **3.3.7.2.2 Parallelstellen**

Die Erstausgabe der EB hatte kaum Parallelstellen, an wenigen Stellen wurden solche, in Klammern gesetzt, direkt in den Text eingefügt, z.B. Lk 4,4.8.11.13. Die Ausgabe von 1927 hat eine größere Anzahl von Fußnoten als die Erstausgabe. Die oben genannten Parallelstellen

sind nicht mehr mitten im Fließtext zu finden, sondern in den Fußnoten. Die rEB dagegen hat die Anzahl der Parallelstellen drastisch erhöht. Hochgestellte Buchstaben im Text verweisen auf die Parallelstellen, die in einer in der Leiste am Rand der Seite aufgeführt sind.

Eine Untersuchung von Parallelstellen zeigt eine vierfache Zielsetzung von diesen. Sie zeigen, a) wo vergleichbare Dinge, Ausdrücke oder die gleichen Personen oder Orte an anderer Stelle in der Bibel vorkommen, b) wo Dinge in früheren Abschnitten der Bibel eine Verwurzelung haben, c) wo sich Dinge aus dem Text innerbiblisch erfüllen, die in früheren biblischen Abschnitten angekündigt wurden oder d) wo sich Dinge innerbiblisch erfüllen werden, die der Text an betreffender Stelle ankündigt. Die Parallelstellen helfen dem Leser, gedankliche Verknüpfungen zu anderen Texten herzustellen bzw. die geschichtliche Entwicklung von Personen, Orten oder Sitten nachzuvollziehen. Wie die Auswahl der Parallelstellen am konkreten Text aussieht, muss an den folgenden Beispielen untersucht werden. Das oben beschriebene Prinzip der Parallelstellen verweist auf die Betonung einer diachronen Sichtweise auf die biblischen Texte. Die Verbindungen zwischen Texten, der gesamte biblische Kanon, ja eine Gesamtschau auf die Bibel, ist von Bedeutung.

Die Perikopenüberschriften geben zusätzlich eventuelle Paralleltexte an, was besonders in den Evangelien häufig der Fall ist.

### **3.3.7.2.3 Fußnoten**

Ein Vergleich von Lk 1-2 als Stichprobe zeigt folgende Häufigkeit von Fußnoten: Die Erstausgabe der EB von 1855 hatte in den beiden ersten Kapiteln des Lukasevangeliums sechs Fußnoten, die Ausgabe von 1927 hat 35 Fußnoten, davon verwies nur eine auf eine Parallelstelle. Die Ausgabe von 1975 hat wiederum nur sieben Fußnoten, die von 1985 hat 11 Fußnoten und die von 2015 hat 26 Fußnoten. Diese Stichprobe zeigt, dass die Korrekturen der Erstübersetzung bis 1927 die Anzahl der Fußnoten stark ansteigen ließ. Die Erstausgabe der rEB hat wieder ähnlich wenige Fußnoten wie die Erstausgabe von 1855, während der Korrekturen der rEB nach 1975 stieg die Anzahl der Fußnoten wieder deutlich an. Die Untersuchung an den Beispielkapiteln soll hier weitere Erkenntnisse bringen. Sowohl nach der Erstübersetzung als auch nach der Revision hat die weitere Arbeit an der EB offensichtlich auch die Fußnoten betroffen.

### 3.3.7.3 Die textkritische Arbeit bei der Revision

Wie in dieser Arbeit oben aufgezeigt wurde, waren den Erstübersetzern die Ergebnisse der Textforschung wichtig. Nun soll untersucht werden, welchen Einfluss die Textforschung auf die Revision der EB hatte.

Die Revision der EB begann 1960 (rEB 1986:V). Im Jahr 1975 wurden erstmals das Neue Testament und die Psalmen in revidierter Fassung herausgegeben. Im Jahr 1960 erschien die 24. Auflage des *Novum Testamentum Graece*. Diese Ausgabe soll als Grundlage für die Revision angenommen werden. In einem ersten Schritt soll überprüft werden, ob sich die Veränderungen im Ausgangstext in der Revision von 1975 wiederfinden.

In einem zweiten Schritt soll die derzeit jüngste Ausgabe der EB, 5. Auflage der Standardausgabe 2015, Textstand 30, mit dem derzeit aktuellsten Text des *Novum Testamentum Graece*, der 28. Auflage (NA 28) von 2012 verglichen werden.

#### 1. Abweichungen ohne Relevanz

Eine Untersuchung der Unterschiede zwischen dem *TR* und dem *Novum Testamentum Graece*, 25. Aufl. hat ergeben, dass es eine Vielzahl von Abweichungen gibt, die für die Übersetzung ohne Relevanz sind. Es gibt Abweichungen in der Schreibweise, z.B. bei *ἐπιροφήτευσεν* in Lk 1:67, ähnlich auch in Lk 2:5, 19. In anderen Abweichungen ging es um unterschiedliche Worte, denen aber nicht zwingend eine unterschiedliche Bedeutung zugrunde liegt. In Lk 2,15 steht im *TR* *εἶπον* statt *ἐλάλουν* bei Nestle Aland. Ähnliche Abweichungen gibt es in Lk 2,17 und 20. In Lk 1,59 gibt es eine Wortumstellung, die keinen Einfluss auf die Übersetzung hat. An einigen Stellen enthält der *TR* einen Artikel, der im NA 28 fehlt, und der für die Übersetzung keine Relevanz hat. Stellen hierfür sind Lk 1,69.70; 2,2.

#### 2. Abweichungen mit Relevanz

Lk 1,61: Im *TR* heißt es *ἐν τῇ συγγενείᾳ*, im NA, 24. – 28. Auflage, steht *ἐκ τῆς συγγενείας*. In der Erstübersetzung steht entsprechend zum Ausgangstext: „in deiner Verwandtschaft“, in der Ausgabe von 1927 heißt es entsprechend der neuen Lesart „aus deiner Verwandtschaft“, in den Ausgaben von 1975 und 2015 heißt es wieder „in deiner ...“ Offensichtlich hat man sich mit der neuen Lesart auseinandergesetzt, ist jedoch in den Revisionen ab 1975 wieder zu „in“ übergegangen, was im Deutschen besser passt. Die Übersetzung mit „aus deiner Verwandtschaft“ hätte auch gefordert, dass man *ἔστιν* mit „kommt“ hätte übersetzen müssen: „Niemand kommt aus deiner ...“ Es ist zu beobachten, dass man spätestens beim Erscheinen

der Ausgabe von 1927 sich an dieser Stelle schon vom *TR* entfernt hatte und diese Ausgabe den Ausgangstext an dieser Stelle wörtlich abbildet. Die Ausgaben von 1975 und 2015 übersetzen *ἐστίν* mit „ist“, nehmen sich dabei aber die Freiheit, *ἐκ τῆς συγγενείας* nicht streng wörtlich zu übersetzen, um die der deutschen Sprache entsprechende Präposition zu wählen.

Lk 1,62: Das Objekt des letzten Nebensatzes ist im *TR* das maskuline Pronomen *αὐτόν*. Dementsprechend steht in der Erstübersetzung „dass er genannt werde.“ In den Ausgaben von NA steht die sächliche Form *αὐτό*. Die Übersetzung „dass es genannt werde“ wäre möglich, zumal es in V. 59 „das Kindlein“ heißt. Die EB bleibt in allen späteren Ausgaben bei der maskulinen Übersetzung. Die Übersetzer hatten diese kleine Änderung entweder übersehen oder als Subjekt das maskuline *οὐδεὶς* in V. 61 angenommen.

Lk 1,66: Der *TR* leitet den letzten Gliedsatz in diesem Vers mit *καὶ χεῖρ* ... ein, in den Ausgaben von NA heißt es spätestens ab 1960 *καὶ γὰρ χεῖρ* ... Alle Ausgaben der EB ab 1927 nehmen diese Änderung auf.

Lk 1,70: Die Ergänzung zu *προφήτης* hat im *TR* wie das Substantiv selbst einen Artikel: *τῶν ἀπ' αἰῶνος*. Im NA spätestens ab 1960 heißt es nur noch: *τῶν ἀγίων ἀπ' αἰῶνος προφητῶν*. Bis zur Ausgabe von 1927 hat man diesen Ausdruck attributiv übersetzt und geschrieben „... (die von alters her waren) ... Ab 1975 wurde dieser Ausdruck wegen des entfallenen Artikels adverbial übersetzt. Es heißt seitdem: „... durch den Mund seiner heiligen Propheten von Ewigkeit her: ...“

Lk 1,75: Der *TR* schreibt: *πάσας τὰς ἡμέρας τῆς ζωῆς ἡμῶν*. In der Erstübersetzung verließ man schon diesen schon indem man nur schrieb „... alle unsere Tage.“ Dabei setzte man entsprechend der eigenen Vorgabe eine Fußnote, die auf *τῆς ζωῆς* verwies. Die Ausgaben des NA spätestens ab 1960 schreiben anders als der *TR* *πάσαις ταῖς ἡμέραις ἡμῶν*. Die Übersetzung könnte so aussehen: „... in allen unseren Tagen.“ Diese Änderung ist bis in die jüngste Ausgabe der EB nicht eingeflossen. Entweder wurde diese Änderung übersehen oder man traf die textkritische Entscheidung anders als NA. Das wäre denkbar, da es für beide Lesarten gute Textzeugen gibt.

Lk 1,76: Hier steht im *TR* *Καὶ σὺ παιδίον* ... Die Ausgaben des NA *Καὶ σὺ δέ*,... Diese Änderung floss bis zur jüngsten Ausgabe nicht ein. Eine textkritische Entscheidung dafür dürfte nicht zugrunde liegen, da zu der Variante mit *δέ* im NA spätestens ab 1960 keine Alternative mehr verzeichnet ist. Ähnlich ist die Beobachtung in der Mitte des Verses. Die

Erstübersetzung gibt den *TR* wieder. Dort heißt es „vor dem Angesicht des Herrn“. In den untersuchten Ausgaben des NA steht übereinstimmend *προπορεύση γὰρ ἐνώπιον κυρίου*. Obwohl diese Variante z.B. durch den *Kodex Sinaiticus* und das Papyrus  $\mathfrak{B}$  4 gut bezeugt ist, findet sie bis zur jüngsten Ausgabe der EB keinen Niederschlag.

Lk 1,78: Der *TR* verwendet den Aorist *ἐπισκέψατο*, die Ausgaben des NA spätestens ab 1960 verwenden das Futur *ἐπισκέψεται*. Die EB bleibt in den Ausgaben von 1975 und 1985 beim Aorist, erst die Ausgaben ab 2015 geben die Futurform wieder.

Lk 2,5: Entsprechend dem *TR* steht in der Erstübersetzung „mit Maria, seinem angetrauten Weibe, ...“ In den untersuchten Ausgaben des NA fehlt *γυνή*. Die Ausgaben der EB ab 1975 lassen das Fehlen dieses Substantivs einfließen.

Lk 2,7: Im *TR* steht *ἐν τῇ φάτνῃ*, entsprechend heißt es in der Erstübersetzung „in die Krippe“, die untersuchten Ausgaben des NA lassen den Artikel weg. Diese Variante verwendet die EB schon seit 1927.

Lk 2,9: Hier steht im *TR* ein *ἰδοὺ*, das in den untersuchten Ausgaben des NA fehlt. Es ist in der Erstübersetzung und in den Ausgaben der EB von 1927 und 1975 enthalten, entfällt aber ab der EB 1985.

Lk 2,12: Hier steht in den untersuchten Ausgaben des NA *καὶ κείμενοι*. Im *TR* fehlt das *καὶ*. Ab den Ausgaben von 1927 heißt es wie später im NA „... und in einer Krippe liegend.“

Lk 2,14: Am Ende dieses Verses steht im *TR* der Nominativ *εὐδοκία*, in den untersuchten Ausgaben des NA der Genitiv *εὐδοκίας*. Dementsprechend übersetzen die Ausgaben der EB in den Ausgaben 1975 und 1985 mit einem Genitiv und schreiben „(seines) Wohlgefallens“. In der Ausgabe der EB von 2015 heißt es dagegen: „(des) Wohlgefallens“. Die spitzen Klammern weisen darauf hin, dass das betreffende Wort im Ausgangstext nicht vorkommt. Hier ist die EB ihrem Grundsatz treu, Worte zu markieren, die nicht im Ausgangstext vorkommen. Das man von einem Possessivpronomen zu einem Personalpronomen wechselte dürfte seine Ursache darin haben, dass man dem Leser die Interpretation einer Textstelle durch die Übersetzung möglichst nicht abnehmen wollte. Die Einfügung eines Possessivpronomens macht Gott zu einer handelnden Größe, es geht um Menschen, die bei Gott Gefallen finden. Der bloße Artikel in der Ausgabe ab 2015 erlaubt auch, die Menschen als handelnde Größe zu sehen. Es geht dabei um Menschen, die Gefallen am Handeln Gottes haben.

Lk 2,15: Hier steht im *TR* *οἱ ἄνθρωποι οἱ ποιμένες*. Der Ausdruck *οἱ ἄνθρωποι* bleibt in der Erstübersetzung unübersetzt. Die untersuchten Ausgaben des NA haben diesen Ausdruck lediglich als Variante. Alle Ausgaben der EB ab 1927 folgen dieser kürzeren Lesart.

Fazit: In den untersuchten Perikopen wurden 15 Änderungen zwischen dem *TR* und dem NA ausgemacht, die für den Wortlaut der Übersetzung Bedeutung haben oder haben können. An elf Stellen folgten die Revisoren der EB den Entscheidungen des NA. Die Änderungen in Lk 1,78 und 2,9 folgten erst in späteren Ausgaben der revidierten EB, obwohl sie schon von 1975 an hätten einfließen können. Hier zeigt sich, dass die weiteren Korrekturen nach 1975 auch im Bereich Textkritik sinnvoll waren. In Lk. 1,62, 75, 76 (2x) blieb man bei der Variante des *TR*. Offen bleibt, ob die Änderungen im Ausgangstext bei der Revision unbemerkt blieben oder ob es textkritische oder theologische Entscheidungen waren, die die EB beim Wortlaut des *TR* bleiben ließ.

An manchen Stellen fanden sich Änderungen schon in der Ausgabe von 1927, die später in den untersuchten Ausgaben des NA auftauchen. In Lk 1,66 fehlt im *TR* das Wörtchen *γάρ*, allerdings ist dieses Wort schon in der Ausgabe von 1927 mit übersetzt. Ähnlich verhält es sich auch in Lk 1,66 und 2,7. Das weist darauf hin, dass auch in den Überarbeitungen bis 1927 textkritische Erkenntnisse einfließen.

Dass theologische Entscheidungen hier Einfluss nahmen ist unwahrscheinlich, da diese Stellen dafür unbedeutend sind. Es zeigt sich, dass die textkritische Arbeit bei den Überarbeitungen Beachtung fand, wenngleich nicht alle Änderungen vom *TR* zum NA einfließen.

### **3.3.7.4 Der Einfluss der Revision bis 1975 und späterer Korrekturen auf den Text**

Im untersuchten Abschnitt Lk 1,57 – 2,20 wurden viele Änderungen vorgenommen. Folgende Zahlen wurden ausgemacht:

von der Erstübersetzung 1855 – 1927:	68 Änderungen
während der Revision von 1960-1975:	28 Änderungen
von 1975-2015:	16 Änderungen

Das heißt, in dem Zeitraum von der Erstübersetzung 1855 bis zur Ausgabe von 1927 gab es mehr Änderungen am Text als durch die Revision, die 1960 begann und die Korrekturen, die dem Abschluss der Revision folgten.

Die Änderungen durch die Revision zwischen 1960 und 1975 betrafen zum größten Teil den Ausdruck. Wie im Vorwort angekündigt wurden veraltete Ausdrücke durch neue ersetzt.

Relativpronomen: An drei Stellen wurden die Relativpronomen „welcher“, „welche“, „welches“ durch die Pronomen „der“, „die“, „das“ ersetzt. In Lk 2,13 heißt es z.B. in der Ausgabe von 1927: „... eine Menge der himmlischen Heerscharen, welche Gott lobten ...“ In der Ausgabe von 1975 steht: „..., die Gott lobten und ...“ Diese Veränderung ist auch in Lk 2,15 und 17 zu beobachten. In Lk. 2,11 wurde der relativische Satzanschluss erst durch die Korrekturen bis 2015 von „..., welcher ist Christus, ...“ in „..., der ist Christus, ...“ geändert.

Adverbien: Auch eine Reihe von veralteten Adverbien wurde neuere Ausdrücke ersetzt. So wurde in Lk 1,64 „alsbald“ durch „sogleich“ ersetzt, in 1,70 „gleichwie“ in „wie“, in 2,6 „dasselbst“ in „dort“. Auch hier haben die Korrekturen nach 1975 noch weiteren Einfluss genommen. In Lk 2,16 heißt es mindestens bis 1985 „... sie kamen eilends ...“, in der Ausgabe von 2015 heißt es „... sie kamen eilend ...“. Hier ist zu beobachten, dass die verwendeten Ausdrücke schon wieder überarbeitet werden könnten. „Sogleich“ sollte durch das heute übliche „sofort“ ersetzt werden, „eilend“ könnte durch „schnell“ ersetzt werden.

Weitere veraltete Ausdrücke und Schreibweisen: In Lk 1,72 wurde „vollbringen“ durch „üben“ ersetzt, es heißt nun „... Barmherzigkeit zu üben ...“, „Volke“ wurde durch „Volk“ (Lk 1,77) ersetzt, „Wüsteneien“ durch „Einöde“ (Lk 1,80), „Landpfleger“ durch „Statthalter“ u. s. w. Weitere Beispiele sind in Lk 2,15, 16, 17, 18 und 2,20 zu beobachten. Auch in diesem Bereich zeigt sich der Einfluss der späteren Korrekturen. In den Ausgabe von 1975 und 1985 wurde τὸ παιδίον weiter mit „Kindlein“ übersetzt, spätestens in der Ausgabe von 2015 steht „Kind“ (Lk 1,66, 76 u.a.). In Lk 2,3 blieb bis zur neuesten Ausgabe der veraltete Ausdruck „ein jeder“. Dieser könnte leicht durch „jeder“ ersetzt werden.

Satzbau: Der poetische Text in Lk 1,68-79 enthält in der Ausgabe von 1927 einen sehr langen Satz, der sich von Lk 1,68 – 75 erstreckt. Dieser lange Satz wurde in der Ausgabe von 1975 nur um den Vers 68 verkürzt. Ist dieser Satzteil in der alten Ausgabe ein Nebensatz, beginnt in der Ausgabe von 1975 hier ein neuer Satz, ein Hauptsatz. Der Satzbau wurde durch die Revision vereinfacht, wenngleich sich dieser Satz immer noch von Lk 1,69 – 75 erstreckt. Eine weitere Veränderung im Satzbau ist in Lk 1,78 zu beobachten. Hat man in der Ausgabe

von 1855, wie im Nebensatz üblich, das Verb ganz an das Ende dieses Gliedsatzes gerückt, wurde das Verb in der Ausgabe von 1927 vorgezogen. Damit lehnte sich der Text an die Lutherbibel an. In den Ausgaben ab 1975 steht das Verb wieder ganz am Ende des Satzes: „... mit der uns der Aufgang aus der Höhe besuchen wird, ...“ Dadurch gewinnt der Satz an Eleganz.

In Lk 2,20 fällt auf, dass die adverbial gebrauchten Partizipien *δοξάζοντες καὶ αἰνοῦντες* ab 1975 nicht mehr wie bisher als modaler Nebensatz („... indem sie Gott verherrlichten ...“) sondern als indikativische Verben übersetzt werden und einen Hauptsatz bilden („Und die Hirten kehrten zurück und priesen und lobten Gott...“). Dadurch wird ein komplexer hypotaktischer Satzbau vermieden, allerdings werden die Partizipien nicht mehr, wie noch in der Ausgabe von 1927 beobachtet, syntaktisch exakt aufgelöst. Eine sinnvolle Lösung wäre gewesen, wenn man das adverbiale Partizip mit einem Nebensatz oder beigefügten Hauptsatz übersetzt hätte, etwa so: „Die Hirten kehrten zurück, wobei sie Gott priesen und lobten über ...“

Fazit: Die Revision sorgte im untersuchten Abschnitt vor allem dafür, dass veraltete Ausdrücke durch neue Ausdrücke ersetzt wurden. Die Sprache wurde angepasst. Veränderungen im Satzbau wurden nur an wenigen Stellen vorgenommen. Der lange Satz von Lk 1,68-75 wurde lediglich um einen Vers verkürzt und die Partizipien in Lk 2,20 wurden nicht mehr als Nebensätze aufgelöst, wodurch auf Kosten der Exaktheit der Satzbau des Zieltextes vereinfacht wurde. Mindestens ein veralteter Ausdruck ist bis zur jüngsten Ausgabe geblieben. In Lk 2,3 heißt es „... ein jeder in seine (Vater)stadt.“ Hier kann man das unbestimmte Zahlwort weglassen und einfach schreiben: „... jeder in seine (Vater)stadt.“

### **3.3.7.5 Der Einfluss der Revision auf die äußere Gestalt des Textes**

#### **3.3.7.5.1 Perikopenüberschriften und veränderter Schriftsatz des Hymnus<sup>4</sup>**

Neu in der rEB war die Einfügung von Perikopenüberschriften. Der untersuchte Abschnitt enthält drei Perikopenüberschriften, die knapp ausfallen und den Lesern helfen, sich im Text zu orientieren. Auch wird der Lobpreis des Zacharias als Hymnus im Druckbild abgesetzt. Jeder Vers beginnt mit einer neuen Zeile, die eingerückt ist. Der Übersetzungsstil hat sich zwischen Hymnus und Narrativtext nicht spürbar unterschieden, der Schriftsatz dagegen macht einen Unterschied sichtbar, anders als in der Ausgabe von 1927.

### 3.3.7.5.2 Parallelstellen

Die Verweise auf Parallelstellen zum Bibeltext werden durch hochgestellte Buchstaben als Konsultationszeichen angezeigt. Die genaue Untersuchung zeigt:

1. Die Konsultationszeichen stehen meist am Ende des Satzes oder des Gliedsatzes. Die Parallelstellen beziehen sich oft nicht auf den Begriff, bei dem das Konsultationszeichen steht, sondern auf mehrere Begriffe des Gliedsatzes. In Lk 2,2 steht das Konsultationszeichen am Satzende, was erwarten ließe, dass sich die Parallelstelle auf den Statthalter Cyrenius bezieht. Tatsächlich verweist die angegebene Parallelstelle (Apg 5,37) auf den Begriff „Einschreibung“, der aber am Anfang des Satzes vorkommt. Ähnlich bei Lk 2,4. Das Konsultationszeichen lässt erwarten, dass der Ausdruck „Geschlecht Davids“ verfolgt wird, was bei den Parallelstellen Lk 1,27 und Joh 7,42 auch zutrifft, nicht aber bei Mat 2,5.6. Diese Stelle handelt von der Stadt Bethlehem, die in der Mitte des Verses erwähnt wird.
2. Die mit Abstand meisten Parallelstellen beziehen sich auf gleiche Worte, die an anderer Stelle in der Bibel vorkommen.
3. Einige Parallelstellen zeigen an, wo sich im Text Dinge erfüllen, die an früherer Stelle angekündigt wurden. So wird in Lk 1,58 auf Lk 1,14 verwiesen, wo die Freude über die Geburt des Johannes angekündigt wurde. In Lk 1,73 wird von dem Eid gesprochen, den Gott Abraham gegeben hatte. Folgerichtig wird auf Gen. 22, 16.17 verwiesen.
4. Manche Parallelstellen zeigen, wo bestimmte Dinge, die im Text genannt werden, ihren Ursprung haben. So wird in Lk 1,59 auf Gen 17,12 verwiesen, wo die alttestamentliche Beschneidung eingeführt wurde. In Lk 1,60 und 64 wird auf Lk 1,13 verwiesen, wo der Name Johannes für das Kind gefordert wurde.
5. Manche Parallelstellen verweisen auf Stellen, an denen sich erfüllte, was im gelesenen Text angekündigt wurde. So wird in Lk 1,13 auf Lk 1,60 und 64 verwiesen, wo beschrieben wird, wie das Kind den geforderten Namen erhielt.
6. An einigen Stellen fehlen wichtige Verweise. In Lk 1,72 ist vom Bund die Rede. Hier wäre ein Verweis auf den Bundschluss mit Abraham (Gen 15,18 und 17,2) sinnvoll, zumal der Blick des Lesers im folgenden Vers auf diesen gelenkt wird. Der Verweis auf Gal 3,17 könnte entfallen. Dort geht es darum, dass das Gesetz den Abrahamsbund nicht ungültig macht, was nicht Thema von Lk 1 ist. Lk 1,76 lässt einen Verweis auf Jes 40,3 vermissen.
7. Einige Parallelstellen sind unpassend. Zu Lk 1,71 könnte die Parallelstelle Zeph 3,15 gestrichen werden. Diese sagt allenfalls Ähnliches, enthält aber keine Ausdrücke aus Lk

1,71. Ähnlich verhält es sich bei der Parallelstelle zu Lk 1,74. Der Verweis auf Zeph 3,16 kann gestrichen werden, da diese Stelle nur teilweise eine ähnliche Aussage aber keine übereinstimmenden Worte hat. Genauso verhält es sich bei der Parallelstelle zu "Heerscharen" in Lk 2,13. Dan 7,10 spricht zwar von "zehntausend mal Zehntausende", die man mit den himmlischen Heerscharen in Verbindung bringen könnte, aber ansonsten gibt es keine Parallelen.

8. Die Parallelstellen orientieren sich meistens an Begriffen im Bibeltext. An manchen Stellen jedoch verfolgen sie lediglich inhaltliche Ähnlichkeiten oder weiterführende Gedanken, wie oben gezeigt wurde. So hat der Verweis auf Gal 3,17 bei Lk 1,72 zwar mit dem Bund zu tun, behandelt aber das Verhältnis von Bund und Gesetz, von dem in Lk 1 nichts steht. Der Verweis auf Lk 9,58 in Lk 2,6 ist thematisch gesehen passend, allerdings findet sich dort kein Verweis auf eine Herberge, wie Lk 2,6 erwarten ließe.

Die Parallelstellen in den o. g. Perikopen orientieren sich meistens an Ausdrücken im Text. Sie helfen dem Leser, andere Stellen zu finden, die die gleichen Ausdrücke verwenden. Die Auswahl der Parallelstellen korrespondiert mit dem Ansatz einer philologisch genauen Übersetzung. Das einzelne Wort hat Bedeutung. Das einzelne Wort oder der konkrete Ausdruck soll durch die Bibel verfolgbar sein. Diesen Ausdruck jedoch zu erklären und anzuwenden will die EB ihrem Leser nicht abnehmen, sondern ihm selbst überlassen.

### **3.3.7.5.3 Die Fußnoten**

1. Die Fußnoten in der Erstübersetzung von 1855

Die Erstübersetzung des untersuchten Textes von 1855 weist im untersuchten Abschnitt nur eine Fußnote auf. Diese betrifft eine textkritische Entscheidung gegen den *TR* zu Lk 1,75. Die EB übersetzt „... alle unsere Tage.“ In der Fußnote heißt es: „Einige lesen: alle Tage unsers Lebens.“ Damit halten sich die Erstübersetzer an ihre eigene Vorgabe, dass der interessierte Leser nachvollziehen kann, wo man vom *TR* abgewichen ist.

2. Die Fußnoten in der Ausgabe von 1975

Die Ausgabe von 1927 hat im untersuchten Abschnitt sieben Fußnoten. In allen Fußnoten geht es um Übersetzungsvarianten. Die Überarbeitungen der Erstübersetzung haben auch die Fußnoten berührt. Z.B. ist die Fußnote zu der textkritischen Entscheidung der Erstübersetzung zu Lk 1,75 entfallen. Alle nun angefügten Fußnoten betreffen Übersetzungsvarianten. Die

erste Fußnote betrifft die Übersetzung von Lk 2,2. Bereits oben wurde ausgeführt, dass die Übersetzung „Die Einschreibung selbst geschah erst, als ...“ unpassend ist. Es sollte heißen „geschah als erste, ...“ Immerhin wird diese Variante als Fußnote erwähnt, sie sollte aber im Haupttext stehen.

In Lk 2,4 hat man die Entscheidung, ob man πόλιν Δαβίδ mit einem unbestimmten Artikel übersetzt, den das Griechische nicht hat, umgangen, indem man schrieb: „in Davids Stadt“. Die Fußnote enthält die Variante mit dem unbestimmten Artikel: „in eine Stadt Davids“. Das lässt die Frage aufkommen: Gab es mehrere Städte Davids? Der Leser könnte verwirrt sein. Ortsnamen stehen meist ohne Artikel (Blass, Debrunner & Rehkopf 1984:212; von Siebenthal 2011:191). Auch kann der Artikel fehlen, wenn eine Größe genannt wird, die in ihrer Art unverwechselbar ist (2011:189). Diese Fußnote könnte entfallen, ja man hätte bei der Erstübersetzung von 1855 bleiben und übersetzen können: „in die Stadt Davids, ...“ Auch diese Fußnote könnte entfallen.

Die Fußnote zu Lk 2,10 betrifft das Verb *εὐαγγελίζομαι*. Hier werden als andere Übersetzungsvarianten „evangelisiere, frohbotschafte“ genannt. Sie helfen, das deutsche Verb „verkündige“ tiefer zu verstehen.

Die Fußnote zu Lk 2,11 betrifft die Übersetzung von σωτήρ mit „Erretter“, mit der sich die EB von der Lutherübersetzung absetzt (LUT 1847). Der Hinweis auf die mögliche Übersetzung mit „Heiland“ ist sinnvoll, da dieser bei manchem Leser Verwirrung oder böse Vermutungen über diesen ungewohnten Ausdruck abbauen kann.

Die Fußnote zu Lk 2,12 verweist auf die wörtliche Übersetzung βρέφος mit „Säugling“. Dem Ansatz der EB entsprechend darf gefragt werden, warum man hier nicht wörtlich übersetzt hat? Man hätte damit die Fußnote sparen können. Hatte man nicht den Mut, sich vom Luthertext zu trennen? Ähnlich ist zu Lk 2,14 zu fragen, warum man im Haupttext nicht geschrieben hat: „Herrlichkeit Gott in den höchsten (Örtern)“. Die Fußnote könnte entfallen.

Die Fußnote zu Lk 2,15 ist sinnvoll, da das Substantiv ῥῆμα schon innerhalb der untersuchten Perikopen in Lk 2,15 mit „Sache“ übersetzt werden muss. Es ist denkbar, dass Maria sowohl die gesprochenen Worte als auch die erlebten Dinge in ihrem Inneren behielt.

Die Revisionen der Erstübersetzung von 1855 haben den Informationsgehalt dieser Ausgabe erhöht, indem sie in den untersuchten Perikopen die Zahl der Fußnoten erhöhte und darin auf verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten hinwies. Es fiel auf, dass an einigen Stellen die Übersetzungsvariante, die die Fußnote erwähnt, in den Haupttext gehört hätte. Damit hätte

auch die Zahl der Fußnoten verkleinert werden können. Wichtig ist dabei auch, dass die untersuchten Fußnoten keine weiterführenden Erklärungen zum Text enthalten. Die Auslegung des Textes bleibt dem Bibelleser überlassen. Er wird lediglich an einigen Stellen auf verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten hingewiesen.

### 3. Die Fußnoten in den Ausgaben von 1975 und 1985

Beide Ausgaben enthalten nur zwei Fußnoten. Eine Fußnote enthält zu Lk 2,1 knappe Informationen zum Kaiser Augustus, die kaum etwas zu einem tieferen Verständnis des Textes beisteuern und entfallen könnten. Interessierte Leser können hier zum Lexikon greifen. Eine weitere im gleichen Vers enthält eine kurze Erklärung zum Verb *ἀπογράφεσθαι*. Der Ausdruck „einschreiben“ ist ein unklarer Ausdruck. Die Erklärung mit der Bevölkerungsliste zur Erhebung von Steuern ist hilfreich.

### 4. Die Fußnoten in der Ausgabe von 2017

Die Korrekturen zur Revision der EB von 1985 bis 2017 haben die Anzahl der Fußnoten deutlich ansteigen lassen. In den untersuchten Perikopen wurden 10 Fußnoten gezählt, d.h. durch die Korrekturen an der rEB wurden acht weitere Fußnoten angefügt. Ein Anliegen der EB ist, so viel wie möglich Informationen des Ausgangstextes in den Zieltext zu übertragen. Überarbeitungen haben dazu geführt, dass immer mehr Fußnoten angefügt wurden. Der Informationsgehalt des Textes wurde erhöht. Man sollte aber auch das Ziel verfolgen, die Anzahl von Informationen auf ein überschaubares Maß zu reduzieren. Z.B. die Fußnote zu Lk 2,13 gibt die wörtliche Übersetzung von *στρατιά* mit „Heer“ wieder. Warum steht dann im Haupttext „Heerschar“? Übernahm man diesen Ausdruck in Anlehnung an den Luthertext? Diese Fußnote könnte gespart werden.

## 3.4 Die Untersuchung an Röm 6

### 3.4.1 Die textkritische Untersuchung

Die Untersuchung an den Ausgaben des griechischen Neuen Testamentes von Scholz, Lachmann, Griesbach, dem *Codex Ephraemi* und dem *TR* bringt einige abweichende Lesarten an das Tageslicht, die auf die Übersetzung keinen Einfluss nehmen. So gibt es unterschiedliche Schreibweisen. In Röm 6,4 heißt es im *TR* *οὕτω*, bei Lachmann dagegen *οὕτως*. Der *TR* schreibt *οὐκ ἔτι* getrennt, Lachmann u.a. schreiben es zusammen (*οὐκέτι*). In Röm 6,15 schreibt der *TR* den Futur Indikativ *ἀμαρτήσομεν*. Der NA 24 und seine späteren

Ausgaben schreiben dagegen den Aorist Konjunktiv *ἀμαρτήσωμεν*. Beide Formen können deliberativ übersetzt werden, was auch geschieht.

Drei Stellen wurden ausgemacht, die eine textkritische Entscheidung forderten, die sich in der Übersetzung niederschlagen sollte:

In Rö 6,11 verlassen Lachmann, Scholz und Griesbach einheitlich den *TR* und entscheiden sich für die kürzere Lesart. Dieser Vers endet mit ... *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*. Nur der *Codex Ephraemi* hat wie der *TR* den längeren Schluss ... *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ Κυρίῳ ἡμῶν*. Die EB folgt der Mehrheit der Textforscher und entscheidet sich für kürzere Variante, verweist dabei aber in einer Fußnote auf die längere Lesart (EB 1855:XI).

In Rö 6,12 am Schluss hat jede der untersuchten Ausgaben des griechischen NT einen anderen Wortlaut. Die EB bleibt bei der Lesart des *TR* und übersetzt: „...in seinen Lüsten ihr zu gehorchen; ...“. Ihre eigene Vorgabe war, dort den *TR* zu verlassen, wo das auch die Textforscher in Übereinstimmung tun (EB 1855:XI). Die Einstimmigkeit gegen den *TR* fehlt, also bleiben sie bei seiner Lesart.

In Rö 6,18 fügt der *Codex Ephraemi* nach *ἐλευθερωθέντες* das Wörtchen *οὖν* ein. Die anderen untersuchten Textausgaben enthalten dieses Wort nicht. Die EB folgt den anderen Ausgaben und nicht dem *Codex Ephraemi*.

Auch in Rö 6 ist die textkritische Arbeit der Erstübersetzer der EB erkennbar. Die getroffenen Entscheidungen entsprechen ihren eigenen Vorgaben. Dabei ist nicht erkennbar, dass sie selbst textkritische Forschungen betrieben hätten, sie haben die Entscheidungen bekannter Textforscher übernommen.

### **3.4.2 Die Untersuchung an der Erstübersetzung**

#### **3.4.2.1 Röm 6,1-14: Freiheit von der Sklaverei der Sünde**

Ähnlich wie in Lk 1 und 2 beobachtet, bildeten die Erstübersetzer der EB Haupt- und Nebensätzen nach den üblichen Regeln der deutschen Grammatik. Im Hauptsatz steht das Verb vorn, im Nebensatz hinten. Um diese Regel einzuhalten weichen sie gegebenenfalls von der Wortfolge des griechischen Satzes ab. Interessant ist der Vergleich der Übersetzung von V. 2 mit der Lutherbibel. Dem Ausdruck „Das sei ferne“ folgt im Ausgangstext ein Relativsatz als Nebensatz, dem ein zweiter Nebensatz, mit einer Konjunktion eingeleitet, folgt. Wie im griechischen Text vorgegeben beginnt auch die EB mit dem Nebensatz, indem

sie wie im Griechischen relativisch einleitet: „Die wir der Sünde gestorben sind, ...“ Diesem Nebensatz folgt eine Frage als Hauptsatz. Wie bisher an vielen Stellen beobachtet, platziert die EB das Verb entsprechend den Regeln der deutschen Sprache im Nebensatz hinten, im Hauptsatz vorn. Die Lutherübersetzung dagegen stellt dieses Satzgefüge um, indem sie den Hauptsatz nach vorn zieht: „Wie sollen wir in der Sünde leben wollen, der wir ...“ (LUT 1847) Durch diese Umstellung begegnet dem Leser in der Lutherübersetzung zuerst ein Hauptsatz, danach der Nebensatz, was leichter zu fassen ist, jedoch eine Verschiebung der Betonung bedeutet. Die EB lässt die Betonung auf dem Nebensatz, den sie voranstellt. Damit bildet sie den griechischen Text genauer ab. Die Betonung auf das Gestorbensein zu legen ist auch im Sinne von Paulus, der dieses Thema in den folgenden Versen verfolgt. Die Lutherübersetzung legt die Betonung auf die Frage, wie der Gläubige weiter in der Sünde leben könne, was nicht völlig mit dem weiteren Verlauf des Gedankenganges übereinstimmt, aber für den Leser leichter zu verstehen ist.

In Röm 6,3 wird das Partikel ἧ in der Übersetzung nicht abgebildet. Auch wird die Wortfolge des Namens „Christus Jesus“ im Ausgangstext nicht eingehalten, es heißt vielmehr „Jesum Christum“. Denkbar ist, dass hier wieder die Lutherübersetzung von 1847 Einfluss nahm, die an beiden Stellen die Vorlage gegeben haben könnte.

Eine auffallende Abweichung vom damaligen Luthertext gibt es bei der Übersetzung der Präposition ἐν, die in V. 3 zweimal und in V. 4 einmal auftaucht. Luther übersetzt „in Jesum Christum getauft“, weiterhin „in seinen Tod getauft?“ und „begraben durch die Taufe in den Tod“. Die Erstübersetzer der EB schrieben „auf Jesum Christum getauft“, weiterhin „auf Seinen Tod getauft“ und „begraben durch die Taufe auf den Tod“. Schon im Vorwort der EB gehen die Übersetzer auf das Problem der Übersetzung von ἐν ein. Die Übersetzung mit „in“ erscheint ihnen unpassend, dann müssten sie nach ihrer Sicht auch in 1 Kor 10,2 übersetzen „in Mose getauft“ und in Apg. 19,3 „in die Taufe des Johannes“ (EB 1855:XVII-XVIII). Ein Blick in Wörterbücher aus dem 19. Jahrhundert führt zu dem Schluss, dass die Erstübersetzer der EB einen verkürzten Blick auf die Bandbreite der Bedeutung der Präposition ἐν hatten. Wörterbücher aus dem 19. Jahrhundert geben eine beachtliche Bedeutungsbreite dieser Präposition an. Diese kann z.B. für die „Art u. Weise in den verschiedensten Beziehungen“ verwendet werden. So wird die Übersetzung z.B. mit „in Rücksicht auf, gemäß, nach“ vorgeschlagen (Rost 1862:291). Benseler schlägt die Übersetzungsmöglichkeiten „in Beziehung auf, in Hinsicht auf“ vor (Benseler 1886:219). Indem man übersetzte „auf Jesum Christum getauft“ ist man immerhin in die Nähe der Möglichkeiten gekommen, die die

Wörterbücher vorschlagen. Die Erstübersetzer der EB suchten ein Wort, mit dem man den breiten Referenzbereich von *εἰς* wiedergeben konnte, konnten ein solches aber nicht finden und entschieden sich für die Übersetzung mit „auf“ (EB 1855:XVII-XVIII). Die Vorstellung, ein griechisches Wort möglichst immer mit dem gleichen deutschen Wort zu übersetzen, so dass man stets vom deutschen Text auf den griechischen Text schließen konnte, verhinderte, die Vielfalt der Übersetzungsmöglichkeiten zu nutzen. Man entschloss sich, *εἰς* an den genannten Stellen mit “auf” zu übersetzen (EB 1855:XVIII). Bei dieser Wortwahl beteuerte man, dass es sich dabei nicht um eine “Lehre von der Taufe gehe”, sondern “um eine äußerst genaue Übersetzung” (EB 1855:XVIII). Man findet in der Erstübersetzung der EB auffallende Parallelen zum Luthertext, wie z.B. V. 3 zeigt, was nicht verwundert, da die Erstübersetzer diesen und andere Übersetzungen bei ihrer Arbeit mit zu Rate zogen (1855:IV) Gleichzeitig findet sich auch Eigenständigkeit, wie die Abweichung von Luther bei der Übersetzung von *εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν, εἰς τὸν θάνατον αὐτοῦ* zeigt.

Die eigene Theologie sollte nicht der ausschlaggebende Punkt für die Wahl der Übersetzungsvariante sein. Wiederum wird aber die Wahl der Übersetzungsvariante die Theologie bestimmen. Indem man wie Luther “... in seinen Tod getauft ...” übersetzt, bekommt dieser Ausdruck eine lokale, räumliche Bedeutung (Beasley-Murray 1968:172; Haacker 2012:156). Der Täufling tritt bei seiner Taufe in diesen Raum des Sterbens, ja er stirbt dort. Die Handlung der Taufe wird damit genauer bestimmt. Der Täufling wird in den Tod Jesu hinein begraben. In der Erklärung der Lutherbibel steht: “Die Taufhandlung, ..., ist der Tod des alten und der Beginn des neuen Lebens, ...” (LUT 1847:266).

Die Übersetzung der EB geht einen anderen Weg. Sie wählt die Übersetzung „auf Jesum Christum getauft“ (Röm 6,3) und „auf seinen Tod getauft“ (Röm 6,4). Hier geht es um eine Beziehung. Da Tod und Auferstehung Jesu Christi längst Geschichte sind, geht es nach dieser Übersetzung um einen Rückbezug der Taufe auf Jesus Christus. Tod und Auferstehung Jesu sind Anlass und Grund für die Taufe (Haacker 2012:156). Wolter versteht diesen Ausdruck referentiell (2014:371), d.h. die Taufe bezieht sich auf den Tod Jesu. Haacker übersetzt hier „auf seinen Tod hin getauft“ (2012:156), Wolter ähnlich „auf seinen Tod“ (2014:366). Die Folge ist, dass die Taufe nicht der Tod des Täuflings ist, sondern ihn in Beziehung zu Jesus Christus setzt, der gestorben und auferstanden ist. Die Taufe hat dann nicht wie bei Luther sakramentale Bedeutung in dem Sinne, dass in ihr der geistliche Tod des Täuflings eintritt, sondern sie „verpflichtet“ den Täufling auf den Tod und die Auferstehung von Jesus Christus

(Haacker 2012:156). Die Übersetzung dieser Stelle beeinflusst maßgeblich die Tauftheologie ihrer Leser.

Die Übersetzung der EB 1855 von Röm 6,5 bietet einige Schwierigkeiten. Warum wird der Dativ *τῷ ὁμοιώματι* nicht als solcher abgebildet, sondern mit „zu“ übersetzt? Der sachkundige Leser würde hier die Präposition *εἰς* erwarten. Warum wird *σύμφυτοι* mit „mitgepflanzt“ übersetzt? Ein Blick in die Lutherübersetzung klärt auf, dort steht: „sammt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode“ (LUT 1847). Die Erstübersetzer haben hier stärker die Lutherbibel zu Rate gezogen als die Wörterbücher. Diese schlagen für dieses Adjektiv die Übersetzung mit „zusammengewachsen“, „verbunden“, „angewachsen“, „verwachsen“ u. a. vor (Rost 1862:466; Benseler 1886:785). Das Perfekt *γεγόναμεν* wird als Plusquamperfekt wiedergegeben. Hier würde sich ein Zustandsperfekt anbieten (Schnabel 2016:42). Die Übersetzung könnte so lauten: „Denn wenn wir mit der Gleichheit seines Todes verwachsen sind, ...“ Im zweiten Gliedsatz findet sich das Wort „freilich“, dass sich wie auch das Possesivpronomen „seiner“ nicht im Ausgangstext findet. Die eingefügten Worte „zu der“ sind zwar klein gedruckt, da sie nicht im Ausgangstext vorkommen, nur wäre zu erwarten, dass auch die Worte „freilich“ und „seiner“ als solche kenntlich gemacht worden wären.

Röm 6,6 wird mit einem Partizip eingeleitet, dass die EB nicht auflöst und schreibt: „dieses wissend, ...“. Typisch für die EB ist die exakte Nachbildung des Objektes *τὸ σῶμα τῆς ἁμαρτίας*, indem man die Genitivkonstruktion beibehält und mit „Leib der Sünde“ übersetzt. Luther dagegen übersetzt hier flüssiger mit „der sündliche Leib“ (LUT 1847). Eine ähnliche Beobachtung kann in V. 4 gemacht werden, wo die EB schreibt „Neuheit des Lebens“, Luther dagegen „in einem neuen Leben“ (LUT 1847) oder in V. 5 wird der Ausdruck *ὁμοίωμα τοῦ θανάτου αὐτοῦ* mit „Gleichheit Seines Todes“ übersetzt. Anders Luther: „zu gleichem Tode“ (LUT 1847). Die Beibehaltung der Wortklassen und das genaue Nachbilden von Substantivkonstruktionen führen zu einer substantivischen Ausdrucksweise.

V. 7 bildet in der Übersetzung einen abgeschlossenen Satz. Die Verse 8-9 bilden einen einzigen, sehr langen Satz. Lediglich der letzte Gliedsatz ist ein Hauptsatz. D.h. dieser lange Satz beginnt mit einer Reihe von Nebensätzen. In V. 9 bildet der Attributsatz „aus den Toten auferweckt“ einen Nebensatz im Nebensatz. Interessant ist die Übersetzung des Partizips *εἰδότες* am Anfang von V.9. Die EB übersetzt dieses Partizip streng wörtlich, ohne es aufzulösen: „wissend, daß“. Das Partizip adverbial aufzulösen erfordert einen längeren Nebensatz, der die Konstruktion noch komplexer macht. Eine Lösung könnte sein, mit V. 9

einen neuen Satz zu beginnt und das Partizip als Hauptsatz wiederzugeben: „Wir wissen doch, dass ...“ Unklar bleibt, warum der V. 9 mit einem Doppelpunkt abgeschlossen wird.

V. 10 weist in der Übersetzung einen Fehler auf. Beide Male wird das Relativpronomen  $\delta$  mit der Konjunktion „dass“ und nicht mit einem deutschen Relativpronomen übersetzt. Damit geht etwas von der Verbundenheit mit dem Text vorher verloren. Durch die Einfügung von zwei Gedankenstrichen fällt dieser Vers ins Auge. Sahen die Erstübersetzer diesen Vers als besonders wichtig an? Die Übersetzung von V. 10 wird mit einem Nebensatz entsprechend zum Ausgangstext eingeleitet. Diesem folgt ein Gedankenstrich, diesem wiederum folgt der Hauptsatz: „Er ist ein für allemal der Sünde gestorben; ...“ Dieser Hauptsatz lässt den Anschluss an den einleitenden Relativsatz vermissen. Dem Relativsatz  $\delta \delta\epsilon \zeta\eta$  folgt in der Übersetzung ein Punkt, danach ein Gedankenstrich, diesem folgt als Hauptsatz: „Er lebt Gott.“ Die Zeichensetzung und die Anschlüsse an die Relativsätze in V. 10 sind verwirrend. Auch der Umgang mit dem Dativ  $\tau\omega \theta\epsilon\omega$  ist beachtenswert. Dieser ist ein *dativus commodi* (Schnabel 2016:50). Die sehr kurz gefasste Übersetzung des letzten Gliedsatzes mit „Er lebt Gott.“ ist unvollständig und lässt viele Deutungsmöglichkeiten zu. Würde man diesen Gliedsatz relativisch einleiten, könnte man ähnlich wie Luther übersetzen „das lebt er Gott.“ (LUT 1847) Eine eindeutige Ausdrucksweise könnte so lauten: „Was er aber lebt, das lebt er für Gott.“ Der Satzbau in der Übersetzung von V. 11 ist unnötig kompliziert. Die Übersetzung „haltet euch tot für die Sünde“ wäre leichter zu verstehen und sie würde dem Leser helfen, den Dativ zu verstehen.

In V. 13 lässt die Übersetzung von  $\text{παριστάνετε}$  mit „begebet“ verwundern, denn in Röm 12,1 und 14,2 wird dieses Verb mit „darstellen“ übersetzt. Warum nicht auch hier? Wieder fällt eine Parallele zur Lutherübersetzung auf (LUT 1847), die ebenfalls mit „begebet“ übersetzt. Dabei bieten alte Wörterbücher z.B. die Übersetzung mit „zur Verfügung stellen“ (Rost 1862:240), mit „aufstellen“ und ähnlichem an (Benseler 1886:633). Hier hat man wieder eher die Lutherbibel als Wörterbücher zu Rate gezogen. Gleichzeitig überrascht, dass die EB  $\acute{\omicron}\pi\lambda\alpha$  mit „Werkzeuge“, an allen anderen Stellen mit „Waffen“ übersetzt. LUT 1847 und auch wichtige aktuelle Kommentare (Haacker 2012:150; Moo 1996: 353; Schnabel 2016:18; Wolter 2014:385) bevorzugen das Substantiv „Waffen“. Auch der Gebrauch des Artikels ist nicht einheitlich. In V. 13 wird übersetzt „aus Toten“. Tatsächlich steht im Ausgangstext hier kein Artikel. Das Fehlen des Artikels in der deutschen Übersetzung wirkt befremdlich. Die Frage könnte aufkommen: Bestehen die Lebenden aus Toten? Hier einen bestimmten Artikel einfügen würde zur Klarheit verhelfen. In V. 14 fehlt im Griechischen der Artikel vor

Sünde. Hier wird er aber in der Übersetzung eingefügt. Ebenso fehlt der Artikel in der Übersetzung vor „Gesetz“ und „Gnade“. Auch im Ausgangstext fehlt der Artikel, was aber bei abstrakten Substantiven im Griechischen häufig der Fall ist (von Siebenthal 2011:183), ebenso entfällt der Artikel oft nach Präpositionen (2011:183). Das Fehlen des Artikels ist an dieser Stelle nicht verwunderlich und muss in der Übersetzung nicht abgebildet werden. Der Artikel sollte in der Übersetzung stehen, da Gesetz und Gnade eingeführte Größen sind, auf die der Text hier verweist.

### 3.4.2.2 Röm 6,15-23: Der neue Dienst

In V. 15 bleibt unklar, warum nach der rhetorischen Frage in der Übersetzung ein Gedankenstrich eingefügt wurde. Die Übersetzung von *τύπος* mit “Bild” wirkt farblos. Luther übersetzt mit „Vorbild“ (LUT 1847), Zahn schlägt vor „lehrhafter Typus“ (1910:320), Schnabel bevorzugt „Grundgestalt“ (2016:76), Haacker bevorzugt „Prägung“, (2012:163) bzw. er übersetzt mit „prägender Lehre“ (2012:160). Es geht im Kontext hier um ein Muster, das den Christen in Rom als Vorbild diene. Hier könnte die Übersetzung noch schärfer den prägenden Charakter der Lehre des Evangeliums hervorheben. Auch die Übersetzung von *παρεδόθητε* mit “unterrichtet seid” ist verbesserungswürdig. Das griechische Verb ist kein Perfekt, wie die Übersetzung vermuten ließe, sondern ein Aorist Indikativ. Besser wäre hier „unterrichtet worden seid“.

Die wörtliche Übersetzung von *διὰ τὴν ἀσθένειαν τῆς σαρκὸς ὑμῶν* in V. 19 kann falsch verstanden werden, indem man „Fleisch“ als sündhafte Natur deutet und diesen Ausdruck folglich als eine ethische Schwäche versteht (Schnabel 2016:78). Vielmehr geht es um eine Begrenzung des theologischen Erkennens (2016:79) bzw. einer kognitiven Begrenztheit (Haacker 2012:164). Auch die wörtliche Übersetzung des metaphorischen Ausdrucks *ἀκαθαρσία* kann den Leser vor Herausforderungen stellen. Geht es hier um eine nicht gereinigte Wohnung? Der Leser, der mit Bibeltextrn nicht vertraut ist, kann hier an die Grenzen seines Verstehens kommen. Der letzte Gliedsatz von V. 19 markiert die entscheidende Wende des Geschehens. Die Gläubigen stellten sich einst der Sünde zur Verfügung, jetzt aber sollen sie sich der Gerechtigkeit zur Verfügung stellen. Dieser Gliedsatz wird mit dem Imperativ *παραστήσατε* eingeleitet und er sollte deshalb mit einem Ausrufezeichen enden. Das Verb „zur Verfügung stellen“ wäre klarer als der Ausdruck aus der Lutherbibel „begebet nun“. Typisch für die EB ist hier die Wiedergabe der Reihe von

Substantiven am Ende des Gliedsatzes. Vier Substantive stehen ohne Verb in einer Reihe: „Glieder“, „Skklaven“, „Gerechtigkeit“ und „Heiligkeit“. Luther gibt nur die ersten drei Substantive wieder. „Heiligung“, das letzte Substantiv, gibt er mit einem Finalsatz wieder: „daß sie heilig werden.“, der ein Verb und kein Substantiv enthält (LUT 1847). Hier zeigt sich wieder, dass der Übersetzungsansatz der EB, bei dem man z.B. die Wortklassen beibehält, zu einer stark substantivischen Ausdrucksweise führt.

V. 20 lehnt sich fast wörtlich an die Lutherübersetzung an. Warum wird hier der Dativ τῆ δικαιοσύνη aufgelöst, indem man übersetzt „Freie von der Gerechtigkeit“ statt „Freie der Gerechtigkeit“? In V. 10 wurde der Dativ τῷ θεῷ nicht aufgelöst. Auch in diesem Vers fällt wieder die substantivische Ausdrucksweise aus. Die EB übersetzt das Adjektiv ἐλεύθεροι als Substantiv („Freie“), LUT 1847 als Adverb („frey“).

In V. 21 setzten die Erstübersetzer der EB das Fragezeichen exakt dort, wo der TR es platzierte, nach „schämen“. Man sah jeden Buchstaben der Bibel als inspiriert an und folgte dabei auch den Satzzeichen, die z.B. in einer Majuskelhandschrift überhaupt nicht zu finden waren und später eingefügt werden mussten. Luther setzt das Fragezeichen weiter vorn. Das Substantiv „Dinge“ kommt im griechischen Text nicht vor, ebenso wenig das Verb „ist“ im letzten Gliedsatz. Beide Worte sollten deshalb hier klein gedruckt werden, um als solche erkannt zu werden, was allerdings nicht der Fall ist. Auch der Gebrauch des Artikels ist wieder uneinheitlich. θάνατος steht ohne Artikel, wird aber passend zum deutschen Sprachgebrauch mit Artikel übersetzt. Warum wurde das nicht auch bei „Gesetz“ und „Gnade“ in V. 14 so gehandhabt? Der letzte Gliedsatz folgt Wort für Wort der Lutherübersetzung. Dieser Gliedsatz ist im Griechischen ein Nominalsatz, das Verb wurde eingefügt. Der Übersetzungsansatz der EB würde hier auch eine Wiedergabe mit einem Nominalsatz erlauben: Das Ende der Dinge: Tod. Interessant dabei ist, dass der letzte Gliedsatz von V. 22 ebenfalls ein Nominalsatz ist, dieser aber auch als solcher übersetzt wird. Ein Blick auf Luther zeigt, dass er diesen griechischen Nominalsatz genauso auch in der Übersetzung als solchen wiedergibt (LUT 1847). Solche Beispiele belegen, wie eine bekannte Bibelübersetzung andere Übersetzungen beeinflussen kann.

Der griechische Text von V. 23 besteht aus zwei Nominalsätzen, die einen sehr markanten Abschluss dieses Abschnittes bilden. Nominalsätze geben oft lebhaftere, affekthafte Äußerungen wieder (von Siebenthal 2011:455), was sehr gut zum Abschluss dieses Kapitels passt. Die EB folgt dieser Vorgabe nur beinahe. Sie fügt im ersten Gliedsatz ein „ist“ ein, dem

ein Gedankenstrich folgt („Der Lohn der Sünde ist – Tod; ...“), im zweiten fügt sie kein Verb ein, sondern nur einen Gedankenstrich. Das wirkt unentschlossen. Man wäre dem eigenen Ansatz, den griechischen Text wie in einem Spiegel wiedergeben zu wollen, besser gerecht geworden, wenn man beide Gliedsätze als Nominalsätze formuliert hätte. Macht man wie LUT 1847 aus beiden Nominalsätzen Verbalsätze, verlieren sie an Wirkung. In der Erstübersetzung von Röm 6 fällt der häufige Gebrauch von Gedankenstrichen auf (V. 1.9.10.15.23). Diese veranlassen den Hörer kurz innezuhalten. Der Text der V. 1.9.10.15 gibt dazu keinen expliziten Anlass. Für die Übersetzung des Nominalsatzes in V. 23 sind Gedankenstriche eine Möglichkeit, allerdings sollte davon einheitlich Gebrauch gemacht werden.

Als Fazit können folgende Merkmale genannt werden:

1. Die theologische Brisanz von Röm 6 ist unverkennbar. Die EB 1855 entscheidet sich für eine referentielle Verständnis der Präposition *εἰς*. Die Folge ist, dass die Taufe auf den Tod Jesu verweist, sie bezieht sich auf diesen, sie bedeutet nicht, dass durch die Taufe der Tod Jesu am Täufling geschieht.
2. Nominalstil: Die EB 1855 übersetzt wenn möglich Substantive als Substantive. So werden Genitivkonstruktionen in der Übersetzung beibehalten. In Röm 6,4 heißt es abweichend von LUT 1847 „Gleichheit seines Todes“, in V. 6 „Leib der Sünde“, in V. 20 wird das Adjektiv *ἐλεύθεροι* als Substantiv übersetzt. In V. 19 übersetzt die EB 1855 alle Substantive exakt als solche. Das führt zu zwei langen Substantivkonstruktion, z.B. am Versende: „eure Glieder zu Sklaven der Gerechtigkeit zur Heiligkeit.“ Man übersetzt den Satz treu der eigenen Vorgabe, nahm damit aber auch eine dogmatische Ausdrucksweise in Kauf.
3. Konkordanzprinzip: Die Entscheidung zur Übersetzung von *εἰς τὸν θάνατον* mit „auf seinen Tod“ wurde ausdrücklich vom Konkordanzprinzip her getroffen. Gleichzeitig verstieß man in V. 13 bei der Übersetzung von *παρίστημι* und von *ὄπλα* gegen dieses Prinzip. War dieses Prinzip bei der Übersetzung von Röm 6,3 ausschlaggebend, kam es bei anderen Worten nicht zum Einsatz. Unregelmäßigkeiten bei der Anwendung dieses Prinzips gab es schon bei den Untersuchungen zu Luk 1,57-2,20.
4. Parallelen zum Luthertext: Wie die Untersuchung an den Perikopen des Lukasevangeliums gezeigt haben, so wurden auch hier Parallelen zum Luthertext festgestellt. Beispiele wurden in V. 3.5.13 und 20 gefunden. In der wichtigen Entscheidung zur Übersetzung von *εἰς* in V. 3 hat man sich klar von Luther abgesetzt.

5. Satzzeichen und formale Fehler: Worte, die nicht im Ausgangstext vorkommen, aber eingefügt werden mussten, um einen vollständigen Satz zu formen, wurden nicht immer, wie im Vorwort beabsichtigt, kenntlich gemacht. Ein Beispiel dazu sind die Worte „freilich“ und „seiner“ in V. 5. Röm 6,13 endet mit einem Imperativ. Dieser Vers lässt jedoch das Ausrufezeichen vermissen. Unklar ist auch, warum so viele Gedankenstriche in den Text eingefügt worden sind (Röm 6,1.9.10.15.23).

### 3.4.3 Der Vergleich der Erstübersetzung von 1855 mit der Ausgabe von 1927

Ähnlich wie in den untersuchten Perikopen im Lukasevangelium sind auch hier fast alle Verse in irgendeiner Form von Überarbeitungen betroffen. Die Beobachtungen betreffen folgende Punkte:

1. Korrekturen von Fehlern: In Röm 6,3 wurde nun das Partikel ἡ mit übersetzt. Die Wortstellung wurde dem Ausgangstext gemäß von „Jesum Christum“ zu Christum Jesum“ umgestellt. In V. 5 wurde das Wort „freilich“, das im Ausgangstext keine Entsprechung hat, entfernt. In V. 10 wurde das Relativpronomen ὃ nicht mehr mit „daß“ sondern korrekt als Relativpronomen übersetzt.
2. Adverbien, Konjunktionen: In Röm 6,1 u. 4 wurde das griechische οὖν nicht mehr mit „denn“, sondern mit „nun“ übersetzt. In Röm 6,20 ersetzte man „da“ mit „als“, in Röm 6,22 „nun“ mit „jetzt“, in Röm 6,6 entfernte man die Konjunktion „so“, der Finalsatz wurde damit nur noch mit „daß“ eingeleitet. In V. 22 wurde die Konjunktion „als“ eingefügt. Der Satz wirkt damit eleganter.
3. Relativpronomen: In Röm 6,2 wird das Relativpronomen οἱτινες mit Personalpronomen und Relativpronomen übersetzt: „Wir, die wir der Sünde ...“. Man verließ die sehr knappe Ausdrucksweise „Die wir der Sünde gestorben ...“. In Röm 6,7 wurde der Artikel „der“ mit „wer“ ersetzt. Das lässt den Satz eleganter klingen, nur ist das griechische Wort ὁ ein bestimmter Artikel, der auf eine bereits eingeführte Größe verweist. Hier wäre es korrekt gewesen, die alte Übersetzung „Denn der gestorben ist ...“ beizubehalten. Einmal wurde „welchem“ mit „wem“ ersetzt (Röm 6,16) und einmal „welcher“ mit „deren“ (Röm 6,21).
4. Partizipien: In Röm 6,6 und 9 wurden die Partizipien, die in der Erstübersetzung wörtlich wiedergegeben wurden, adverbial aufgelöst. Diese Veränderung entspricht der Beobachtung der Untersuchung zu den Perikopen aus Lk 1 und 2. Als Beispiele können z. B. genannt werden Lk 2,12.13.20.

5. Satzbau: Hier gab zwischen der Erstübersetzung von 1855 und der EB 1927 nur zwei Veränderungen. In Röm 6,7 bildet die Erstübersetzung des zweiten Gliedsatzes eine Satzklammer: „ist von der Sünde freigesprochen ...“ In der Übersetzung von 1927 wurde das Vollverb vorgezogen. Der Gliedsatz lautet nun: „ist freigesprochen von der Sünde.“ Damit lehnt sich die Übersetzung genauer an den Wortlaut des griechischen Textes an. Der Satz verliert mit dieser Umstellung an Eleganz, allerdings wird dadurch die Satzklammer vermieden. Hilfsverb und Vollverb folgen direkt aufeinander. Das Verb gewinnt an Gewicht. Offen bleibt die Frage, ob man sich mit dieser Umstellung genauer an die Wortfolge des griechischen Textes anlehnen wollte, also selbst die Wortfolge in der Übersetzung widerspiegeln wollte, oder ob man die Satzklammer vermeiden wollte. In Röm 6,5 wurde das Verb des ersten Gliedsatzes mit seiner Ergänzung (*σύμφυτοι γηγόνναμεν*) vorgezogen. Die Wortfolge wurde auch hier stärker an die des griechischen Textes angelehnt. Die Folge dieser Umstellung ist auch, dass das Verb, indem es vorgezogen wurde, an Betonung gewinnt. Auch hier ist im Ergebnis die Parallele zum Luthertext zu beobachten (LUT 1847), der nicht nur in Röm 6,7 Hilfsverb und Vollverb an den Anfang des Gliedsatzes stellt (LUT 1847). Beispiele, in denen man durch die Revisionen bis 1927 das Verb im Nebensatz nach vorn zog, sich dabei exakter an die Wortfolge des griechischen Textes anlehnte und gleichzeitig in die Nähe der Ausdrucksweise der Lutherbibel trat, wurden schon in den Stellen Lk 1:72.74.78.79, 2,5.11.12 beobachtet.
6. Satzzeichen: Die Gedankenstriche in Röm 2, 9.10.15 und 23 sind entfallen. Gedankenstriche fordern die Leser heraus, einen Moment selbst über das Gelesene nachzudenken. Sie lassen den Lesern Raum für Emotionen und können einen komplexen Satz in mehrere Einheiten zerlegen. Insofern können sie tatsächlich sinnvoll sein. Allerdings kommen sie wie auch andere Satzzeichen im griechischen Text nicht vor, bzw. wurden später eingefügt. Satzzeichen zu setzen ist immer auch eine Interpretation. Möchte man den Ausgangstext exakt widerspiegeln, ist es verständlich, dass man mit Satzzeichen vorsichtig umgeht. Möglicherweise lag hier ein Grund dafür, die Gedankenstriche zu entfernen. In Röm 6,23 kann man beobachten, dass durch die Revisionen bis 1927 der Text flüssiger geworden ist. Ohne Gedankenstriche wirkt er besser als Einheit. Positiv hat sich hier auch ausgewirkt, dass vor „Tod“ der bestimmte Artikel eingefügt wurde, der der eigenen Vorgabe entsprechend auch als Einfügung mit Kursivdruck kenntlich gemacht

wurde. Unklar bleibt, warum am Ende von V. 13 kein Ausrufezeichen gesetzt wurde. Der Imperativ *παραστήσατε* würde dadurch deutlicher ausgedrückt.

7. Schreibweise: An vielen Stellen wurde die Rechtschreibung angepasst. Die Schreibung von „abgethan“ wurde in „abgetan“, „Sclaverei“ in „Sklaverei“, „Todten“ in „Toten“ umgewandelt.
8. Textkritik: In Röm 6,12 verließ man den *TR* *εἰς τὸ ὑπακούειν αὐτῇ ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις αὐτοῦ*. Man entschied sich für die kürzere Variante *εἰς τὸ ὑπακούειν ταῖς ἐπιθυμίαις αὐτοῦ*, die auch spätestens ab NA 24 (1960) gewählt wurde. Die wichtigsten und ältesten Handschriften verweisen mit wenigen Ausnahmen auf diese Lesart (⳦ 94, Ⲙ, A, B, C im Original, durch Korrektoren enthält dieses Manuskript auch die lange Lesart des *TR*).
9. Wortwahl: In Röm 6,5 wurde *σύμφυτοι γεγόναμεν*, ehemals mit „mitgepflanzt worden“ übersetzt, in der Ausgabe von 1927 dagegen mit „eingemacht“. Bedeutung dürfte hier die Fußnote haben. Dort steht „Eig. verwachsen.“ Die eigentliche Übersetzung wäre also „mit ihm verwachsen“. Warum aber setzte man die eigentliche Übersetzung in die Fußnote, statt in den Haupttext? Das Verb „eingemacht“ bedeutet eine engere Beziehung als „verwachsen zu sein“. Man kann gedanklich mit einer Person eins sein. D.h. es bestehen weiterhin zwei zu unterscheidende Personen, die aber in ihrem Denken übereinstimmen. Das würde bedeuten, dass man durch die Taufe in eine gedankliche Einheit mit Jesus Christus eintritt, gleichzeitig aber eine eigenständige Person bleibt. Verwachsen sein bedeutet, aus zwei Körpern wird ein Körper. Auf die Taufe übertragen würde das bedeuten, die Taufe verbindet den Täufling ganz und gar mit Jesus Christus. So wie man die Vorstellung ablehnte, in den Tod Jesu hinein getauft zu werden, so wollte man auch der Vorstellung entgegentreten, in der Taufe mit ihm zu einer einzigen Person zu verwachsen. D. h., man platzierte diese Übersetzungsvariante aus theologischen Gründen in die Fußnote und verwendete im Haupttext das Verb „eingemacht“. In Röm 6,13 und 19 wurde das Verb „begeben“ mit „darstellen“ ersetzt.

Fazit: Wie in den untersuchten Perikopen zu Lk 1 und 2 so sind auch hier fast alle Verse in irgendeiner Form von Korrekturen betroffen. Wie schon in Lk 1 und 2 betrafen hier die Revisionen die gleichen Themen: Adverbien, Konjunktionen, Relativpronomen, Schreibweise und Satzzeichen. Partizipien wurden nach syntaktisch nachvollziehbaren Regeln aufgelöst. In zwei Sätzen wurde der Satzbau dahingehend verändert, dass man das Verb nach vorn zog und ihm damit mehr Betonung gab. Erkenntnisse der Textkritik flossen ein.

### 3.4.4 Die Revision von 1975 und spätere Korrekturen bis 2017, Textstand 30

#### 3.4.4.1 Die textkritische Arbeit bei der Revision

Bei Beginn der Revision der EB 1960 lag die 24. Auflage des NA vor. Vergleicht man diese Ausgabe mit dem *TR*, werden eine Reihe Abweichungen sichtbar. Viele Abweichungen wurden schon beim Vergleich mit den Textausgaben von Lachmann, Scholz, Griesbach und dem *Codex Ephraemi* festgestellt.

Folgende Abweichungen haben keinen Einfluss auf die Übersetzung:

In Röm 6,1 verwendet der *TR* *ἐπιμενοῦμεν* (Indikativ), der NA 24 *ἐπιμένωμεν* (Konjunktiv). Da ein Indikativ auch modal wie ein deliberativer Konjunktiv übersetzt werden kann („sollen wir ...?“), was sich hier aus dem Kontext ergibt, ist der Einfluss dieser Abweichung ohne Gewicht. Das gleiche kann zu Röm 6,15 gesagt werden. Der *TR* verwendet *ἀμαρτήσομεν*, der NA 24 *ἀμαρτήσωμεν*.

In Röm 6,4 und 19 verwendet der *TR* *οὕτω*, der NA 24 *οὕτως*. In Röm 6,9 wird *οὐκέτι* im *TR* getrennt geschrieben, im NA zusammen. In Röm 6,10 ist im NA die Endung eines Verbes kürzer (*ἀπέθανε* statt *ἀπέθανει*), in Röm 6,11 fügt der *TR* ein *εἶναι* ein, was ebenfalls keinen Einfluss auf die Übersetzung nimmt. Der Zusatz am Ende von V. 11 (*τῷ Κυρίῳ ἡμῶν*) wurde schon in der Erstübersetzung nur als Fußnote erwähnt, ebenso wurde auch die Entscheidung für die kurze Lesart in V. 12 (*εἰς τὸ ὑπακούειν ταῖς ἐπιθυμίαις αὐτοῦ*) spätestens schon in der Ausgabe von 1927 getroffen.

Ein Vergleich von NA 24 mit der neuesten Auflage, NA 28, ergab keinerlei Abweichungen in Röm 6.

#### 3.4.4.2 Die Revision des Textes bis von 1960 bis 1975

Die meisten Veränderungen betreffen den Ausdruck.

1. Konjunktionen, Adverbien, Relativpronomen, Satzzeichen: Aus „auf daß“ wurde „damit“, aus „gleichwie“ wurde „wie“ u.a.m. An einer Stelle wurde das Relativpronomen „welchem“ durch „dem“ ersetzt (Röm 6,17). Ein deliberativ verwendetes Futur wurde nicht mehr mit dem Hilfsverb „sollen“, sondern mit „sollten“ eingeleitet. Auch in Röm 6 wurden Schreibweise und Satzzeichen dem aktuellen Gebrauch angepasst.

2. Wortwahl: Das Verb *παρίστημι* wurde in den V. 13.16 und 19 nicht mehr mit „darstellen“ sondern mit „zur Verfügung stellen“ übersetzt. Mit dieser Veränderung wurde der Inhalt des Satzes besser getroffen. In Röm 6,5 wurde *σύμφυτος* nicht mehr mit „eingemacht worden“ sondern mit „verwachsen“. Diese Variante ist ebenfalls eine Verbesserung, da sie den Inhalt des Adjektivs besser wiedergibt. Der Text wirkt dadurch natürlicher. In Röm 6,20 wurde der *dativus incommodi* nicht mehr mit „Freie von der Gerechtigkeit“ sondern mit „Freie gegenüber der Gerechtigkeit“ eindeutiger formuliert.
3. Satzbau: In V. 19 wurde das Verb des ersten Gliedsatzes des Komparativsatzes (*παρεστήσατε*) nach hinten gerückt. Dieser Gliedsatz ist aufgrund seiner Unselbständigkeit ein Nebensatz, das Verb steht typischerweise am Satzende. Der Nachteil dieser Konstruktion ist die sich ergebende Klammer. Das Subjekt steht vorn, ihm folgt das Objekt mit weiteren Bestimmungen, erst danach, am Ende des Nebensatzes folgt das dazugehörige Verb. Hier ist wieder das Grundmuster zu beobachten, das schon bei der Erstübersetzung sichtbar wurde: Im Nebensatz wird das Verb, wie in der deutschen Sprache üblich, am Satzende platziert. In den Korrekturen bis 1927 wurde das Verb vorgezogen. Der Satz verlor an Eleganz, wurde aber verständlicher. In der rEB wurde das Verb wieder am Satzende platziert. Die Konstruktion eines noch dazu recht langen Komparativsatzes ist ohnehin nicht einfach, wird aber durch die Endstellung des Verbs weiter verkompliziert. Die alte Variante wäre hier die bessere gewesen. In V. 21 wurde das Fragezeichen vorgezogen. Der Ausdruck *ἐφ' οἷς νῦν ἐπαισχύνεσθε* wurde als Antwort so übersetzt: „Dinge, deren ihr euch jetzt schämt, ...“ Hier folgt die EB der Zeichensetzung des jeweiligen Ausgangstextes. Im TR steht das Fragezeichen nach *ἐπαισχύνεσθε*, im NA schon nach *τότε*. Grammatisch sind beide Varianten möglich. Folgt man der Variante von 1927 ist die Frage rhetorisch zu verstehen, die Leser müssen sich selbst die Antwort geben. In der neuen Variante fällt die kürzer aus und der Ausdruck *ἐφ' οἷς νῦν ἐπαισχύνεσθε* wird als Antwort übersetzt. Wichtige Kommentare folgen der letzten Variante und damit der Zeichensetzung des NA (Haacker 2012:161; Moo 1996:396; Wolter 2014:386). In beiden Übersetzungsmöglichkeiten bleibt die Kernaussage, das Leben unter der Knechtschaft der Sünde bringt keine guten Früchte, ja noch mehr: sein Endpunkt ist der Tod.
4. In V. 4 geht es um die Übersetzung: „Taufe in den Tod“ oder „Taufe auf den Tod“. Von der ersten Ausgabe der rEB 1975 bis zur jüngsten Überarbeitung wird in Röm 6,3 nach wie vor übersetzt: „auf seinen Tod getauft“. Seit der Revision bis zum aktuellen Stand heißt es in V.4 dagegen nicht mehr „begraben ... durch die Taufe auf den Tod“, sondern „durch die

Taufe in den Tod“. Hier verlässt rEB das Konkordanzprinzip und übersetzt die Präposition *εἰς* in V. 3 anders als in V. 4. Diese Änderung beeinflusst letztlich das Verständnis von Röm 6 nicht. Das *tertium comparationis* bleibt das gleiche. Der Tod des alten Menschen ist der notwendige Ausgangspunkt für die Auferstehung zu einem neuen Leben. Man wird allerdings nicht in den Tod begraben, das Begräbnis bringt nicht den Tod, sondern man stirbt zuerst und wird danach begraben. Versteht man die Taufe auf den Tod Jesu hin als Begräbnis, wird das Gestorbensein des Täuflings impliziert. Impliziert wird dabei auch, dass sich die Taufe auf den Tod Jesu bezieht. Dieses Gestorbensein auf den Tod Jesu ist notwendige Voraussetzung für eine Auferstehung zu einem neuen Leben, entsprechend der Auferstehung von Jesus Christus. Aus diesem Grund ist die alte Übersetzung „begraben worden durch die Taufe auf den Tod“ die bessere Variante (Wolter 2014:366), die man in der Revision leider verließ.

Fazit: Fast alle Verse sind in irgendeiner Form von der Revision betroffen. Wie zu erwarten gab es viele Änderungen im Bereich der Konjunktionen, Adverbien, Relativpronomen und Satzzeichen. An drei Stellen wurde die Wortwahl geändert, wodurch der Text klarer wurde. Eingriffe in den Satzbau gab es nur an zwei Stellen. Man hat einerseits den langen Fragesatz in V. 21 verkürzt, andererseits in V. 19 eine lange Satzklammer konstruiert, die nicht zwingend nötig wäre.

### **3.4.4.3 Die Korrekturen von 1975 bis 2017 (Textstand 30)**

Die Korrekturen, die der Erstausgabe der rEB folgten, betreffen lediglich Änderungen im Ausdruck und der Rechtschreibung. Die neue Rechtschreibung wurde umgesetzt, z. B. „daß“ durch „dass“ ersetzt. Der Ausdruck „Das sei ferne!“ wurde durch das modernere „Auf keinen Fall!“ ersetzt, das schwülstige Verb „überströmen“ in V. 1 durch „zunehmen“. Der Konjunktiv in dem indirekten Wunsch in V. 12 („gehörche“) ist dem Indikativ gewichen („gehört“). Zwei Korrekturen sind unsinnig. Die Übersetzung des Futurs in V. 2 mit „werden“ ist möglich, aber gegenüber der modalen Wiedergabe, die ebenfalls möglich ist, allenfalls eine geringe Verbesserung. Im letzten Gliedsatz von V. 4 wurde das Hilfsverb „werden“ eingefügt und in Klammern gesetzt, da es im Ausgangstext nicht vorkommt. Die Einfügung ist unnötig. Das griechische Verb steht im Aorist Konjunktiv und nicht im Futur. Der Konjunktiv wird durch *ἵνα* gefordert. Im Komparativsatz von V. 19 wurde eine Umstellung in der langen Konstruktion von Substantiven des ersten Gliedsatzes

vorgenommen, deren Vorteil nicht erkennbar ist. Die Einfügung des Adverbs „früher“, das nicht im Ausgangstext vorkommt und deshalb in Klammern gesetzt wurde, ist unnötig. Es lässt den Satz zwar vollständiger klingen, allerdings ergibt sich die Zeitangabe schon aus dem Perfekt des Verbs.

### **3.4.5 Der Einfluss der Revision auf die äußere Gestalt des Textes**

#### **3.4.5.1 Perikopenüberschriften**

Das gesamte Kapitel Röm 6 hat nur eine Perikopenüberschrift. Sie lautet: „Der Gläubige und die Sünde“. Sie fällt kurz aus und sagt nichts darüber, was das Verhältnis des Gläubigen zur Sünde ausmacht. Damit enthält man sich damit von weiterführenden Interpretationen. Paulus formuliert in Röm 6 im Plural. Es heißt z.B. „Sollen wir ...“ (V. 1), „Wir, die wir ...“ (V. 2). Treffender wäre die Formulierung: „Die Gläubigen und die Sünde“

#### **3.4.5.2 Parallelstellen**

In Röm 6,2 und 3 waren die Konsultationszeichen falsch platziert. Das Konsultationszeichen sollte in V. 2 in der Versmitte hinter „gestorben“ stehen, worauf sich die Parallelstelle in Kol. 3,3 bezieht, und nicht am Versende. Ebenso sollte in V. 3 das Konsultationszeichen hinter „getauft wurden“ stehen und nicht am Versende.

Manche Parallelstellen lassen nur eine entfernte oder gar keine Verwandtschaft zu Röm 6 erkennen. Die Auferstehung Jesu, in V. 4 erwähnt, zeigt keine Parallele zu 1. Petr 3,21, wo es um die Taufe als Abbild der Rettung durch die Arche Noahs geht. Ähnlich in V. 6, der Leib der Sünde soll abgetan sein. Die Parallelstelle in 1 Kor 9,27 handelt davon, dass Paulus seinen eigenen Körper knechtet. Röm 6 spricht nicht davon, dass Gläubige ihren Körper knechten sollen. Hier können Leser in die Irre geführt werden, indem sie das Gestorben sein mit Christus so interpretieren, dass sie ihren Körper misshandeln sollen. Die Parallelstelle Kol 2,11 handelt von einer geistlichen Beschneidung, es gibt keinen unmittelbaren Bezug zu Röm 6,6. In Röm 6,15 passen die Verweise zu Röm 6,1 und zu Röm 5,21 nicht. Der Verweis zu V. 1 sollte sich auf V. 2 beziehen, dann passt er. Zu Röm 5,21 ist keine Parallele zu erkennen. Andere Beispiele von Parallelstellen, die allenfalls nur bedingt oder eher gar nicht passen sind: In Röm 6,6 zu V. 22, in Röm 6,9 zu Hebr. 7,16. 24, in Röm 6,13 zu Röm 12,1 u. a. m. In Röm 6,13 geht es um das neue Leben dessen, der mit dem Tod Christi gleichsam verbunden

und so mit ihm auch auferstanden ist. In Röm 12,1 darum, sich Gott als Opfer zur Verfügung zu stellen.

Wie in Lk 1,57-2,20 schon beobachtet, weisen auch die Parallelstellen zu Röm 6 Lücken auf. Röm 6,22-23 spricht vom Tod als Folge der Sünde und lässt einen Verweis auf Gen 2,17 und 3,3 erwarten, wo dieser erstmals als Folge der Übertretung eines göttlichen Gebots erwähnt wird. Entsprechende Parallelstellen fehlen. Ähnlich zu Röm 6,4: Hier wird die Auferstehung Jesu als Typus für das neue Leben der Gläubigen verwendet. Diese Stelle lässt Verweise auf die Auferstehungsberichte in den Evangelien vermissen, z.B. auf Mar 16,6 und 9 und auf den auferstandenen Christus als Mitte der Verkündigung des Paulus in 1 Kor. 15,4. Auch die markante Redewendung „Auf keinen Fall!“ ist nicht wie erwartet mit Parallelstellen versehen. Dieser Ausdruck enthält in V.1 keinen Verweis auf eine Parallelstelle, jedoch in V. 15. In V. 15 ist als Parallelstelle V. 1 angegeben, was auf V. 2 korrigiert werden sollte. Der Verweis auf Röm 5,21 ist völlig falsch. Auch bleibt offen, warum nur auf Röm 6,2 verwiesen wird, da dieser Ausdruck auch in Röm 3,4.6.31; 7,7.13; 9,14 und 1. Kor 6,15 vorkommt. Auch zu dem Wort “Gnadengabe” in Röm 6,23 wären Parallelstellen zu erwarten, die z.B. auch die Breite der Bedeutungen des griechischen *χάρισμα* widerspiegeln könnte. Parallelstellen könnten sein: Röm 1,1; 5,15.16; 1 Kor. 1,7;7,7; 1 Tim 4,14 u. a. m.

Eine Überarbeitung der Parallelstellen wäre nötig. Es sollte die Auswahl kontrolliert, Druckfehler beseitigt und die Platzierung der Konsultationszeichen überprüft werden.

### 3.4.5.3 Fußnoten

Folgende Entwicklung der Anzahl der Fußnoten konnte in Röm 6 beobachtet werden:

1855: (Erstübersetzung):	2 Fußnoten
1927:	8 Fußnoten
1975:	5 Fußnoten
2015:	7 Fußnoten

Hier gibt es interessante Parallelen zu Luk 1,57-2,20. Die Erstübersetzung 1855 enthielt die mit Abstand wenigsten Fußnoten. Sowohl die Korrekturen der Erstübersetzung als auch die erEB haben die Zahl der Fußnoten ansteigen lassen. Eine Erklärung dafür ergibt sich aus dem Übersetzungsansatz. Man möchte den Ausgangstext mit möglichst allen Informationen in deutscher Sprache abbilden. Lässt ein Wort mehrere Übersetzungen zu, dann möchte man das

den Lesern nicht vorenthalten. Je länger man an der Übersetzung arbeitet umso mehr empfindet man Informationsdefizite, die man beseitigen möchte. Eine Möglichkeit dafür sind Fußnoten. Das Ansinnen, nicht nur Kernaussagen des Textes, sondern möglichst alle seine Aussagen zum Leser zu transportieren, macht solche Ergänzungen erforderlich.

### 1. Die Fußnoten in der Erstübersetzung

Die Fußnoten in der Erstübersetzung bieten zu *δικαιόω* in Röm 6,7 zwei weitere Übersetzungsmöglichkeiten: „freigelassen, losgelassen“. Die Frage ist, was diese Übersetzungsmöglichkeiten zu der im Haupttext mit „freigesprochen“ beitragen. Denkbar ist dabei, dass man mit der Übersetzungsvariante im Haupttext den Freispruch formulierte, dabei aber die Leser noch ein Stück weiter führen wollte: Sie sollten sich nicht allein als solche sehen, die frei gesprochen waren, sondern als solche, die auch freigelassen waren. Die zweite Fußnote betrifft die textkritische Entscheidung zu V. 11 gegen den TR. Der eigenen Vorgabe entsprechend wird die längere Lesart des TR in einer Fußnote angegeben.

### 2. Die Fußnoten in der Ausgabe von 1927

In der Ausgabe von 1927 betreffen alle Fußnoten unterschiedliche Übersetzungsvariante. Zu den Versen 5 und 6 gibt es jeweils eine Fußnote, die mit der Abkürzung „Eig.“ für „Eigentlich“ eingeleitet wird. Die erste der beiden betrifft Röm 6,5. Hier bleibt die Frage, warum die Übersetzung mit „verwachsen mit der Gleichheit seines Todes“ nicht in den Haupttext kam. Wollte man wie bei der Analyse der Erstübersetzung vermutet, das gedankliche Eins sein einem möglicherweise sakramental verstandenen Verwachsen sein in der Taufe vorziehen? Auch zum Verb *γινώσκω* darf gefragt werden, warum man die eigentliche Übersetzung mit „erkennen“ nicht in den Haupttext schrieb? Hatte man theologische Gründe, diese Varianten nur in einer Fußnote zu erwähnen? Oder wollte man sich nicht an zu vielen Stellen von der Lutherbibel trennen? Interessant ist die Fußnote zu *παραστήσατε ἑαυτοὺς τῷ θεῷ* in V. 13. Hier wird der Aorist Imperativ verstanden, als ob er eine Zeitbedeutung hätte. Deshalb schlägt man in dieser Fußnote die Übersetzung vor: „habet euch dargestellt“. Anders ist die Sichtweise heutiger Syntaxlehren z.B. der von von Siebenthal, nach der der Aorist in einem nichtindikativischen Modus keine Zeitbedeutung hat (2011:360).

Die meisten Fußnoten werden mit „O.“ eingeleitet, ausgeschrieben „Oder“. Die erste betrifft den letzten Gliedsatz von V. 5. Man setzt in die Fußnote die wörtliche Übersetzung. Warum? Warum nicht schon in der Erstübersetzung? Was sollte die Fußnote für die Leser an

Erkenntnisgewinn bringen? Man fühlte sich offenbar dem Ausgangstext verpflichtet, auch wenn der Gewinn an Information für den Leser bestenfalls marginal ist. Welchen Unterschied macht es, ob man liest „In der seiner Auferstehung“ oder „in der der Auferstehung“? Dass es sich um die Auferstehung Jesu handelt, ist unbestritten. Die Verpflichtung der Übersetzer lag darauf, den Ausgangstext so genau wie möglich abzubilden, auch wenn der Gewinn einer Fußnote für die Leser unerheblich ist. Dabei stellt sich die Frage, warum das nicht schon bei der Erstübersetzung geschah? Die Vorstellungen derjenigen, die die Erstübersetzung überarbeitet haben, waren offenbar mindestens genauso klar auf die Form des Ausgangstextes gerichtet wie die der Erstübersetzer. Dass die Anzahl der Fußnoten in der Erstübersetzung geringer war, kann einfach daran gelegen haben, dass man nicht genügend Zeit zur Verfügung hatte, diese einzufügen. Hier wird zum Verb *δουλεύω* die Information hinzugefügt, dass es sich um einen Dienst als Sklave handelt. Das ist insofern sinnvoll, als dass es der Übersetzung eine weitere Information des Ausgangstextes hinzufügt, nämlich, dass es sich um das Dienstverhältnis eines Sklaven handelt. Zu *δικαιόω* in V. 7 bietet die Fußnote, die es schon in der Erstübersetzung gab, die beiden Übersetzungsmöglichkeiten „gerechtfertigt“ oder „freigelassen“. Die Fußnote zum Verb *παραδίδωμι* in V. 17 trifft nicht den Gedanken, dass die Christen in Rom ein Prägung durch eine Form der Lehre erhalten haben. Die Fußnote wäre treffender, wenn dort eine Variante vorgeschlagen wäre, die den Gedanken der Prägung aufnimmt, vielleicht so: „gehorsam geworden der prägenden Lehre“ (Haacker 2012:160). V. 19 enthält eine Fußnote zu *ἀγιασμός*. Dieses Substantiv wird im Text mit „Heiligkeit“ übersetzt, in der Fußnote steht: „Heiligung; eig. zum Geheiligtsein“. Der Gewinn an Information dieser Fußnote ist gering. Eine letzte Fußnote betrifft den Ausdruck *ἐλεύθεροι ἦτε τῇ δικαιοσύνῃ*. Ob die Präposition „von“, die im Haupttext steht, oder die Präposition „gegenüber“ verwendet wird, macht keinen Unterschied. Interessant ist die Beobachtung, dass die Variante, die in der EB 1927 in der Fußnote steht, in der rEB 1975 im Haupttext steht. Ähnliches ist in Röm 6,5 zu sehen.

### 3. Die Fußnoten in der Revidierten Elberfelder Bibel von 1975 und 2017

Stand die Variante „verwachsen“ 1927 in der Fußnote, steht sie seit 1975 im Haupttext. Die Fußnoten in der Ausgabe von 1927 sollen dazu dienen, den Lesern zumindest an bestimmten Stellen verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten vorzuschlagen. Der Leser soll selbst interpretieren. Dabei fällt auf, dass in Röm 6,3 und 4 zu den Ausdrücken *εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν* und *εἰς τὸν θάνατον αὐτοῦ ἐβαπτίσθημεν* keine Fußnote erhalten haben. Warum

wurde hier der Leser nicht auf die Übersetzungsvariante „in Christus Jesus“ und „in seinen Tod getauft“ hingewiesen? Es muss auch deshalb gefragt werden, weil die Erstübersetzer im Vorwort die Schwierigkeit der Übersetzung dieser Präposition erklären.

Die Fußnote zu *δουλεύω* in V. 6 wurde schon oben besprochen. Zu *δεδικαίωται ἀπὸ τῆς ἁμαρτίας* (V.7) muss gefragt werden, warum die Variante der Fußnote nach wie vor nicht im Haupttext steht? Genauso sollte in V. 13 *ὄπλα* mit Waffen übersetzt werden. Warum blieb diese Variante in der rEB 2017 in der Fußnote? Die Fußnote zu *ἁγιασμός* in V. 19 wurde oben besprochen. Die Übersetzungsvariante von *ὀψώνια* in V. 23 mit „Sold“, die die Fußnote der rEB spätestens ab 2017 anführt, ist sinnvoll, da dieses Wort ein großes Bedeutungsspektrum hat (Wolter 2014:404-405). Die Fußnote zu Röm 6,23 bietet zwar eine Erklärung des Wortes *χάρισμα*, kann entfallen. Dass es sich dabei um ein Geschenk handelt wohnt dem Substantiv „Gnade“ inne. Die oben vorgeschlagenen Parallelstellen könnten den Lesern helfen, sich das Bedeutungsspektrum dieses Wortes zu erschließen.

#### 4. Fazit

Wie schon bei den Perikopen zu Lk 1,57 – 2,20 beobachtet, sollten die Übersetzungsvarianten einiger Fußnoten in den Haupttext kommen. Das würde ihre Anzahl reduzieren. Die mit Abstand meisten Fußnoten sowohl in der Ausgabe von 1927 als auch in der Ausgabe von Textstand 30 verweisen auf abweichende Übersetzungsvarianten. In den Ausgaben der rEB ab 1975 enthält lediglich die Fußnote zu *χάρισμα* in Röm 6,23 eine Erklärung zum Wort. Auch hier zeigt sich wieder die Betonung des Grundtextes. Die Leser sollen an bestimmten Stellen verschiedene Übersetzungsvarianten zur Verfügung haben. Man rechnet mit Lesern, die selbständig abwägen können. Das Ziel der Fußnoten besteht nicht in erster Linie darin, den Text zu erklären, sondern dass die Leser durch eigene Anstrengungen zur möglichst ursprünglichen Bedeutung des Textes durchdringen. Der genaue Wortlaut und Details des Ausgangstextes haben Bedeutung und sollen wenn irgend möglich den Lesern der EB nahegebracht werden. Die Betonung der Übersetzer der EB liegt auf dem Literalsinn des Textes und auf dem einzelnen Wort. Allerdings muss hier gefragt werden, ob durch die Auswahl von Parallelstellen und Fußnoten nicht doch der Leser gelenkt wird? So fällt gerade das Fehlen einer Fußnote zur Übersetzung *εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν* und *εἰς τὸν θάνατον αὐτοῦ ἐβαπτίσθημεν* auf. Es muss geprüft werden, ob das, was eigentlich die Leser zu selbständigem Auslegen des Textes führen soll, diese womöglich mehr lenkt als vermutet, ja womöglich sogar manipuliert? Wäre womöglich eine Bibel mit weniger oder gar keinen Parallelstellen,

mit einer minimalen Anzahl an Fußnoten, aber ergänzt durch eine Konkordanz, nicht die bessere Variante? Damit könnten die Leser zumindest wichtige Worte des Textes nachschlagen und eine vollständige Liste seiner Vorkommen finden.

### **3.4.6 Die Übersetzung von Röm 6 und die Theologie der Brüderbewegung**

Ein Artikel aus der Zeitschrift „Botschafter des Heils in Christo“ aus dem Jahr 1854 erleuchtet einige Details der Übersetzung. Herausgeber dieser Zeitschrift war Carl Brockhaus (Jordy 1989:105). Der Verfasser dieses Artikels wird nicht genannt, dürfte aber aus dem Umfeld des Herausgebers kommen oder dieser gar selbst sein, also den Erstübersetzern der EB nahestehen. Die Bibelzitate erinnern teilweise an die Lutherbibel (z.B. zu Röm 6,3: „in Christum Jesum getauft“), teilweise an die Elberfelder Bibel (z.B. zu Röm 6,5: „Gleichheit seines Todes“), die hier möglicherweise schon in Planung oder in Arbeit war.

Wie in der Erstausgabe der EB die Namen der Übersetzer nicht genannt werden so bleibt auch dieser Artikel ohne Verfasseramen. Übersetzer und Verfasser blieben im Hintergrund. Die Ehre sollte allein Gottes zukommen, nicht Menschen. Dieses Ansinnen ist einerseits zu würdigen. Für Leser und für Forschung andererseits ergeben sich Schwierigkeiten zu erfahren, wer genau für bestimmte Entwicklungen verantwortlich war. Keinen Verfasser zu nennen hinterlässt ein diffuses Bild.

Dieser Artikel trägt die Überschrift „Wenn wir mit Christo eine Pflanze geworden sind in der Gleichheit Seines Todes, so werden wir es auch in Seiner Auferstehung sein. (Römer 6, 5)“ (Botschafter des Heils in Christo 1854:27). Der erste Satz lautet: „Es ist nöthig zu verstehen, daß wir mit Christo eine Pflanze geworden sind; eingepflanzt zu gleichem Tode, wie zur gleichen Auferstehung.“ (1854:27) In diesem Artikel wird das Leben des Christen beschrieben, der sich im Glauben eins macht mit dem Tod und der Auferstehung Jesu. Christus hat am Kreuz mit seinem Leben für die Sünden der Menschen bezahlt. Durch die Taufe „in den Tod“ (1854:28) sind wir mit Christus gestorben und begraben (Röm 6,6), so die Argumentation des Verfassers. Der Christ ist „durch den Glauben mit Christo eine Pflanze geworden“ (1854:28). Durch den Glauben hat der Christ nach Röm 6,7 Freiheit von der Sündenmacht. Dieser Artikel zielt darauf ab, zu erklären, dass die Sünde auf den Christ, der im Glauben lebt, kein Anrecht mehr hat.

Der Gläubige ist mit Christus eine Pflanze geworden. Der Verfasser legt die Betonung auf zweierlei:

## 1. Die Einheit des Gläubigen mit Christus

Die Analyse der Erstübersetzung warf die Frage auf, warum man in V. 5 nicht übersetzte: Denn wenn wir verwachsen worden sind ... Warum tauchte diese Übersetzungsvariante in der Ausgabe von 1927 nur als Fußnote auf, nicht jedoch im Haupttext? In der Erstübersetzung schrieb man: „... wenn wir zu der Gleichheit seines Todes mit gepflanzt worden sind, ...“ (EB 1855) In der Ausgabe von 1927 heißt es: „Denn wenn wir mit ihm eingemacht worden sind in der Gleichheit seines Todes; ...“ Die zweite Übersetzung betont stärker als die erste Variante die Einheit der Gläubigen mit dem gestorbenen Christus. Das griechische Wort *σύμφυτος* kommt aus der Biologie und wird hier metaphorisch gebraucht (Wolter 2014:375-376). Der Gedanke des Eins seins mit Christus wird in der Ausgabe der EB von 1927 so stark betont, dass der biologische Begriff *σύμφυτος* in der Übersetzung nicht mehr erkennbar ist. Man betonte das eins sein mit Christus so stark, dass die Übersetzung mit „verwachsen“ nicht ausreichend gewesen ist. Das Verb „verwachsen“ hätte impliziert, dass der Gläubige und Christus zwei Personen geblieben sind, die eng miteinander verschlungen sind. Das reichte nicht. Durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus galt der alte Mensch als gestorben (Röm 6,4), er existierte nicht mehr, er konnte folglich nicht mit Christus verwachsen sein. Die Theologie hat hier nicht die Erstübersetzung bestimmt, wohl aber die Korrekturen derselben. Seit der rEB 1975 heißt es: „Denn wenn wir verwachsen sind mit der Gleichheit seines Todes, ...“

## 2. Der entscheidende Punkt dafür ist der Glaube des Christen

Beim Lesen dieses Artikels fällt auf, dass es in Röm 6,3, ähnlich wie von Luther bekannt, heißt: „in Christum Jesum getauft“ und „in seinen Tod getauft“. In der weiteren Lektüre des Artikels fällt auf, dass die Taufe keineswegs den Schwerpunkt dieses Artikels bildet. Zu Recht ging es dem Verfasser nicht in erster Linie um die Taufe, sondern um die Frage, wie der Christ der Sünde widerstehen soll. Der entscheidende Punkt in dieser Herausforderung ist für den Verfasser nicht die Taufe, sondern der Glaube.

### 3.5 Die Untersuchung an 2 Petr 3

#### 3.5.1 Die textkritische Arbeit der Erstübersetzer

1. An folgenden Stellen ist man beim *TR* geblieben

In V. 2 heißt es in der ersten Person *τῶν ἀποστόλων ἡμῶν*, Lachmann und der *Codex Ephraemi* verwenden stattdessen die zweite Person *τῶν ἀποστόλων ὑμῶν*. Da die Abweichung vom *TR* nur von der Hälfte der anderen Ausgaben vertreten wird, bleibt die EB 1855 wie zu erwarten beim *TR*.

In V. 3 wäre beim Adverb *ἔσχατος* eine Entscheidung für den *TR* zu erwarten, da nur Lachmann und der *Codex Ephraemi* von diesem abweichen. Die zu erwartende Übersetzung sollte lauten: ... , dass am Letzten der Tage Spötter kommen werden.“ Tatsächlich übersetzt die EB: „am Ende der Tage“. Man hat den Singular beibehalten, aber nicht wörtlich übersetzt, und sich gegen Lachmann und gegen den *Codex Ephraemi* entschieden, der schreibt: *ἐπ’ ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν*.

Auch in V. 7 ist man beim *TR* geblieben (*αὐτοῦ λόγῳ*). Scholz und Lachmann weichen vom *TR* und schreiben *τῷ αὐτῷ λόγῳ*. Nur zwei andere Textforscher weichen vom *TR* ab, die EB 1855 bleibt folglich beim *TR*. Sie verweist in einer Fußnote auf diese Lesart, in der steht: „Einige lesen: durch dasselbe Wort“.

In V. 9 schreiben *TR*, Scholz und Griesbach *ὁ κύριος*, die anderen Ausgaben lassen den Artikel fehlen. Wie zu erwarten übersetzt die EB 1855 mit Artikel. Ebenfalls in diesem Vers heißt es in allen Texten *εἰς ἡμᾶς*, außer bei Lachmann. Dieser schreibt *διὰ ἡμᾶς*. Die EB 1855 übersetzt „langmütig gegen uns“. Eine Entscheidung für eine der beiden Präpositionen ist damit schwer zu erkennen.

In V. 12 entscheidet sich die EB wie zu erwarten für das Präsens des Verbs *τήκω* und gegen das Futur, das Lachmann verwendet.

Auch in V. 13 fällt die Entscheidung gegen Lachmann für den Singular *τὸ ἐπάγγελμα*, den allein Lachmann abweichend vom *TR* verwendet.

2. An folgenden Stellen hat man sich gegen den *TR* entschieden

In V. 3 weichen Lachmann, Scholz und Griesbach einstimmig von der Kurzform des *TR* (*ἐπ’ ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν ἐμπαίικται*) ab, ergänzen das letzte Substantiv und schreiben: *ἐπ’ ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν [έν] ἐμπαιγμονῇ ἐμπαίικται*. Die EB folgt Lachmann u.a. und verlässt

den *TR* und den *Codex Ephraemi*. Wie zu erwarten weist eine Fußnote auf die kürzere Form des *TR* hin.

Ebenso hat man sich in V. 10 gegen den *TR* (*ὡς κλέπτῃς ἐν νυκτὶ ἐν ἧ οἱ οὐρανοὶ ...*) entschieden und die kürzere Form gewählt (*ὡς κλέπτῃς, ἐν ἧ οἱ οὐρανοὶ ...*), die Lachmann, Scholz und Griesbach vertreten. Auch hier wurde auf die längere Variante des *TR* und anderer Ausgaben des NT in einer Fußnote hingewiesen.

### 3. Abweichungen, die ohne Bedeutung für die Übersetzung blieben

Ohne Einfluss auf die Übersetzung bleibt, ob es heißt *αὐτῶν ἐπιθυμίας* oder *ἐπιθυμίας αὐτῶν* (V. 3), ob *οὕτως* oder *οὕτω* (V. 4), oder ob es in V. 10 *λυθήσονται* oder *λυθήσεται*, da das dazugehörige Substantiv ein Neutrum Plural ist. Weitere Beispiele können zu V. 15 und 16 genannt werden.

In den Versen 5, 7, 10 gibt es Abweichungen vom *TR*, die nur der *Codex Ephraemi* aufweist. Wie zu erwarten nahmen diese keinen Einfluss auf die Übersetzung der EB.

### 4. Fazit

Man hat an zwei Stellen den *TR* verlassen. An beiden Stellen folgte man dem einstimmigen Urteil von Lachmann, Griesbach und Scholz. An beiden Stellen folgt der *Codex Ephraemi* dem *TR*. Im Vorwort der EB wurde der Grundsatz formuliert, den *TR* dort zu verlassen, wo sich die Textforscher einig sind (EB 1855:XI). Als Einigkeit galt den Erstübersetzern der EB hier die Übereinstimmung von Lachmann, Scholz und Griesbach. Die Abweichung des *Codex Ephraemi* von diesen Forschern, der an vielen Stellen dem *TR* folgt, hatte für die Erstübersetzer nicht das nötige Gewicht, um von Uneinigkeit der Forscher sprechen zu können. Diese Beobachtung konnte auch schon in der Untersuchung zu Röm 6 gemacht werden.

Die LUT 1847 bleibt sowohl in V. 3 als auch in V. 10 beim *TR*. Die Erkenntnisse der Textkritik einzubeziehen war ein wichtiges Anliegen der Erstübersetzer der EB, das nicht alle Bibelübersetzer in gleicher Weise verfolgten.

## 3.5.2 Untersuchung am Text

### 3.5.2.1 2 Petr 3,1-7: Spötter

Die Verse 1-4 bilden im Griechischen eine einzige Satzperiode (Vögtle 1994:209; Frey 2015:310). Sie bestehen aus einem Geflecht von Nebensätzen, was auch die Erstübersetzung der EB widerspiegelt. Erst V. 5 setzt mit einem Hauptsatz neu an. Wie bisher beobachtet folgt die EB der Regel, dass im deutschen Nebensatz das Verb hinten steht. V. 2 bildet einen einzigen Nebensatz, dem noch ein Attribut eingefügt ist, das flektierte Verb steht erst am Satzende. Wieder ist die im deutschen Nebensatz übliche Endstellung des Verbs zu beobachten, die eine Satzklammer zur Folge hat, die das Verstehen des Verses erschwert. Wie schon an anderer Stelle beobachtet, so behält auch hier die EB den Grundsatz bei, dass die Wortarten des griechischen Textes auch im Zieltext möglichst beibehalten werden, die Positionierung des Verbs jedoch dem deutschen Sprachgebrauch angepasst wird.

Was die Wortarten betrifft, so fällt die substantivische Ausdrucksweise in V. 1 auf: „... ich durch Erinnerung eure lautere Gesinnung aufwecke, ...“ Anders bei LUT 1847: „... in welchen ich erwecke und erinnere euren lauterer Sinn, ...“ Die EB 1855 bildet die Substantive ab, Luther übersetzt ein Substantiv als Verb. LUT 1847 wählt das kurze Wort „Sinn“, die EB 1855 verwendet das längere Wort „Gesinnung“. Die Beibehaltung der Wortarten des griechischen Textes führt zu einem substantivischen Ausdruck. V. 3 beginnt mit einem Nebensatz, dem sich ein weiterer Nebensatz unterordnet, diesem sich wiederum ein dritter Nebensatz unterordnet. Die EB behält die jeweiligen Wortarten bei, wie auch das Geflecht aus Nebensätzen. Wie auch an anderen Stellen schon beobachtet, werden auch hier einige Partizipien nicht aufgelöst (V. 3 „wissend“, „wandelnd“ und V. 4 „sagend“). Dabei fällt auf, dass in V. 3 zum zweiten Mal im zweiten Petrusbrief der Ausdruck *τοῦτο πρῶτον γινώσκοντες ὅτι* vorkommt, der schon in 1,20 zu finden ist. Sowohl in 1,20 als auch in 3,3 wird dieser Ausdruck fast identisch mit „zuerst dies wissend, daß ...“ übersetzt. Lediglich die Reihenfolge von Adverb und Demonstrativpronomen wechselt. Wieder ist das Konkordanzprinzip zu beobachten. Hier wird nicht nur ein Wort, sondern eine konkrete Form verbunden mit dem Partikel *ὅτι* an beiden Stellen gleich übersetzt. Siehe dazu auch die Übersetzung von *γινώσκοντες ὅτι* in Röm 6,6 und Jak 1,3. Auch hier wird das Partizip nicht aufgelöst mit „wissend, daß ...“ übersetzt. Die gleiche Übersetzung dieses Ausdrucks wäre in Eph 5,5 zu erwarten, wo jedoch dieses Partizip mit einem Imperativ übersetzt wird.

In V. 5 wird das Demonstrativpronomen nur mit dem sächlichen Personalpronomen „es“ übersetzt. Die Adverbialbestimmung *τῷ τοῦ θεοῦ λόγῳ* wird nach vorn gezogen und in den Nebensatz integriert. Das vereinfacht zunächst die Satzkonstruktion der Übersetzung. Es passt auch zu der Beobachtung, im Satzbau den Regeln des deutschen Sprachstils zu folgen. Im Ausgangstext jedoch spielt diese Adverbialbestimmung als Apposition eine eigenständige Rolle. Sie erklärt das Bestehen von Himmel und Erde *ἐξ ὕδατος καὶ δι ὕδατος*. Dieser Zielstellung wird die Erstübersetzung nicht gerecht. Ein Blick in die Ausgabe der EB von 1927 zeigt, dass die Übersetzung dieses Verses korrigiert wurde. Die EB übersetzt wie erwartet *οὐρανοὶ* im Plural, LUT 1847 übersetzt im Singular.

Das Partizip *συνεστῶσα* wird nicht aufgelöst. Da dieses Partizip feminin ist, ist es sprachlich zunächst der Erde zuzuordnen. Es ist aber nicht auszuschließen, dass es sich auch auf die Erde, also auf den gesamten Dualismus „Himmel und Erde“ bezieht (Frey 2015:327). Diese Entscheidung nimmt die EB den Lesern nicht ab. Die Einfügung des Artikels „dem“ vor „Wasser“ ist unnötig. Immerhin wird, wie angekündigt, das eingefügte Wort als solches durch einen kleineren Schriftsatz kenntlich gemacht.

### **3.5.2.2 2 Petr 3,8-13: Gnädige Verzögerung**

In V. 8 wird der Satzanfang bestehend aus Demonstrativpronomen und Zahlwort exakt mit „Dieses eine aber ...“ nachgebildet. Anders LUT 1847: „Eins aber ...“ Die einzelnen Wortarten werden beibehalten, die Reihenfolge dem deutschen Sprachgebrauch angepasst. Wie an anderer Stelle so ist auch hier zu beobachten, dass das einzelne Satzglied durch Beibehaltung der Wortarten exakt nachgebildet wird. Das Partizip *βουλόμενός* wird kausal aufgelöst. Indem man das Partizip syntaktisch korrekt übersetzt schafft man wiederum einen abhängigen Nebensatz, dem sich weitere Nebensätze unterordnen. Es bleibt die Frage: Warum wird das Partizip hier aufgelöst? Warum wurden die Partizipien in V. 3 und 4 nicht aufgelöst?

Die Verse 9-10 sind in gutem Deutsch übersetzt. V. 10 enthält im Ausgangstext 4 Verben im Indikativ Futur. Das erste dieser Verben wird in der Übersetzung durch das Hilfsverb „werden“ schon am Beginn des Verses als Futur markiert. Die restlichen drei Verben bilden die Prädikate von Nebensätzen, stehen folglich am Ende des Gliedsatzes und sind zunächst nicht als Futur erkennbar. Das Hilfsverb „werden“ folgt für alle drei Verben erst am Ende des letzten Nebensatzes. Der Satz ist in gutem Sprachstil gestaltet, er enthält keine unnötigen Wiederholungen des Hilfsverbs. Indem die ersten beiden Nebensätze durch das fehlende

Hilfsverb unvollständig erscheinen, baut sich bei den Lesern eine Spannung auf, die die Dramatik dieser Szene unterstreicht. Das zunächst fehlende Hilfsverb lässt wiederum die starke Betonung des Futurs im Ausgangstext vermissen. LUT 1847 dagegen schreibt zu jedem Futur das Hilfsverb dazu, so dass in V. 10 viermal eine Form von „werden“ erscheint, in der EB 1855 nur zweimal.

In V. 11 beginnt die Paränese (Vögtle 1994:239). Die EB 1855 trägt dem Rechnung indem sie einen neuen Abschnitt beginnt. In V. 11 wird das Partizip des *genitivus absolutus*, *λυομένων*, adverbial aufgelöst.

Auch in diesem Vers fällt der Versuch auf, die exakte Form des Ausgangstextes abzubilden. Zum Interrogativpronomen *ποταπούς* fehlt die nötige Ergänzung, es handelt sich um eine Ellipse. Diese wird nicht eingefügt, was eigentlich durch die Verwendung kleinerer Lettern als Markierung gemacht werden könnte. Mit einer möglichen Ergänzung könnte der Satz lauten: Welche Leute müsst ihr sein ...? Eine andere Möglichkeit wäre: „Von welcher Art müsst ihr sein? Dieser Gliedsatz, eine indirekte Frage, ist gleichzeitig eine *exclamatio*, die die Dringlichkeit hervorhebt (Vögtle 1994:241). Das Ausrufezeichen in der Übersetzung trägt dem Rechnung. Die Ellipse unterstreicht die Erregung des Verfassers. Für die Leser der EB 1855 wirkt diese Auslassung störend. Sie unterbricht den schnellen, erregten Gedankengang des Textes. Hier zeigt sich, dass man zwar der Form entsprechend übersetzt hat, dabei aber die Aussageabsicht dieser *exclamatio* nur teilweise in die Zielsprache transportiert. Die Plurale *ἀγλαίς ἀναστροφαίς καὶ εὐσεβείαις* sind im Deutschen kaum auszudrücken. LUT 1847 lässt sie unbeachtet und übersetzt im Singular. Diese Plurale unterstreichen ebenfalls die Dringlichkeit dieser Paränese. (Vögtle 1994:241). Die EB 1855 versucht, wie zu erwarten, diese wiederzugeben, indem sie übersetzt: „in allerlei heiligem Wandel und Gottseligkeit“.

Die beiden Partizipien am Beginn von V. 12 werden unaufgelöst übersetzt. Wie schon an früherer Stelle beobachtet bleibt der Umgang mit Partizipien unklar. Hier wäre sogar eine imperativische Übersetzung der Partizipien möglich (von Siebenthal 2011:400). Von Siebenthal verweist z.B. auf 1 Petr 2,18; 3,1.7.9.15f; 2 Petr 3,3. Die Übersetzung könnte dann lauten: Erwartet und beschleunigt die Ankunft ...! Das Partizip *πυρούμενοι* wird mit einem attributiven Nebensatz aufgelöst. Dieser unterbricht aber den drängenden Charakter des Gedankengangs. Das Futur Passiv *λυθήσονται* wird als Futur 2 mit zweimal „werden“ übersetzt, was uneffektiv ist. Die Ergänzung von „Brennen“ mit „Hitze“ ist unnötig und hat im Ausgangstext keine Entsprechung. Indem die Erstübersetzer die äußere Form des

Ausgangstextes im Zieldtext abbilden, wobei sie die einzelnen Satzglieder in der Regelstellung der deutschen Sprache anordnen, verliert die Übersetzung die Dramatik, die dem Ende des zweiten Petrusbriefes innewohnt. Wieder typisch ist V. 13 übersetzt. Dem deutschen Sprachgebrauch folgend wird das Verb im Hauptsatz vorn, gleich nach dem Subjekt, platziert. Allerdings fällt auf, dass der Ausgangstext hier nicht wie sonst üblich das Verb vorn platziert, sondern zwei Objekte. Hier böte sich an, dem ungewöhnlichen Satzbau zu folgen und auch in der Übersetzung beide Objekte nach vorn zu ziehen, etwa so: Einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten wir, nach seiner Verheißung, ... Das würde den schulmäßig korrekten Ausdruck der EB 1855 in angenehmer Weise unterbrechen.

### 3.5.2.3 2 Petr 3,14-18: Konsequenzen

Das Partizip in V. 14 wurde adverbial aufgelöst. Positiv fällt in V. 15 die Abwechslung auf, dass das Objekt in der Übersetzung die Erststellung im Satz erhält. V. 13 ließ diese Abwechslung vermissen.

Die V. 15-16 bilden im Ausgangstext einen einzigen Satz. Der Abschnitt über Paulus (V. 15b-16) besteht nur aus Nebensätzen, die sich wiederum gegenseitig unterordnen. In dieser Form gibt ihn auch die EB 1855 wieder.

Exakt den Regeln der deutschen Sprache endet auch diese Kette von Nebensätzen mit einem Verb. Der griechische Satzbau ist dabei einfacher als der der EB 1855. Das Verb *στρεβλοῦσιν* kann beim Subjekt bleiben, wie es im Ausgangstext der Fall ist. Der Nachsatz *ὡς καὶ τὰς λοιπὰς γραφὰς ...* kann als Apposition diesem Nebensatz angehängt werden. Die lange Satzklammer könnte damit deutlich verkürzt werden. Man hat auf guten Satzbau geachtet. Dabei hat man aber auch das lange Gefüge von Nebensätzen durch die Satzklammer und unnötige Verschachtelungen komplizierter gemacht als es nötig gewesen wäre.

Das Partizip *λαλῶν* in V. 16 wird attributiv übersetzt. Sein Bezugswort hat den bestimmten Artikel (*ἐν πάσαις ταῖς ἐπιστολαῖς*), das Partizip hat keinen Artikel. Deshalb sollte es adverbial übersetzt werden (Von Siebenthal 2011:389), z.B. so: ... in allen Briefen, wenn er in ihnen über diese Dingen spricht, ... (Frey 2015:310).

Die Doxologie am Ende von V. 18 besteht aus einem Nominalsatz. In der Übersetzung wurde dieser durch das Verb „sei“ ergänzt. Eine Ergänzung sollte nach eigenen Vorgaben durch die Verwendung von kleinen Lettern als Solche kenntlich gemacht werden, was hier allerdings

unterblieben ist. Die Übersetzung des Ausdrucks *εἰς ἡμέραν αἰῶνος* fällt auf. Die Adverbialbestimmung wird wie gewohnt wörtlich übersetzt, anders als Luther, der mit einem äquivalenten Ausdruck „zu ewigen Zeiten“ übersetzt (LUT 1847). Unklar bleibt die Übersetzung der Präposition *εἰς*. Warum wird diese mit „auf“ übersetzt (... auf den Tag der Ewigkeit.) Wie schon bei der Untersuchung zu Röm 6 bleibt auch hier die Frage offen, warum man nicht auf Vorschläge von Wörterbüchern der damaligen Zeit zurückgegriffen und übersetzt hat, z.B. so: ... bis zum Tag der Ewigkeit. (Benseler 1886:219; Rost 1862:291)

#### **3.5.2.4 Fazit der Untersuchung an der Erstübersetzung**

Die Untersuchung der Übersetzung von 2 Petr 3 hat keine neuen Erkenntnisse in Bezug auf die Übersetzungspraxis der EB gebracht. Auch hier orientierten sich die Erstübersetzer an der Form des Ausgangstextes. Das führte in der Übersetzung zu vielen Nebensätzen und einem hypotaktischen Satzbau, der besonders in den V. 1-4 und 15-16 zu beobachten ist. Partizipien wurden uneinheitlich behandelt, teilweise syntaktisch nachvollziehbar aufgelöst, teilweise nicht aufgelöst und wörtlich übersetzt. Die Wortarten im Ausgangstext wurden auch im Zieltext konsequent beibehalten. An manchen Stellen unterblieben notwendige Ergänzungen. Z. B. heißt es in V. 11: „Welche müsst ihr sein ...?“. In den Ausgaben ab 1975 ergänzte man diesen Satz: „Was für Leute müsst ihr ...“ (rEB 1975).

Der Satzbau folgt – ebenfalls wie bisher schon festgestellt – den Regeln der deutschen Sprache. Die konsequente Beibehaltung Endstellung des Verbs im deutschen Nebensatz führte zuweilen zu Satzklammern (z.B. V. 2.10.16), die dem Satz zwar Eleganz verleihen, aber sein Verstehen erschweren. Besonders in V. 11-12 fiel auf, dass durch die Orientierung an der Form des Ausgangstextes die Dringlichkeit der Paränese verloren ging. Ein gelegentliches Abweichen von den Regeln des deutschen Satzbaus könnte der Übersetzung mehr Kraft geben. So hat man in V. 15 das Objekt an den Satzanfang gerückt, ist damit von der Regelstellung abgewichen und hat diesem Satz einen ganz eigenen Klang gegeben, der ihn in positiver Weise aus dem Kontext hervorhebt. Das gleiche wäre auch in V. 13 möglich gewesen. Die konsequente Beibehaltung der Regeln des deutschen Satzbaus lässt die EB 1855 gegenüber der LUT 1847 als eine moderne Übersetzung erscheinen. Gleichzeitig ist die EB 1855 durch ihren hypotaktischen Satzbau und der substantivischen Ausdrucksweise schwerer zu verstehen.

Aus den untersuchten Abschnitten der EB 1855 ist Einheitlichkeit des Übersetzungsstils sichtbar geworden. Ein wichtiger Grund dafür liegt darin, dass nur drei Personen innerhalb von weniger als 12 Monaten diese große Stück Arbeit geleistet hatten. Die Untersuchung fand an verschiedenen Textgattungen statt. Unterschiede im Übersetzungsstil bei verschiedenen Textgattungen wurden nicht beobachtet.

### 3.5.3 Der Vergleich der Erstübersetzung mit der Ausgabe von 1927

Außer V. 6 sind alle Verse von Überarbeitungen betroffen. Die Überarbeitungen lassen sich in die aus den anderen untersuchten Kapiteln Kategorien einteilen.

#### 1. Position der Verben

Wie schon in früheren Kapiteln beobachtet, so wurde auch hier an mehreren Stellen das Verb im Satz nach vorn gezogen und damit Satzklammern verkürzt (V. 14.15.16). V. 14 enthält kein langes Nebensatzgefüge. Ob es heißt: „..., ohne Flecken und tadellos vor Ihm in Frieden erfunden zu werden.“ oder „... vor ihm erfunden zu werden in Frieden.“ ist von geringer Bedeutung. In V. 15 ist man in den schulmäßig wirkenden Bau eines Imperativsatzes zurückgefallen, indem man das Verb an den Satzanfang stellte und das Objekt nach hinten rückte. Ein Gewinn ist bei dieser Umstellung nicht zu erkennen. Ein Gewinn ist jedoch in V. 16 zu verzeichnen. Hier hat man den Relativsatz *ἃ οἱ ἀμαθείς καὶ ἀστήρικτοι στρεβλοῦσιν* nicht zerrissen und andere Gliedsätze eingefügt, wie es in der Erstübersetzung der Fall war. Damit wurde die Übersetzung von V. 16 vereinfacht. Interessant ist dabei, dass man in V. 3 das Verb *ἐλεύσονται* in der Ausgabe von 1927 nach hinten schob: „... daß in den letzten Tagen Spötter mit Spöttei kommen werden, ...“. Man hat sich in der Positionierung des Verbs an das Sprachgefühl angepasst, dabei gleichzeitig, wie V. 16 zeigt, sich bemüht, Satzklammern nicht auszuschließen, aber möglichst kurz zu halten.

#### 2. Wortwahl

Diese wurde an 11 Stellen verändert (V. 5 [2x].8.9.10.11.14.15.16.17 [2x]). Z.B. wurde zweimal „unbekannt“ durch „verborgen“ ersetzt (V. 5.8). Tatsächlich schlägt das Wörterbuch von Rost für *λανθάνω* an erster Stelle die Bedeutung „verborgen“ vor, die Bedeutung „unbekannt“ schlägt es nirgends vor (Rost 1862:6; Bauer & Aland 1988:947; anders bei Benseler 1886:492). Ähnliches ist in V. 11 bei der Übersetzung von *λυομένων* zu beobachten. Die Erstübersetzung mit „vergehen“ wirkt farblos. Die Übersetzung mit „aufgelöst werden“

wirkt kräftiger und ist von den Wörterbüchern her gedeckt (Benseler 1886:511; Rost 1862:37; Bauer & Aland 1988:980f). Auch gibt sie das Passiv des Partizips wieder.

### 3. Partizipien

Wie schon in den anderen Perikopen beobachtet wurden auch in 2 Petr 3 einige Partizipien unaufgelöst übersetzt (V. 3 [2x].4.12.16.17). Diese sind in der Ausgabe von 1927 gut nachvollziehbar adverbial oder attributiv aufgelöst. Indem man hier syntaktisch korrekt die Partizipien in den Zieltext übertrug, wurden Nebensätze nötig, die den Satzbau wiederum komplizierter machten.

### 4. Ausdruck

In V. 3 wagte man eine Transposition, ein Substantiv wurde mit einem Adjektiv übersetzt: „in den letzten Tagen“ statt „an Ende der Tage“. Damit wurde der Ausdruck der Umgangssprache angepasst, gleichzeitig der Grundsatz verlassen, den Ausgangstext möglichst genau wiederzugeben.

### 5. Konjunktionen

An sechs Stellen wurden Konjunktionen ausgetauscht (V. 2.9.11 [2x].14.15). Z.B. wurde dreimal „weil“ durch „da“ ersetzt (V. 9.11.14).

### 6. Unnötige Worte

In den V. 10.11.12 wurden unnötige Worte entfernt. So hieß es in den Versen 10 und 12 in der Erstübersetzung „durch Brennen der Hitze“, in der EB 1927 „im Brand“.

### 7. Relativpronomen

Wie schon früher beobachtet wurden auch hier die Relativpronomen „welchem“ und „welchen“ teilweise durch andere Ausdrücke ersetzt. Das geschah in V. 12 und 16. Das Relativpronomen in V. 12 ist mit einer Präposition verbunden ( $\delta\iota$   $\eta\acute{\nu}$ ). Es wurde sinnvollerweise mit dem Adverb „dessentwegen“ übersetzt. Damit hat man die Präposition und das Relativpronomen treffend übersetzt. In V. 16 wurde  $οἷς$  nicht mehr mit „welchen“ übersetzt, sondern mit dem Demonstrativpronomen „denen“. Solche Ersetzungen wurden auch in den anderen untersuchten Abschnitten entdeckt. Diese Änderung in V. 16 verbessert gleichzeitig den Stil, da sich für den Anschluss des folgenden Gliedsatzes das

Relativpronomen „welche“ anbietet und eine Wiederholung dieses Pronomens zu Lasten des Stils gehen würde.

## 8. Textkritik

An zwei Stellen flossen textkritische Entscheidungen in die Überarbeitung der EB 1855 ein. Heißt es in V. 2 τῆς τῶν ἀποστόλων ἡμῶν ἐντολῆς (EB 1855: „des Gebotes von uns, den Aposteln ...“) oder τῆς τῶν ἀποστόλων ὑμῶν ἐντολῆς (EB 1927: „des Gebotes ... durch eure Apostel“)? Da Lachmann, Scholz, Griesbach und der *Codex Ephraemi* nicht einheitlich vom *TR* abwichen, blieben die Erstübersetzer bei diesem. Nur wenige Handschriften bezeugen die Lesart mit ἡμῶν, die früheste stammt aus dem IX./X. Jahrhundert. Also verließ man in den Überarbeitungen an dieser Stelle den *TR*. Auch in V. 7 war man in der Erstübersetzung zunächst beim *TR* geblieben, da die anderen Manuskripte nicht einheitlich von diesem abwichen. Die alternative Lesart („durch dasselbe Wort“) wurde in einer Fußnote vermerkt. Unklar bleibt, warum die Fußnote in der Ausgabe von 1927 fehlt, und warum die besser bezeugte Lesart τῷ αὐτῷ λόγῳ nicht in der Übersetzung aufgenommen wurde. Αὐτῷ fügt sich problemlos attributiv zu λόγος ein (von Siebenthal 2011:203f), so dass nun die Übersetzung lauten sollte: „durch dasselbe Wort“. Blicke man bei αὐτοῦ, müsste man es als Possessivpronomen auffassen. Dabei würde jedoch die Wortstellung nicht passen. Zu erwarten wäre dann λόγῳ αὐτοῦ (2011:81). Nestles Ausgabe des Neuen Testaments von 1899 (*Novum Testamentum Graece*. 1899) und 1906 (*Novum Testamentum Graece et Germanice*. 1906) haben sich eindeutig für die vom *TR* abweichende Lesart entschieden. Hat man diese Änderung übersehen?

### 3.5.4 Fazit zur Überarbeitung bis 1927

Die Überarbeitung der Erstübersetzung der EB hat auch in 2 Petr 3 die bereits erkannten Bereiche berührt. Es gab Veränderungen in der Positionierung der Verben, besonders in Nebensätzen. Partizipien wurden syntaktisch nachvollziehbar aufgelöst, Konjunktionen und Relativpronomen dem Sprachgebrauch angepasst, textkritische Erkenntnisse sind eingeflossen. Wie in den anderen untersuchten Abschnitten, so konnte auch hier festgestellt werden, dass fast jeder Vers in irgendeiner Form von den Überarbeitungen betroffen war. Interessant dabei ist die Wortwahl. Bei der Übersetzung der Verben λανθάνω (V. 5.8) und λυομένων (V. 11) schien man auf einschlägige Wörterbücher zurückgegriffen zu haben. Gerhard Jordy schreibt, dass Emil Dönges, geboren 1853, Altphilologe und Gymnasiallehrer,

sich um das Neue Testament verdient gemacht hat. Wie das genau aussah beschreibt Jordy nicht. Quellen für diese Aussage nennt er keine (Jordy 1989:110). Es ist vorstellbar, dass Dönges als Altphilologe stärker auf bekannte Wörterbücher zurückgriff und auch den Umgang mit den griechischen Partizipien den bekannten syntaktischen Regeln und dem deutschen Sprachgebrauch angepasst hat.

### 3.5.5 Die Revision von 1975 und spätere Korrekturen bis 2017, Textstand 30

#### 3.5.5.1 Die textkritische Arbeit bei der Revision

In V. 7 übernahm die EB seit 1975 die vom *TR* abweichende Lesart „dasselbe Wort“. Keine Fußnote verweist auf die Lesart des *TR*.

Eine wichtige textkritische Entscheidung ist am Ende von V. 10 zu treffen. Folgende Entscheidungen wurden in den verschiedenen Ausgaben der EB getroffen:

1855	auf ihr verbrennen werden	
1927	auf ihr verbrannt werden	
1975	auf ihr (nicht) gefunden werden	Fn: auf ihr verbrannt werden
Seit 1985	auf ihr (im Gericht) erfunden werden gefunden	Fn: verbrannt werden / nicht mehr werden

Bis 1927 folgt die EB dem *TR*. Ab 1975 folgt sie eigentlich dem NA, der spätestens ab der 26. Aufl. *εὐρεθήσεται* schreibt. Diese Lesart ist die am besten bezeugte (Vögtle 1994:234; Frey 2015:346). Unklar ist in der Ausgabe der EB von 1975 das in Klammern eingefügte „nicht“. Dieses Wort wird nur von wenigen syrischen und sahidischen Manuskripten und koptischen Dialekten bezeugt (NA 28). Ab der Ausgabe von 1985 fehlt diese Einfügung.

Auch in den Ausgaben ab 1985 folgt man dem NA. Offen bleibt, warum *εὐρεθήσεται* mit „erfunden“ übersetzt wird, statt mit „gefunden“. Kommentatoren verstehen den Schluss von V. 10 so, dass die Werke der Menschen auf der Erde offengelegt werden (Vögtle 1994:236; Frey 2015:345). Hier dürfte der Grund dafür liegen, dass diesem Vers der Ausdruck „im Gericht“ eingefügt wurde, der auch als Einfügung markiert ist. Die Erkenntnisse der textkritischen Forschung flossen in die Revision und auch in spätere Überarbeitungen ein.

### 3.5.5.2 Der Text der Revidierten Elberfelder Bibel von 1975

Außer V. 1 und 5 sind alle Verse in irgendeiner Form von der Revision betroffen. Hier die wichtigsten Änderungen:

#### 1. Positionierung des Verbs im Nebensatz

An vier Stellen wurde das Vollverb nach hinten gerückt und dem deutschen Sprachgebrauch entsprechend positioniert. Folgende Beobachtung ist dabei bemerkenswert, wenn man die Erstübersetzung von 1855, die Ausgabe von 1927 und die revidierte Elberfelder Bibel von 1975 vergleicht:

#### **V. 12: Seit der Revision von 1975 ist das Verb im Nebensatz in der Übersetzung nach hinten gerückt und das Partizip aufgelöst worden.**

Folgende Entwicklung ist durch Überarbeitungen und Revision zu beobachten:

1855: Verb vorgezogen:

„... erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes ...“

1927: Verb vorgezogen, Partizip aufgelöst:

„... indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes ...“

Seit 1975: Verb nach hinten gerückt, Partizip aufgelöst:

„... indem ihr die Ankunft des Tages Gottes erwartet und beschleunigt ...“

#### **V. 14: Das Verb wurde im Nebensatz in der Übersetzung wieder nach hinten gerückt:**

1855: Verb nach hinten gerückt:

„... ohne Flecken und tadellos von Ihm in Frieden erfunden zu werden.“

1927: Verb um ein Satzglied vorgezogen:

„... ohne Flecken und tadellos von ihm erfunden zu werden in Frieden.“

Seit 1975: Verb wieder nach hinten gerückt:

„... unbefleckt und tadellos von ihm im Frieden erfunden zu werden.“

#### **V. 10: Das Verb wurde in der Übersetzung ab 1975 wieder nach hinten gerückt und Nebensatz in Hauptsatz verwandelt:**

1855: Vollverb nach hinten gerückt, Hilfsverb steht im nächsten Nebensatz:

„... an welchem die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen, ... werden ...“

1927: Vollverb vorgezogen:

„... an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch ...“

Seit 1975: Vollverb nach hinten gerückt, Hilfsverb vorn:

„... an ihm werden die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen ...“

### **V. 10: Verbalklammer: Hilfsverb und Vollverb getrennt**

1855: Verbalklammer: Vollverb und Hilfsverb getrennt

„... die Elemente aber durch Brennen der Hitze aufgelöst, und die Erde und die Werke auf ihr verbrennen werden.“

1927: Hilfsverb beim Vollverb platziert

„... die Elemente aber im Brande werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden

Seit 1975: Verbalklammer: Hilfsverb und Vollverb getrennt

... die Elemente aber werden im Brand aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr nicht gefunden werden

Alle vier Beispiele zeigen, dass mit der Revision bis 1975 die Stellung des Verbs gegenüber der Ausgabe von 1927 dem deutschen Sprachgebrauch angepasst wurde. Z.B. bildete man Nebensätze so, dass das Vollverb ganz am Satzende steht, das Hilfsverb vorn, was z.B. in V. 10 zu einer Satzklammer führte. Dabei fällt in beiden Gliedsätzen aus V. 10 und V. 14 auf, dass man in der EB 1975 wieder zum Satzbau der Erstübersetzung von 1855 zurückkehrte, die das Vollverb im Nebensatz am Satzende platzierte, das Hilfsverb dagegen regelkonform vorn und somit auch Satzklammern in Kauf nahm. Dadurch wirken die Sätze modern, wenngleich zuweilen das Verstehen erschwert sein kann. Die EB 1927 erinnert in der Platzierung des Verbs an die Lutherbibel, die EB 1855 und die EB 1975 wirken aus der Perspektive des Satzbaus betrachtet modern.

### 2. Wortwahl

In den V. 3 und 9 hat man die Wortwahl verändert. „Lüste“ wurde durch „Begierde“ ersetzt, „verziehen“ durch „verzögern“ und „Verzug“ durch „Verzögerung“. Berücksichtigt man die Überarbeitungen bis 2017 fallen viele veraltete Ausdrücke auf.

### 3. Partizipien

Beim Umgang mit Partizipien blieb man nicht mehr so streng bei den syntaktischen Regeln der Lehrbücher. So hat man V. 3 mit dem Partizip *γλυώσκοντες* nicht mehr adverbial, sondern als Finalsatz übersetzt: damit ihr ..., und zuerst dies wißt, ...“. Das bringt besser die Dringlichkeit zum Ausdruck, die diesem Abschnitt innewohnt.

### 4. Relativpronomen, Präposition, Partikel, Demonstrativpronomen

An mehreren Stellen wurde, wie schon an anderer Stelle beobachtet, die Relativpronomen „welche“, „welcher“ und „welches“ durch Artikel, Personalpronomen oder Demonstrativpronomen ersetzt (V. 10.11.13.16 u.a.). Endlich wurde die Präposition *εἰς* in üblicher Weise übersetzt. In V. 7 heißt es nicht mehr „auf den Tag des Gerichts“, sondern „zum Tag des Gerichts“, in V. 18 nicht mehr „auf den Tag der Ewigkeit“, sondern „bis zum Tag der Ewigkeit.“ Hier ist man von dem Grundsatz der Konkordanz abgerückt, ein und dasselbe griechische Wort möglichst immer mit dem gleichen deutschen Wort zu übersetzen.

### 5. Ergänzungen

In den V. 2.5.7.11 wurden Worte in die Übersetzung eingefügt und als solche auch kenntlich gemacht. Die Einfügung von „Leute“ in V. 11 ist sinnvoll, da dadurch der Satz vervollständigt wird und die Leser nicht von der Dringlichkeit des Satzes abgelenkt wird. Die Einfügungen in V. 5 und 7 sind unnötig, da sie sich den Lesern selbst erschließen.

### 6. Satz verkürzt

Der lange Satz von V. 15 und 16 wurde in V. 16 geteilt. Das ist sinnvoll. Aber warum hat man nicht auch den langen Satz in V. 10 verkürzt, was sich regelrecht aufdrängt? Der Relativsatz, der sich an den Hauptsatz anschließt, könnte ein eigener Satz sein. Die Übersetzung könnte so aussehen: „Es wird der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb. An ihm werden die Himmel ...“ Die Verkürzung langer Sätze war ein ausdrückliches Ziel der Revision (EB 1975:III).

#### **3.5.5.3 Ein Vergleich mit den Überarbeitungen bis 2017, Textstand 30**

Weitere Überarbeitungen der EB bis 2017 haben neben der textkritischen Entscheidung zu V. 10 vor allem die Wortwahl, nicht den Satzbau betroffen. Das Wort „Gottseligkeit“ (V. 11) wurde durch „Gottesfürcht“ ersetzt. Diese Ersetzung wurde in der gesamten Bibel

vorgenommen. Auch wurde das Wort „Heiland“ durch „Retter“ ersetzt. Auch hier wurde die Ersetzung in der gesamten Bibel vorgenommen. Das Konkordanzprinzip wurde gewahrt. Es wurde ferner das Adverb „von alters“ durch „jeher“ ersetzt, „Irrwahn“ durch „Irrtum“ u.a.m. Bei manchen Änderungen ist die Relevanz sehr gering.

Gleichzeitig sind veraltete Ausdrücke geblieben. So wird nach wie vor *εὐλικρινής* in V. 1 mit „lauter“ im Sinne von „rein“ übersetzt. Diese Übersetzung schlägt das Wörterbuch Bauer & Aland schon in seiner Ausgabe von 1988 nicht mehr vor (:449). Warum nicht einfach mit „rein“ übersetzen? *πορεύομαι* wird mit „wandeln“ übersetzt (V. 3). Warum nicht einfach so: „... die nach ihren eigenen Begierden leben und ...“ Warum wurde nicht in V. 9 „langmütig sein“ durch „geduldig sein“ ersetzt (siehe auch V. 15)? Geblieben ist auch die unpassende Übersetzung mit „erfunden“ statt „gefunden“ am Ende von V. 10.

Man hat nach 1975 systematisch bestimmte Wörter in der gesamten EB ersetzt, z.B. „Heiland“ durch „Retter“. Aber man hat nicht den Text von 1 Petr 3 systematisch überarbeitet. So bleibt eine Mischung aus veralteten und zeitgemäßen Ausdrücken zurück. Der Text wirkt so, als hätte man ihn nur punktuell überarbeitet.

### **3.5.6 Der Einfluss der Revision auf die äußere Gestalt des Textes**

#### **3.5.6.1 Parallelstellen**

Die Parallelstellen zwischen der ersten Ausgabe der revidierten EB 1975 und der neusten Ausgabe von 2017, Textstand 30, sind im untersuchten Kapitel identisch. Die meisten Parallelstellen verweisen auf Bibelstellen, in denen Ähnliches steht, entweder ein gleicher Gedanke oder ein oder mehrere Wörter sind identisch. Sechs Parallelstellen erwiesen sich als unpassend (zu V. 2: 1 Thes 4,1; zu V. 4: 1 Tim 4,1 und Jes 5,19; zu V. 5: Gen 1,6-10 und Ps. 24,2; zu V 6: Gen 1,2).

An anderer Stelle fehlten Parallelstellen, die man erwarten sollte. Zu den Spöttern in V. 3 würde man einen Verweis auf Jud 18 erwarten, wo ebenfalls von Spöttern und ihren Begierden die Rede ist. Zu V. 6 fehlte der Verweis auf Noah, z.B. in Gen 7,10.

Wie an anderer Stelle schon beobachtet, sind an manchen Stellen die Konsultationszeichen ungünstig platziert. Die zu V. 14 angegebenen Parallelstellen beziehen sich auf das Wort „tadellos“. Das Konsultationszeichen steht erst am Versende, sollte aber besser direkt bei dem betreffenden Wort stehen.

Fazit:

Folgende Ziele können für die Parallelstellen der EB genannt werden:

1. Sie verweisen auf Bibelstellen, die ähnliches oder das gleiche sagen oder die gleichen Worte verwenden.
2. Sie zeigen, wo sich im Text Dinge erfüllen, die an anderer Stelle angekündigt wurden.
3. Sie zeigen, wo sich das erfüllt, was im betreffenden Text angekündigt wird.
4. Sie erklären den Ursprung einer Sache.

Das hermeneutische Prinzip hinter den Parallelstellen ist der reformatorische Gedanke, die Heilige Schrift legt sich selbst aus (*sacra scriptura sui ipsius interpres*). Die Leser sollten Verbindungen zu anderen Texten finden, auch zu Texten, die aus einer ganz anderen Epoche der biblischen Zeit stammten. Den Mitarbeitern der Revision war wichtig, Bezüge zwischen den Texten sichtbar zu machen. Sie unterstreichen damit die Annahme, dass die Bibel ein ins sich geschlossenes Werk ist, dass wiederum aus sich selbst heraus den Lesern hilft, ihre Texte zu verstehen. Dabei bleibt das Denken nicht auf eine synchrone Einbettung der Texte beschränkt, sondern man achtet auf eine diachrone Sicht auf dieselben. Auch das beobachtete Konkordanzprinzip unterstreicht diesen Ansatz. Mittels einer Bibelkonkordanz können die Leser anhand der deutschen Übersetzung ein griechisches Wort durch das gesamte NT verfolgen.

Gleichzeitig zeigte die Untersuchung Schwachstellen, die schon an den anderen untersuchten Kapiteln sichtbar wurden. Einige Parallelstellen ergaben keinen Sinn, an einigen Stellen wurden Parallelstellen vermisst, die zu erwarten gewesen wären, an manchen Stellen war das Konsultationszeichen unpassend platziert. Die Parallelstellen sollten einer Überarbeitung unterzogen werden.

### **3.5.6.2 Fußnoten**

Die Untersuchungen der Fußnoten bringen ähnliche Ergebnisse hervor wie in den anderen untersuchten Abschnitten. Die Erstübersetzung 1855 wie auch die erste Ausgabe der rEB haben nur drei Fußnoten. Die EB 1927 hat sieben, die EB 1985 hat vier, die EB 2017 hat sieben Fußnoten. Wieder wird die Tendenz sichtbar, dass die Anzahl der Fußnoten im Laufe der Jahre, in denen Korrekturen vorgenommen wurden, steigt.

Alle drei Fußnoten der Erstausgabe betreffen textkritische Entscheidungen. Die Abweichungen vom *TR* sollten für den Leser erkennbar sein.

In der Ausgabe von 1927 befassten sich vier der sieben Fußnoten mit andern Übersetzungsvarianten. In V. 5 wird das Partizip von *συνίστημι* mit „entstehend“ übersetzt. Das Wörterbuch von Benseler aus dem Jahrhundert der Erstübersetzung lässt diese Bedeutung zu (1886:796). Gleichzeitig wird auch die Bedeutung „festen Bestand haben“ vorgeschlagen (:795). Möglicherweise wurden bei Bearbeitungen weitere Übersetzungsvarianten erkannt, die man den Lesern nicht vorenthalten wollte. Ähnlich verhält es sich bei der nächsten Variante im gleichen Vers: „im Wasser“ oder „durch Wasser“. Erstere Variante steht im Text, die zweite in der Fußnote. Zu V. 11 gibt es eine Fußnote zum griechischen *ἀναστροφή*, was mit „Wandel“ übersetzt wird. Die Fußnote vermerkt: „O. Verhalten.“, ausgesprochen: Oder Verhalten. Hat man schon 1927 in einer Fußnote eine andere Übersetzungsvariante angefügt, so fragt man sich, warum man bis zur jüngsten Ausgabe der EB bei dem veralteten Wort „Wandel“ geblieben ist. Der Plural des griechischen *ἐν ἀγίαις ἀναστροφαῖς καὶ εὐσεβείαις* lässt sich kaum im Deutschen ausdrücken. Die Fußnote weist auf den Plural hin. Diese Fußnote ist in allen Ausgaben seit 1927 vorhanden. Man möchte die Leser an den tatsächlichen Wortlaut des griechischen Textes heranzuführen. Die Liebe zum Detail des Ausgangstextes wird sichtbar. Nur muss gefragt werden, was damit gewonnen ist. Sinnvoll ist die Fußnote zu dem Relativpronomen „welche“ in V. 6. Diese erklärt, dass sich dieses Pronomen auf das Wort „Wasser“ in V. 5 bezieht. Das griechische Pronomen steht im Plural und wurde als Plural übersetzt. Deutsche Leser sind nicht gewohnt, Wasser als Plural zu fassen. Hier schafft die Fußnote Klarheit.

Die EB 2017, Textstand 30, enthält gegenüber der Ausgabe von 1985 drei weitere Fußnoten. In V. 10 verweist eine Fußnote auf eine andere Lesart des griechischen Textes. Statt „erfunden werden“ schreiben wenige Handschriften das Verb „verbrannt werden.“ Diese Lesart enthalten lediglich Kodex A und 048, beide aus dem 5. Jh., dazu einige spätere Handschriften. Dieser Verweis kann entfallen. Schwieriger ist die textkritische Entscheidung zu V. 16, ist das Präsens „verdrehen“ oder das Futur „verdrehen werden“ die bessere Variante? Beide Varianten sind gut bezeugt. Die Fußnote hat daher eine Berechtigung. Unnötig ist die Fußnote zu V. 15. Warum kommt nicht die wörtliche Variante in den Haupttext: „haltet die Langmut ...“? Wie schon an anderer Stelle beobachtet wird auch hier ein Fußnote zum Wort „Ewigkeit“ im V. 18 gesetzt, die auf das griechische *αἰών* verweist. Diese Beobachtung wurde schon bei der Untersuchung zu Luk 1 - 2 kommentiert. Ein

ähnliches Phänomen ist am Ende von V. 18 bei dem Wort „Amen“ zu beobachten. Auch hier wurde eine Fußnote eingefügt, die dieses Wort als Beteuerungsformel beschreibt. Diese Fußnote hat man in fast allen Briefen eingefügt, in den am Briefschluss „Amen“ steht. Übersehen wurde dabei Röm 16,27, wo diese Fußnote fehlt. Auch hier muss man fragen, wem diese Erklärung hilft. Geübte Leser können sich die Bedeutung dieses Wortes aus dem Zusammenhang erschließen. Auch muss gefragt werden, was man dann noch alles mit Fußnoten erklären sollte? Zumindest einige der neuesten Ausgaben der rEB enthalten einen „Lexikalischen Anhang“, z.B. die *Elberfelder Bibel*. 6. Aufl. der Standardausgabe 2017. Hier wird auch das Wort „Amen“ erklärt. Ein Abgleich zwischen den Fußnoten und dem „Lexikalischen Anhang“ wäre nötig.

Fazit: Die Fußnoten transportieren eine Fülle an Informationen für die Leser. Man merkt ein wichtiges Anliegen der EB, dem Leser möglichst viele Informationen zu bringen, die im Text enthalten sind, ihm aber exegetische Entscheidungen nicht abzunehmen. Die Leser sollen die Möglichkeit haben, über mögliche abweichende Übersetzungsmöglichkeiten zumindest Bescheid zu wissen. Die Leser bekommen damit auch einen Eindruck davon, dass Übersetzen kein mechanischer Vorgang ist, sondern viele Entscheidungen fordert, von denen nicht immer eindeutig gesagt werden kann, welche die bessere ist. Die EB wendet sich an forschende Leser. Wie schon weiter oben beobachtet könnten einige Fußnoten entfallen. Auf eine schwach bezeugte Lesart muss keine Fußnote verweisen. Teilweise wäre die wörtliche Übersetzung besser im Haupttext platziert als in der Fußnote. Diese könnte dann entfallen. Die Zahl der Fußnoten und Parallelstellen zu reduzieren könnte Platz für eine höhere Schriftgröße schaffen, die die Lesbarkeit verbessern würde.

### **3.5.6.3 Perikopenüberschriften**

In den Ausgaben von 1975 bis heute enthält 2 Petr 3 nur eine Überschrift, die lautet: „Gewissheit und Erwartung der Wiederkunft Christi“. Da nur eine Überschrift eingefügt wurde, bleibt der Eingriff in den Haupttext gering. Gleichzeitig hilft sie dem Leser nur wenig bei der Orientierung im Text. Diese Überschrift nennt keine Begriffe, die im Text vorkommen. Von einer Wiederkunft ist streng genommen im untersuchten Kapitel nichts zu finden. In V. 4 ist von „seiner Ankunft“ die Rede, in V. 10 ist vom „Tag des Herrn“ und in V. 12 vom „Tag Gottes“ die Rede. Die letzten beiden Ausdrücke würden der Überschrift eine engere Bezogenheit auf den Text verschaffen. Die ZÜB 2013 fügt diesem Kapitel zwei

Überschriften ein. Die Perikopen werden dadurch kürzer. Sie schreibt über die V. 1-13: “Die Spötter am Ende der Tage”, über die V. 14-18: “Im Angesicht des Tages des Herrn”. Die Begriffe “Spötter”, “am Ende der Tage” und “Tag des Herrn” können Lesern, der eine bestimmte Bibelstelle, vielleicht sogar nach diesen Begriffen suchen, wichtige Hinweise geben.

### **3.6 Zusammenfassung: Merkmale der Elberfelder Bibel**

#### **3.6.1 Hypotaktischer Satzbau**

An vielen Stellen wurde ein hypotaktischer Satzbau festgestellt. Relativische Satzanschlüsse im Ausgangstext wurden als solche auch in der Zielsprache wiedergegeben, wodurch der eingeleitete Gliedsatz zum Nebensatz wurde. Partizipien wurden vor allem ab den Ausgaben ab 1927 durch Nebensätze aufgelöst. Die Zahl der Nebensätze stieg. Oft wurden Nebensätze innerhalb von Nebensätzen gebildet. Als Beispiele können z.B. Röm 6,4 und 16 genannt werden. In 2.Petr 3,1-3 und in Lk 1,70-75 wurden Nebensätze in vier Unterordnungen konstruiert.

Ein hypotaktischer Satzbau erschwert den Lesern ein schnelles Verstehen des Satzes. Gleichzeitig ermöglicht er eine sehr differenzierte Darstellung von Abläufen. Z.B. kann damit die Gleichzeitigkeit von Vorgängen gut ausgedrückt werden.

#### **3.6.2 Die Verbstellung im Zieltext erfolgt nach den Regeln der deutschen Sprache**

Verben wurden nach den Regeln der deutschen Sprache platziert. Im deutschen Hauptsatz steht das Verb vorn, nach dem Subjekt, im Nebensatz steht es hinten. Dieser Regel folgend wich man besonders in Nebensätzen vom üblichen griechischen Satzbau ab, in dem auch im Nebensatz das Verb vorn steht. Dadurch wirkt der Satzbau des Zieltextes vertraut. Wiederum führte diese Regelkonformität zu Satzklammern, die das Verstehen erschweren, da die Leser das Verb erst am Schluss eines zuweilen langen Nebensatzes findet. Als Beispiel sei hier Röm 6,19 angeführt. In der rEB 1975 und in späteren Ausgaben heißt es: „Denn wie ihr eure Glieder als Sklaven der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit zur Gesetzlosigkeit zur Verfügung gestellt habt, so stellt ...!“. Wie bereits angeführt, wich die Ausgabe der EB von 1927 davon ab. Dort lehnte man sich an Luther an, z.B. LUT 1847: “Denn gleichwie ihr eure Glieder dargestellt habt zur Sklaverei ...”.

### 3.6.3 Die Sprachebene ist gehoben

Ulrich Brockhaus, langjähriger Verleger der EB, schreibt in einem nicht veröffentlichten Schreiben vom 11.04.2011: „Die Elberfelder scheidet ‚veraltete‘ Wörter aus, verwendet aber ‚seltene‘, ‚gehobene‘ oder ‚veralternd gehobene‘ Wörter.“ (Übersetzungsprinzipien 2011, siehe Anhang) Diese Klassifizierungen entnimmt er dem Duden. Haug bestätigt dieses Anliegen und bescheinigt der rEB einen gehobenen Sprachstil ohne Altertümlichkeiten (2012:17).

Der gehobene Sprachstil kann durch folgende Beispiele im Vergleich mit der Neuen Evangelistischen Übertragung von 2015 belegt werden:

	rEB 2017	NEÜ bibel.heute 2015
Lk 1,72	„des Bundes zu gedenken, des Eides, ...“	„so bestätigte er seinen ... Bund und den Eid“
Röm 6,1	„in der Sünde verharren“	„an der Sünde festhalten“
Röm 6,12	“in eurem sterblichen Leib”	„vergänglichen Körper“
2. Petr 3,2	„damit ihr gedenkt der ... Worte“	„damit ihr euch an das erinnert, was die ... sagten

Die Wortwahl als auch der Gebrauch des Genitivs bei einem Verb des Erinnerns weisen auf den gehobenen Sprachstil hin und stützen die Einschätzung von Haug. Zu hinterfragen wäre Haugs Einschätzung (2012:17), dass die rEB keine Altertümlichkeiten hat. In 2. Petr 3,1 ist von einer „lauteren Gesinnung“ die Rede, ein Ausdruck, der heute vielen Lesern fremd ist. Auch wird der veraltete Begriff „wandeln“ in Röm 6,4 und 2. Petr 3,3 verwendet. Weitere Belege können genannt werden.

### 3.6.4 Die Wortklassen bleiben erhalten

Das bedeutete z.B., dass Attribute und Adverbien in der Übersetzung exakt nachgebildet werden. So wird der griechische Text der Adverbialbestimmung in Lk 1,69 übersetzt: „im Haus Davids, seines Knechtes, ...“ Der Adverbialbestimmung wird die Apposition „seines Knechtes“ nachgestellt, wodurch wiederum eine Unterordnung gegeben ist. LUT 2017 u.a. integrieren diese Apposition und schreiben: „im Haus seines Dieners David“.

In Lk 1,70 wird die Zeitangabe ἀπ' αἰῶνος wie im Griechischen substantivisch übersetzt: „von Ewigkeit her“ LUT 1984 und 2017 übersetzen mit „vorzeiten“.

### **3.6.5 Der Satzbau ist stark substantivisch**

Die strenge Beibehaltung der Wortklassen („Übersetzungs-Richtlinien“ vom 12.03.2012) führt zu einer substantivischen Ausdrucksweise der EB, was im Vergleich zur Lutherbibel auffiel. Dadurch wird der Text abstrakt und weniger lebendig.

### **3.6.6 Genitiv- und Dativverbindungen werden nicht aufgelöst**

Die rEB übersetzt z.B. ἐν καινότητι ζωῆς in Röm 6,4 mit „Neuheit des Lebens“. Sowohl der Genitiv als auch beide griechische Substantive werden im Zieltext abgebildet. LUT 2017 übersetzt: „in einem neuen Leben ...“ In Röm 6,10 wird ζῆ τῷ θεῷ mit „lebt er Gott“ übersetzt. Dieser Ausdruck wirkt unvollständig. Die EIN 2017 löst den Dativ auf und übersetzt: „lebt er für Gott.“ Die EB überlässt den Lesern die Interpretation solcher Konstruktionen.

### **3.6.7 Metapher und Hebraismen werden beibehalten**

In Lk 1,69 wird die Metapher wörtlich mit „Horn des Heils“ übersetzt, anders z.B. die EIN 1974 und die NEÜ 2015 mit „starken Retter“. Die Hebraismen bei Lukas werden beibehalten, z.B. der Ausdruck „Und es geschah“ in Lk. 1,59; 2,6.15.46.

### **3.6.8 Jedes Wort des Ausgangstextes wird im Zieltext abgebildet**

In den „Übersetzungs-Richtlinien“ vom 12.03.2012 heißt es unter 3.: „Jedes hebräische, aramäische oder griechische Wort ist im deutschen Text zu erkennen.“ Das wird z.B. daran sichtbar, dass nahezu jedes καὶ und δὲ im Zieltext auftauchen.

### **3.6.9 Konkordanzprinzip**

Das Konkordanzprinzip wurde weitgehend beobachtet, wenn auch nicht durchgängig. Z.B. wurde der griechische Ausdruck τοῦτο πρῶτον γινώσκοντες ὅτι, der zweimal im 2.

Petrusbrief vorkommt (2. Petr 1,20 und 3,3), einheitlich mit „zuerst dies wissend, daß ...“ übersetzt. Dieses Prinzip ermöglicht den Lesern mit Hilfe einer Konkordanz, Verbindungen innerhalb eines Textes und innerhalb der gesamten Bibel zu finden. Dadurch liegt die Betonung der Übersetzer auf dem Ausgangstext und seinem Verfasser und nicht auf der Interpretation des Lesers. Die gedanklichen Verknüpfungen des oder der Verfasser sollen erhalten bleiben. Die Leser sind gefordert, eigene Deutungen zurückzustellen und sich auf die Spur des Verfasser und seiner gedanklichen Verknüpfungen zu begeben.

### **3.6.10 Fazit**

Die Elberfelder Bibel ist von ihrer Erstübersetzung bis heute eine ausgangstextorientierte Übersetzung. Im „Vorwort zur Elberfelder Bibel 2006“ schreiben die herausgebenden Verlage, sie wollen „bewusst für das besondere, grundtextorientierte Übersetzungskonzept dieser Bibel werben.“ (rEB 2006) Die Untersuchungen an den Beispielkapiteln und die Selbsteinschätzung der Herausgeber stimmen überein.

## **4 EINE EINORDNUNG DER ELBERFELDER BIBEL IN DIE VERSCHIEDENEN KATEGORIEN DER BIBELÜBERSETZUNGEN**

### **4.1 Hellmut Haug: Die traditionelle Dichotomie des Übersetzens**

Haug, Theologe, Germanist und Bibelübersetzer plädiert für zwei Grundtypen von Übersetzungen (2012:4): die philologische und die kommunikative Übersetzung. Diese Dichotomie wurde schon beim Vergleich von Luther mit Schleiermacher beobachtet. Die Einordnung der EB ist hier eindeutig als philologische Übersetzung vorzunehmen. Haug nennt folgende Merkmale für diesen Übersetzungsansatz: 1. Die Wortfolge wird dem Gebrauch der Zielsprache angepasst (:4). Die Untersuchung wies nach, dass Stellung des Verbs in Haupt- und Nebensätzen der EB dem deutschen Sprachgebrauch folgt. 2. Syntaktische Konstruktionen, die die Zielsprache nicht kennt, werden aufgelöst (:4). Das kann bei der EB nachgewiesen werden, wenngleich die EB viele Konstruktionen, die im Deutschen zwar möglich, aber schwer verständlich sind, beibehält, z.B. den *dativus commodi* in Röm 6,10: „das lebt er Gott“ statt „das lebt er für Gott“ (EIN 2017). In Bezug auf Konkordanz sieht Haug unter dem Dach einer philologischen Übersetzung zwei Möglichkeiten: Für ein und dasselbe Wort werden je nach Zusammenhang in der Zielsprache unterschiedliche Worte verwendet oder tragende Begriffe werden immer mit ein und demselben Wort übersetzt. Eine solche Übersetzung nennt er dann „begriffskonkordant“ (:4). Das Konkordanzprinzip wurde in der EB an vielen Stellen beobachtet. So kann mit Haug die EB als eine philologische Übersetzung eingestuft werden (:17). Er erklärt das Konkordanzprinzip folgendermaßen: „Soweit sinnvoll, einheitliche Wiedergabe der biblischen Begriffe.“ Er ergänzt in Klammern: „eingeschränkt begriffskonkordant“. Die EB ist nach den Kriterien von Haug als philologische, begriffskonkordante Übersetzung einzuordnen.

### **4.2 Heidemarie Salevsky: Die Zielstellung der Übersetzung entscheidet**

Heidemarie Salevsky, Professor für Übersetzungswissenschaft, möchte nach der Zielstellung der Strategie der Übersetzung sortieren (Salevsky 2001:127-129). Sie sieht drei Grundtypen.

1. Die „strukturtreue“ Übersetzung orientiert sich am Ausgangstext. Dieser soll so weit wie möglich im Zieltext bewahrt bleiben.

2. Die „wirkungstreue“ Übersetzung ist zieltextorientiert. Sie konzentriert sich auf die Wirkung bei den Lesern. Zur Erreichung dieses Zieles nimmt sie Modifikationen des Textes in Kauf.
3. Die „sinntreue“ Übersetzung bildet einen Mischtyp. Der Sinn des Textes steht im Fokus. Die Struktur des Ausgangstextes kann mehr oder weniger vernachlässigt werden. Übersetzungen dieses Typs können mehr zur strukturtreuen oder mehr zur wirkungstreuen Übersetzung neigen.

Auch hier ist es leicht, die EB einzuordnen. Sie ist ausgangstextorientiert, sie behält soweit wie möglich morphologische, syntaktische und lexikalische Strukturen (:129) des Ausgangstextes bei. Die Zielstellung der Erstübersetzung der EB war, den Ausgangstext „wie in einem Spiegel“ wiederzugeben. (EB1855:V). Passend zu dieser Zielstellung wurde eine strukturtreue Übersetzung gewählt. Aus heutiger Sicht gelesen fällt auf, dass die Erstübersetzer der EB zwar eine Zielstellung hatten, die Rezipienten ihrer Übersetzung allerdings nirgends beschrieben wurde.

#### **4.3 Christiane Nord: Funktionsgerechtigkeit und Loyalität**

Eine ähnliche Einordnung wie Salevsky nimmt Nord vor. Sie geht auf die Skopostheorie von Vermeer zurück. Die Übersetzungsstrategie bestimmt nicht der Ausgangstext, sondern der Skopos. Der Skopos meint das Ziel, den Zweck der Übersetzung. D. h. Ziel und Zweck der Übersetzung bestimmen die Übersetzungsstrategie. Der intendierte Rezipient ist damit ein wichtiger Faktor des Prozesses (Nord 2012:138). Dieses Herangehen dürfte im Bereich der Bibelübersetzungen nicht neu sein. Immerhin gibt es Bibelübersetzungen für verschiedene Zielgruppen: Studienbibel, Kinderbibeln, Bibeln für „digital natives“ u.a. (:139)

Allerdings muss auch Nord auf die beiden Grundtypen des Übersetzens zurückgehen. Sie spricht von dokumentarischen und instrumentellen Übersetzungen. Die erste Variante dokumentiert den Ausgangstext, die zweite meint funktionale Übersetzungen, die sich an Angehörige einer Zielkultur und –sprache richten. Sie „funktionieren“ (:139). Warum Nord eine wortgetreue Übersetzung als „dokumentarische Übersetzung“ bezeichnet, bleibt unklar. Nord sieht beide Grundtypen als legitim, wenn sie zum Skopos der Übersetzung passen. Eine Unterscheidung zwischen biblischen und außerbiblischen Texten sieht Nord nicht. Zu fragen wäre auch, ob eine dokumentarische Übersetzung nicht zumindest in einem bestimmten Sinn auch eine funktionale Übersetzung ist? Sie richtet sich schließlich auch an einen bestimmten

Leserkreis, der z.B. den Umgang mit diesem Übersetzungstyp gewohnt ist, ja vielleicht sogar ausdrücklich wünscht.

Nord betont neben der Funktionsgerechtigkeit auch Loyalität. Sie meint damit die Verantwortung des Übersetzers gegenüber dem Autor des Ausgangstextes, den Lesern und dem Auftraggeber (:140). Der Übersetzer wird damit zum Vermittler zwischen dem Ausgangstext mit seiner Intention und den Rezipienten. Der Übersetzer muss beiden Seiten und gegebenenfalls einem Auftraggeber gerecht werden. Loyalität ist für den Übersetzer eine Einschränkung. Nicht jeder denkbare Skopos ist möglich, es darf nicht zu einer „Entthronung des Ausgangstextes“ kommen (Stolze 2011:196).

Auch hier ist die Einordnung der EB einfach. Sie gehört in die Kategorie der dokumentarischen Übersetzungen. Eine Anwendung des Ansatzes von Nord bestätigt erneut, dass die EB eine ausgesprochene ausgangstextorientierte Übersetzung ist. Das einzelne Wort, nicht erst der ganze Satz, hat Bedeutung. Wortklassen werden wenn möglich beibehalten. Die intendierten Rezipienten der EB werden nirgends beschrieben. Die Betonung liegt klar auf dem einzelnen Wort des Ausgangstextes. Die Revision und Überarbeitungen der EB zeigen freilich, dass man Veränderungen in der Sprache der Leser wahrnahm und diese berücksichtigte. In den Vorstellungen der Übersetzer war eine Zielgruppe sicherlich latent vorhanden, offiziell wurde diese nirgends definiert. Die Gründe dürften darin zu suchen sein, dass um 1960, als mit der Revisionsarbeit begonnen wurde, die Anzahl der deutschsprachigen Bibelübersetzungen noch überschaubar war. Es gab keine nennenswerte Konkurrenz, von der man sich abgrenzen musste. Die Revisionsarbeit wurde zwar von Akademikern ausgeführt, unter denen sich jedoch keine Übersetzungswissenschaftler befanden. Bis zum heutigen Zeitpunkt gibt es zwar Korrekturen am Text der EB, aber die Formulierung eines Skopos geschah bisher nicht. Allerdings ergibt sich der Skopos aus dem gewählten Übersetzungsansatz: Das einzelne Wort hat Bedeutung, nicht erst der ganze Satz. Sprache und Kultur der biblischen Verfasser scheinen durch das Translat durch. Nur ein Leser, der bereit ist, sich der biblischen Kultur anzunähern bzw. mit dieser vertraut ist, wird diese Übersetzung gewinnbringend lesen.

#### **4.4 Fazit**

Die EB ist eine ausgangstextorientierte Übersetzung, die sich in den verschiedenen Kategorisierungen eindeutig einordnen lässt. Die Entwicklungen der

Übersetzungswissenschaft der letzten Jahre haben auf die EB keinen Einfluss genommen. Es soll geprüft werden, ob hier ein Entwicklungspotenzial vorhanden ist. So könnte man z.B. den Rezipientenkreis genauer definieren und daraus ableiten, welche Veränderungen nötig wären, um diesen besser erreichen zu können.

## **4.5 Aktuelle Trends**

### **4.5.1 Nicht ein Übersetzungsansatz allein ist richtig, sondern mehrere stehen nebeneinander**

Nord schreibt im Schlusswort ihres Aufsatzes über Funktionsgerechtigkeit und Loyalität bei der Übersetzung biblischer Texte, „dass in modernen Gesellschaften Platz für mehr als eine Form der Bibelübersetzung ist.“ (Nord 2012:144) Salewsky schreibt: „Die Bewertung einer Übersetzung hängt vom Zweck der Übersetzung und vom Standpunkt des Bewertenden ab, bei Bibelübersetzungen wohl insonderheit von den wissenschaftlichen und missionarischen Interessen.“ (Salewsky 2001:119) Ähnlich schreibt Haug:

„Die Übersetzungswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Modelle entwickelt, denen bei aller Unterschiedlichkeit gemeinsam ist, dass man nicht Normen für das (einzig) ‚richtige‘ Übersetzen aufstellt, sondern das ganze Spektrum möglicher und allesamt legitimer Übersetzungstypen und –verfahren aufzufächern sucht.“ (Haug 2001:333)

Ein Blick auf die Internetseite der Evangelischen Kirche Deutschlands bestätigt die Beobachtung Haugs. Dort werden 10 Bibelübersetzungen kurz vorgestellt. Natürlich führt die LUT den Reigen an, in dem die EÜ, die ZÜB, und die EB zu finden sind, genauso wie die Übersetzung von Jörg Zink, die Gute-Nachricht-Bibel, die Bibel in gerechter Sprache, die BasisBibel u.a. (URL: <https://www.ekd.de/Bibeluebersetzungen-Ueberblick-13264.htm>) [Stand: 24.01.2019]

In der Brüderbewegung hatte die EB bis vor wenigen Jahrzehnten den unangefochtenen Vorrang. Sie wurde im Gottesdienst und zu Hause gelesen. Das breite Angebot von verschiedenen Bibelübersetzungen hat der EB die Vorrangstellung längst genommen. Eine wissenschaftliche Untersuchung dazu liegt bisher nicht vor. Eine wichtige Fragestellung muss sein: Wie kann sich die EB in dieser Fülle von Übersetzungen behaupten? Welche Nische kann sie füllen? An welchen Stellen muss sie sich ändern, um nicht an Bedeutung zu verlieren?

#### **4.5.2 Zielgruppenbibeln**

In der Fachliteratur zum Thema Bibelübersetzung fällt die Erwähnung von verschiedenen Zielgruppenbibeln auf. Nord nennt exemplarisch Studienbibeln, Kinderbibeln und Bibeln für „digital natives“ (2012:139). Anderegg schreibt in einem Aufsatz über die Revision der Zürcher Bibel, dass eine Bibelübersetzung nicht allen Erwartungen gerecht werden kann. Auch für ihn ist denkbar, dass eine Übersetzung sich auf ein Ziel konzentriert und damit an anderer Stelle bewusst Einbußen in Kauf nimmt (Anderegg 2001:286). Er erwähnt Kirchenbibeln, Studienbibeln und Volksbibeln. Erstere muss von einer Gruppe anerkannt sein, muss gemeinschaftlichen Anlässen ihre Prägung geben, dem exegetischen Konsens einer Gruppe entsprechen, ihre Sprache muss zum Vorlesen geeignet sein u.a. (:286) Eine Studienbibel soll nahe am Grundtext sein, dieser soll durchscheinen, und es werden Anforderungen an die Konkordanz gestellt (:286). Eine Volksbibel sollte möglichst verständlich sein. Schwierige Passagen dürfen interpretierend übersetzt werden (:286). Die Zielgruppe legt den Skopos der Übersetzungsarbeit fest.

Die Antwort, welche Zielgruppenbibel die EB sein kann, fällt eindeutig aus: Sie ist eine Studienbibel. Hier liegt ihre Chance für die Zukunft. Doch wurde das bisher so formuliert und vermittelt? Im Vorwort zur rEB 1985 steht von „Ansprüchen, die heute an eine Arbeitsbibel gestellt werden, ...“ Um diesen Ansprüchen nachzukommen, hat man das Druckbild verändert, Überschriften und Parallelstellen eingefügt (rEB 1985:VII) Das alles weist in Richtung „Studienbibel“. Welche weiteren Schritte können in diese Richtung noch gegangen werden?

#### **4.6 Die Revisionsarbeiten an den bekannten Kirchenbibeln**

In den letzten Jahrzehnten wurden die Zürcher Bibel, die Einheitsübersetzung und Lutherbibel einer Revision unterzogen. Alle drei Bibeln sind Kirchenbibeln. Hinter jeder Übersetzung stehen christliche Konfessionen und die jeweilige Übersetzung wird im Gottesdienst verwendet. In diesen Punkten sind diese Übersetzungen mit der EB vergleichbar. Die EB war prägend für die gesamte Brüderbewegung. Sie wurde im Gottesdienst und zu Hause gelesen. In den Revisionen der hier genannten Bibelübersetzungen hatte die leichte Verständlichkeit der Zielsprache nicht die oberste Priorität.

#### 4.6.1 Die neue Zürcher Bibel

Die Revision der Zürcher Bibel wurde 1983 begonnen (Anderegg 2001:283). 2007 wurde das Ergebnis der Öffentlichkeit präsentiert. In der Einleitung steht:

„Die neue Zürcher Bibel will eine zeitgemässe Übersetzung sein; das heißt allerdings nicht, dass sie sich unmittelbar an der heutigen Alltagssprache orientiert. Die Sprache der biblischen Bücher war auch zur Zeit ihrer Niederschrift alles andere als alltäglich, sondern hatte einen religiösen und literarischen Anspruch.“ (ZÜB 2007: Einleitung)

Die heutige Alltagssprache bildete nicht die oberste Priorität für die Revision der ZÜB. Der Tradition der Zürcher Reformatoren folgend bemüht sich auch die neue Ausgabe der ZÜB um „größtmögliche Nähe zu den jeweiligen Sprachen der Ausgangstexte. Die „Eigenheiten“ der hebräischen, aramäischen und griechischen Sprache „bleiben erkennbar, und die kulturelle Differenz zwischen der damaligen Welt und der heutigen wird nicht eingeebnet.“ Weiter heißt es: Mehrdeutiges wird nicht vereindeutigt, Fremdes nicht dem bekannten Eigenen angeglichen, Schwieriges nicht banalisiert ...“ (:Einleitung)

Damit gibt die ZÜB 2007 einen klaren Kurs vor. Sie orientiert sich zuerst am Ausgangstext. Sie möchte so wenig wie möglich den Text interpretieren und in Bezug auf Kommentare und Erläuterungen zurückhaltend sein (:Einleitung). Erläuterungen zu den einzelnen biblischen Büchern, Überschriften, Anmerkungen, Parallelstellen und ein Glossar sollen den Lesern helfen, sich die Texte selbständig zu erschließen (:Einleitung). Die Übersetzung selbst orientiert sich am Ausgangstext, trotzdem bleiben die Leser nicht auf sich gestellt, o. g. Anfügungen helfen ihnen, sich ein Verständnis des Textes zu erarbeiten. Damit erhält die Übersetzung eine Kommentierung. Interessant dazu ist ein Exkurs von Werner Koller in seinem Buch „Einführung in die Übersetzungswissenschaft“. Eine Kommentierung kann „konnotative Werte oder die intralinguistischen Bedeutungen“ des Ausgangstextes „erkenntnis- und verstandesmäßig“ vermitteln (Koller 2011:271). Eine Kommentierung hilft nicht, wenn der „literarisch-ästhetische Charakter des Textes in der Übersetzung bewahrt werden soll.“ (:271) Eine Kommentierung kann z.B. den heutigen Lesern eine Konnotation erklären, die für die Leser aus biblischer Zeit selbstverständlich war, uns aber verloren gegangen ist. Will man aber die literarische Schönheit z.B. eines Hymnus' im Zieltext sichtbar werden lassen ist eine Kommentierung nicht hilfreich. Als Kommentare kommen Fußnoten, Anmerkungen oder Zusätze zum Text in Frage (:271). Eine Kommentierung des Textes kann hilfreich sein, hat aber Grenzen, die es zu bedenken gilt. Als Kommentierung

wird sowohl von den Übersetzern der ZÜB als auch von Koller nicht eine fortlaufende Erklärung verstanden, sondern punktuelle Erklärungen. Das setzt voraus, dass der Übersetzer den Wissensstand der Leser einschätzen kann. Mit dem Einsatz von Kommentierungen steigt die Gefahr der Leserlenkung.

Die Zürcher Bibel möchte Genauigkeit und Eleganz vereinbaren. „Genau und prägnant soll der Text sein, ohne dass ihm sprachliche Eleganz abgeht.“ (Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich 2007:10). Auch hier zeigt sich ein interessantes Ansinnen: Der Ausgangstext bekommt Priorität, trotzdem soll der Zieldtext ästhetisch anspruchsvoll sein. Dieses Ziel ist in der rEB allenfalls untergeordnet zu finden. Die rEB bemüht sich um ein „gutes, verständliches Deutsch.“, heißt es im Vorwort (rEB 1985:V). Die „Qualität des deutschen Stils“ folgt als Ziel erst nach der Übereinstimmung mit dem Grundtext und nach der Einhaltung der Regeln der Grammatik, so schreibt Brockhaus 2011 in einem internen Papier unter dem Titel „Übersetzungsprinzipien der Elberfelder Bibel“. Die ZÜB 2007 möchte eine genaue Übersetzung sein, bei der gleichzeitig die Eleganz des Ausdrucks nicht verloren gehen darf. Eleganz und Ausgangstextorientierung stehen auf einer Stufe. Die rEB ordnet diesen Wert klar der Ausgangstextorientierung unter.

Welche Gründe gibt es für eine Bibelausgabe, sich zuerst am Ausgangstext zu orientieren? Johannes Anderegg war als Germanist und Theologe an der Revision der Zürcher Bibel beteiligt (Anderegg 2001:283). Auch nach seiner Sicht kann eine Übersetzung nicht allen Erwartungen gerecht werden (:286). Er hält den Grundsatz, eine Bibel „müsse *unsere Sprache* sprechen“ für nicht möglich (:287). Anderegg spricht zunächst vom Alten Testament. Die Texte seien in unterschiedlichen, teils sehr anspruchsvollen Stilen geschrieben. Auf unsere Zeit übertragen bedeutet das, dass es „unsere Sprache“ gar nicht gibt. Es gibt Dialekte, Berufssprachen, Gruppensprachen u. a. m. Jeder wechselt zwischen verschiedenen Sprachen. Die Fachsprache im Beruf ist eine andere als die Sprache, die wir in der Familie gebrauchen. Solche Sprachwechsel beherrschen wir in vielen Fällen völlig problemlos (287f). Würde man die Bibel in eine Gruppensprache übersetzen, um die Leute dieser Gruppe zu erreichen, erreicht man nur einen sehr engen Horizont. Z.B. ist die Jugendsprache von heute sehr schnell veraltet (:288). Für Anderegg lässt sich die Welt der Bibel nicht auf unsere Sprache reduzieren. Er schreibt: „Für das, worum es in der Bibel geht, haben wir in unserem Alltag keine Sprache.“ (:289)

Er begründet weiter: Unser Sprachvermögen geht über das, was wir sprechen, hinaus. Es gibt Spielräume, die wir selbst gestalten. Ein Dichter oder Essayist geht über den normalen

Sprachgebrauch hinaus. Weder Paul Celan noch Günter Grass oder andere Dichter haben so geschrieben, wie wir sprechen. Keiner wird bestreiten, dass ihre Texte zeitgemäß waren bzw. sind (Anderegg 2001:289). Das auf die Übersetzung biblischer Texte zu übertragen bedeutet: Besonders wenn es um Begriffe geht, die im engeren Sinn religiös sind, spitzt sich das Problem zu, wie man mit dem Fremden umgehen soll. Begriffe wie „Gnade“, „Sünde“, „segnen“ sind heute weitgehend unbekannt. Solche Begriffe sind, so ein Grundsatz der Zürcher Bibel, „in theologischer Verantwortung beizubehalten.“ (:293f)

Für welche Zielgruppe ist die neue Zürcher Bibel gedacht? Hier sieht Anderegg ein Problem. Die neue ZÜB soll nach den Grundsätzen ihrer Revision als Kirchen-, Volks- und Studienbibel Verwendung finden (Anderegg 2001:289). Ein Skopos für die Übersetzung ist hier zwar gegeben, aber sehr breit gefächert. Besonders der Unterschied zwischen einer Volks- und einer Studienbibel ist groß. Die hier gestellten Anforderungen sind laut Anderegg schwer umsetzbar (2001:286).

Fazit: Die ZÜB 2007 ist nach eigener Vorgabe eine ausgangstextorientierte Übersetzung. Sie möchte z.B. kulturelle Unterschiede nicht einebnen. Zumindest vom Grundsatz her ist dieser Ansatz mit dem der EB vergleichbar. Die ZÜB 2007 möchte dabei gleichzeitig Genauigkeit mit Eleganz verbinden. Hier stellt sie an sich einen höheren Anspruch als die EB, die diese Ziele nur in untergeordneter Form sieht. Die Leser bekommen Hilfestellungen zum Verstehen: ein Glossar, Fußnoten, Parallelstellen, Zwischenüberschriften u.a., ähnlich der rEB. Auf diese Weise wird zumindest teilweise zweierlei erreicht: Man behält die Ausgangstextorientierung bei und hilft gleichzeitig den Lesern, sich den Inhalt eines Textes zu erarbeiten.

Allerdings tritt hier auch die Gefahr einer Leserlenkung durch die Kommentierung auf. Ein Skopos für die Revision der ZÜB war zwar gegeben, war aber sehr weit gefächert.

#### **4.6.2 Die neue Einheitsübersetzung**

Die Revision der Einheitsübersetzung erstreckte sich über 10 Jahre, von 2006-2016, so geht es aus dem Titel einer Begleitschrift hervor (Wanke 2017). Die EÜ 2016 strebt eine „gehobene Gegenwartssprache“ an (EÜ 2016:1449). Man setzt sich von der Alltagssprache bewusst ab (Egger 2017:22). In der Revision hat man versucht, die Fremdheit biblischer Texte beizubehalten. Im Vorwort steht:

„Das Fremde, das der Bibel und namentlich biblischem Stil anhaftet, ist oft kein Hindernis für das Verständnis der Schrift für heutige Menschen und erinnert wie ein Signal Hörer und Leser daran, dass sie sich auf den Weg machen müssen, um sich dem Wort der Heiligen Schrift zu öffnen.“ (EÜ 2016:1449)

Erinnert Anderegg daran, dass große Dichter über die Alltagssprache hinausgehen und trotzdem verstanden werden können (Anderegg 2001:289), so gehen die Herausgeber der Einheitsübersetzung davon aus, dass das Fremde der Bibel ihr Verstehen nicht hindert. Man traut den Lesern etwas zu. Hier tut sich aber die Frage auf, an welche Leser man dabei denkt. An den, der bisher nie ein Buch gelesen hat, nun mit existentiellen Fragen ringt und plötzlich Antworten aus der Bibel sucht? Oder an den, der christlich sozialisiert, mit der Bibel seit vielen Jahren vertraut ist und im Gottesdienst den Predigttext mitliest?

In welcher Weise will die EÜ 2016 das Fremde beibehalten? Als Beispiel sei hier das Aufmerksamkeitspartikel „siehe“ erwähnt. Es wurde in der EÜ 2016 mit übersetzt (EÜ 2016:1449). Ein Blick in die Beispielkapitel Luk 1,57-2,20 zeigt, dass auch das für Lukas typische *ἐγένετο* in der Ausgabe von 2016 mit übersetzt wurde, ähnlich wie es die EB tut. Als Beispiele seien genannt: Lk. 1,59; 2,1.6.15.

Man hat wieder mehr Mut zur metaphorischen Ausdrucksweise der Bibel. Es wurde z.B. nicht mehr mit „Macht“ oder „Gewalt“ übersetzt, wo im Ausgangstext einfach „Hand“ steht. „Paraphrasierende Wiedergaben und erklärende Hinzufügungen sind im Zuge der Revision daher ebenfalls durch getreue Wiedergaben ersetzt worden.“ (:1450) Hier ist eine Tendenz erkennbar: Man betont wieder stärker den Ausgangstext. Man fordert den Leser.

Es soll nicht allzu explizit wiedergegeben werden, was im Originaltext implizit gesagt ist; auf die Hinzufügung erläuternder Erklärungen ist zu verzichten ...“ (Egger 2017:39) An einigen Stellen weicht die EÜ 2016 von ihrem Ansatz ab, das Fremde fremd sein zu lassen. So verwendet man eine inklusive Sprache (Schenker 2017:62), indem man z.B. *υἱοί* mit „Kinder“ übersetzt, wenn Töchter impliziert sind. Diese Entscheidung wurde z.B. in Luk 20,34 und 36 umgesetzt. In 1. Thes 5,5 wurde mit „Söhne des Lichts“ übersetzt. Warum nicht mit „Kindern des Lichts“? Laut Schenker wird beim Begriff „Brüder“ auf die Ergänzung der Implikation „Schwester“ verzichtet (:62). Stichproben im Text zeigen, dass zumindest an manchen Stellen mit „Brüdern und Schwestern“ übersetzt wurde (Phil 1,12; 1. Thes 1,4;2,1 u.a.). Dadurch ergibt sich ein unklares Bild.

Egger zitiert aus einer Instruktion über die Übersetzung der Heiligen Schrift: „Der Verschiedenheit der Wörter im Originaltext soll soweit möglich Verschiedenheit der Übersetzung entsprechen.“ (2017:29) “Die oft verwendeten biblischen Begriffe wurden nach Möglichkeit und unter Berücksichtigung der wechselnden Kontexte gleich (konkordant) übersetzt.” (Schenker 2017:64). Dadurch werden innerbiblische Bezüge, literarische Besonderheiten und die Verwandtschaft zwischen Büchern und Abschnitten für den Leser sichtbar gemacht, die für das Verständnis reichen Gewinn bringen (:65). Das lässt aufhorchen. Das Konkordanzprinzip geht von der Einheit der Bibel aus. War die Exegese in den 60er und 70er Jahren stark davon geprägt, nach der Gattung abgegrenzter Texte zu fragen, so fragt man heute wieder stärker nach intertextuellen Bezügen (Schwienhorst-Schönberger:159). Es wurde eine Hermeneutik der ‚Intertextualität‘ entwickelt. Sie geht davon aus, dass Texte auf andere Texte Bezug nehmen und von diesen geprägt wurden (Schnabel 1999:235). Bemerkenswert ist der lexikalische Anhang unter dem Titel “Namen und Begriffe” (EÜ 2016:1465). Dieser ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass die Erklärungen zu den einzelnen Begriffen sehr kurz ausfallen, dafür aber sehr viele Bibelstellen aufgeführt werden. Damit unterscheidet er sich von dem “Lexikalischen Anhang” der rEB 2017 (Standardausgabe). Dieser Anhang kann beinahe als Konkordanz bezeichnet werden und ergänzt das Konkordanzprinzip der Übersetzung ebenso wie eine Auswahl von Parallelstellen. Schwienhorst-Schönberger, selbst einer der Revisoren des AT (Schenker 2017:49f), schreibt, die Revision der EÜ lasse eine “klare Tendenz in Richtung einer quellsprachenorientierten Übersetzung erkennen.” (:158) Der Mut, die metaphorische Ausdrucksweise der Bibel und ihre Aufmerksamkeitspartikel auch in der Zielsprache beizubehalten, das Konkordanzprinzip in moderater Weise anzuwenden, die Streichung von Hinzufügungen u.a. unterstützen diese Einschätzung. Überraschend ist jedoch der inklusive Sprachgebrauch bei den Begriffen “Brüder” und “Söhne”. Hier weicht man von der Orientierung am Ausgangstext ab.

Trotzdem wird hier deutlich, dass sowohl die ZÜB 2007 als auch die EÜ 2016 von ihrem Übersetzungsansatz, den sie selbst formulieren, ausgangstextorientierte Übersetzungen sind. Man verfolgt als Zielsprache keine Alltagssprache, sondern ein gehobenes Gegenwartsdeutsch. Das Prinzip der dynamischen Äquivalenz von Nida hatte großen Einfluss auf die Erstübersetzung der EÜ. Die Bibelgesellschaften förderten diesen Ansatz. Er kam Germanisten, die an der Erstübersetzung mitwirkten, entgegen (Schenker 2017:73f). Die Revisoren dagegen neigten stärker zu einem wörtlichen Übersetzungsstil. Sie stellten im Wortlaut oft größere Entsprechungen zwischen Original und Übersetzung her (:73). Das

Verlassen des Ansatzes der dynamischen Äquivalenz in der EÜ 2016 ist bemerkenswert. In welchem Maß das geschah, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden. Es zeigt sich aber, dass zumindest im Bereich der Kirchenbibeln der ausgangstextorientierte Ansatz keineswegs überholt ist. Katrin Brockmüller, geschäftsführende Direktorin des katholischen Bibelwerks, nennt in einem Interview als einen von mehreren Gründen für die Revision: „Und drittens hat man derzeit mehr Mut zur ‚ursprünglichen‘, wenn auch manchmal sperrigen biblischen Redeweise.“ (pro: Christliches Medienmagazin 5/2016)

Können eine Zielgruppe und ein Übersetzungsskopos erkannt werden? Für die italienische Bibel der katholischen Kirche sah man als Leser Menschen, „die das Wort Gottes lieben, die zum Gottesdienst kommen, die einige Grundbegriffe kennen, aber doch einige Schwierigkeiten im Verständnis haben ...“ (Egger 2017:21f) Hier wird eine abgegrenzte Lesergruppe definiert, für die man auch einen Übersetzungsskopos formulieren könnte. Offen bleibt allerdings, ob die für die italienische Übersetzung genannte Gruppe auch für die Revision der deutschen Einheitsübersetzung maßgebend war. Der Text der revidierten EÜ sollte sich „auch für den Vortrag in der Liturgie gut eignen“ (Egger 2017:30). Damit weitet sich wieder das Übersetzungsziel. Man hat wieder mehr Mut zu „sperrigen“ Ausdrücken, man definiert einen Leserkreis, will dazu aber auch einen Text, der für die Liturgie geeignet ist, was für eine Kirche mit liturgisch geprägten Gottesdienst nicht verwundert. Ist diese Breite an Anforderungen überbrückbar?

Fazit: Die Einheitsübersetzung ist ihrer eigenen Vorgabe nach eine ausgangstextorientierte Übersetzung. Bemerkenswert ist dabei, dass sie den dynamisch äquivalenten Ansatz ihrer Erstübersetzung zumindest nach ihrer eigenen Vorgabe verlassen hat. Beachtung verdient zudem, dass das Konkordanzprinzip zumindest in moderater Form beachtet wird. Hier gibt es in formaler Weise interessante Übereinstimmungen mit der EB. Ein Übersetzungsskopos wurde indes nicht definiert. Vielleicht wäre das auch nahezu unmöglich, da die EÜ als Kirchenbibel für die Liturgie, Lesung, Katechese und persönlicher Lektüre ein zu breites Spektrum abdecken muss. Kann das eine Übersetzung leisten? Die Anforderungen an eine Kirchenbibel und die Anforderungen der modernen Übersetzungswissenschaft gehen hier auseinander.

### 4.6.3 Die revidierte Lutherbibel 2017

#### 4.6.3.1 Ihr Übersetzungsansatz

Christoph Kähler schreibt 2013 in einem Beitrag über die 2017 herausgegebene revidierte Lutherbibel: „Es soll keine Angleichung an ein modernes Standarddeutsch erfolgen, wie immer dieses zu bestimmen wäre.“ (2014:171) „Ausgangspunkt und vorausgesetzte Sprachebene bildet die im kirchlichen Gebrauch befindliche Fassung der Lutherbibel, die Revision von 1984.“ (:171) Sie verwendet „wenig Umschreibungen, also keine ‚Metasprache‘; sie vermeidet vielsilbige Komposita und pflegt den direkten und konkreten Ausdruck.“ (:171) Die LUT 2017 strebt eine andere Sprachebene als die EÜ 2016 und die ZÜB 2007 an. Die EÜ 2016 wählte als Ziel eine „gehobene Gegenwartssprache“ (:1449). Zur ZÜB 2007 heißt es: „Genau und prägnant soll der Text sein, ohne dass ihm sprachliche Eleganz abgeht.“ (Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich 2007:10) Sowohl die ZÜB 2007 als auch die EÜ 2016 verbinden ihre Ausgangstextorientierung mit einem ansprechenden Gebrauch der Gegenwartssprache. Die LUT 2017 orientiert sich am Text der Vorgängerversion. Ausgangspunkt und vorausgesetzte Sprachebene für die LUT 2017 bildet die LUT 1984. Diese Ausgabe ist durch eine „heute etwas altmodisch wirkende Sprache“ geprägt (Kähler 2014:171). Interessant ist dabei, dass auch die rEB ‚seltene‘, ‚gehobene‘ oder ‚veraltend gehobene‘ Wörter verwendet (Brockhaus 2011: Übersetzungsprinzipien der Elberfelder Bibel).

Die erste Anforderung für die Revision der Lutherbibel war die Treue zum Ausgangstext. Die zweite Anforderung bestand darin, „Treue zum Luthertext zu wahren“. Luthers Ausgabe von 1545 bildete die Referenzausgabe. Ist diese Ausgabe dem Ausgangstext gegenüber genauer übersetzt und immer noch verständlich, wird auf diese Variante zurückgegriffen (Kähler 2014:172). Die dritte Anforderung bestand darin, dem heutigen Stand der philologischen und exegetischen Wissenschaft zu folgen. Die Einholung germanistischen Rates war die vierte Anforderung (:171f). Hier stellt sich die Frage, ob diese Anforderungen wirklich vereinbar seien. Man orientiert sich am Ausgangstext, daneben aber auch am hergebrachten Text. Welche Rolle soll nun noch der Rat von Germanisten beisteuern, wenn ohnehin das Lutherdeutsch erhalten bleiben soll? Die Revision der Einheitsübersetzung hat hier größere Schritte gewagt. Freilich muss auch hier ergänzt werden, dass die Lutherbibel die Grundlage für die reiche Liturgie des lutherischen Gottesdienstes bildet. Veränderungen in dem vertrauten Wortlaut können zu Verunsicherungen bei Lesern und Hörern führen. Aber darf deshalb der Luthertext von 1545 bzw. von 1984 neben dem Ausgangstext stehen?

Wie immer man die Orientierung an der Vorgängerversion bzw. an der Ausgabe 1545 werten mag, so wird auch bei der jüngsten Revision der Lutherbibel deutlich, dass ein modernes Gegenwartsdeutsch keine Priorität besaß. Eleganz oder gehobener Stil werden nicht als Ziel formuliert. Fragte man bei den Revisionen ab 1964: „Spricht man heute noch so?“ fragte man bei der jüngsten Revision: „Versteht man es heute noch?“ (Kähler 2014:176) Das Ziel der Revision besteht nicht mehr darin, kindliche und jugendliche Erstleser an diese Übersetzung heranzuführen. Für diese Gruppe gibt es die BasisBibel (:176). Andere zieltextorientierte Übersetzungen könnten angefügt werden. Kähler schreibt, dass Religionspädagogen und Pfarrer auf Nachfrage berichteten, „dass der Umstieg von Kinderbibeln bzw. anderen Schulbibeln spätestens in der Sekundarstufe II erfolgen und gelingen kann.“ (:177) Der angestrebte Leserkreis grenzt sich dadurch gegenüber den Revisionen der letzten 40 Jahre ein (:177). Die LUT 2017 richtet sich an Leser, die eine „gewisse sprachliche und sachliche Vorbildung mitbringen.“ (:177) Bibelleser gingen mit der Zeit zu „schwierigeren, kräftigeren Übersetzungen über“, sagt Kähler in einem Interview (*idea* 19. Okt. 2016). Die Eingrenzung des Leserkreises und der Verweis auf Übersetzungen speziell für Erstleser erinnert an die Vorstellungen von Nord, Salevsky und Haug, wie bereits oben beschrieben wurde. Bibeln mit verschiedenen Übersetzungsansätzen ergänzen einander. Es ist Platz für mehrere Übersetzungen (Nord 2012:144).

Außerdem fiel auf, dass es nicht in erster Linie um eine moderne Zielsprache geht. Man fragt, ob der Leser den Text verstehen kann. Man erwartet vom Leser, dass er geübt ist bzw. Anstrengungen in Kauf nimmt, um zu verstehen. Hier finden sich Parallelen zur EB. Auch sie hat Mut zu „veraltend wirkenden“ Worten. Ein Übersetzungsskopus ist damit noch nicht formuliert, wenn gleich erste Schritte gegangen wurden.

#### **4.6.3.2 Die Diskussion um die Orientierung am Ausgangstext und am Luthertext**

Auffallend ist bei der LUT 2017 die gleichzeitige Orientierung am griechischen und hebräischen Ausgangstext, gleichzeitig an den Fassungen von 1984 und 1545. Kähler begründet: „Bei einem Gedicht von Goethe käme ja auch keiner auf die Idee, daran herumzufummeln.“ Die Schönheit der Sprache Luthers darf nicht verlorengehen. (*idea* 19. Okt. 2016). Kläiber widerspricht der starken Orientierung am Text früherer Ausgaben der LUT. Es geht nicht allein darum, dass man den Text versteht, sondern auch darum, ihn richtig

zu verstehen (Klaiber 2014:186). So verwendet die LUT 2017 das Wort „selig“ für *σώζειν*, z.B. in 1. Kor 1,18. „Selig“ bedeutet aber für den heutigen Leser etwas anderes als „retten“. Der Verkündiger muss also dem Zuhörer die „Übersetzung erst einmal übersetzen“, kritisiert Klaiber (:187). Texte, die tief im Gedächtnis der Gemeinden verankert sind, sollten möglichst wenig verändert werden, begründet Kähler (2014:174). Klaiber dagegen: „Damit wird das *sola scriptura* verlassen und einem Traditionsprinzip gehuldigt, das man den Katholiken bei der Ablehnung der Mitarbeit bei der Revision der Einheitsübersetzung vorgehalten hat.“ (2014:185) Günther schreibt: „Dieser auf Luther gründende deutsche *stilus biblicus* ist ganz ohne Zweifel auch heute noch präsent; er vereint die, die ihn kennen. ...: Man kennt den Wortlaut (auswendig), weiß ihn einzuordnen, muss die einzelnen Worte oder einen Bezug zur Gegenwart nicht verstehen, weil die mit den Worten verbundene Aura echtes Textverstehen zweitrangig macht.“ (Günther 2017: 15) Die Aura, nicht das Verstehen entscheidet über die Übersetzung.

Interessant ist auch Käblers Vergleich zwischen der LUT 2017 und der EÜ 2016: „Die Einheitsübersetzung hat einen stärker philologischen Ansatz verfolgt, sie ist im Zweifelsfall also näher am hebräischen bzw. griechischen Text.“ (*idea* 19. Okt. 2016) Luther nahm sich an manchen Stellen auch die Freiheit zu einer kommunikativen Übersetzung (*idea* 19. Okt. 2016). Der Übersetzungsansatz ist folglich nicht einheitlich. Haug urteilt über die LUT 1984: „Philologische Übersetzung mit starkem kommunikativem Einschlag.“ (2012:24) Offensichtlich wurde dieser gemischte Ansatz auch in der LUT 2017 beibehalten.

#### **4.6.3.3 Konkordanzprinzip und metaphorische Ausdrucksweise**

Weiterhin fällt auf, dass bei Kähler auch der Begriff der Konkordanz fällt, wenn auch nur nebensächlich. Es geht um die Übersetzung des hebräischen und griechischen Wortes für „Haus“. An einigen Stellen wich die LUT 2017 davon ab, diesen Begriff mit „Familie“ zu übersetzen (z.B. Ri 11,2) und kehrte wieder zur wörtlichen Übersetzung der Ausgaben von vor 1984 zurück und wählte eine „konkordante Übersetzung“ (Kähler 2014:173). Man kehrte auch wieder zur Beibehaltung der metaphorischen Ausdrucksweise des Ausgangstextes zurück (:173). Hier gibt es Parallelen zur Revision der EÜ. Der Begriff „Konkordanz“ spielt auch bei der LUT 2017 eine Rolle, wenngleich nur in einem kurzen Absatz erwähnt. Ebenso hat man auch bei der jüngsten Revision der LUT wieder mehr Mut, metaphorische Ausdrücke auch in der Übersetzung wörtlich abzubilden.

Fazit: Das Festhalten an der Sprache der Lutherbibel von 1984 darf bemängelt werden. Trotzdem wird auch hier ein Paradigmenwechsel deutlich: Die Gegenwartssprache setzt nicht die Norm. Man hat Mut zu veraltend wirkenden Ausdrücken früherer Versionen. Man hat auch wieder mehr Mut zur Beibehaltung der metaphorischen Sprache der Bibel. Man erwähnt, wenn auch nur nebenbei, das Konkordanzprinzip. Diese Punkte erinnern an den Übersetzungsansatz der EB.

Die LUT 2017 hat den Mut, ihren Leserkreis einzugrenzen. Sie wendet sich an Leser, die eine gewisse Vorbildung mitbringen. Für Erstleser schlägt man die BasisBibel vor. Man ist in der Weise zum aktuellen Trend der Übersetzungswissenschaft konform, dass man Platz für mehrere Übersetzungen sieht, den Leserkreis enger fasst und den Erstleser auf andere Übersetzungen verweist. In einer solchen Eingrenzung des Leserkreises könnte auch die Chance für die rEB liegen. Obwohl die LUT 2017 den Leserkreis eingrenzt bleibt ein großer Spagat zu bewältigen: Die Balance zwischen dem Ausgangstext, dem traditionellen Luthertext, der Konformität zur Liturgie und den Ratschlägen von Germanisten. Ein ähnlicher Spagat wurde schon bei der ZÜB 2007 beobachtet.

#### **4.6.4 Die „Offene Bibel“, ein Onlineprojekt**

##### **4.6.4.1 Beschreibung der offenen Bibel**

Die „Offenen Bibel“ ([www.offene-bibel.de](http://www.offene-bibel.de)) ist online zu finden und wird als „Mitmachprojekt“ bezeichnet (Schmidt-Wischhöfer & Schmidt 2016:34). Die Wissenschaft schreitet oft schneller voran als Bibelübersetzungen, schreiben die Autoren dieses Artikels (:34). Mehr als 200 Personen arbeiten an diesem Projekt mit. Es besteht aus einer Studienfassung, einer Lesefassung und einer Fassung in leichter Sprache. Zuerst wird die Studienfassung erstellt. Diese wird von Theologen, Sprachwissenschaftlern und anderen, die sich auf die biblischen Sprachen verstehen, erstellt. Ist ein Abschnitt in dieser Fassung fertiggestellt und hat ein Prüfungsverfahren durchlaufen, dann kann daraus eine Lesefassung erstellt werden. Z.B. kann aus der Studienfassung eines poetischen Textes ein Poet eine Lesefassung erstellen, auch wenn dieser die biblischen Sprachen nicht versteht (:32). Aus der Lesefassung entsteht die dritte Fassung, die sich am Konzept der „leichten Sprache“ orientiert. Sie zielt auf Leser mit Lernschwierigkeiten ab (:32).

Relevant für die rEB ist die Studienfassung. Folgende Merkmale macht diese Fassung aus:

4. Die Übersetzer streben eine adäquate Übersetzung an, wie es im Skopos-Modell üblich ist. Die Übersetzung soll zum angestrebten Verwendungszweck und zur Zielgruppe passen (Schmidt-Wischhöfer & Schmidt 2016:34). Dementsprechend sind die Zielgruppen für die Studienfassung, die Lesefassung und die Fassung in leichter Sprache definiert. Die Studienfassung richtet sich an Leser, die neugierig auf zusätzliche Informationen sind.
5. Mitarbeiter: Wer im Projekt registriert ist, kann ganze Texte oder einzelne Verse bearbeiten. Auch am Projekt unbeteiligte Leser können Rückfragen stellen, z.B. wenn ein Abschnitt der Studienfassung unverständlich ist. Jede Bearbeitung wird protokolliert (Schmidt-Wischhöfer & Schmidt 2016:35).
6. Qualitätssicherung: Es werden Symbole für fünf Stadien vergeben: „noch keine Studienfassung vorhanden“, „Studienfassung in Arbeit“, „ungeprüfte Studienfassung“, „zuverlässige Studienfassung“ und „sehr gute Studienfassung“ (Schmidt-Wischhöfer & Schmidt 2016:45). Für jeden Abschnitt muss eine feststehende Checkliste abgearbeitet werden. Es muss angegeben werden, wer den Vers übersetzt und wer ihn überprüft hat, ob Übersetzungsalternativen geprüft und eingefügt wurden, welche wissenschaftlichen Kommentare verwendet wurden u.a.m. (URL: [https://offene-bibel.de/wiki/Checklisten\\_zur\\_Qualit%C3%A4tssicherung](https://offene-bibel.de/wiki/Checklisten_zur_Qualit%C3%A4tssicherung) [Stand: 10.01.2019] Erst wenn diese Liste vollständig abgearbeitet wurde, kann sie den Status „Sehr gute Studienfassung“ bekommen (:45). Derzeit kontrollieren vier namentlich benannte „Qualitätsmoderatoren“ den Zustand der Übersetzung. Das wäre möglich, indem sie prüfen, in welchem Umfang die Prüfliste zum jeweiligen Abschnitt des Bibeltextes abgearbeitet wurde (URL: <https://offene-bibel.de/wiki/Qualit%C3%A4tssicherung> [10.01.2019]. Ähnliche Beobachtungen sind bei der BasisBibel zumachen. Der Übersetzungsansatz wird erläutert (URL: <https://www.die-bibel.de/ueber-uns/unsere-uebersetzungen/basisbibel/basisbibel-konzept/>), die Mitglieder des Übersetzer- und Redaktionsteams (URL: <https://www.die-bibel.de/ueber-uns/unsere-uebersetzungen/basisbibel/uebersetzungsarbeit/uebersetzungsteam/>) sowie Partner, die diese Übersetzung unterstützen, werden genannt (URL: <https://www.die-bibel.de/ueber-uns/unsere-uebersetzungen/basisbibel/basisbibel-partner/>) .
7. Übersetzungsrichtlinien: „Die Studienfassung ist eine möglichst wörtliche Übersetzung ohne unnötige Umformulierungen, solange das nicht zu unnatürlichem Deutsch führen würde.“ Dabei wird die Übersetzung eines Wortes nicht vom Konkordanzprinzip, sondern vom Kontext bestimmt. Nicht ohne Weiteres ins Deutsche übertragbare Konstruktionen

werden in ein natürliches Deutsch aufgelöst und in einer Fußnote erläutert. Sprachbilder und Redewendungen bleiben erhalten. Sind diese schwer verständlich, wird eine Fußnote angefügt. Es werden entsprechend zum Ausgangstext keine Perikopenüberschriften eingefügt. Sinnabschnitte und Kapitel werden durch Absätze markiert. Einfügungen werden in eckige Klammern gesetzt. Auslassungen, also griechische Worte, die nicht mit übersetzt wurden, durch geschweifte Klammern markiert (URL: <https://offene-bibel.de/wiki/%C3%9Cbersetzungskriterien> [10.01.2019]). Die Menge des in Klammern gesetzten Textes, vor allem durch alternative Übersetzungsmöglichkeiten, erschwert das flüssige Lesen eines längeren Textes.

8. Parallelstellen: Ein Blick in die Übersetzung von Lk 1 zeigt ein noch unvollständiges Bild. Lediglich die Verse 1-12, 32 und 46-55 sind übersetzt. Im Abschnitt von V. 46-55 werden sehr viele Parallelstellen angegeben. In den Versen 1-12 dagegen gar keine. Die Verse 46-55 werden als „zuverlässige Studienfassung“ eingestuft, die Verse 1-12 sind noch ohne Status. Ein Vergleich mit einigen anderen Kapiteln lässt vermuten, dass Parallelstellen vorgesehen sind, aber bisher in unterschiedlicher Häufigkeit angefügt wurden.

#### **4.6.4.2 Einordnung der „Offenen Bibel“ und ein Vergleich mit der Elberfelder Bibel**

1. Der Text ist im Fluss: Die OB ist eine noch nicht fertiggestellte Übersetzung, ein vermutlich nie endendes Projekt. Varianten werden diskutiert, viele beteiligen sich. Es ist möglich, endlos viel Begleitmaterial einzufügen. Wer es nicht lesen möchte, kann es unbeachtet lassen. Die Leser wissen nicht, ob sie die heute gelesene Variante morgen noch so vorfinden. Forschende Leser können das interessant finden, für andere kann es Zweifel wecken, ob es überhaupt einen zuverlässigen Text gibt. Immerhin werden Veränderungen im Text protokolliert und es gibt ein System der Qualitätssicherung. Die Revision einer Kirchenbibel, wie z.B. der ZÜB ist aufwändig und bedarf langer Planungszeiten. Schnelle Korrekturen am Text sind schwierig. Das Projekt der OB bietet genau das Gegenteil. Der Text kann ständigen Veränderungen unterliegen. Ist das ein System schwerfällig, kann ein Onlinetext zu wechselhaft sein und zu Verunsicherungen bei Lesern führen. Hier bietet die rEB eine Zwischenlösung. Änderungen am Text, die durch eine ständige Kommission erarbeitet werden, werden in der Regel nach wenigen Jahren in die aktuellste Ausgabe eingefügt, wobei hier ein konkreter Zeitraum nicht festgelegt ist. Seit 2017 werden alle

Änderungen in einer Liste digital erfasst und können dadurch nachgeprüft werden (internes Protokoll des Arbeitskreises Elberfelder Bibel vom 6.11.2017). Die Änderungen vorher liegen als Protokolle in Papierform vor. Zu fragen bleibt, wie eine Qualitätssicherung bei der rEB aussieht und ob eine Zielgruppe für die rEB genauer definiert werden kann.

2. Das Nebeneinander von Studienfassung, Lesefassung und Fassung in leichter Sprache spiegelt die heutige Tendenz wieder. Mehrere Übersetzungsansätze stehen gleichberechtigt nebeneinander und zielen auf unterschiedliche Lesergruppen ab. Die EB kann in der heutigen Zeit nur einen bestimmten Leserkreis erreichen.
3. Die formgetreue Übersetzung spielt nach wie vor eine Rolle. Hier gibt es Parallelen und Unterschiede zwischen der OB und der EB. Beide Übersetzungen wollen eine möglichst wortgetreue Wiedergabe des Ausgangstextes liefern. Konstruktionen, die im Deutschen schwer abzubilden sind, werden aufgelöst. Fußnoten geben ggf. Erklärungen. Metaphorische Ausdrücke bleiben in beiden Übersetzungen erhalten, Parallelstellen werden angegeben. Unterschiede gibt es beim Konkordanzprinzip und der Einfügung von Perikopenüberschriften. Beides lehnt die OB im Gegensatz zur rEB ab. Für die EB heißt das, es gibt weitere Übersetzungen mit einem ihr vergleichbaren Ansatz. Das Transparenzprinzip der OB kann als Vorbild für die rEB dienen.
4. Die OB erklärt ihren Übersetzungsansatz und ordnet ihn immerhin mit wenigen Worten in die aktuelle Diskussion der Übersetzungswissenschaft ein. Eine solche Einordnung ist seitens der rEB bisher noch nicht geschehen.

#### **4.7 Bibelübersetzung und Bibeldidaktik**

Das Erlernen des Umgangs mit der Bibel ist eine zu vermittelnde Kernkompetenz des Religionsunterrichts, schreibt Michael Landgraf, Leiter des Religionspädagogischen Zentrums in Neustadt und Lehrbeauftragter an der Universität Mainz (2018:74). Kinder benötigen für jedes Lesealter eigene Lernmittel. Folglich benötigen Kinder für jede Phase des Lernens eine geeignete Bibelausgabe. Vorschulkinder benötigen eine Vorlesebibel, Geschichten müssen visualisiert werden. Lesestarke Kinder benötigen eine spannende Erzählbibel u. s. w. (:74) Landgraf sieht die Notwendigkeit verschiedener Übersetzungen und ist damit in den Spuren der aktuellen Übersetzungswissenschaftler unterwegs.

Kristen, Studienleiter am Religionspädagogischen Institut der Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau nennt Kriterien für die Beurteilung von Bibelübersetzungen im Religionsunterricht für Schüler zwischen 10 und 18 Jahre alt (2018:76ff). Eine für den Religionsunterricht geeignete Übersetzung soll den Ausgangstext verlässlich in deutscher Sprache wiedergeben und gleichzeitig soll er in der Lebenswelt der Jugendlichen ohne „vermeidbare Klippen rezipierbar“ sein (:76). Eine geeignete Bibelübersetzung überspannt den Graben zwischen der antiken, biblischen und unserer westlichen Welt (:76). Die EB wäre demnach für Kristen im Religionsunterricht nicht geeignet. Trotzdem fällt auf, dass auch für ihn, unter Berufung auf Röhser, eine gute Bibelübersetzung „die Fremdheit des Ausgangstextes bewahren und den semantischen Kern und Sinngehalt der Wörter und Sätze so weit wie möglich“ erhalten soll (zitiert in Kristen 2018:76). Auch fällt auf, dass Kristen den Lesern unvermeidbare „Klippen“ und die Fremdheit der biblischen Kultur zumutet. Auch bei Kristen ist beobachtbar, dass es nicht die eine Bibelübersetzung gibt, sondern dass man fragen muss, welche Übersetzung für die jeweiligen Schüler geeignet ist. Restlos alle Klippen des Verstehens aus dem Weg zu räumen ist dabei nicht das Ziel. Er nennt weitere Kriterien für den Religionsunterricht:

1. Ästhetische Schönheit: Jugendliche achten auf äußere Signale. Fehlende oder zerrissene Seiten bremsen die Lust daran, einmal in dieses Buch hineinzuschauen. Die LUT 2017 in ihrer Ausgabe als Schulbibel in einem fein marmorierten rötlichen Einband wirkt ansprechend (:77).

2. Druckbild: Vorteilhaft ist ein übersichtlich, nach textimmanenten Gesichtspunkten gegliederter Text. Die Schriftgröße soll angemessen sein, begleitendes Material muss sich klar vom eigentlichen Bibeltext abheben. Die BasisBibel (<https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/basisbibel/bibeltext/>) druckt pro Zeile nur eine Sinneinheit (:77).

3. Vollständigkeit: Eine für den Religionsunterricht geeignete Bibel sollte AT und NT enthalten. Dadurch können Texte aus beiden Bibelteilen, die sich aufeinander beziehen, nachgeschlagen werden. Kristen vermerkt dazu, dass die Apokryphen die Orientierung der Leser erschweren können. Dass die Lutherbibel diese enthält wertet er deshalb als nachteilig (:77). Die Bibel soll vollständig sein, aber nicht durch zu viele Inhalte die Orientierung erschweren.

4. Darstellungsweise und begleitende Materialien: Zwischenüberschriften, die Angabe von Parallelstellen und Hervorhebungen im Text sind, so schreibt Kristen, „in Maßen hilfreich“

(:77). Im Zeitalter digitaler Medien bekommen sie den Charakter von Hyperlinks. Die BasisBibel bietet Zusatzinformationen separat am Rand. Sie sind sofort zur Hand, trotzdem vom Bibeltext unterschieden (:78). Gleichzeitig sieht Kristen Nachteile solcher Beifügungen. Zwischenüberschriften helfen beim Suchen einer Textstelle. Sie können allerdings auch zu einer „Verengung der Perspektive“ führen, noch bevor der Text gelesen wurde (:78). Hervorgehobene Kernstellen, ein Spezifikum der Lutherbibel, führen die Leser schnell zum „Wesentlichen“, was sie wiederum davon entbindet, selbst den Kern des Textes zu suchen. Für den Religionsunterricht ist das kontraproduktiv (:78).

Welche Relevanz haben Kristens Beobachtungen für die rEB und andere Kirchenbibeln? Eine Bibelübersetzung soll den Graben zwischen den Kulturen überspannen und gleichzeitig die Fremdheit der biblischen Kultur nicht vertuschen. Man hat Mut, Schülerinnen und Schülern vor angemessene Herausforderungen beim Lesen zu stellen. Wie groß diese sein können, hängt vom Leserkreis ab. Eine leseschwache 6. Klasse einer Oberschule benötigt im Religionsunterricht eine andere Übersetzung als eine obere Gymnasialklasse, die im Lesen schwieriger Texte geübter ist. Dieses Prinzip lässt sich auch auf die Gemeindepädagogik übertragen. Erstleser benötigen eine andere Übersetzung als interessierte, langjährige Bibelleser.

Auch dass die ästhetische Schönheit einer Bibel für den Religionsunterricht bedeutsam ist, dürfte nicht nur für den Religionsunterricht zutreffend sein. Während langjährige Bibelleser oft ihre ihnen vertraute, in die Jahre gekommene Bibel mit einfarbigem Einband schätzen, wissen potentielle Erstleser einen ansprechenden äußeren Erscheinung zu schätzen. Wirkt die 1985 erschienene Standardausgabe der EB in schwarzem Leder gebunden heute eher düster und bedrohlich, wirkt die Sonderausgabe von 1986, die in der DDR erschien, mit ihrem einfarbig roten Einband zwar schlicht, aber spürbar freundlicher. Die rEB 2015 in der Ausgabe als Praxisbibel für Lehre und Verkündigung mit schwarzem Einband und silberner Schrift erinnert an eine Kondolenzkarte. Die Standardausgabe der rEB von 2017 dagegen wirkt mit den verschiedenen Blau- und Grüntönen auf ihrem Einband freundlich und einladend.

Auch ein geeignetes Druckbild ist für den Gebrauch im Religionsunterricht wichtig. Die Schüler und Schülerinnen sollen durch Zwischenüberschriften und Hervorhebungen möglichst wenig gelenkt werden, sondern selbst studieren. Auch wenn die EB wegen ihrer starken Ausgangstextorientierung nicht mit einer Empfehlung für den Gebrauch im Religionsunterricht rechnen darf, so lassen sich doch Vergleiche zu den oben genannten

Forderungen anstellen. Dass die Interpretation den Lesern nicht abgenommen werden darf, ist für die EB bis heute ein wichtiger Eckpunkt, ebenso auch für den Religionspädagogen Kristen. Er schreibt, dass Beifügungen zum Originaltext in Maßen hilfreich sind (2018:77). Die EB besitzt seit ihrer Revision einen Parallelstellenapparat, Fußnoten und Zwischenüberschriften. Die Untersuchungen an den Beispielkapiteln ergaben, dass einige Parallelstellen und Fußnoten entfallen könnten. Wenn das Wort „Amen“ in einem anschließenden Glossar erklärt wird, muss nicht auch noch zu jedem Vorkommen im Haupttext eine Fußnote zur Erklärung stehen. Die Beibehaltung und gleichzeitig sinnvolle Kürzung von Fußnoten und Parallelstellen in der rEB wäre sinnvoll. Dass die EB im Gegensatz zur LUT und der EÜ die Apokryphen nicht enthält, macht sie für Leser, die keine oder wenig Orientierung im Aufbau der Bibel haben, überschaubarer.

Ein wichtiger Aspekt ist, dass Anmerkungen und Hervorhebungen im digitalen Zeitalter an Hyperlinks erinnern. Scholz schreibt, dass die neuen Medien bereits die Lebenswelt von realen und potentiellen Bibelleserinnen und Bibellesern mitgestalten (zitiert nach Kristen 2018:78). Er schreibt weiter: „Bibeldidaktik kann kulturelle Veränderungen, wie sie durch die neuen Medien bewirkt werden, nicht ignorieren, ohne ein billiges Scheitern in Kauf zu nehmen.“ (Kristen 2018:78) Die Einteilung langer Texte in überschaubare Sinnabschnitte, Verweise auf Erklärungen und Paralleltexte sind nicht nur für geübte, forschende Leser wichtig, sondern auch für die, die von den digitalen Medien geprägt sind. Eine sinnvolle Auswahl von Zusatzinformationen und Übersichtlichkeit ist wichtig.

Interessant ist auch die Forderung, dass eine Bibel für den Religionsunterricht AT und NT enthalten soll. Auch Kristen als Religionspädagoge versteht die Bibel als Ganzes und betont damit die Beziehungen zwischen den Texten. Diese müssen sich für Schülerinnen und Schüler erschließen lassen.

Auch im Bereich Religionspädagogik gilt die Beobachtung: Es gibt nicht die eine richtige Bibelübersetzung. Mehrere Übersetzungen stehen nebeneinander. Die Frage ist eher: Welche der vielen Übersetzungen ist für die jeweilige Schulklasse am besten geeignet? Dieses Prinzip kann man auch auf die Gemeindepädagogik ausdehnen. Die Zielgruppe bestimmt die Auswahl der Übersetzung. Gleichzeitig konnten, wie bereits bei den anderen Kirchenbibeln, auch bei Kristen gesehen werden, dass eine Bibelübersetzung ihren Lesern nicht jede Klippe nehmen kann. Aus pädagogischen Gründen müssen die Leser gefordert werden, selbst zu forschen und zu entdecken. Auch hier sind Parallelen zur Revisionsarbeit der oben genannten Kirchenbibeln zu sehen. So wurde gesehen, dass die ZÜB 2007 sich nicht an der

Alltagssprache orientiert, sondern einen „religiösen und literarischen Anspruch“ hat (ZÜB 2007: Einleitung) Sollte man Schüler einerseits mit Goethe und Schiller konfrontieren, ihnen aber einen Text mit „religiösen und literarischen Anspruch“ nicht zumuten? In der Die EÜ 2016 steht: „Das Fremde, das der Bibel und namentlich biblischem Stil anhaftet, ist oft kein Hindernis für das Verständnis der Schrift für heutige Menschen ...“ (:1449) Eine Bibelübersetzung darf wie andere anspruchsvolle Literatur von ihren Lesern Einsatz zum Verstehen fordern. Die große Frage wird sein, wie viel Einsatz kann erwartet werden, so dass die Leser zwar gefordert, aber nicht frustriert sind.

#### **4.8 Die Spannung zwischen ausgangstextorientierter und zieltextorientierter Übersetzung bleibt**

Die Revisionsarbeiten der drei großen Kirchenbibeln als auch das Projekt der „Offenen Bibel“ zeigen, dass ausgangstextorientierte Übersetzungen keineswegs tot sind, sondern in den letzten Jahren wieder an Bedeutung gewonnen hat. Die Alltagssprache ist nicht mehr Zielpunkt der drei großen Kirchenbibeln. Vor allem die EÜ 2016 hat sich durch ihre Revision dem ausgangstextorientierten Ansatz der EB angenähert. Das lässt aufhorchen. Das lässt auch erwarten, dass es für die rEB auch weiterhin am Markt Chancen gibt.

Felber schreibt, dass man in den 1960er Jahren dem äquivalent-dynamischen Ansatz von Nida u. a. in der Übersetzungspraxis noch hinterherhing, jetzt dieser Ansatz eigentlich durch andere Theorien, wie z.B. die Skopostheorie oder funktionale Theorien überholt sei. In der Praxis aber, so Felber, verdrängen Bibelübersetzungen, die nach wie vor den dynamischen Ansatz vertreten, andere Übersetzungen vom Markt. Die Praxis ist hinter der Theorie zurückgeblieben, schlussfolgert er (2013: 22). Felber veröffentlicht Zahlen, die ihm der SCM-Verlag 2010 zur Verfügung stellte. Als Vertreterin des formal-äquivalenten Ansatzes hat der Verlag die EB im Programm, als Vertreter des dynamisch-äquivalenten Ansatzes die „Hoffnung für alle“, die „Neues Leben Bibel“, die „Volxbibel“ und „Das Buch“. Auf eine verkaufte EB kommen etwa zwei Ausgaben einer äquivalent-dynamischen Übersetzung. Die Zahlen beziehen sich auf den Zeitraum von 2005 bis 2010 (:28). Eine Anfrage an den SCM-Verlag, im Dezember 2018 gestellt, ergab ein vergleichbares Bild. In 2017 wurden die EB in einer Auflagenhöhe 33.486 Stück gedruckt. Die Neues Leben Bibel erschien im gleichen Zeitraum in einer Auflagenhöhe von 59234 Stück (Auskunft per E-Mail am 24.01.2019 erhalten). Die NeÜ wurde seitens der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg in 2017

39043mal verkauft (Zahlen per E-Mail am 20.12.2018 vom Verlag erhalten). Diese Zahlen ergeben keineswegs ein vollständiges Bild, bekräftigen allerdings die Angaben von Felber. Die Auflagenhöhen und Verkaufszahlen von modernen zielsprachorientierten Übersetzungen sind deutlich höher als die der EB. Diese Zahlenverhältnisse zeigen, dass die Situation auf dem deutschen Markt der Bibelübersetzungen gespalten ist. Einerseits ist bei den großen Kirchenbibeln wieder mehr Mut zu einem stärker ausgangstextorientierten Ansatz zu beobachten, auf der anderen Seite gibt es einen großen Markt für zielsprachorientierte Übersetzungen, die den herkömmlichen Übersetzungen Anteile geraubt haben und wohl auch weiter rauben werden. Die Mehrheit der Leser folgt derzeit nicht den Theoretikern, sondern greift zu einer zielsprachorientierten Übersetzung, die ihrer Alltagssprache nahe kommt.

Die alte Spannung zwischen ausgangstextorientiertem und zielsprachorientiertem Übersetzungsstil ist bis heute nicht aufgelöst. Diese Grundfrage wird auch die Übersetzungswissenschaft in den nächsten Jahren beschäftigen. Das Pendel schlägt einmal in die eine und einmal in die andere Richtung aus. Derzeit geht man mit dieser Spannung so um, dass man verschiedene Ansätze nebeneinander stehen lässt. Das führt dazu, dass Pastoren, Religions- und Gemeindepädagogen, Hauskreisleiter u.a. vor der Frage stehen, welche der vielen Übersetzungen ist für jeweilige Zielgruppe geeignet.

## 5 AUSBLICK

### 5.1 Den Übersetzungsansatz definieren

Im Vorwort der rEB steht seit 1985: „Der Grundsatz der Worttreue stand daher über dem der sprachlichen Eleganz.“ Was genau bedeutet „Worttreue“? Das wird nicht erklärt. Hier fehlt Transparenz. Da die rEB als fertige Übersetzung vorliegt, kann nur aus der Untersuchung an den Beispielkapiteln eine Beschreibung des Übersetzungsansatzes erfolgen. Die Arbeit an den Beispielkapiteln zeigt das Verständnis der Übersetzer von „Worttreue“. Die folgenden Beobachtungen könnten z.B. im Vorwort der rEB oder in einer separaten Veröffentlichung wiedergegeben werden. Das würde die Transparenz erhöhen. Folgende Punkte sind zu nennen:

Die rEB ist eine „strukturtreue“ Übersetzung. Sie orientiert sich am Ausgangstext. Die Übersetzung findet auf der Wortebene statt. Wichtige Merkmale der Übersetzung sind:

1. Jedes Wort im Ausgangstext wird auch in der Übersetzung wiedergegeben. Dazu zählen auch die Aufmerksamkeitspartikel.
2. In die Übersetzung eingefügte Worte bleiben als solche erkennbar.
3. Die Wortarten werden in der Regel beibehalten.
4. Partizipien werden nach syntaktischen Regeln aufgelöst.
5. Genitiv- und Dativverbindungen werden nicht aufgelöst. Hier müssen die Leser selbst interpretieren.
6. Das Konkordanzprinzip wird beachtet.
7. Metaphern und Hebraismen bleiben erhalten.
8. Verben werden im Satz dem deutschen Sprachgebrauch entsprechend platziert. Damit weicht die Folge der Satzglieder in der rEB oft von der im griechischen Satz ab.
9. Nebensätze im Ausgangstext werden auch im Zieltext als solche wiedergegeben.
10. Die syntaktische Auflösung von Partizipien führt oft zu weiteren Nebensätzen. Die Folge ist ein hypotaktischer Satzbau im Zieltext, der oft Satzunterordnungen in mehreren Ebenen aufweist.

11. Dieser Ansatz führt den Leser dicht an den Ausgangstext heran. Die Interpretation wird dem Leser nicht angenommen.
12. Fußnoten, die andere Übersetzungs- oder Textvarianten aufzeigen, geben einen Eindruck von der Schwierigkeit vieler Entscheidungen, die Übersetzer zu treffen haben.

Käme es zu einer separaten Veröffentlichung, wären auch ein paar Erklärungen und Übungen zum Umgang mit Nebensatzgeflechten sinnvoll. Z.B. kann anhand der Übersetzung von 2 Petr 3,1-4 ein solches Geflecht erklärt und dem Leser geholfen werden, solche Konstruktionen leichter zu durchschauen.

## **5.2 Eine Zielgruppe für die Elberfelder Bibel definieren**

### **5.2.1 Leser mit einem aktiven Interesse**

Ein wesentliches Motiv für die Erstübersetzung der EB war es, den Lesern eine detailgetreue Übersetzung an die Hand zu geben. Die Untersuchung an den Beispielkapiteln zeigte, dass dies gelungen ist.

Auf der Internetseite der Evangelischen Kirche in Deutschland werden zehn deutsche Bibelübersetzungen vorgestellt, darunter auch die rEB. Dort steht folgende Einschätzung:

„In der Hand von Studierenden der Theologie leistet die Elberfelder Bibel als Übersetzungshilfe bei schwierigen hebräischen und griechischen Passagen gute Dienste. Auch für bibellesende Gemeindegruppen ist die Elberfelder Bibel als Referenztext, der eine große Nähe zum Urtext vermittelt, sehr geeignet.“ (*Bibelausgaben: Bibelübersetzungen im Überblick*. Online im Internet URL: <https://www.ekd.de/Bibeluebersetzungen-Ueberblick-13264.htm> [Stand: 04.01.2019]).

Ähnlich schreiben Monika und Rainer Kusmierz. Rainer Kusmierz war Mitarbeiter an der Neuen Genfer Übersetzung und ist Dozent für Griechisch und Neues Testament. Beide schreiben:

„Im Ganzen gesehen ist die Elberfelder Bibel eine der wortgetreuesten Übersetzungen, die derzeit erhältlich sind. Wer Griechisch oder Hebräisch lernt, kann auf die Elberfelder Bibel als Übersetzungshilfe kaum verzichten: Die griechische und hebräische Textstruktur ist in der deutschen Übersetzung gut nachvollziehbar und lässt sich trotzdem relativ flüssig lesen.“ (2007:45-46)

Beide Zitate stimmen in ihren Kernaussagen überein. Sie bestätigen die Ergebnisse der Untersuchungen an den Beispielkapiteln. Sie ordnen in ihren Einschätzungen der rEB eine bestimmte Rolle zu, indem sie formulieren, für wen diese Übersetzung geeignet ist. Zwei Zielgruppen werden genannt, auf die sich die EB u.a. konzentrieren sollte:

1. Studierende: Die EKD sieht gute Dienste der EB in der Hand von Theologiestudierenden. Monika und Rainer Kuschmierz erkennen den Nutzen für Griechisch- und Hebräisch lernende Studenten an.

2. Bibellesende Gemeindegruppen: Die EKD bezeichnet die rEB auch als „Referenztext“ für solche Gruppen. Gruppen in den Gemeinden werden nach indirekter Einschätzung der EKD zwar eine andere Übersetzung wählen, aber wenn sie eine bestimmte Tiefe des Verstehens suchen, dann empfiehlt die EKD die EB.

Diese Zielgruppen lassen sich folgendermaßen ergänzen:

3. Leser, die gerne den Grundtext lesen würden, aber den Umgang mit diesem nie gelernt haben oder einst gelernt hatten, darin aber nicht mehr geübt sind. Die EB ermöglicht ihnen, einen Text zu lesen, der sie in die Nähe des Grundtextes bringt.

Die hier genannten Einschätzungen zeigen auch, dass ein Wandel in der Verwendung der EB im Gange ist. War sie ehemals eine „Kirchenbibel“, die vor allem die Konfession der Brüdergemeinden geprägt hat und sowohl im Gottesdienst als auch zu Hause gelesen wurde, geht ihre Verwendung heute mehr in eine Studien- oder gar Referenzbibel über. Im Gottesdienst wird sie durch verständlichere, zielsprachorientiertere Übersetzungen verdrängt.

### **5.2.2 Leser, deren christliche Sozialisation von der EB geprägt ist**

Die EB hat die Brüderbewegung geprägt, wird allerdings auch in diesem Kontext mehr und mehr von anderen Übersetzungen verdrängt. Dennoch gibt es Christen, die mit dem Text der EB vertraut sind und diesen Text im Gottesdienst erwarten. Dafür wird ein Text benötigt, der sich gut vorlesen lässt. Dazu kommt, dass langjährige Bibelleser im Gottesdienst Bibeltexte in der ihnen vertrauten Form erwarten, ein Phänomen, das auch von der Lutherbibel bekannt ist. Änderungen dürfen nur mit einem geeigneten Maß an Vorsicht vorgenommen werden. Hier können die Erwartungen mancher Leser, die mit der EB vertraut sind, mit denen von Studierenden im Konflikt zueinander stehen. Ein Mittelweg muss gefunden werden. An solchen bekannten Stellen können Fußnoten helfen, die Abweichung vom vertrauten Text zu

erklären. Soll eine Bibel sowohl als Studienbibel als auch für das Vorlesen im Gottesdienst geeignet sein, was ohnehin nur mit Kompromissen möglich ist, kann an folgenden Kriterien weiter gearbeitet werden:

Zusatzmaterial wie Klammern und die Einfügung alternativer Übersetzungen im Haupttext sind hinderlich bzw. müssen auf ein Mindestmaß reduziert werden. Z. B. ist die Studienfassung der Offenen Bibel mit den vielen Einfügungen zum Vorlesen nicht geeignet.

Manche Sätze in der rEB erwiesen sich als sehr lang. Um ein Beispiel zu nennen: Das Kapitel 2 Petr 3 beginnt mit einem sehr langen Satz, der sich im Griechischen bis einschließlich V. 4 erstreckt. Dieser Satz könnte in der Übersetzung zwischen V. 2 und 3 unterbrochen werden. V. 3 könnte so beginnen: „Vor allem sollt ihr zuerst dies wissen ...“ Damit würde man der Gleichzeitigkeit und dem durativen Aspekt des präsentischen Partizips am Beginn von V. 3 Rechnung tragen und zugleich den sehr langen Satz in zwei, was das Verstehen erleichtert.

Veraltete Wörter müssten ersetzt werden. So kommt das Verb „wandeln“ in der rEB über 50mal vor. Die Worte „langmütig“ und „Langmut“ kommen etwa 9mal, „ein jeder“ statt einfach „jeder“ allein im NT etwa 9mal vor.

### **5.2.3 Kriterien für Leser mit aktivem Interesse**

#### **5.2.3.1 Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse müssen zeitnah einfließen**

Personen mit aktivem Interesse, Studierende sowie bibellesende Gemeindegruppen sind bereit, sich mit unterschiedlichen Auslegungsmöglichkeiten auseinanderzusetzen. Dazu sind Fußnoten erforderlich.

Besonders Theologiestudierende suchen aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse. Neueste Erkenntnisse z.B. der Textkritik sollten zeitnah einfließen. Hier liegt eine Chance der rEB. Laut Impressum der rEB 2017 arbeitet eine ständige Kommission an der Verbesserung der rEB. In zeitlichen Abständen, die nicht genau definiert sind, werden diese Verbesserungen in den Text eingearbeitet und der neue Textstand in Druck gegeben. In den bibliografischen Angaben gibt die rEB zum Erscheinungsjahr auch den in der Ausgabe verwendeten Textstand an. Für eine Kirchenbibel mag dieses Vorgehen überraschen, da es langfristiges Planen und umfassende Maßnahmen zur Überprüfung vermissen lässt. Andererseits ermöglicht dieses Vorgehen das schnelle Einfügen von Verbesserungen.

### **5.2.3.2 Mit Lesern ins Gespräch kommen**

Wer sind die Studierenden, die auf der Internetseite der EKD als Leser der EB genannt werden? (URL: <https://www.ekd.de/Bibeluebersetzungen-Ueberblick-13264.htm> [Stand: 04.03.2019]) Wie groß ist diese Gruppe? Wie kann man den Nutzen der EB für diese Zielgruppe erhöhen? Die Herausgeber der EB sollten versuchen, mit dieser Gruppe ins Gespräch zu kommen. Wer entdeckt Übersetzungsfehler oder neue relevante Erkenntnisse der Textkritik, die einfließen sollten? Hier können Studierende durch Rückmeldungen wertvolle Beiträge leisten. Das Gleiche gilt für Bibel lesende Gemeindegruppen. Ein Internetportal, auf dem aktive Leser und Herausgeber kommunizieren, könnte diese Arbeit erleichtern.

### **5.3 Transparenz und Qualitätssicherung**

Im Impressum der rEB 2017 steht folgender Satz: „Die Arbeit an der Elberfelder Bibel wird von einer ständigen Kommission begleitet, die Verbesserungen vornimmt. Das Ergebnis wird jeweils als nummerierte Textstandsangabe im Impressum angegeben.“ Die jüngste Ausgabe der rEB hat den Textstand 30. Die Rechte an der rEB liegen laut Impressum beim SCM-Verlag in Witten. Wer aber gehört zu der „ständigen Kommission“? Welchen Einfluss hat die Kommission auf den Verlag? Sind Änderungen im Text und die Gründe dafür dokumentiert? Können Interessierte kritische Rückfragen stellen? Wenn man Leser mit einem aktiven Interesse erreichen will, ist Transparenz und die Möglichkeit von Rückfragen wichtig. Die Offene Bibel als auch die BasisBibel legen, wie oben gezeigt, Namen von verantwortlichen Mitarbeitern offen. Für die EÜ 2016 werden in einem Begleitbuch zur Revisionsarbeit Auftraggeber (Wanke 2017:37) und Übersetzer genannt (:48-53).

Der R. Brockhaus Verlag Wuppertal war der Verleger der rEB. Dieser Verlag ging an den SCM-Verlag Witten über und besteht dort als eigenes Imprint unter der Bezeichnung SCM R.Brockhaus, Witten weiter. Die EB als auch der R. Brockhaus Verlag waren wichtiger Bestandteil der Brüdergemeinden. Das Mitspracherecht der Brüdergemeinden an der Herausgabe der rEB musste neu geregelt werden. Ein unveröffentlichtes Ergebnisprotokoll vom 16.05.2000 gibt näheren Aufschluss. Eine Kopie dieses Protokolls wurde von Dr. Ulrich Brockhaus, letzter Inhaber des R. Brockhaus Verlags, dem Verfasser dieser Arbeit zur Verfügung gestellt. Der SCM-Verlag versteht das Interesse der Brüdergemeinden an der EB. Er erklärt sich bereit, „keine inhaltlichen Textänderungen vorzunehmen, ohne die ‚Brüder‘ vorher um Einverständnis zu bitten.“ Die Brüdergemeinden nennen dem Verlag Namen, die

als Ansprechpartner dienen (unveröffentlichtes Protokoll vom 16.05.2000). Das bedeutet, Vertreter der Brüderbewegung müssen zu jeder Änderung des Textes ihr Einverständnis geben. Diese Vertreter bilden die „ständige Kommission“.

Laut eines unveröffentlichten Protokolls des „Arbeitskreises Elberfelder Bibel“ vom 7.11.2016, das dem Verfasser vorliegt, wird eine Excel-Datei erstellt, in der die Änderungen erfasst werden. Auf diese Weise sollte es jetzt möglich sein, die Änderungen im Text zu verfolgen. Aus diesem Protokoll geht nicht hervor, ob externe Personen auf diese Liste Zugriff haben oder diese sich erbeten können. Unbeantwortet bleibt auch, ob Rückfragen erwünscht sind und in welchen Abständen die Ergebnisse der Kommission in Form eines neuen Textstandes in Druck gehen. Unveröffentlicht bleiben auch die Namen der Mitglieder der „ständigen Kommission“. Das erlaubt interessierten Lesern keinen Einblick in die Qualifikationen der Mitglieder dieser Kommission. Wie sieht die Qualitätssicherung aus? Werden externe Berater zu Rate gezogen? Arbeitet man mit Probelesern? Hier sind Fragen offen. Hier liegt Entwicklungspotential für die Zukunft.

Für den Fortbestand der rEB wäre ein gezieltes Zugehen auf den oben beschriebenen Leserkreis hilfreich. Dazu müsste man mit Hintergrundinformationen offensiver umgehen. Neben der oben genannten detaillierten Beschreibung des Übersetzungsansatzes müsste Einblick in die Arbeit der Kommission gegeben werden. Mehr Transparenz würde die Adäquatheit der rEB für aktive Leser erhöhen.

#### **5.4 Mit einer Veröffentlichung über die EB Interessierte gezielt ansprechen**

Die EB führt ein unauffälliges Dasein. Es gibt kaum Veröffentlichungen über sie. Sie findet Erwähnung in der Literatur über die Brüderbewegung, z.B. in einer Gedenkschrift über John Nelson Darby (Brockhaus 2000:57-77) oder in der Darstellung der Geschichte der deutschen Brüderbewegung von Jordy (1981:108-111). Dabei wird nirgends umfassend ihr Übersetzungsansatz oder ihre Revisionsarbeit erklärt. Dabei ist folgende Beobachtung interessant: Das Vorwort der Erstübersetzung von 1855 hat einen Umfang von 26 Seiten (EB 1855: IIV-XXIX). Das Vorwort der rEB 2017 umfasst nur sechs Seiten (rEB2017:V-X). Ein Vergleich beider Vorworte zeigt, dass die Erstübersetzer für die Erklärung ihrer Arbeit mehr Raum zur Verfügung stellten als die Herausgeber der jüngsten Ausgabe. Transparenz ist in der Übersetzungswissenschaft ein wichtiges Thema. Hier weist die rEB Lücken auf, die geschlossen werden müssen. Die Revisionen der Einheitsübersetzung und Lutherbibel wurden

in der Fachliteratur und in Zeitschriften vorgestellt. Zur Revisionsarbeit der EÜ 2017 liegt ein Rechenschaftsbericht in Form eines Buches vor (Wanke 2017). In ähnlicher Weise könnten der Verlag SCM R. Brockhaus, Herausgeber der rEB, als auch die Mitglieder der ständigen Kommission aktiv werden. Sinnvoll wäre eine attraktive Vorstellung der rEB und eine Erklärung ihres Übersetzungsansatzes.

Folgende Punkte sollten in dieser Schrift unbedingt vorkommen:

1. Die Beschreibung des Übersetzungsansatzes wie in 5.1. dargestellt
2. Die Formulierung der Zielgruppe
3. Eine Beschreibung der Arbeit der „ständigen Kommission“, die Verbesserungen am Text vornimmt. Anhand von Beispielen zu vorgenommenen Korrekturen in der Übersetzung kann die Bedeutung der Arbeit dieser Kommission gezeigt werden.
4. Die Textgrundlage der rEB
5. Eventuell ein Abriss über die Geschichte und Bedeutung der EB

Denkbar wäre auch ein Internetportal, auf dem Leser und Herausgeber kommunizieren können und auf dem zusätzliche Informationen bereitgestellt werden können. Vor allem Vorschläge von Theologiestudierenden können nach Prüfung wichtige Beiträge sein, um Fehler zu korrigieren und neue wissenschaftliche Erkenntnisse einfließen zu lassen.

### **5.5 Leser von einer dynamischen Übersetzung an die Elberfelder Bibel heranführen?**

Schleiermacher setzte sich von der Paraphrase und anderen freien Übersetzungen ab, räumte ihnen aber insofern eine Berechtigung ein, dass sie Interesse an der fremden Kultur wecken, ein Verstehen dessen vorbereiten und den Weg für eine streng philologische Übersetzung vorbereiten können (Schleiermacher 1813:53). Als Leser einer anspruchsvollen Übersetzung sieht er „Liebhaber und Kenner“ (:51). Liebe zum Text und notwendige Kenntnisse sind Voraussetzungen dafür, dass eine philologische Übersetzung, die sich von unserem gegenwärtigen Sprachgebrauch abhebt, gelesen wird. Für Schleiermacher ist Sprache ein „bildsamer Stoff“ der stets neue Formen hervorbringt, wie eine Übersetzung immer auch Sprache formt (Schleiermacher 1813:43f). Übersetzung bildet für ihn Sprache. Die Alltagssprache kann sich einer Übersetzung annähern. So wurden Redewendungen aus der Bibel wie z.B. vom „Sündenbock“ und vom „Licht unter den Scheffel stellen“ für viele

Menschen in ihre Alltagssprache aufgenommen. Die Leser können sich mit ungewohnten Ausdrücken einer Übersetzung arrangieren. Koller schreibt, dass Übersetzbarkeit ein progressiver Vorgang ist. Es geht um die „Herstellung von Übersetzbarkeit“ (2011:188). Lücken im lexikalischen System einer Zielsprache können geschlossen werden (:188). Leser können Ausdrücke der Ausgangssprache, für die es ihrer eigenen Sprache keinen Äquivalent gibt, in ihren Wortschatz aufnehmen. Eine Heranführung an eine detailgetreue philologische Übersetzung kann schrittweise geschehen. Hindernisse zum Verstehen müssen abgebaut werden, eine gewisse Vorbildung ist nötig. Liebe zum Text und Interesse an der Bibel erleichtern diesen Weg. Sowohl die rEB 2017 als auch LUT 2017 verwenden in der Wundergeschichte von der Hochzeit zu Kana das Hohlmaß für Flüssigkeiten „Maß“, dem etwa 39 Liter entsprechen. Für Schüler im Religionsunterricht einer sechsten Klasse muss die Angabe „Maß“ erst umgerechnet werden, um ihnen die Menge des Weins und das Ausmaß des Wunders begreiflich zu machen. Unter der Anleitung des Lehrers kann das geschehen. Ob das für die konkrete Klasse ein Gewinn wäre oder ob die Gute-Nachricht-Bibel, die die Angaben in heute übliche Maßeinheiten ausdrückt, die bessere Alternative wäre müssen die Lehrer entscheiden.

Der Umstieg auf eine ausgangstextorientierte Übersetzung ist möglich. Übung im Bibellesen und die Vermittlung nötiger Kenntnisse der biblischen Kultur und Ausdrucksweise sind Voraussetzungen dafür. Seitens der Leser ist dazu die Bereitschaft, sich der Kultur und Sprache der Bibel anzunähern, notwendig. Wo diese geweckt wird, kann ein Umstieg auf EB gelingen.

## 6 ZUSAMMENFASSUNG

Die Erstübersetzung der EB entstammt dem Anliegen, den Erfordernissen der Zeit entsprechen zu wollen. Man wollte die „ganze Wahrheit und also die Gedanken und den Willen Gottes verstehen lernen, ...“ (EB 1855:IV) Man sah Leser, die nicht die Möglichkeit hatten, den griechischen Text des Neuen Testaments zu lesen. Die aktuellen Erkenntnisse der Textkritik, die im 19. Jh. große Fortschritte machte, sollte unbedingt in die neue Übersetzung einfließen. Die Erstübersetzung der EB war ein Ergebnis aus wahrgenommenen aktuellen Bedürfnissen und den Erkenntnissen der Wissenschaft der Textkritik. Die vorhandene Lutherbibel sah man als unzureichend. Die Untersuchung an den Beispielkapiteln mit einem Seitenblick auf die Lutherbibel hat die Unterschiede zwischen beiden gezeigt.

Ein weiteres Motiv für die Erstübersetzung war die eschatologische Erwartung der Übersetzer. Ihr Gedanke war, die Bibel bietet Sicherheit in den letzten Tagen dieser Welt. Deshalb ist eine zuverlässige Übersetzung von absoluter Wichtigkeit für alle Menschen.

Die Erstübersetzung wirkte unausgereift. Sie enthielt Fehler, z.B. wurden viele Partizipien als Indikative übersetzt oder gar nicht aufgelöst. Der Vergleich mit der Ausgabe von 1927 hat den Umfang der Korrekturen bis dahin gezeigt. Fast alle Verse waren in irgendeiner Form betroffen. Die Übersetzung wurde an bekannte Regeln der griechischen Syntax angepasst. Der im Vorwort der Erstübersetzung beschriebene Übersetzungsansatz, der stark auf der Betonung des einzelnen Wortes beruht, blieb auch in der Ausgabe von 1927 erhalten.

Die Untersuchung an der rEB ab 1975 hat gezeigt, dass sich auch hier der Übersetzungsansatz nicht geändert hat. Die Revision war umfassend, sie betraf wiederum beinahe jeden einzelnen Vers. Die meisten Veränderungen am Text dienten der Anpassung von Ausdruck und Schreibweise an die gegenwärtige Zeit. Neu waren die Einfügung von Perikopenüberschriften und einem Parallelstellenapparat. Die Perikopenüberschriften helfen den Lesern, sich im Text zu orientieren, sind aber letztlich ein Eingriff in den Ausgangstext.

Auch in der rEB ist bis heute Konstanz im Übersetzungsansatz zu sehen. Die EB ist sich als ausgangstextorientierte Übersetzung treu geblieben, obwohl Bibeln mit zielsprachorientiertem Übersetzungsansatz eine große Konkurrenz darstellen. Das bedeutet auch, dass die EB längst nur noch eine unter vielen Übersetzungen ist. Ihre Rolle als „Kirchenbibel“ für die Brüdergemeinden dürfte sie eingebüßt haben. Dafür wird sie häufig als Studienbibel

wahrgenommen. Das bedeutet nicht, dass sie sich von ihrem ursprünglichen Anliegen entfernt hätte. Schließlich hatten die Erstübersetzer 1855 forschende, also aktive Leser vor Augen. Man wollte Leser, die den Ausgangstext mangels Sprachkenntnisse nicht lesen konnten, durch diese Übersetzung an diesen heranführen.

Was die EB verloren hat, ist ihre uneingeschränkte Bedeutung in Brüdergemeinden. Sie ist eine Zielgruppenbibel für aktive Leser geworden, egal aus welchem Hintergrund sie kommen. Hier liegt ihre Chance für die Zukunft. Die Revisionsarbeit hat bisher vorwiegend der Korrektur von Fehlern und veralteten Ausdrücken gedient. Will die EB weiterhin eine Rolle spielen, muss sie ihre Zielgruppe genauer definieren und auf diese zugehen. Einige Vorschläge wurden erarbeitet. Wichtig ist dabei die Stärkung von Transparenz. In der Arbeit wurde gezeigt, wie der Übersetzungsansatz differenzierter erklärt werden kann. Der Begriff „Worttreue“ als Erklärung des Übersetzungsansatzes ist zu unscharf. Er kann präziser erklärt werden, wie unter 5. beschrieben wurde. Ein Blick auf das Internetprojekt „Offene Bibel“ und auf Veröffentlichungen zu den bekannten Kirchenbibeln hat gezeigt, dass die Offenlegung der Arbeitsweise von Gremien, die die jeweilige Übersetzung verantworten, heute große Bedeutung hat. Die EB ist in ihrem Übersetzungsansatz konstant geblieben. Leider ist sie auch darin konstant, dass kaum erkennbar ist, wer für ihre Erstübersetzung und Weiterentwicklung verantwortlich war und ist. Kaum etwas ist dokumentiert. Wie lief die Erstübersetzung im vorletzten Jahrhundert ab? Darüber ist nahezu nichts bekannt. Über die Überarbeitungen bis 1927 liegen keine Dokumente vor. Über die Revisionsarbeit von 1960 bis 1984 wurde an archivierten Dokumenten nur eine Zusammenfassung von wenigen Din A4-Seiten im Archiv der Brüderbewegung im Forum Wiedenest, Eichendorffstr. 2, 51702 Bergneustadt, gefunden (Signatur: Yfa14). Laut telefonischer Auskunft vom 1.6.2016 von Rolf Hillger, SCM-Verlag Witten, der selbst den Umzug des R.Brockhaus Verlags nach Witten geleitet hat, wurden Akten vernichtet, erhalten blieb nur, was elektronisch erfasst war. Seit 2016 werden die Änderungen im Text digital erfasst. Können Leser Einsicht in diese Daten bekommen? An wen können sie ihre Anfragen stellen? Sowohl für aktive Leser als auch für die Herausgeber der EB selbst kann es ein wichtiger Vorteil sein, miteinander ins Gespräch zu kommen. Denn eines darf als gewiss gelten: Eine Bibelübersetzung kann nur dann langfristig Bedeutung haben, wenn sie weiterentwickelt wird.

7 ANHANG

7.1 Titelblatt der Erstübersetzung der Elberfelder Bibel

**Neue Uebersetzung**  
des  
zweiten Theiles  
der  
**Heiligen Schrift**  
genannt  
**Neues Testament.**

---

Aus dem Urtext übersezt  
von  
einigen Christen.

---

Selbstverlag der Herausgeber.

---

Elberfeld, 1855.  
Gedruckt bei Sam. Lucas.

## Vorwort.

---

Um den Leser in den Stand zu setzen, diese neue Uebersetzung mit größerem Nutzen gebrauchen zu können, ist es nothwendig, sowohl über den uns dabei vorgesezten Zweck, als auch über die angewandten Mittel, denselben zu erreichen, so wie endlich über verschiedene Einzelheiten etliche Andeutungen zu geben.

Durch die Herausgabe einer neuen Uebersetzung gibt man zu verstehen, daß man mit den vorhandenen nicht zufrieden ist. Wir sind weit entfernt, die Mängel der Arbeiten Anderer aufsuchen und lieblos richten zu wollen, jedoch beweisen die wiederholten Anführungen des Urtextes verschiedener Bibelstellen auf den Kanzeln, so wie die Verbesserungen der lutherischen Uebersetzung, so wie endlich die in den letzten Jahren erschienenen neuen Uebersetzungen auf das Klarste das Bedürfniß unserer Zeit.

Als Gott zu Anfang des 16. Jahrhunderts Sein Licht vor den Augen der in tiefer Finsterniß versunkenen Welt hervorbrechen ließ, ward besonders Martin Luther von Ihm als Werkzeug ausersehen, die Wahrheit in Deutschland zu verbreiten. Dieser Arbeiter voll Glaubens beschäftigte sich auch vornemlich mit dem Werke, welches Gott ihm anvertraut hatte. Er bediente sich, um diesen Zweck zu erreichen, der Bibel, welche er deshalb übersezte. Hierin folgten ihm Andere in verschiedenen Ländern nach, deren Etliche sogar das Ziel ihres heiligen Eifers um den Preis ihres Lebens erringen mußten. — Es sei ferne von uns, die Mühe und die

A \*

Arbeit der Liebe dieser gesegneten Werkzeuge des Herrn zu verachten; gewiß, Gott Selbst hat sie nicht verachtet, und viele Länder genießen seit drei Jahrhunderten die Frucht ihrer Mühe. Allein die Bedürfnisse unserer Zeit sind andere geworden. Während die Wirksamkeit des heiligen Geistes vor dreihundert Jahren dahin ging, die Fundamente der durch eine unzählige Menge menschlicher Satzungen und Ueberlieferungen verhüllten Wahrheit wieder aufzudecken und für dieses Werk die Uebersetzung von Luther als ein schätzbares Mittel segnete, ist Er in der Jetztzeit thätig, andern Bedürfnissen zu entsprechen. In unsern Tagen geht man weiter, wie ehemals. Alles wird untersucht; die Schriften werden erforscht, und — wer wollte dieses tadeln? — Man will nicht nur einige, unbedingt zur Seligkeit erforderliche Wahrheiten, sondern die ganze Wahrheit und also die Gedanken und den Willen Gottes verstehen lernen, insofern es sich um Seine Rathschlüsse und Offenbarungen, in Bezug auf die Welt und in Bezug auf die Kirche, handelt.

Der heilige Geist Selbst macht uns auf die Nothwendigkeit des Verständnisses des göttlichen Willens, als auf ein Mittel unserer Sicherheit in den letzten Tagen, aufmerksam; und die Werthschätzung der heil. Schriften ist in diesen Tagen ein Beweis, daß Gott verehrt wird. Auch sind die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich wider Sein Wort gerichtet. Während nun der Gelehrte dasselbe im Urtexte untersuchen kann, ist den Nichtgelehrten und des Urtextes Unkundigen dazu dieser Weg versperrt. Es war daher unser Bemühen und unser Zweck, diesen Letzteren hülfreich die Hand zu bieten und ihnen mit wenigen Kosten eine möglichst treu und genaue Darstellung des Wortes Gottes in ihrer eigenen Sprache darzureichen. Freilich wird jede Uebersetzung mehr oder weniger mangelhaft sein, und wir schätzen keineswegs unsere Arbeit so hoch, daß wir eine vollkommene Ausführung derselben von anderer Hand in Abrede stellen. Wie groß die

Schwierigkeiten sind, die Ausdrücke einer Sprache, zumal die der reichen griechischen, in eine andere zu übertragen, das werden allein diejenigen anerkennen, welche versucht haben, eine Uebersetzung in Ausführung zu bringen. Wir können jedoch mit gutem Gewissen behaupten, daß wir mit aller Sorgfalt gearbeitet haben, das Wort Gottes möglichst treu darzustellen, und hegen daher die Hoffnung, daß selbst der ungeübteste Leser unsere Uebersetzung einfach und verständlich finden werde. Wohl möglich, daß wir manche Stelle in ein schöneres Deutsch hätten kleiden können; allein, ohne Slaven der Wörter zu sein, leitete uns stets der Gedanke, daß eine möglichst treue Darstellung des Urtextes jede andere Rücksicht überlege, um so mehr, da wir mit vollkommener Ueberzeugung die göttliche Eingebung der h. Schrift glauben, als die Offenbarung der unendlichen Weisheit Gottes und den Ausdruck Seines gnadenreichen Charakters in Jesu Christo. Weil nun aber Niemand die ganze Tragweite dieser Offenbarung aufzufassen vermag, und oft in einem Satz ein das Verständniß des Uebersetzers übersteigender Sinn verborgen liegt, welcher in einer freien Uebersetzung verloren geht, in einer genauern hingegen durch eine tiefere Belehrung des heil. Geistes gefunden werden könnte, so ist es eine gebieterische Nothwendigkeit, das Wort des Urtextes gleichsam wie in einem Spiegel wieder hervorzubringen. Selbstredend darf die Grenze dieser Genauigkeit nicht so enge gezogen werden, daß dadurch der in eine andere Sprache übersehte Satz alle Verständlichkeit verlieren, und folglich ohne Sinn bleiben würde.

Ein anderer Grund, die Uebersetzung so genau als möglich zu geben, war die Ueberzeugung, daß es für den des Urtextes unkundigen Leser, nicht ohne Nutzen sein könnte, etwas von dem Styl, den Gewohnheiten, den Gedanken, den Sitten der Schriftsteller der Evangelien kennen zu lernen. Denn da sowohl das Herz, als auch das Verständniß in dem Worte Gottes Nahrung findet, so ist das von ihnen gewählte Bild

## VI

der Ausdrücke nicht ohne Wichtigkeit, und durch die Veränderung desselben, selbst wenn der Sinn des Sages unverändert bleibt, können oft die Empfindungen des Herzens verloren gehen. Ueberhaupt bewegte uns stets das tiefe Gefühl, daß es das Wort Gottes sei, das uns beschäftigte, und wir waren daher bemüht, dieses unser Werk, indem wir es der Beurtheilung rücksichtsvoller Richter anheimgeben, so verständlich und zugleich so wörtlich, als uns irgend möglich, auszuführen.

Zur Erreichung dieses Zwecks übersehten wir zunächst nach dem Urtext; wir benutzten aber auch die Uebersetzungen von Luther, von de Wette, von von der Heydt, so wie die durch Meier verbesserte lutherische Uebersetzung; ferner die im Allgemeinen sehr wörtliche berleburgische, die holländische und englische Uebersetzung, welche letztere beide sehr genau und vortrefflich sind, und endlich die Polyglottenbibel von Stier, welche, außer einigen der genannten deutschen Uebersetzungen, noch mehrere andere enthält. Wir machen keinen Anspruch darauf, eine kritische Ausgabe der Oeffentlichkeit übergeben zu wollen; jedoch wollten wir dem der griechischen Sprache unkundigen Leser die Gelegenheit verschaffen, von der Frucht der Mühe der Gelehrten genießen zu können; und einige Worte über die Geschichte des Textes werden über das, was wir zur Erreichung dieser Absicht versucht haben, nähern Aufschluß geben.

Bis zu Ende des 15. Jahrhunderts, um welche Zeit die Druckerei erfunden wurde, waren die heil. Schriften, gleich allen andern Büchern, nur in Manuscripten zu finden. Die erste gedruckte Bibel verdanken wir dem Kardinal Ximenes. Es wurde nämlich ein großes Werk von Manuscripten in Spanien zusammen gestellt, welches man nach dem lateinischen Namen des Ortes, wo es vollendet wurde, Complutensis nannte. Man sagt auch, daß einige Manuscripte von Rom gesandt worden seien, was jedoch von anderer Seite verneint wird; und so weiß man nicht genau, welche die Quellen waren,

woraus jene, auf Kosten des Kardinals arbeitenden Gelehrten schöpften. Lange vermifste man diese Manuscripte, und erst in neuerer Zeit versichert man, daß sie in Madrid aufgefunden seien. Auch macht man jener Ausgabe den Vorwurf, daß sie zu sehr der Vulgata, das ist der lateinischen Uebersetzung, gefolgt sei; jedoch sind die Gelehrten, für welche allein dieses Werk geeignet ist, hierüber nicht einstimmig. Obgleich dieses kostbare und gelehrte Werk das erste war, das gedruckt wurde, so war doch bereits zwei Jahre vor diesem ein kleineres von Erasmus veröffentlicht, der, da in jener Zeit die Manuscripte nicht so zugänglich, wie in unsern Tagen, waren, nur wenige derselben und dazu noch unvollkommene, ja sogar in Betreff der Offenbarung nur ein einziges schlechtes benutzen konnte, welchem letzteren obendrein das 21. und 22. Kapitel fehlten, so daß er, um dennoch sein Werk zu vollenden, sich gezwungen sah, das Fehlende durch Uebersetzung aus der Vulgata in das Griechische zu ergänzen.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts veröffentlichte N. Stephanus in Paris eine Ausgabe, die er mittelst Vergleichung von dreizehn, in der französischen königlichen Bibliothek aufgefundenen Manuscripten, so wie nach einem andern, angeblich von seinem Sohne Heinrich untersuchten, bearbeitet hat, welches letztere zu jener Zeit Beza gehörte, jetzt aber in Cambridge aufbewahrt wird. Am Ende des 16. Jahrhunderts veröffentlichte Beza selbst eine Ausgabe des neuen Testaments, nebst einer Uebersetzung desselben. Die meisten der europäischen Uebersetzungen sind daher nach der einen oder andern dieser früheren Ausgaben bearbeitet. Es war auch eine etwas später in Holland erschienene Ausgabe des Urtextes vom neuen Testament wenig von der Stephanischen verschieden, obgleich man sich erkühnte, ihr den Titel: *Textus ab omnibus receptus* (allgemein angenommener Text) zu geben, unter welchem sie bis jetzt noch immer bekannt ist.

Der fromme und gelehrte Bengel in Deutschland be-

mühte sich, einen genauern Text durch eine weitere Untersuchung zu erlangen, und war, soviel wir wissen, der Erste, der auf die Classen der zahlreichen Manuscripte (gewöhnlich Familien genannt) die Aufmerksamkeit wandte. Auf die Einzelheiten dieses Gegenstandes dürfen wir uns hier nicht näher einlassen, sondern nur im Allgemeinen andeuten, daß zwei Haupt-Classen der griechischen Manuscripte, die sogenannte Alexandrinische und die Konstantinopolitanische, die gewöhnlichsten sind. Zu der ersten Classe gehören fast alle die ältesten Manuscripte, zu der zweiten die bei Weitem größte Zahl, welche, mit Ausnahme einiger, später geschrieben sind.

Nach Bengel ließ Mill, ein gelehrter Engländer, viele Manuscripte an verschiedenen Orten untersuchen, und setzte, ohne den Textus receptus zu verändern, die nach seiner Meinung genaueste Lesart unter den Text<sup>1)</sup>. Ihm folgte Wetstein in Holland, welcher gleichfalls den Textus receptus verändert ließ, und die von ihm vorgezogenen Lesarten unter den Text setzte, dabei aber viele andere Manuscripte nachschlug und Anmerkungen hinzufügte, die, wenn auch einerseits oft unglaublich, andererseits sehr nützlich sind, weil sie eingeführte Stellen von griechischen, lateinischen und jüdischen Schriftstellern enthalten, um die Anwendung der in dem Text gefundenen Wörter und Ausdrücke zu erläutern. Wir können hier jedoch einige mehr oder weniger wichtige und unserm Zweck fern liegende Ausgaben unberührt lassen und der Bemühung Griesbach's gedenken, der die durch Mill und Wetstein begonnene Untersuchung vieler werthvollen Manuscripte mit großem Fleiße fortsetzte, und noch andere untersuchte, indem er dieselben, um den Text so genau, als möglich einzurichten, mit sorgfältiger Nachforschung verglich. — Ohne weiter von Birsch, einem dänischen Gelehrten, der reiche Sammlun-

<sup>1)</sup> Er nahm die Stephanische dritte Ausgabe (in Folio) in Paris 1550 als seinen Text auf.

gen<sup>1)</sup> ähnlicher Art veranstaltete und besonders das Vaticanische Manuscript in Rom verglich, von welchem auch Bentley, ein englischer Kritiker, die Lesarten erhielt, und von Matthiä, der die russischen Manuscripte verglich, und eine auf dieselben gegründete Ausgabe veröffentlichte<sup>2)</sup>, so wie endlich von vielen andern nicht sowohl bekannten Ausgaben in Deutschland und England zu reden, nennen wir noch die Arbeit von Scholz in Bonn, der den Vorrath der nachgeschlagenen Manuscripte um Vieles vermehrte, ferner die von Tischendorf und Lachmann, welche diese Untersuchungen fortsetzten, und zum Schluß die von Alster, der die vortrefflichsten Manuscripte der kaiserlichen Bibliothek in Wien verglich und veröffentlichte.

Diesen Untersuchungen nun verdanken wir es, daß wir, anstatt jener dreizehn Manuscripte, welchen man sich, was einzelne derselben, deren Identität nicht nachgewiesen ist, betrifft, nicht ganz zu vertrauen wagt, jetzt, theils von dem ganzen neuen Testament, theils von einem Theil desselben, etwa sechshundert besitzen, welche, um die durch öfteres Nachschreiben eingeschlichenen Fehler zu corrigiren, mehr oder weniger verglichen sind. —

Um den nichtgelehrten Lesern eine weitere Vorstellung von den Quellen zu verschaffen, aus denen man zu schöpfen im Stande war, fügen wir noch hinzu, daß das neue Testament seit den ersten Jahrhunderten übersetzt worden ist. Wir nennen die syrische<sup>3)</sup> und die italische Uebersetzung, die wahrscheinlich im 2. Jahrhundert bearbeitet sind, und welche letztere im 5. Jahrhundert durch Hieronymus verbessert und fortan unter dem Namen Vulgata von den Katholiken

<sup>1)</sup> Zufolge eines Brandes in Kopenhagen hat Birsch nur die Evangelien, so wie seine Sammlungen der verschiedenen Lesarten des übrigen Theils des neuen Testaments herausgegeben.

<sup>2)</sup> Diese gehören jener zahlreichen und spätern Classe von Manuscripten, genannt die Konstantinopolitanische, an. —

<sup>3)</sup> Peshito genannt; eine andere ist später gemacht.

gebraucht wurde. — Diesen Hülfsmitteln muß man die zahlreichen Anführungen aus den heiligen Büchern hinzufügen, welche sich in den Schriftstellern nach dem Tode der Apostel, in einem derselben vor dem Tode Johannis, vorfinden, indem diese mit mehr oder weniger Genauigkeit das in ihrer Zeit in den Schriften Gelesene mittheilen. Von solchen Mitteln haben auch die genannten Herausgeber des neuen Testaments fleißig Gebrauch gemacht, um den Text so genau und vollkommen, als möglich darzustellen; und wunderbar ist es, daß, einige ungewiß bleibende Einzelheiten abgerechnet, trotz der verschiedenen Systeme und Theorien bezüglich der Manuscripte, dieselben in fast allen erheblichen Veränderungen einstimmig sind. Die Vorsehung Gottes hat ungeachtet der Schwachheit der Menschen über Sein Wort gewacht, so daß, während man von den berühmtesten und viel gelesenen Klassikern, wie z. B. von Virgil, nur etwa sechs Manuscripte auffinden konnte, man von dem wenig gelesenen und der Welt unbekanntem neuen Testament schon im Besitz von etwa sechshundert Codices gelangt. Und selbst die Thatsache, daß diese in Klöstern und öffentlichen Bibliotheken aufbewahrten Manuscripte unbenutzt geblieben sind, ist ein Mittel gewesen, sie desto sicherer und unveränderter jetzt in unsern Händen zu haben. Gott sei Dank! Das schlechteste und mit großer Nachlässigkeit geschriebene Manuscript enthält die ganze Wahrheit und Alles, was nöthig ist, unverfälscht, und die Fehler, welche sich durch Nachschreiben eingeschlichen haben, sind durch Vergleichung einer so großen Anzahl beinahe alle beseitigt. Außer diesen augenscheinlichen Fehlern sind andere dadurch entstanden, daß man Worte, um gewisse Stellen des Textes durch klarere Ausdrücke verständlicher zu machen, als Randbemerkungen beifügte, und sie nach und nach dem Texte einverleibte. Einige dieser Manuscripte sind 1200 — 1300 Jahre alt.

Der schon erwähnte Griesbach führte nicht nur seine Untersuchungen weiter, als alle seine Vorgänger, aus, son-

dern rief auch noch eine wichtige Veränderung ihres Planes hervor, indem er nicht wie jene den nach einigen Manuscripten von ungewissem Werth gebildeten Text, sondern den, welchen er nach sorgfältiger Prüfung als den Urtext bewährt fand, als den seinigen aufnahm, die Veränderungen aber durch kleinere Typen darstellte und die von ihm verworfenen Lesarten unter dem Texte beifügte. Seitdem sind die meisten Herausgeber diesem Plane gefolgt, indem auch sie den nach ihrer Meinung genauesten Text herausgaben.

Wir haben keinen Grund gefunden, den Lesern die Uebersetzung eines unvollkommenen, auf wenig bekannten Manuscripten gegründeten Textes, anstatt eines solchen zu geben, welchen die mühevollte Sorge der Nachsichung in möglichster Genauigkeit gebildet hat und der daher der Vollkommenheit am nächsten liegt. Wie schon bemerkt, konnten wir die Einrichtung einer kritischen Ausgabe nicht unternehmen; — wir thaten folgendes:

Da, wo die Gelehrten, nachdem sie zur Erreichung eines genauen Textes die vielen Manuscripte verglichen und alle andere vorhandene Mittel benutzt haben, in Betreff der Lesart einstimmig waren, sind wir ihnen gefolgt; und zur großen Freude dürfen wir sagen, daß sie, wenige Stellen ausgenommen, in allen wichtigen Fällen in der Lesart einstimmig sind. Dazu haben wir die verworfene Lesart d. h. die Uebersetzung des unvollkommenen Textes (*Textus receptus*), welchen auch die früheren Uebersetzer in Ermangelung eines bessern übersehten, mit der Anmerkung: „Einige lesen“, — oder: „Einige fügen hinzu“, — unten an der Seite beigefügt. Der nicht gelehrte Leser kann diese Noten ganz unbeachtet lassen, indem wir sie nicht als etwas Ungewisses oder Zweifelhaftes, sondern aus dem Grunde beifügten, um dem Einwurfe zu begegnen, als hätten wir nach Willkühr oder aus Nachlässigkeit diese oder jene Stellen verändert. Nur da, wo man im Betreff der Veränderungen in der Lesart unschlüssig war, übersehten wir

nach dem *Textus receptus*. — Wenn ferner der Leser unten als Note das Wörtchen: „*Oder*“ findet, so soll dadurch angedeutet werden, daß die betreffenden Wörter oder Sätze noch eine andere Uebersetzung zulassen. Ebenso, wenn es in der Note „*Buchstäblich*“ heißt, soll damit gesagt werden, daß eine wörtliche Uebersetzung des Textes zu sehr der Verständlichkeit ermangeln würde, und daher haben wir es, da dennoch oft in dem buchstäblichen Ausdrucke eine Kraft verborgen liegt, vorgezogen, diesen als Note beizufügen. Endlich zeigen die dem Texte in kleineren Buchstaben beigefügten Wörter an, daß sie nicht im Urtext stehen, sondern nothwendig waren, um den Satz in der deutschen Sprache verständlich zu machen.

So wie wir nun schon über Einzelheiten zu sprechen begonnen haben, fahren wir fort, nebst der Erklärung etlicher Punkte, noch Einiges hinzuzufügen, welches dem Leser bei Benützung unserer Arbeit behülflich sein könnte.

Wir haben schon bemerkt, daß wir da, wo es uns zulässig schien, den eigenthümlichen Styl eines jeden der verschiedenen Schriftsteller unverändert ließen, indem wir unsern Zweck festhielten: das geschriebene Wort so treu als möglich zu übersetzen. So mag z. B. das Wörtchen „*sagend*“, anstatt „*und sagte*“, — dem deutschen Ohr nicht wohl klingen; allein da die eine Redeweise so verständlich wie die andere ist, so haben wir kein Bedenken getragen, das Wort nach griechischem Gebrauche wiederzugeben. Will Jemand die Ausdrucksweise des Lukas, wo es oft heißt: „*Ein gewisser Mensch, eine gewisse Person oder Sache,*“ — so wie die des Markus tadeln, wenn er zu sagen pflegt: „*antwortete und spricht*“; — so bemerken wir einfach, daß man nicht ein schönes Deutsch, sondern die Evangelisten lesen soll. Ueberhaupt bietet in Lukas der grammatische Zusammenhang mancher Stellen wegen ihres fließenden und oft unterbrochenen Styles manche Schwierigkeit dar. Nichts desto weniger haben wir da, wo für den Leser kein Mißverständniß entstand, stets den Satz

7.3 Die Texte der Beispielkapitel der Erstübersetzung von 1855

134

Ev. Lucä 1.

41. Elisabeth. \*Und es geschah, als Elisabeth den Gruß  
der Maria hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe; und
42. Elisabeth ward mit dem heiligen Geiste erfüllt, \*und  
rief aus mit lauter Stimme und sprach: Gefegnet bist  
du unter den Weibern! und gefegnet die Frucht deines
43. Leibes! \*Und woher mir dies, daß die Mutter meines  
44. Herrn zu mir kommt. \*Denn siehe, wie die Stimme  
deines Grußes in meine Ohren drang, hüpfte vor Freu-  
45. den das Kind in meinem Leibe. \*Und glücklich die,  
welche geglaubt hat! Denn es wird zur Erfüllung kom-  
men, was ihr vom Herrn geredet worden ist.
46. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn;  
47. \*und mein Geist hat frohlockt in Gott, meinem Heilande;  
48. \*denn Er hat auf die Niedrigkeit Seiner Magd hingeblickt;  
denn siehe! von nun an sprechen mich alle Geschlechter  
49. glücklich. \*Denn große Dinge hat der Allmächtige an  
50. mir gethan, und Sein Name ist heilig, \*und Seine  
Barmherzigkeit ist von Geschlecht zu Geschlecht über die,  
51. welche Ihn fürchten. \*Er hat mit Seinem Arm Gewalt  
gethan; Er hat die Hochmüthigen in der Gesinnung ihres  
52. Herzens zerstreuet. \*Mächtige hat Er von den Thronen  
53. gestoßen, und hat Niedrige erhöht. \*Hungernde hat Er  
mit Gütern erfüllt, und Reiche hat Er leer weggeschickt.  
54. \*Er hat Sich Israels als Seines Knechts angenommen,  
55. damit Er der Barmherzigkeit eingedenk sei \*(wie Er zu  
unsern Vätern geredet hat) gegen Abraham und seinen  
56. Samen bis in Ewigkeit. — \*Und Maria blieb ungefähr  
drei Monate bei ihr, und kehrte nach ihrem Hause zurück.
57. Für Elisabeth aber ward die Zeit erfüllt, daß sie ge-  
58. bären sollte; und sie gebar einen Sohn. \*Und ihre Nach-  
barn und Verwandten hörten, daß der Herr Seine Barm-  
herzigkeit an ihr groß gemacht, und sie freuten sich mit  
59. ihr. \*Und es geschah am achten Tage, daß sie kamen,  
das Knäblein zu beschneiden; und sie nannten ihn nach

60. dem Namen seines Vaters, Zacharias. \* Und seine Mutter antwortete und sprach: Nicht also, sondern er soll
61. Johannes heißen. \* Und sie sprachen zu ihr: In deiner Verwandtschaft ist Keiner, der mit diesem Namen genannt
62. ist. \* Sie winkten aber seinem Vater, wie er wolle, daß
63. er genannt werde. \* Und er forderte ein Schreibräfelchen und schrieb, sagend: Johannes ist sein Name! Und sie
64. verwunderten sich Alle. \* Als bald aber ward sein Mund aufgethan und seine Zunge, und er redete und lobte Gott.
65. Und es kam Furcht über Alle, die um sie her wohnten; und auf dem ganzen Gebirge von Judäa wurde durch-
66. gehends über alle diese Dinge gesprochen. \* Und Alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen, sagend: Was wird doch aus diesem Kinde werden? — Und die Hand des Herrn war mit ihm.
67. Und Zacharias, sein Vater, ward mit dem heiligen
68. Geiste erfüllt; und er weissagte, sagend: \* Gelobt sei der Herr, der Gott Israels; denn Er hat besucht, — und
69. Seinem Volke eine Erlösung geschafft; \* und hat für uns ein Horn des Heils, in dem Hause Davids, seines Knechts,
70. aufgerichtet; (\* gleichwie Er durch den Mund Seiner heiligen Propheten, die von Alters her waren, geredet hat);
71. \* Heil von unsern Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen; \* um Barmherzigkeit gegen unsere Väter zu
72. vollbringen, und Seines heiligen Bundes zu gedenken,
73. \* den Eid, den Er Abraham, unserm Vater geschworen:
74. um uns zu geben, \* daß wir ohne Furcht, gerettet aus
75. der Hand unserer Feinde, Ihm dienen sollen, \* in Frömmigkeit und Gerechtigkeit vor Ihm alle unsere Tage<sup>1)</sup>. —
76. \* Und du Knäblein wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden, denn du wirst vor dem Angesichte des Herrn
77. vorangehen, Seine Wege zu bereiten, \* um Seinem Volke

1) Einige lesen: alle Tage unsers Lebens.

- Erkenntniß des Heils zu geben in Vergebung ihrer Sünden, \* durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, in welcher uns der Aufgang aus der Höhe besucht hat, um denen zu leuchten, welche in Finsterniß und in Schatten des Todes sitzen, um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten.
80. Das Knäblein aber wuchs und ward gestärkt im Geist, und war in den Wüsteneien, bis zu dem Tage seiner Offenbarung an Israel.

- 2.** Es geschah aber in jenen Tagen, daß eine Verordnung vom Kaiser Augustus ausging, den ganzen Erdkreis einzuschreiben. \* Die Einschreibung selbst fand erst statt, als Cyrenius Landpfleger über Syrien war. \* Und Alle gingen hin, um eingeschrieben zu werden, ein Jeglicher in seine eigene Stadt. \* Es ging aber auch Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und dem Geschlechte Davids war, \* um mit Maria, seinem angetrauten Weibe, welche schwanger war, eingeschrieben zu werden. \* Und es geschah, als sie da waren, wurden ihre Tage erfüllt, daß sie gebären sollte. \* Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, und wickelte Ihn in Bindeln und legte Ihn in die Krippe nieder, weil in der Herberge kein Raum für sie war.
8. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend unter freiem Himmel, und hielten Nachtwache über ihre Heerde. \* Und siehe! ein Engel des Herrn stand bei ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich mit großer Furcht. \* Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! denn siehe! ich verkündige euch große Freude, welche für das ganze Volk sein wird; \* denn euch ist heute in der Stadt Davids ein Erretter geboren, welcher Christus, der Herr ist. \* Und dieses sei euch das

- Zeichen: Ihr werdet ein Kindlein in Bindeln gewickelt
13. finden, in einer Krippe liegend. \*Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerschaaren, Gott
14. lobend und sagend: \*Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf der Erde, an den Menschen Wohlgefallen.
15. \*Und es geschah, als die Engel von ihnen in den Himmel fuhren, daß die Hirten unter einander sagten: Laßt uns denn hingehen bis gen Bethlehem, und diese Sache sehen, welche geschehen ist, welche der Herr uns kund gethan hat.
16. \*Und sie kamen eilend und fanden die Maria und den Joseph, und das Kindlein in der Krippe liegend.
17. \*Und als sie es gesehen, machten sie überall das Wort bekannt, was zu ihnen über dieses Kindlein geredet war.
18. \*Und Alle, die es hörten, wunderten sich über das, was zu ihnen von den Hirten gesagt ward.
19. \*Maria aber bewahrte alle diese Worte, sie in ihrem Herzen erwägend.
20. \*Und die Hirten kehrten wieder um, Gott verherrlichend und lobend über Alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es zu ihnen geredet worden war.
21. Und als acht Tage erfüllt waren, daß man Ihn<sup>1)</sup> beschneiden sollte, wurde auch Sein Name „Jesus“ genannt, der von dem Engel genannt war, ehe Er im Leibe empfangen worden war.
22. Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses erfüllet waren, brachten sie Ihn hinauf nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, \* (gleichwie in dem Gesetz des Herrn geschrieben steht: „Jedes Männliche, das zuerst die Mutter bricht, soll dem Herrn heilig heißen“; (2. Moj. 13, 2.)), \*und ein Opfer zu geben, nach dem, was im Gesetz des Herrn gesagt ist: ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben.
23. Und siehe! es war ein Mensch in Jerusalem mit Namen Simeon; und dieser Mensch war gerecht und

1) Einige lesen: das Knäblein.

15. \*Nicht aber wie die Uebertretung, also auch die Gnadengabe; denn wenn durch des Einen Uebertretung die Vielen gestorben sind, so ist vielmehr die Gnade Gottes und die Gabe in Gnade, welche Eines Menschen, Jesu Christi, ist, gegen die Vielen überströmend geworden. \*Und nicht wie durch Einen, der gesündigt hat, also auch die Gabe; denn das Urtheil ist aus Einem zur Verdammniß gekommen; die Gnadengabe aus vielen Uebertretungen zur Gerechtigkeit.
16. \*Denn wenn durch die Uebertretung des Einen der Tod durch den Einen geherrscht hat; vielmehr werden Die, welche die Ueberchwänglichkeit der Gnade und der freien Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen, Jesum Christum). — \*Wie denn nun durch die Eine Uebertretung die <sup>1)</sup> Verdammniß gegen alle Menschen gerichtet ist, also auch durch Eine Gerechtigkeit die <sup>2)</sup> Rechtfertigung des Lebens gegen alle Menschen.
17. \*Denn wie durch des Einen Menschen Ungehorsam die Vielen in die Stellung von Sündern gesetzt sind, also sind auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt. \*Gesetz aber ist neben gekommen, auf daß die Uebertretung überströmend sei. Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, da ist die Gnade viel überschwänglicher geworden; \*auf daß, gleichwie die Sünde im Tode geherrscht hat, also auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn.

**6.** Was sollen wir denn sagen? Sollen wir in der Sünde verharren, auf daß die Gnade überströme? — \*Das sei fern! Die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben? \*Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Jesum Christum getauft worden, auf

<sup>1)</sup> Buchstäblich: gegen alle Menschen zur Verdammniß.

<sup>2)</sup> Buchstäblich: gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens.

4. Seinen Tod getauft worden sind? \* So sind wir denn mit Ihm<sup>2</sup> begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf daß, gleichwie Christus aus den Todten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir
5. in Neuheit des Lebens wandeln sollen. \* Denn wenn wir zu der Gleichheit Seines Todes mitgepflanzt worden sind, so werden wir es auch theilich zu der Seiner Aufer-
6. stehung sein; \* dieses wissend, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf daß der Leib der Sünde abgethan sei<sup>1</sup> so daß wir der Sünde nicht mehr dienen. \* Denn der
8. gestorben ist, ist von der Sünde freigesprochen<sup>2</sup>). \* Wenn wir aber mit Christo gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden, \* wissend, daß Christus, aus den Todten auferweckt, nicht mehr stirbt; — der
10. Tod herrscht nicht mehr über Ihn: \* Denn daß Er gestorben ist, — Er ist Ein für allemal der Sünde gestor-
11. ben; daß Er aber lebt, — Er lebt Gott. \* Also auch ihr, haltet euch der Sünde für todt, Gott aber lebend
12. in Christo Jesu<sup>2</sup>). \* So herrsche denn nicht die Sünde in eurem sterblichen Leibe, in seinen Lüften ihr zu gehor-
13. chen; \* noch begeben eure Glieder der Sünde als Werk-
14. zeuge der Ungerechtigkeit, sondern begeben euch selbst Gott als Lebende aus Todten, und eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit. \* Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen; denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade,
15. Wie nun? Sollen wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind? — Das sei ferne!
16. \* Wißet ihr nicht, daß, welchem ihr euch als Sklaven zum Gehorsam begeben, ihr dessen Sklaven seid, welchem ihr gehorcht? entweder der Sünde zum Tode, oder des
17. \* Gehorsams zur Gerechtigkeit? \* Gott aber sei Dank,

<sup>1</sup>) Oder: freigelassen, losgelassen.

<sup>2</sup>) Einige fügen hinzu: unserm Herrn.

daß ihr Sklaven der Sünde waret, aber von Herzen  
gehorsam geworden dem Bilde der Lehre, in welchem ihr  
18. unterrichtet seid. \* Freigemacht aber von der Sünde,  
19. seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden. \* Ich rede  
menschlich, wegen der Schwachheit eures Fleisches. Denn  
gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Sklaven der  
Unreinigkeit und der Gesetzlosigkeit zur Gesetzlosigkeit; also  
begebet nun eure Glieder zu Sklaven der Gerechtigkeit  
20. zur Heiligkeit. \* Denn da ihr der Sünde Sklaven waret,  
21. da waret ihr Freie von der Gerechtigkeit. \* Welche Frucht  
hattet ihr denn damals von den Dingen, welcher ihr  
 euch jetzt schämet? denn das Ende derselben ist der Tod.  
22. \* Nun aber, von der Sünde freigemacht, und Gottes Skla-  
ven geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit; das  
23. Ende aber ewiges Leben. \* Denn der Lohn der Sünde  
ist — Tod; aber die Gnadengabe Gottes — ewiges Le-  
ben in Christo Jesu, unserm Herrn.

7. **7.** Wisset ihr nicht Brüder, (denn ich rede mit De-  
nen, welche Gesetz kennen), daß ein Gesetz über den  
2. Menschen herrscht, so lange Zeit er lebt? \* Denn das  
Weib, das unter dem Manne ist, ist an den lebenden  
Mann gesetzlich gebunden; wenn aber der Mann ge-  
storben ist, so ist sie von dem Gesetz des Mannes losge-  
3. macht. \* So lange denn der Mann lebt, wird sie, wenn  
sie bei einem andern Manne ist, eine Ehebrecherin gchei-  
ßen werden; wenn aber der Mann gestorben, so ist sie frei  
von dem Gesetz, so daß sie keine Ehebrecherin ist, wenn  
4. sie bei einem andern Manne ist. \* Also seid auch ihr, meine  
Brüder, dem Gesetz gestorben durch den Leib des Christus,  
daß ihr eines Andern, des aus den Todten Auferweck-  
5. ten, werdet, auf daß wir Gott Frucht tragen. \* Denn  
als wir im Fleische waren, wirkten die Leidenschaften der  
Sünden, die durch das Gesetz sind, in unsern Gliedern,

nach dem wahren Sprüchwort geschehen: „Der Hund wendet sich zu seinem eigenen Gespei.“ — und: „die gewaschene Sau zu dem Wälzort im Koch.“

- 3.** Diesen zweiten Brief schreibe ich euch bereits, Geliebte, in welchen beiden ich durch Erinnerung eure lautere Gesinnung aufwecke, daß ihr der von den heiligen Propheten zuvor gesprochenen Worte, und des Gebotes von uns, den Aposteln des Herrn und Heilandes, gedenkt;
2. \*zuerst dies wissend, daß am Ende der Tage Spötter kommen werden mit Schwärze<sup>1)</sup>, nach ihren eigenen Lüsten wandelnd \*und sagend: „Wo ist die Verheißung Seiner Ankunft? denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt Alles so von Anfang der Schöpfung an.“ \*Denn mit Willen ist es ihnen unbekannt, daß durch das Wort Gottes vor Zeiten Himmel waren und eine Erde, aus dem Wasser und durch Wasser entstehend; \*durch welche die damalige Welt, vom Wasser überschwemmt, unterging. \*Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch Sein<sup>2)</sup> Wort aufbewahrt, für das Feuer behalten bis zum Tage des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen. \*Dieses Eine aber sei euch nicht unbekannt, Geliebte, daß Ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag. \*Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten, sondern Er ist langmüthig gegen uns, weil Er nicht will, daß irgend welche umkommen, sondern daß Alle zur Buße kommen. \*Es wird aber der Tag des Herrn wie ein Dieb<sup>3)</sup> kommen, an welchem die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen, die Ele-

<sup>1)</sup> Einige lassen fehlen: „mit Schwärze.“

<sup>2)</sup> Einige lesen: durch dasselbe Wort.

<sup>3)</sup> Einige fügen hinzu: in der Nacht.

- mente aber durch Brennen der Hitze aufgelöst, und die Erde und die Werke auf ihr verbrennen werden.
11. Weil denn dieses Alles vergehet, welche sollt ihr denn sein in allerlei heiligem Wandel und Gottseligkeit!
12. \*erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes, an welchem die Himmel, in Feuer gerathen, werden aufgelöst werden, und die Elemente durch Brennen der
13. Hitze zerschmelzen. \*Wir erwarten aber nach Seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in welchen
14. die Gerechtigkeit wohni. \*Deshalb, Geliebte, weil ihr dieses erwartet, so beleißigt euch, ohne Flecken und tadellos vor Ihm in Frieden erfunden zu werden. \*Und die Langmuth unsers Herrn haltet für Errettung, wie auch unser geliebter Bruder Paulus, nach der ihm gegebenen Weisheit, euch geschrieben hat, \*wie auch in allen seinen Briefen, worin er von diesen Dingen spricht, von welchen etliche schwer zu verstehen sind, welche, wie auch die übrigen Schriften, die Unwissenden und Unbeständigten zu ihrem eigenen Verderben verdrehen. \*Ihr nun, Geliebte, es vorher wissend, hütet euch, daß ihr nicht, von dem Irrthum der Nuchlosen mit fortgerissen, von eurer eigenen Festigkeit abfallet. \*Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt, als auch auf den Tag der Ewigkeit. Amen.



## 7.4 Die Übersetzungsrichtlinien der revidierten Elberfelder Bibel

*Handwritten:*  
Anlage zum Revidierten  
von Dr. S. L. C. A. K.

### Übersetzungs-Richtlinien:

1. An erster Stelle steht eine gemäßigt konkordante Wiedergabe wichtiger Vokabeln (z.B.: erkennen – reden – sagen [bei Menschen] / sprechen [bei Gott]; Rettung – Gnade – Gerechtigkeit). Sie ist solange berechtigt, wie der deutsche Text nachvollziehbar ist und nicht befremdlich klingt.
2. Auch wenn eine Übersetzung nie ein exaktes Abbild des Originals ist, kann sie dennoch den Sinn der Vorlage meist klar mit eindeutigen Formulierungen wiedergeben. Lässt aber der Text unterschiedliche Interpretationen einer Aussage zu, gibt die Übersetzung das mit einer „offenen“ Formulierung an, oder sie bietet eine zweite Verstehenmöglichkeit in einer Fußnote (z.B. 2Kö 11,20, Fußnote).
3. Jedes hebräische, aramäische oder griechische Wort ist im deutschen Text zu erkennen. Dabei achtet die Übersetzung auch auf die Wortklassen (Substantiv, Adjektiv, Verb).
4. Jedes fremdsprachige Wort wird im Allgemeinen mit nur einem deutschen Wort wiedergegeben.
5. Müßen in der Übersetzung Wörter hinzugefügt werden, die keine Entsprechung im Grundtext haben, dann erscheinen sie in <>.
6. Textkritische Probleme werden ~~hier~~ nicht mit überspielt, sondern in einer Fußnote geklärt, wie es in wissenschaftlichen Kommentaren üblich ist. *H=J*  
*H=J*
7. Das Kennzeichen der REB besteht unter anderem darin, dass im AT der Mas.T., im NT der Text von Nestle-Aland (N.-A.) immer nachlesbar sind, normalerweise im Text selbst oder in Ausnahmefällen in den Fußnoten. Dabei sind im AT der Codex Leningradensis (C.L., in der Edition der Biblia Stuttgartensis [BHS]), im NT die neueste Auflage des Novum Testamentum Graece von E. Nestle/K. Aland die Übersetzungsvorlagen schlechthin. Allerdings kommt man – wie bereits die Väter der ersten Elberfelder Bibel (EB) – nicht immer um den Gebrauch des Apparates herum, der sinnvolle Überlieferungs-Varianten bietet. Dabei sind die hebr. HSS besonders wichtig; dann folgen die im Apparat genannten Übersetzungen, von denen im AT LXX den Vorrang hat. Auch freie Konjekturen sind nicht von vornherein ausgeschlossen, wenngleich nur in Notfällen von ihnen Gebrauch gemacht wird. Überall, wo die Übersetzung vom Mas.T. bzw. Nestle-Aland abweicht, wird eine möglichst sinnvolle Übersetzung von C.L./ N.-A. in einer Fußnote geboten. Wenn also einmal vom Originaltext abgewichen wird, kann der Leser die genaueren Verhältnisse immer feststellen.
8. Eine dem den fremdsprachigen Wortlaut entsprechende Übersetzung wird einer freien Formulierung vorgezogen. Wenn aber der Sinn einer wortgetreuen Wiedergabe nur schwer zu erkennen ist, wird eine Umschreibung gesetzt, allerdings mit einem Zusatz in der Fußnote, z.B. 5Mo 5,24: „Brecht auf“ mit Fußnote: „w. reißt euch <die Zellpföcke> heraus“. Solche Fußnoten sind vor allem dann wichtig, wenn sie etwas von dem kulturellen Umfeld des Alten und Neuen Testaments erkennbar machen oder wenn in der freien Übersetzung weniger

oder mehr Wörter gebraucht werden als in der Übersetzungsvorlage stehen. Folgt einer freieren Übersetzung eine Fußnote „w.“, wird auf die geforderten < > im Haupttext verzichtet.

9. Oft gehen v.a. die hebräischen Autoren mit ihrer Sprache formal gestaltend um – z.B. durch Wortwiederholungen. Hier ist Nähe zum hebräischen Text wichtiger als unser deutsches Sprachgefühl, das Wortwiederholungen als störend empfindet (vgl. Gn 3,5+7 in REB (2x „erkennen“)). Solche Stilmittel lassen eine theologische Absicht erkennen; eine wörtliche Übersetzung trägt zum Verstehen des Textwillens bei.

Im Arbeitskreis Eiberfelder Bibel beschlossen am 12.03.2012

## 7.5 Übersetzungsprinzipien der Elberfelder Bibel

### Übersetzungsprinzipien der Elberfelder Bibel

Ulrich Brockhaus 11.04.2011

Grundprinzip der Elberfelder Bibel ist die möglichst weitgehende Übereinstimmung mit dem Grundtext, natürlich unter der Voraussetzung der Verständlichkeit und der Einhaltung der Regeln der deutschen Grammatik. Erst danach rangiert das Ziel der Qualität des deutschen Stils (Schönheit, Eleganz, Nähe zur Umgangssprache etc.). Man kann die Grundregel der Elberfelder so formulieren: Die Übersetzung gibt den Inhalt und die Form des Originaltextes so genau wie möglich wieder, wobei zwei Bedingungen erfüllt sein müssen: erstens die Übersetzung hat die Regeln der deutschen Grammatik einzuhalten, und zweitens sie muss verständlich sein. In Kurzfassung: so wörtlich wie möglich, so verständlich wie nötig. Dabei dienen Fußnoten ggf. dazu, der ganz wörtlichen Übersetzung noch näher zu kommen. Z.B. in 1Mo 1,2 heißt es im Text: „über den Wassern“, in der Fußnote: „w. über dem Angesicht der Wasser“. Diese ganz wörtliche Übersetzung steht in der Fußnote, weil sie den gelesenen Bibeltext unnötig fremdartig hätte erscheinen lassen.

Was das praktisch bedeutet, muss nun jeweils von dieser Grundregel abgeleitet werden. Z.B. bedeutet es, dass die verbreitete Forderung, die Übersetzung müsse der gesprochenen Alltagssprache entsprechen, für die Elberfelder nicht gilt (von Ausnahmen abgesehen). Denn die Einhaltung dieser Forderung würde den Wortschatz und die formalen Möglichkeiten der deutschen Sprache so einschränken, dass sie für das (vorrangige) Ziel, dem Originaltext so nahe zu kommen wie möglich, nicht mehr genügend Differenzierungsmöglichkeiten böte. Ein Beispiel: Der Duden kennzeichnet weniger gebräuchliche Wörter als „veraltet“, „veraltend“, „veraltend gehoben“, „gehoben“, „selten“ etc. Die Elberfelder scheidet „veraltete“ Wörter aus, verwendet aber „seltene“, „gehobene“ oder „veraltend gehobene“ Wörter. Bei der Kennzeichnung „veraltend“ sollten wir jeweils von Fall zu Fall prüfen, ob das Wort bzw. der Ausdruck störend wirkt oder das Verständnis unzulässig behindert. Falls nicht, können auch als „veraltend“ gekennzeichnete Wörter verwendet werden (z.B. „allezeit“). Ein weiteres Beispiel ist die Verwendung des Infinitivs mit „zu“, aber ohne „um“: Mit dieser im Deutschen möglichen und verständlichen Konstruktion kann z.B. die hebräische Infinitivkonstruktion mit *le* wunderbar wiedergegeben werden (denn sie erfordert keine Gleichheit des Subjekts wie der Infinitiv mit „um zu“), etwa in 5Mo 3,18: „Der HERR hat euch dieses Land gegeben, es in Besitz zu nehmen“.

Unter diesen Voraussetzungen sollten wir an alle „Verbesserungsvorschläge“ herangehen. D.h. wir sollten jeweils fragen: Wirkt der betreffende Ausdruck störend, oder stört er nicht? Behindert er das Verständnis, oder behindert er es nicht? Ist dieses Wort veraltet oder nur veraltend bzw. gehoben? Ist diese grammatische Konstruktion falsch oder nur ungewöhnlich? Auch so werden wir noch zu einer ganzen Anzahl von Änderungen kommen. Aber die Elberfelder bleibt die Elberfelder.

## 8 BIBLIOGRAPHIE

- Aland, Kurt & Aland, Barbara 1989. *Der Text des Neuen Testaments: Einführung in die wissenschaftlichen Ausgaben sowie in Theorie und Praxis der modernen Textkritik*. 2. ergänzte und erweiterte Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Arbeitskreis Geschichte der Brüderbewegung (Hg.) 2001. *200 Jahre John Nelson Darby*. Hammerbrücke: Jota.
- Bauer, Walter, Aland, Kurt (Hg.) & Aland, Barbara (Hg.) 1988. *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Benseler, Gustav Eduard 1886. *Griechisch-Deutsches Schul-Wörterbuch*. 8. Verbesserte Aufl. Leipzig: Druck und Verlag von B. G. Teubner.
- Beutel, Albrecht 1999. *Luthers Bibelübersetzung und die Folgen: Evangelische Theologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. 13-24.
- Die Bibel: Aus dem Grundtext übersetzt: Revidierte Elberfelder Bibel*. 1986. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung Martin Luthers*. 1984. 4. Aufl. Berlin und Altenburg: Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft.
- Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift nach der Übersetzung Dr. Martin Luthers. Zweite Abtheilung: Das Neue Testament*. 1847. 5. Aufl. Berlin: Verlag von G. W. F. Müller.
- Bibelausgaben: Bibelübersetzungen im Überblick*. Online im Internet URL: <https://www.ekd.de/Bibeluebersetzungen-Ueberblick-13264.htm> [Stand: 04.03.2019].
- Bibel.heute. NeÜ*. Übers. von Vanheiden, Karl-Heinz 2015. 1. Aufl. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft mbH.
- Blass, Friedrich, Debrunner Albert & Rehkopf, Friedrich 1984. *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*. 16. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Botschafter des Heils in Christo 1875. Was lerne ich aus der Schrift? S. 123-133.
- Bovon, François 1989. *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*. Bd. III/1, *Das Evangelium nach Lukas*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie. Ostfildern: Patmos. Zürich: Benziger.
- Brockhaus, Bernd 2000. Licht und Schatten – John Nelson Darby und die Elberfelder Bibel. Versuch einer Würdigung, in Arbeitskreis Geschichte der Brüderbewegung (Hg.): *200 Jahre John Nelson Darby*. Hammerbrücke: Jota Publikationen. 57-77.
- Brockhaus, Carl 1853. Der Mensch außer Christo. *Botschafter in der Heimath* 2, 27.
- Brockhaus, Ullrich 2012. *Übersetzungs-Richtlinien*. Im Arbeitskreis der Elberfelder Bibel beschlossen am 12.03.2012.
- Brockmüller, Katrin. 2016. Drei Fragen an Katrin Brockmüller. *Pro: Christliches Medienmagazin*. 5/2016, S. 5.

- Buttmann, A. (Hg.) 1854. *Philipp Buttmann's Griechische Grammatik*. 19. Aufl. Berlin: Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.
- Darby, John Nelson 1920. Die Bibel. *Botschafter des Heils in Christo*. 48, 304-307.
- Darby, John Nelson 1971. Letters of J. N. D., 3 vols. Winschoten/Netherlands: H. L. Heijkoop.
- Groß, Walter (Hg.) 2001. *Bibelübersetzung heute: Geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Kelly, William (Hg.) 1964. *The Collected Writings of J. N. Darby*. Sussex, England: KINGSTON BIBLE TRUST
- Mulzer, Martin 2012. *Griesbach, Johann, Jakob*. Online im Internet: URL: <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/griesbach-johann-jakob/ch/98a65f027614cc898eddbdaf6b5c06cb/> [Stand: 2017-04-13].
- Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden 1973. *Die Heilige Schrift. Aus dem Grundtext übersetzt*. 2. Aufl. Berlin: Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft.
- Egger, Wilhelm 2017. Vortrag zur Eröffnung der Revisionsarbeit an der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, in Wanke, Joachim (Hg.): *Die Revision der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift 2006-2016: Eine Rechenschaft*. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt GmbH. 13-34.
- Elberfelder Bibel* 2015. 5. Aufl. der Standardausgabe 2015. Textstand 29. Witten: SCM R. Brockhaus. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft.
- Elberfelder Bibel* 2017. 6. Aufl. der Standardausgabe 2017. Textstand 30. Witten: SCM R. Brockhaus. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft.
- Felber, Stefan 2013. *Kommunikative Bibelübersetzung: Eugene A. Nida und sein Modell der dynamischen Äquivalenz*. Deutsche Bibelgesellschaft.
- Frey, Jörg 2015. *Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament*. Bd. 15/II, *Der Brief des Judas und der zweite Brief des Petrus*. Leipzig : Evangelische Verlagsanstalt.
- Geldbach, Erich 1972. *Christliche Versammlung und Heilsgeschichte bei John Nelson Darby*. 2. Auf. Wuppertal: Rolf Brockhaus.
- Gerlach, Rolf-Edgar 1994. *Carl Brockhaus: ein Leben für Gott und die Brüder*. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus.
- Günther, Hartmut 2017. Aber Luther hätte es missfallen. Die Revision der Lutherbibel (2017). Sprachreport 33, 12-18.
- Haug, Hellmut 2001. *Ein Vergleich zwischen den großen „Gebrauchsbibeln“: Lutherbibel-Einheitsübersetzung-Gute Nachricht*, in Gross, Walter (Hg.): *Bibelübersetzung heute: Geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 329-364.
- Haug, Hellmut 2012. *Deutsche Bibelübersetzungen: Das gegenwärtige Angebot*. Hg. von Deutsche Bibelgesellschaft, Katholisches Bibelwerk e.V. Stuttgart, Österreichische Bibelgesellschaft, Österreichisches katholisches Bibelwerk, Schweizerische Bibelgesellschaft, Schweizerisches Katholisches Bibelwerk. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.

- Die Heilige Schrift. Zweiter Theil genannt Neues Testament. Aus dem Urtext übersetzt.* 1871. Elberfeld.
- Die Heilige Schrift. Aus dem Urtext übersetzt.* 1909. Elberfeld: R. Brockhaus.
- Die Heilige Schrift. Aus dem Urtext übersetzt.* [1927] 1973. Elberfeld: R. Brockhaus. Nachdruck, Berlin: Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft.
- Die Heilige Schrift: Aus dem Grundtext übersetzt. Revidierte Elberfelder Bibel.* 1985. Wuppertal: R. Brockhaus.
- von der Heydt, Karl 1869. *Das neue Testament aus dem griechischen übersetzt.* Elberfeld: Druck und Verlag von Sam. Lucas.
- Jordy, Gerhard 1981-1989. *Die Brüderbewegung in Deutschland*, 3 Bde. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Jung, August 2002. *Julius Anton von Poseck: Ein Gründervater der Brüderbewegung.* Wuppertal: R. Brockhaus.
- Kaegi, Adolf 1981. *Benselers Griechisch-Deutsches Wörterbuch.* 15. Neubearbeitete Aufl. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopadie.
- Kähler, Christoph 2014. Erneute Durchsicht der Lutherbibel: Probleme, Grundsätze, Ergebnisse und offene Fragen, in Lange, Melanie & Rösel, Martin (Hg.): „*Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei*“ - *Die Lutherbibel und andere deutsche Bibelübersetzungen: Beiträge der Rostocker Konferenz 2013.* Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Kähler, Christoph 2016. *Eine Übersetzung für Jahrhunderte.* Idea Spektrum Nr. 42. 19. Oktober, S. 16-18.
- Kelly, William (ed) 1964. *The collected writings of J. N. Darby.* Sussex England: Kingston Bible Trust.
- Kittel, Harald (Hg.) 2004/2007/2011. *Übersetzung – Translation – Traduction: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung.* Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Klaiber, Walter 2008. (Bibel-)Übersetzen – eine unmögliche Aufgabe? *ThLZ* 2008. 467-513.
- Koller, Werner 2011. *Einführung in die Übersetzungswissenschaft.* 8. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Kristen, Peter 2018. *Moderne deutsche Bibelübersetzungen*, in Zimmermann & Zimmermann (Hg.) 2018, 75-80.
- Kuschmierz, Monika und Rainer 2007. *Handbuch Bibelübersetzungen: Von Luther bis zur Volxbibel.* Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Lange, Melanie & Rösel, Martin (Hg.) 2014. *Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei*“ - *Die Lutherbibel und andere deutsche Bibelübersetzungen: Beiträge der Rostocker Konferenz 2013.* Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Luther, Martin 1530. *Sendbrief vom Dolmetschen*, in Störig, Hans-Joachim (Hg.): *Das Problem des Übersetzens.* 1963. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 14-32.
- Maier, Gerhard 1991. *Biblische Hermeneutik.* 2. Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.

- Marshall, Howard I. [1978] 1992. *The Gospel of Luke: A Commentary on the Greek Text*. o. O. The Paternoster Press. Grand Rapids, Michigan: William B. Eerdmans Publishing Company.
- Nord, Christiane 2009. *Textanalyse und Übersetzen: Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 4. Aufl. Tübingen: Julius Groos.
- NOVUM TESTAMENTUM, TEXTUS STEPHANICI CUM VARIIS LECTIONIBUS EDITIONUM BEZAE, ELZEVIRI, LACHMANNI, TISCHENDOFII, TREGELLESII, WESTSCOTT-HORTII, VERSIONIS ANGLICANAE EMENDATORUM*. 1886. Cantabrigiae, Deighton, Bell et Soc: Londini, Whittaker et Soc: G. Bell et Filii.
- Novum Testamentum Graece. Textum ad Fidem Codicum Versionum et Patrum Recensuit et Lectionis Varietatem Adjecit* D. IO. IAC. Griesbach (Hier ist noch Arbeit nötig)
- Novum Testamentum Graece*. 1960. Nestle, Eberhard, Nestle, Erwin & Aland, Kurt (Hg.) 24. Aufl. Stuttgart: Privileg. Württ. Bibelanstalt.
- Novum Testamentum Graece*. 2012. Aland, Barbara, Aland, Kurt, Martini, Karavidopoulos, Carlo M. & Metzger, Bruce M. (Hg.) 28. Revidierte Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Von Poseck, J. A. [o.J.] *Green Pastures and Still Waters*. Addison, USA: BibleTruthPublishers.com. Online im Internet: <https://bibletruthpublishers.com/green-pastures-and-still-waters/j-a-vonposeck/lbd3405> [Stand: 2017-11-7].
- Von Poseck, J. A. [o.J.] *Light in Our Dwellings: The Christian's Family Relationships on Earth*. Addison, USA: BibleTruthPublishers.com. Online im Internet: <https://bibletruthpublishers.com/light-in-our-dwellings/j-a-vonposeck/page-share/lxps-la-1363> [Stand: 2017-11-7].
- Die Revision der Elberfelder Bibel im Spiegel der Zeitschriften „Die Botschaft“, „Die Wegweisung“ und „Perspektive“ 1961-2007*. Textfassung und Satz: Michael Schneider. 2007. Online im Internet: [www.bruederbewegung.de/pdf/revision.pdf](http://www.bruederbewegung.de/pdf/revision.pdf) [Stand: 2017-11-7].
- Rost, Val. Christ. Friedr. 1862. *Griechisch-Deutsches Wörterbuch für den Schul- und Handgebrauch*. 4. gänzlich umgearbeitete Aufl. Braunschweig: Druck und Verlag von Georg Westermann.
- Schenker, Adrian 2017. Die Revision der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift: Beschluss und Auftrag, Organisation und Arbeitsweise, in Wanke, Joachim (Hg.): *Die Revision der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift 2006-2016: Eine Rechenschaft*. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt GmbH. 35-78.
- Schleiermacher, Friedrich 1813. Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens, in Störig, Hans-Joachim (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*. 1963. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 38-70.
- Schmidt-Wischhöfer, Olaf & Schmidt, Loest 2016. Kollaborative Bibelübersetzung und Qualitätssicherung bei der Offenen Bibel, in Werner, Eberhard (Hg.): *Jahrbuch zur Wissenschaft der Bibelübersetzung: Forum Bibelübersetzung 2013-2015*. Nürnberg: VTR. 31-48.

- Schwarz, Berthold 2008. *Leben im Sieg Christi: Die Bedeutung von Gesetz und Gnade für das Leben des Christen bei John Nelson Darby*. Gießen: Brunnen.
- von Siebenthal, Heinrich 2011. *Griechische Grammatik zum Neuen Testament*. Neubearbeitung und Erweiterung der Grammatik Hoffmann / von Siebenthal. Gießen: Brunnen.
- Stier, Rudolf & Karl Gottfried Wilhelm Theile 1864. *Polyglottenbibel zum praktischen Handgebrauch: Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments*. Dritte verbesserte Auflage. Bielefeld: Verlag von Belhagen und Klasing.
- Störig, Hans Joachim (Hg.) 1963. *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Störig, Hans Joachim 1993. *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.
- Stolze, Radegundis 2011. *Übersetzungstheorien: Eine Einführung*. 6. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Strathmann, H. 1957. Bibelübersetzungen IV. Deutsche Bibelübersetzungen. RGG<sup>3</sup> 1, 1201-1210.
- Tischendorf, Constantinus 1843. *Codex Ephraemi Syri rescriptus sive Fragmenta Novi Testamenti*. Leipzig: Sumtibus et Typis Bernh. Tauchnitz Jun.
- Neue Uebersetzung des zweiten Theiles der Heiligen Schrift genannt Neues Testament: Aus dem Urtext übersetzt von einigen Christen*. 1855. Elberfeld: Selbstverlag der Herausgeber.
- Vögtle, Anton 1994. *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*. Bd. 22, *Der Judasbrief, der 2. Petrusbrief*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie. Ostfildern: Patmos. Zürich: Benziger.
- Wanke, Joachim (Hg.) 2017. *Die Revision der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift 2006-2016: Eine Rechenschaft*. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt GmbH.
- Werner, Eberhard (Hg.) 2012. *Bibelübersetzung als Wissenschaft: Aktuelle Fragestellungen und Perspektiven aus den Jahren 2005-2011*. Deutsche Bibelgesellschaft.
- Werner, Eberhard (Hg.) 2016. *Jahrbuch zur Wissenschaft der Bibelübersetzung: Forum Bibelübersetzung 2013-2015*. Nürnberg: VTR.
- Wolter, Michael 2014. *Der Brief an die Römer. Teilband 1: Röm 1-8*. Hg. von Klauck, Hans-Josef, Luz, Ulrich, Söding, Thomas & Vollenweider, Samuel. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH; Ostfildern: Patmos Verlag der Schwabenverlag AG.
- Zahn, Theodor [1920] 1988. *Das Evangelium des Lucas*. Nachdruck der 3. u. 4. Durchgesehenen Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Zimmermann, Mirjam & Zimmermann, Ruben (Hg.) 2018. *Handbuch Bibeldidaktik*. 2. Revidierte und erweiterte Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.